



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Das  
verbesserte System  
der  
Illuminaten  
mit allen  
seinen Einrichtungen und Graden.

---

herausgegeben  
von  
Adam Weishaupt.  
Herzoglich Sachs. Goth. Hofrath.

---

*Hic situs est Phaethon, currus auriga paternus:  
Quem si non tenuit; magnis tamen excidit ausis.*  
Ovid. Met. § 2.

---

Frankfurth und Leipzig,  
in der Grattenauerischen Buchhandlung,  
1782.

803

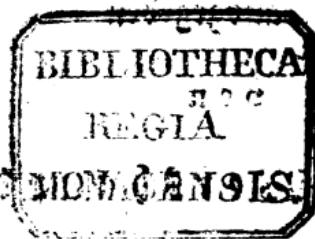
1800 12 31 1997 89189

420

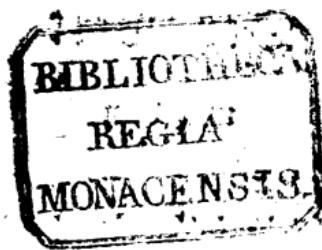
113 103 81 103 81 103

Call No. 103

Digitized by srujanika@gmail.com



Der Welt  
und dem  
menschlichen Geschlecht.



## Einleitung.

Sch habe mich in der Einleitung zu meiner Apologie schon oft darauf berufen, daß das System der Illuminaten von einem grossen Grad der Unvollkommenheit ausgegangen sey, daß es sich aber späterhin, durch eben diese Unvollkommenheit, zu einem sehr hohen Grad der Vollkommenheit verbessert habe. In der Apologie selbst werde ich mich noch oft darauf berufen. Ich kann mir vorstellen, daß jeder Leser, in einer Sache, wo man so leicht und vielfältig getäuscht wird, nicht blos glauben, daß er lieber selbst sehen und urtheilen wolle, daß er gründliche überzeugende Beweise fordern werde. Wie kann ich dieses gerechte Verlangen besser, als durch die wirkliche Vorlegung aller Grade und der ganzen Einrichtung erfüllen? — Hier sind sie also. Man müßte

mit ganz außerordentliche Gaben zutrauen, wenn man mich beschuldigen wollte, daß ich erst seit kurzem dieses ganze System entworfen, um die Beschuldigungen meiner Gegner zu widerlegen. Sollte es nöthig seyn, so könnte ich selbst in Bayern vor- mahlige Mitglieder namhaft machen, welche einige dieser Grade, so wie sie fertig geworden, schon vor den ausgebrochenen Stürmen erhalten haben. Ich selbst habe in Ingolstadt noch darnach gearbeitet: und was statt alle Beweise dient, so müssen sich meine Zuhörer erinnern, daß ich das in meiner Apologie des Misvergnügens im dritten Gespräch S. 217. vorgetra- gene System über den Ursprung des Uebels, unter andern philosophischen Systemen öffentlich vorgetragen habe. Wäre aber auch dies alles nicht geschehen, so würden diese Grade noch meinen Hauptsatz beweisen, daß ich meine ersten rohen und unverdauten Begriffe

Begriffe sehr verbessert habe, daß die ersten Verirrungen die Grundlage und Quelle dieser Verbesserungen geworden. Da einige von diesen Graden schon gegen vier Jahre alt sind, so kann ich den geneigten Leser versichern, daß sich meine Begriffe seitdem auf ein neues geläutert haben, daß ich also manches ändern würde, was ich hier ungeändert vorlege, um meinem Versprechen getreu zu bleiben. So verschieden die Urtheile der Leser ausfallen mögen, so hoffe ich doch sollen alle darin übereinkommen, daß die in diesen Graden aufgestellten Grundsätze fähig seyen, grosse und erhabene Menschen zu bilden. Nur wird manchem sich der Zweifel aufdringen, ob es möglich seye, Menschen für diese Grundsätze empfänglich zu machen, sie darnach zu bilden und in wirkliche Ausübung zu bringen. Ich kann aber versichern, daß es möglich sey, daß ich einige Mitglieder

23 würflich

wirlich dazu bestimmt habe; und ich wüsste noch grössere Beweise dieser Möglichkeit, gefertigt haben, wenn die ausgebrochenen Stürme den besten Lauf meiner Arbeit nicht mit einemmahl unterbrochen hätten, und ich glaube, der Leser hat Beispiele an meinen Höglingen gesehen, welche mein Vorgeben bestätigen.

Diese Grade erscheinen also, um das Publikum zu überzeugen, daß ich die Wahrheit rede, daß der Gedanke an eine weitere Fortsetzung des Ordens bey mir gänzlich erloschen ist, daß ich viel und allzeit Gutes gewollt habe, daß ich nur aus Mangel einer bessern Einrichtung gefehlt habe. — Und nun wandert hin, unter die Augen des Publikums, an das Licht der Sonne, ihr meine späteren Ueberzeugungen, ihr so sehr gefürchtete Kinder der Finsterniß und Nacht! Rettet nun die Ehre eures

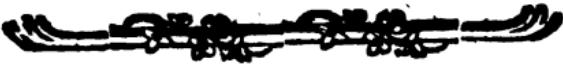
Urheb.

Urhebers, der euch in dieser Finsterniß zurück hielt, um, wie er glaubte, mehr und besser zu nutzen. Ihr habt euerm wohlmeinenden Vater düstre und trübe Tage gemacht. Zieht nun hin, und erfahrt das Urtheil der Welt, und benehmt denen, zu deren Glück ihr bestimmt ward, ihr ungesündiges Misstrauen und Furcht. Rächt nun, denn das seyd ihr schuldig, (oder aller Glaube an eure Wahrheit wankt) so viel glückliche Menschen, als ihr unglückliche gemacht habt. Beweist meinen Mitmenschen, Freunden und Feinden, bekannten und unbekannten, daß ich nicht für mich, daß ich nur für sie gelebt habe, daß ich sie noch immer schaße und liebe; aber sagt ihnen zugleich, daß sie es mir, so wie allen, die vor mir ein gleiches versucht haben, sehr übel vergolten. Sagt ihnen, wenn ihnen dieses System zu idealisch zu platonisch, zu übertrieben scheinen sollte, daß ich also

das Gute übertrieben habe, daß also ihre Unruhe und Furcht sehr ungegründet waren, daß sie sich eben darum nicht weiter wundern, daß tausend Fehler geschehen sind, ehe die Schauspieler geübt, und die Muster gebildet waren. Sagt ihnen, daß sie in der Regel recht haben, wenn sie von geheimen Gesellschaften nur Böses vermuten; aber zu gleicher Zeit dient ihnen zum Beweis, daß auch diese Regel, nicht ohne Ausnahme sey. — Und nun gehabt euch wohl, und ziehet hin.

---

Ideen



# Ideen über das Wesen und Einrichtung einer geheimen Gesellschaft.

---

## Unterricht für die Mitglieder des ersten Grades.

**D**ie Zeit deiner Ueberlegung ist nun vorbei. Dein Entschluß dich mit uns zu verbinden, ist unabänderlich. — Freund! du laufst Gefahr, gemischt handelt, gemisbraucht zu werden. —

Du bist also fest entschlossen, neue Verbindlichkeiten zu übernehmen, deine durch andere Verhältnisse schon ohnehin eingeschränkte Freiheit noch mehr zu beschränken, das Schicksal anderer als dein eigenes anzusehen, durch Unflugheit, Uebereilung, Leidenschaft deiner Mitverbündeten grossen Gefahren, und Verfolgungen ausgesetzt zu werden? Du, der du so gern dieses Ganze nach deinem Wink zu ordnen, und zu formen gedenkest, so gerne befehlen, und so ungern gehorchen willst, kannst dich entschließen ein kleines Rad an einer grossen Maschine zu werden, das nicht grösser, und nicht kleiner seyn darf, als es der Zweck

erfordert, um die vorgehabte Wirkung hervorzubringen? —

Bei solchen Bedenkschäften und Gefahren verlohnt es sich wohl der Mühe, und die Pflicht, und Redlichkeit eines ehrlichen Mannes erheischen es auch, jedem Neuling die Lage, in die er sich versetzen will, so zu schildern, daß er dereinst bei sich erhebendem Missvergnügen, und späterhin erfolgender Neue sich mit Frethum, und Unwissenheit vergeblich schütze, über Verführung klage, und seine Unfolgsamkeit damit entschuldige. Da überdies Menschen so häufig mit so heterogenen Gesinnungen, und Absichten, mit so fremden eigennützigen Erwartungen in geheime Verbindungen treten, daß diese schon allein die Ursache ihrer endlichen Verfalls werden, so erfordert es selbst das Beste dieser Verbindungen, daß man hier nicht heuchle, sondern frey von der Brust spreche, daß jeder Eintretende von allem gehörig unterrichtet, auf keine Art übereilt, sondern vielmehr in den Stand gesetzt werde, alles genau zu überlegen und mit seinen Wünschen, und Erwartungen zu vergleichen. — Zu diesem Ende wisse dann, und höre!

1.) Jede geheime Verbindung ist eine Vereinigung mehrerer Menschen zu einem, nur ihren

Einges

**Eingeweihten bekannten Zweck.** Der Zweck ist das Erste und Wesentlichste jeder Menschenvereinigung. Ohne Zweck ist jede derselben unmöglich, ungedenkbar. Nach der Verschiedenheit dieser Zwecke richten sich ihre bessern oder schlechteren Einrichtungen, die Verschiedenheit der dahin führenden Mittel, ihre Gesetzmäßigkeit, und bürgerliche Toleranz, ihr Werth und Unwerth, ihre Pflichten und Rechte, Dauer und Verfall, Hindernisse und Fortgang, Zufriedenheit, Missvergnügen, Unabhängigkeit, und Eifer der Verbundenen, die Gefahren oder Vortheile, ihre Verhältnisse zu der übrigen Welt, der auf sie sich verbreitende Nutzen oder Schaden, die günstigen oder widrigen Urtheile der Profanen. Jeder Zweck fordert eine enge zweckmäßige Vorbereitung und Behandlung der Mitglieder. Jedes muß ihn wollen, jedes dafür glühen, oder diese Vereinigung wird ein elender schwacher, unzusammenhängender Körper seyn. — Diese Zwecke sind nun mancherlei: sie sind verschieden von Seiten der verschiedenen Gesellschaften; sie sind auch verschieden, von Seiten derer, welche eintreten.

2.) Von Seiten der Gesellschaften sind sie edler oder unedler, höher oder niedriger, allgemeiner oder eingeschränkter, eigenmäßiger oder gemein-



meinnütziger, dauerhaft oder vorübergehend, gut oder böß. Die Zwecke aller dermal so häufig vorhandenen geheimen Verbindungen möchten ohngefähr folgende seyn; Erforschung der Geheimnisse der Natur, Erforschung der Zukunft, Umgang mit höheren Naturen, die Erfindung des Steines der Weisen, Unterstützung, Handel, Aufnahm eines Landes, Herrschaft, Universalmonarchie, versteckte Verbreitung engerer Absichten, politische Plane, Verbreitung eines gewissen Sektengeistes, Aberglaube und Dummheit, Verbreitung der Sittlichkeit und Aufklärung, Beförderungen menschlicher Glückseligkeit, Erziehung und Bildung des Menschengeeschlechts, Zeitvertreib, sinnlicher Genuss mit allen Arten und möglichen Abstufungen. Dieser entsetzlichen Verschiedenheit ungeachtet führen doch alle eine Sprache, alle versprechen Aufklärung, Beförderung menschlicher Glückseligkeit, und oft deckt sich der schändlichste Betrug mit dem ehrwürdigsten Namen, um sodann um so gewisser betrügen zu können. Alle ohne Ausnahme geben sich das Ansehen der vollkommensten Anstalt; alle ohne Ausnahme, die beste so wie die schlechteste dieser Verbindungen, verbergen ihr Spiel, und erst spätere Folgen entdecken ihren Werth

Werth oder Unwerth. Und doch sind wie du siebst nicht alle gleich gut, sie verdienen nicht alle die Mitwirkung edlerer Menschen. — Welche sind nun bey dieser Ungewisheit, bei dieser Gefahr sich zu irren und hintergangen zu werden, für jeden, der den Drang oder Beruf fühlt, einzutreten, die sichersten Regeln, und Kennzeichen, um sich am wenigsten zu irren?

1.) Wenn der Zweck bekannt und wahr ist, so dienet folgende Regel: je höher, allgemeiner, grösser, edler der Zweck ist, je mehr er aus den Handlungen der bekannten Mitglieder hervorleuchtet; je einsichtsvoller, und untadelhafter diese selbst sind, um so vollkommner, und im Gegentheil um so schlechter ist die Gesellschaft.

2.) Wenn der Zweck ganz unbekannt ist, oder wie es mehrentheils geschieht, wenn er nur vorgeblich ist, so dienen folgende Regeln. Wenn die Geldauslagen entweder gar keine, oder sehr mässig sind; wenn dein Aufnehmer ein dir genau bekannter moralischer Mensch ist; wenn andere dir bekannte Mitglieder es nicht weniger sind, so magst du den ersten Schritt wagen, um näher zu schauen, was an der Sache ist.

3.) Spricht



3.) Spricht man dir sodann von Geheimnissen, welche die Kräfte der Natur und Vernunft übertreffen sollen, wird deinen Leidenschaften geschmeichelt, werden thörichte Erwartungen und betrügliche Hoffnungen erweckt, blinder Glaube und Unterwürfigkeit gefordert, alle Prüfung untersagt, so schaue dich um offne Thüren um, denn du bist in die Hände sehr grosser Betrüger gefallen.

4.) Enthält das, was dir entweder mündlich oder schriftlich vorgetragen wird, noch über dies Unsinn, mystisches Wortgepräng, oder eitlen Ceremonientand, geschieht dies alles mit einer geheimnissvollen Mine, im Thon der Pietisterei, so beschleunige noch mehr deiner Austritt.

5.) Ist aber der Vortrag ernsthaft und wichtig, sind die Aufträge alle im gehörigen Verhältnisse mit dem Zwecke, werden deine ursprünglichen Pflichten dadurch befördert oder erleichtert, werden die Mitglieder vor und nach ihrem Beitreitt ohne Unterschied der Stände genau geprüft, wird sonst noch mit Ernst, Offenheit, und Gerechtigkeit verfahren: so hast du alle Ursache das weitere abzuwarten, so lange du nichts gewahr wirst, was mit höheren Pflichten streitet.

6.) Steigt

6.) Steigt noch vollends das Interesse mit jedem Grad; öffnen sich immer neue und größere Aussichten; erhältst du neue oder lebhafte Bewegungsgründe des Rechtverhaltens; erhöhen die vorgetragenen Lehren die Würde, der Menschheit; machen sie dich mit deinem Stand und Schicksal zufriedener, rubiger, seeliger; wird dies alles ohne alle Dunkelheit und Sophisterei vorgetragen; ist noch anbei die Lehre in das Begegnen und die Sitten deiner Lehrer übergegangen: dann bist du in eine schätzbare Verbindung getreten die deine ganze Mitwirkung verdienet. Es wird dir sogar Pflicht ihre Absichten zu fördern und ihre Vorschriften genau zu erfüllen. Dein moralisches Wohl, deine natürliche Pflichten selbst befehlen dir diesen Beitritt und ernsthafte Mitwirkung.

7.) Eidschwüre, Ceremonien, mäßiger Gelderlag, vorgebliches Alterthum allein genommen, beweisen weder für, noch wider die Güte einer geheimen Verbindung.

8.) Mangel von Strenge, mit welcher auf die Befolgung der Gesetze gedrungen wird, Mangel von Ordnung, und Punktualität, Vorliebe gegen gewisse Stände, Unbehutsamkeit in den Auf-



Aufnahme, übereilte Beförderungen. Eigenmächtigkeit der Mitglieder, langsamer Gang der Ordnungsgeschäfte, überhand nehmende Laiigkeit, vernachlässigte Bildung sind zwar Fehler, doch liegt der Fehler mehr in der Ausführung, in den Personen als in der Sache selbst; es ist noch Hoffnung, daß sich alles mit Abänderung der Personen, vielleicht durch dein eigenes Mitwirken ändern werde. Alle diese Gebrechen sind Folgen eines in der ersten Anlage übel gegründeten, oder durch Unfähigkeit, und Nachlässigkeit der Obern sich seinem Verfall nähernden, sonst vielleicht an sich sehr guten Gebäudes.

9.) Mangelt aber Unterstützung und Hülfe in dringenden erprobten Nothfällen, so herrscht in der Gesellschaft Lieblosigkeit, Gleichgültigkeit gegen das Schicksal Anderer. Der Gemeingeist, das Band der Vereinigung, und der Zusammenhang unter den Theilen sind äußerst schwach. Die Achtung der Bessern verliert sich, grosse Aufopferungen unterbleiben, und die Laiigkeit, und Gleichgültigkeit gegen das Ganze, Murren und Unzufriedenheit treten ein, und der Körper geht seiner Auflösung entgegen.

10.) Von Seiten der Eintretenden können die Zwecke so verschieden seyn, als die Leidenschaften  
Wünsche

Wünsche und Erwartungen einzelner Menschen. Dabin gehören zum Beispiel Zeitvertreib, Modesucht, Eitelkeit, Begierde nach Bekanntschaften mit Fremden, mit Gelehrten, mit Höheren, Besförderungssucht, das Vorurtheil des Altersthums und einer allgemeinen Verbreitung, Ehrgeiz, Herrschaftsucht, Unterstüzung, Mysteriensucht, Handlungsvortheile, Erleichterung seines Geschäfts und Gewerbs, Vorwitz und Neugier &c. Alle Menschen, die aus diesen oder ähnlichen Ursachen eintreten, sind für eine Gesellschaft, die ins Große zu wirken gedenkt, nicht nur gänzlich unbrauchbar, sondern so gar im höchsten Grad gefährlich. Alle diese Absichten trennen und theilen, und die Gesellschaft will vereinigen. Und doch ist von tausenden, die sich um die Aufnahme bewerben, kaum ein einziger davon befreyt. Alle zeigen sich auf der schönen Seite, alle rühmen die Uneigennützigkeit ihrer Absichten.

Diese wärken oft bei dem besseren Theile der Menschen nur aus dem Hintergrund so sehr im Verborgenen unter der Maske des allgemeinen Wohls, daß auch genaue Forscher sich selbst darzu vielfältig verkennen. Traue daher nie ihren Worten. Wiederholte Thaten allein können entscheiden.

scheiden. Hier kann eine gute Vorbereitung vor dem Eintritt selbst, und eine langsame Beförderung die, verborgene, Triebfeder entdecken. Jeder der obigen Aspiranten hat seine eigene Art, den Eintritt zu verlangen, sich nach dem Eintritt zu betragen. Nach und nach werden ihre geheimen Forderungen sichtbarer; nach dem Wachsthum oder der Verminderung der Wahrscheinlichkeit für die Befriedigung ihrer Wünsche, steigt oder erkaltet ihr Eifer. Keiner von allen hält es gegen die Zeit aus. Mancher Betrüger und Gleisner hat sich erst einige Jahre nach seiner Einweihung entdeckt; kein Mensch ist verschont, bey dem nicht gute Grundsätze zum Bedürfniß geworden sind, der nicht bey vielen Vorfällen und manchen Gelegenheiten und Aufforderungen das Gegentheil zu thun, im Kampfe gegen und mit sich selbst gelegen, und seine Grundsätze durch entsprechende Handlungen mehrmals geäussert hat. Einzelne Auswüllungen zum Guten, die so geschwind vergehen, als sie entstehen sind, entscheiden sehr wenig. Zu der Kunst, das Feuer in den Seelen der Menschen anzufachen, muß noch eine zweite hinzu kommen, die Kunst dieses Feuer beständig in einem gemäßigen Grad zu unterhalten. Hier liegt alle Weisheit. Furcht macht Seuchler, und Hoffnung  
 erzeugt

erzeugt. Schmeichler, anhaltende Liebe zum Zweck allein macht dauerhafte, versicherte, freywillige und überzeugte Mitarbeiter und Anhänger.

Wenn nun an der Vorbereitung, an den Absichten, aus welchen jeder Neuling eintritt, so viel besäigelegen ist, so müssen hier auch Regeln gesgeben werden, nach welchen jede Gesellschaft die Absichten ihrer Mitglieder bey ihrer Bekanntschaft erforschen kann. Hier sind einige derselben. Legt doch jeder bey Anhörung oder Durchlesung derselben seine Hand auf die Brust, wende jede Regel auf sich selbst an, erforsche sich in seinem innersten, und wage es von sich selbst dagegen schlechteste zu glauben, um die Wahrheit um so gewisser zu finden.

1.) Wer etwas anders will und sucht, als die Gesellschaft, zu welcher er sich gesellt, der wird nie ein guter Gesellschafter seyn.

2.) Wer den nemlichen Zweck mit der Gesellschaft hat, dem aber dieser Zweck nicht wahres dringendes Bedürfniß ist, wird es eben so wenig seyn.

- 3.) Wer engeren Interessen eifrig nachjage, wenn noch etwas wichtiger ist, als die innerliche Vollkommenheit seiner Natur, der ist nie grosser Thaten und Aufopferungen fähig. In Collisionssällen wird er alzeit die Ausnahme für seinen engeren Zweck machen.
- 4.) Wer Mitglied einer anderen Verbindung ist, und dieser noch anhängt, wird nie den Anteil an der neuen Verbindung nehmen, der an sind vor sich nothwendig ist.
- 5.) Wer das Elend des menschlichen Lebens nie oder selten erfahren hat, wer von der Nothwendigkeit geheimer Gesellschaften nicht lebhaft überzeugt ist, dessen Unabhängigkeit wird schwach seyn.
- 6.) Wer an die Gesellschaft frübzeitig häufige Forderungen macht, dessen Forderungen zeigen die Absicht, die ihn herbeigeführet hat.
- 7.) Wer sich nach seiner Aufnahme an die Grossen der Gesellschaft hinauf drängt, um diese beständig herum schleicht und nach ihrer Gunst haschet, den haben Eitelkeit, Besförderungssucht, Intrikengeist zu diesem Schritte gebracht.

8.) Wer immer nach Beförderung schreitet, darüber ungeduldig und zudringlich wird, dessen Triebfedern sind Vorwitz, Ehrgeiz, Neugierde und Herrschaftsucht ic.

9.) Um die Erwartungen deiner Kandidaten auf einmahl zu erforschen, so eröffne ihnen frey und ungeheuchelt, daß sie affer den Anleitungen zur Vervollkommenung ihrer selbst von der Gesellschaft gar nichts zu erwarten haben; daß sie sich betrügen, wenn sie von uns große Mysterien, politische Plane, Beförderung ihrer engern Interessen erwarten; daß, wenn diese Vervollkommenung ihrer selbst die Erhöhung ihrer Natur nicht ihr höchster, und letzter Zweck sey, sie lieber an der Schwelle umkehren, als sich weiter mit einer Gesellschaft einlassen, die für die Befriedigung ihrer Wünsche so geringe Aussichten zeigt. Dies versichere sie mit Kraft und Zugesicht, und dann erstaune, wie mit einem mal ihr Eifer erkalten wird, wie jeder nach der Ehre schaut und in seiner Macktheit entflieht. — Melde noch diesen zudringlichen Menschen, daß sie Jahre lang zu warten, lange und häufige Proben abzulegen haben, daß sie alle einer sehr strengen Aussicht und Ordnung unterworfen sind, gegen welche ihr Ungestüm und ihre Eigennächte



sigkeit nichts vermögen werden: sie werden dich sodann haufenweise verlassen. Von diesem Grunde führe welche nicht, holt mit unerbittlicher Strengung darauf, denn es ist das sicherste Mittel ungverlässige Leute zu prüfen, die uns doch einst verlassen würden, die uns nun mit unsern geringsten Nachtheil verlassen.

• Läß es ja nicht merken, daß du sie suchst, und sie werden dich suchen, und statt zu gebieten, sich deinen Vorschriften unterwerfen.

• ID.) Um in allen bey jedem sicher zu gehen, erforsche genau sein voriges Leben; aus seinen Thaten, aus seinen dort am meisten geäußerten Wünschen, aus dess Verhältnissen, in welchen er jetzt steht, aus der Zeit, und dem Ort, wo er sich um die Aufnahme meldet, aus den Mitteln, die er dazu einschlägt, aus dem Stand, und Gewerb das er treibt, aus diesem allen, mit und aneinander verglichen, auf das Temperament des Suchenden angewandt, muß sich endlich die wahre auch noch so versteckte Absicht erschären.

• II.) Wer sein Ohr dem Wehklagen des elenden, sein Herz dem sanftesten Mitleiden öffnet; wer

der Unglücklichen Freund und Bruder ist; wer mit Vorsatz auch nicht den Wurm zertritt, der sich unter seinen Füssen krümmt; wer ein Herz für Liebe und Freundschaft hat, standhaft in Widerwärtigkeiten, unermüdet ein angefangenes Werk durchzuführen, und unerschrocken in Ueberwindung der Gefahren und Schwierigkeiten ist; wer des Schwachen nicht spottet, dessen Seele, fühlbar gegen alles Große, sich aus ihren engeren Kreisen herausarbeiten; sich über alles niedrige Interesse erheben kann; wem die Vervollkommenung seiner Natur sein grösstes und lebhaftestes Bedürfniss ist; wem alles dazu als Mittel erscheint; wer den Müßiggang flieht, keine Art von Erkanntniss verachtet, aber Menschenkenntniß und Selbsterforschung zu seiner Hauptbeschäftigung macht; wer, wo es um Wahrheit und Tugend zu thun ist, die Klugheit an seiner Seite, sie nicht verläugnet, unerschrocken bekannt, sich über den Beyfall des grossen Haufens und der Grossen hinweg zu setzen und seinem Herz zu folgen den Muth hat: dieser und dieser ganz allein ist der Mann für uns, den wir suchen.

12.) Ein solcher Mann mit einer solchen Stimmlung des Geistes, oder auch nur mit der Anlage dazu wird eintreten, um zu nutzen. Er



wird eine solche Verbindung als ein Mittel betrachten, das Menschengeschlecht zu seiner Reife, Vollkommenheit zur höheren Sittlichkeit zu bilden; zur eigenen Vervollkommenung, zur Kenntniß seiner wahren Bestimmung, zur Anleitung dar- nach zu handeln, es in der Kenntniß seiner selbst und anderer immer höher und weiter zu bringen, zur Erleichterung schon vorhandener Pflichten, zu seiner Zufriedenheit und Ruhe. — Ein solcher Mann wird gern seine Forderungen mäßigen, wird einsehen, wie nothwendig Ordnung und Genauigkeit seyn; wie nothwendig die Beschränkung seiner Leidenschaften, wie zweckmäßig ein bestimmtes Betragen und Holgsamkeit gegen die Gesetze, wie wesentlich es sey, daß jeder nur an seinen Ort, unbekümmert um die Fehler, anderer nur so viel würde, als die ihm angewiesene Stelle im Zusammenhang mit den übrigen erfordert; wie der, dem es bloß um des Nutzens willen zu thun ist, an der untersten Stelle mehr wärkt, als ein anderer, dessen Absicht zu herrschen ist, der noch dazu seiner Stelle nicht gewachsen, alles verwirrt, sich in nichts fügt, und den Untergang der Verbindung beschleunigt. Er wird nachsichtig gegen Fehler seyn; er wird einsehen daß eine solche Verbindung doch noch immer eine Erfin- dung und Anstalt der Menschen sey und bleibe;

er

er wird Mängel entdecken, die nicht auf einmahl zu heben sind, wird darum diese Anstalt durch seinen Tadel oder Widerspruch nicht zertrümmern, die Fehler aufdecken, um folgsame Mitglieder uns folgsam zu machen, er wird die Zeit erwarten, wo Verbesserungen unmerklicher geschehen können; er wird bey den Fehlern anderer den Ruth nicht verlieren, er wird vielmehr sorgen, daß andere ihn nicht verlieren, und wenn alle andere fehlen, unbekümmert, in seinem eigenen Kreise die nothige Ordnung erhalten; und wenn auch nicht alles sich nach der vorgeschnittenen Form ordnet, wenn andere Gestalten und Formen erscheinen, so wird er erkennen, daß die Ordnung der Natur die Weisheit der Menschen unendlich überschreffe; daß diese Anomalien den Gang der Natur angemessen seyen, daß sie das Mittel seyen, uns dahin zu lenken, wo sie uns erwartet. Er wird glauben, der Zweck einer solchen Verbindung (die Form sey welche sie wolle, denn sie ist zufällig und richtet sich nach Umständen) sey im wesentlichen erreicht, wenn auch nur ein einziger Mensch, wenn nur er allein besser geworden als er war, wenn sich die Anzahl der Guten nur um einen einzigen vermehrt. Er will und würde so viel er kann, und beruhiget sich dabei.



4.) Unter diesen tausend Zwecken so vieler gesheimen Verbindungen können unmöglich alle gleich gut seyn; vielleicht nur einer, unter den übrigen guten, kann der wahre und letzte seyn, zu welchen sich alle übrige bloß als Mittel verhalten. Die vollkommenste Verbindung unter der Sonne muß wohl diejenige seyn, die sich mit diesem beschäftigt. Dieser Zweck muß groß, allgemein, weltumfassend, die letzte Bestimmung und das Bedürfniß unserer Natur seyn. Er muß kein Traum, keine platonische Republik, und es muß keine Unmöglichkeit seyn, solchen zu erreichen. Langsame, nicht gewaltige Mittel müssen dazu führen, und diese Mittel müssen keine andere, als die uns, schon ohnehin, obliegende Pflichten seyn. Er muß der Zweck der Natur selbst seyn; Menschen sollen dabei nur Geburtshülfe leisten. Im Plan, in der Ordnung der Natur, in der Kette des Ganzen muß diese Gesellschaft selbst als Mittel eingeflochten seyn, dessen sich die Gottheit bedient, um höhere Sittlichkeit unter Menschen zu verbreiten, um unser Geschlecht seiner Vollkommenheit näher zu bringen. — Davon muß du dich überzeugen, wenn die Gesellschaft deine Achtung und Mitwirkung verdienen soll. Diese Ueberzeugung erhältst du durch folgende Vernunftsgründe.

Die

Die Natur, welche Entwicklung eines grossen angeheuren Plans ist, wo in allem dasselbige Urbild zum Grund liegt, und nur nach Verschiedenheit seiner Veränderungen, Formen, und Graduationen verschiedene Namen erhält, macht in allen ihren Veränderungen keinen Sprung; sie geht vom Kleinsten, und unvollkommensten aus, durchläuft alle Mittelstufen, um zur letzten und vollkommensten der Theile sowohl, als des Ganzens zu gelangen; sie macht Kinder, um aus ihnen Männer, und Wilde, um aus ihnen sittliche Menschen zu machen. Der erste Zustand des Menschen war rohe, wilde Natur, wo Familie die einzige Gesellschaft, leicht zu befriedigen, der Hunger und Durst, Schutz gegen die Ungestümme des Wetters, ein Weib, und nach der Ermüdung die Ruhe ihre einzige Bedürfnisse waren. Der mangelnde Unterhalt hat aus diesen Jägern Hirten und Nomaden, und bei weiterer Vermehrung und zunehmendem Mangel Ackersleute gemacht, sie an feste Siede, an Ordnung, und Gesetze gebunden, und das Eigenthum so wie mit den immer sich verfeinernden Sitten neue Bedürfnisse hervorgebracht. So viele Menschen von so geringer Kultur, so unfähig sich selbst vorzustehen, mussten aber doch durch frühzeitig entstandene Bedürfnisse die grossen Vortheile einer von ihnen aner-



anerkannten obersten Gewalt einsehen, einer Gewalt, die sie schützen, beleben, ihren zerstreuten Kräften die gehörige Richtung ertheilen sollte.

Diese oberste Gewalt im Anfang sehr eingeschränkt, dann erblich und absolut, eben dadurch gemißbraucht und zuweilen unerträglich gemacht, endlich neuerdings beschränkt, einem, mehreren, allen mitgetheilt, durchlief nach und nach alle mögliche Formen und Einschränkungen, hieß nun Monarchie, Despotismus, Demokratie und Diktatur, Aristokratie und Oligarchie, und gab endlich unsrern heutigen Reichen ihre dermalige Form und Gestalt. Alle diese Veränderungen hatten Besserseyn zur Absicht, entstanden aus wirklichen Bedürfnissen, aus vorhergesehenem Vortheil. Dieser war kaum erreicht, so ward durch ein neues, so eben aus der vorhergehenden Einrichtung entstandenes Bedürfniß, eine neue Aufsicht geöffnet. Auf diese Art haben es Menschen auf einen hohen Grad der Verfeinerung gebracht. Aber wie viel bleibt selbst bei den besten und vollkommensten unserer heutigen Einrichtungen noch zur Stunde unvollkommen und unvollendet? Welches weite ungeheure Feld öffnet sich selbst bei unsern dermaligen Zustand nicht blos den thörichten Wünschen, sondern den gerechten und  
vers-

vernünftigen Erwartungen der Menschen? Wie entseztlich viel fehlt uns noch zu unserer Volkskunng, das unmöglich durch unsere heutige Anstalten ohne noch grössere Verfeinerung nicht zu erreichen ist? Wie weit ist unsere Sittlichkeit noch von der wahren letzten Verfeinerung entfernt? Sittlichkeit ist etwas mehr als verfeinerter Genuss der Gemächlichkeiten des Lebens, als die Kunst mit grosser Feinheit unter dem erborgten Anschein des Rechts dem anderen zu schaden, seinen Gegner zu vernichten. Sittlichkeit ist Enthaltsamkeit von den Rechten anderer, Mässigung eigener ausschweifender Forderungen, Trieb nach innerer Bevollkommenng, nach höheren dauerhaften Gütern, hinlängliche Kenntniß seiner Lage, der damit verbundenen Verhältnisse; sie ist vernünftige Selbstliebe. Da diese unter einzelnen Menschen noch eine seltsame Erscheinung ist, was Wunder sodann, daß sittliche, mehr raffinirte Wildheit die Sitte der Völker ist! Denn Sitten und Meinungen ganzer Völker sind die Sitten und Meinungen des grössten Theils ihrer Glieder und Bürger. So wie sich also in jedem gegebenen Volk die Anzahl der sittlichen Menschen vermehrt, in dem Maß vermehrt sich die Sittlichkeit eines Volks: und wer einzelne Menschen ins bessere verändert,



ändert, verbessert das Volk, und mit dieser Verbesserung mehrerer Völker wird das Schicksal der Erde ins bessere verändert. — Um also diese zum Wohl der Erdebewohner so nöthige Sittlichkeit zu befördern, sollte die Sittlichkeit einzelner Menschen vermehret werden. Wenn nun aber eben da die größte Schwierigkeit steckt; alles zum Gegenheil auffordert; gute Beyspiele besonders in höheren Classen so selten sind; sich die niedern nach diesen höhern richten, von ihnen hoffen und fürchten, ihre Unsitlichkeit durch das Beispiel dieser rechtfertigen, sich daher Impunität oder wohl gar Belohnung versprechen; die schon ohnehin überwiegende Reize zur Verführung dadurch erhöhet, und anziehender werden: wer hat da von so vielen Menschen Seelenstärke genug, es dagegen auszuhalten, umsonst gut zu seyn, gut zu seyn, um der Gegenstand des Gelächters, des Hasses, der Verläumding, der Verfolgung zu werden? Wer von allen wird sich dazu entschliessen, wenn das Laster, Ungerechtigkeit von oben herab begünstigt werden, weil sich vielleicht mancher Staatsvortheil darauf gründet; wenn jede Vereinigung der Menschen, Argwohn erweckt; wenn theilen um zu herrschen, das

das Grundgesetz der Regierung ist; wenn die Erziehung der Regenten, auch derer, so um sie die nächsten sind, der Aufsicht unwissender, eigensüchtiger, bey dem Gegenthil sehr interessirter Menschen anvertrauet wird, nur da allein gespart, in anderen Fällen zu Millionen verschwendet wird; wenn der Jugend falsche Muster vorgestellet werden, die oberste Gewalt gegen Volkserziehung gleichgültig ist, alle Vorurtheile und Meinungen die zu ihren engeren Absichten nothwendig sind, sorgfältig unterhält, sie in die Erziehung legt, und den jungen werdenden Geschlecht eine schiefe obwohl auf eine Zeit vorträgliche Richtung giebt: soll und kann man sich sodann unter solchen Umständen, bey solchen Hindernissen verwundern, daß Sittlichkeit schon unter einzelnen Menschen so selten ist, daß sie unter Völkern auf der ganzen weiten Oberfläche der Erde gar nicht gesunden wird? Soll man nicht zweifeln, ob nicht etwa Tugend ein blosser Name und Sittlichkeit der Völker, des ganzen Geschlechts ein Traum, eine Unmöglichkeit sey. — Diese Zweifel erhalten noch mehr Stärke, wenn auch der beste Fürst selbst als Muster mit den besten Einsichten, und Willen auftritt, sich mutig an das Uebel macht, und doch durch unvermeidliche Hindernisse unüberwindlich zurück gehalten wird, seines

Arbeits



Arbeit nicht vollenden kann, durch Zeit, und Umstände wider Willen zu Schritten genöthiget wird, gegen welche sich sein Gewissen und mitsühlendes Herz empören. All sein Bestreben wird vergeblich seyn, so lang er gegen andere mächtige Nachbarn auf seiner Hut zu seyn genöthiget wird. Alle seine Sorgen müssen sich mehr auf Sicherheit von aussen richten. Seine Sorgfalt wird von den inneren friedlichen Landesangelegenheiten abgewendet, oder nur in so fern darauf gerichtet, um in dem Innern Kräfte und Ressourcen zur Vertheidigung zu finden. Die Sorge für den innern moralischen Werth der Bürger wird der Religion und den Vorstehern derselben überlassen; und die Geschichte aller Zeiten beweist hinlänglich, wie sehr diese edelste Triebfeder aller menschlichen Handlungen gemisbraucht worden sey, wie die bürgerliche Regierung in verschiedenen Ländern, und zu verschiedenen Zeiten, statt der nöthigen Stütze, an den Elarus selbst einen neuen innerlichen Feind erhalten hat, wie dieser für sich gesorgt, die Religion zur Masque gemacht und den Staat unter seine Füsse getreten, wie die Menschen die Lehre Gottes mit verschiedenen Zusätzen und Sophistereien verdorben, durch die Spaltung ihrer Meinungen Streit, Menschenhaß verbreitet und die einzige noch übrige Quelle der Sittlichkeit

lichkeit vergiftet haben. — Auf diese Art wird der freye sonst ungehinderte Gebrauch der sämtlichen Staatskräfte beschränkt; der Regent wird genöthiget, solchen eine Richtung zu geben, die seinen ersten Absichten entgegen ist, und da Sicherheit das erste Gesetz ist, so muß zwischen unruhigen Nachbarn auf diesen Grund das ganze Gebäude ihrer Gesetzgebung und ihrer Staatsverwaltung sich gründen. Die besten Gesetze werden sodann eine bloße relative Güte haben; die an sich besten Gesetze würden zum Untergang führen; der Staat selbst würde darüber seinem gierigen Nachbaren zur Beute werden. Nicht im Kermen- und Toben des Krieges oder etwas eben so unruhigen Geistes, nicht beim Mangel an Sicherheit, unter beständiger Furcht vor dem Ueberfall, mildeern sich die Sitten; unter dem sanften erquickenden Schatten des Friedens und Ueberflusses entwickelt sich das sanfte feinere gesellschaftliche Gefühl. So lange drohende Gefahr den Menschen zu seiner Vertheidigung reizt, schlafen alle übrige Kräfte; kriegerische Tapferkeit ist seine erste und abgewundene Tugend; Wildheit wird zur Nachwendigkeit und zu seiner Geselligkeit würkt Schwäche und Gebrechen, und beförderet seinen Untergang. O ihr alle, die ihr so gerne die Gebren

chen jeder Regierung und die Fehler der Monarchen rügt, schaet weniger auf das, was sie thun, schaut vielmehr auf das was sie thun müssen! Ungünstige Umstände, nahe drohende Gefahr machen oft zu ihrer und euerer aller Sicherheit harte, sehr haet drückende Verfügungen nothwendig. Thut also auf enere Sicherheit Verzicht, oder billigt sodoan die Mittel welche dazu führen. Nicht euer Fürst, der, so ihn mit euch zu verschlingen droht, der ist es, der euere Söhne zum Tod in den Krieg führet, euch den Schweiß euerer Hände entzieht, euch von dem Genuss der sanften gesellschaftlichen Freuden entfernt, den Staatsaufwand und die dagehörigen Auflagen vermehrt. Der unbeschrankte Eroberungsgeist eines Alexanders allein ist im Stande den Ton von Bedrückungen auf der ganzen Erde anzugeben, ein Volk gegen das andare, wie eine Welle gegen die andere zu stossen, um der Vertheidigung willen Bedrückungen rechtmässig zu machen, ganze Welttheile aus ihrer ruhigen Lage zu reissen, die Wachsamkeit der besten Fürsten von der untern Sorge ihrer Länder abzulenken, der Tapferkeit und Stärke Altäre zu errichten, seine Weisheit andern nutzbar zu machen und dadurch die höhere Gütlichkeit von der Erde zu verbannen, oder wenigstens ihre Vorschritte zu hindern.

Wenn

Wenn nun also die Lage der Umstände und besonders Mangel an Sicherheit die besten Fürsten hindert, auf Verbreitung höherer Sittlichkeit zu denken, wenn es aber doch anbey nicht minder nothwendig ist, daß solche um sich greife, dieses Mittel zur Ruhe und Seeligkeit aller Erden bewohner ist, so sind hier andere Mittel und Anstalten nöthig um diese Lücke auszufüllen, der andernwo zu sehr beschäftigten Regierung unter die Arme zu greifen, einen Theil ihrer Sorgen auf fremde Schultern zu laden, zu sorgen, daß jeder Staat unter der Sonne vernünftige, aufgeklärte, redliche, ehrliche, treue, arbeitsame, sittliche Unterthanen erhalte. Wenn nun geheime Verbindungen dazu die Hände bieten, sie allein durch den Reiz des Verborgenen, durch die Auffmunterung und das gemeinschaftliche Interesse das sie erwecken, durch die Muster so da gebildet werden, dieß zu leisten im Stande sind: so verdienen sie von jeder Regierung nicht Verfolgung sondern vielmehr Ermunterung, Dauer, Unterstützung; denn keine Macht auf Erden ist so dauerhaft und unzerstörbar, als die so auf Wahrheit, Tugend und Sitten gebauet ist. In dem Sittenregiment allein sind Unmöglichkeiten, alle bisher verlachte politische Träume und platonische Ideale möglich. Wo es an Sitten,



Treu und Uneigennützigkeit der Untergebenen, an  
 Hobeit und Grösse des Geistes, an Beherrschung  
 der Leidenschaften mangelt, sind die möglichsten  
 Dinge unmöglich; alle mißlungene Versuche der  
 besten und herrlichsten Anstalten beziehen sich auf  
 einen oder mehrere dieser Mängel; bey einem  
 herrschenden Sittenverderbniß sind Cautelen, Ver-  
 sicherungen nothwendig. Die so oft gemißbrauchte  
 Gewalt, der so allgemein herrschende Eigennutz  
 der Menschen haben allgemeines Misstrauen er-  
 weckt, haben die Herzen der Menschen so sehr  
 gegeneinander verschlossen, daß nun jeder dem an-  
 dern die Ehrlichkeit seiner Absichten beweisen  
 muß, dabei selten im Stande ist, den Beweis so  
 nachdrücklich zu führen, daß alle Zweifel und Ver-  
 dächtlichkeiten gänzlich verschwinden. Alle unsere  
 Einrichtungen und Handlungen beynahe tragen  
 das sichtbare Gepräge dieses allgemein verbreite-  
 ten Misstrauens.

Die Sittenlehre ganz allein ist im Stande  
 dieses Misstrauen zu vertilgen: denn sie lehrt  
 Mäßigung und Mäßigkeit, sie lehrt, sich mit  
 Wenigem zu begnügen, die unedlern Bedürfnisse  
 des Körpers zu vermindern, um jene des Geistes  
 zu erhöhen; sie lehrt Menschheit die Einsicht von  
 ihrem wahren Vortheil, den Werth und die Noth-  
 wendig-

pendigkeit von Enthaltsamkeit, von Treu und Glauben, in der bürgerlichen so wie in jeder andern Gesellschaft. — Es giebt also Mängel und wesentliche Mängel, gegen welche öffentliche Anstalten zu schwach und nur geheime Verbindungen eine angemessene Würksamkeit haben. Diese Mängel sind entweder zu allgemein und herrschend, oder gründen sich auf gewisse sehr alte tief eingewurzelte Vorurtheile und Nationalbegriffe, wie z. B. die so vergeblich durch alle Gesetze bestreite Reigung zum Zweykampfe. Sich an solche mit offenbarer Gewalt zu wagen, wäre zu gefährlich, würde die gegenseitige Wirkung hervorbringen, die Schwäche der obersten Gewalt entdecken, das ganze Staatsgebäude erschüttern. Sitten werden durch Sitten geändert, und Meinungen durch das langsame unmerkliche Entstehen neuer Meinungen verdrängt. Dieser Gang ist langsam, die Früchte und Entwicklung davon zu sehr in der Ferne, als daß eine Wirkung davon zu hoffen wäre, wenn nicht nach einem tiefen wohl überdachten Plan gearbeitet und die Ausführung davon nicht einem einzigen hinfälligen Menschen anvertraut, sondern bei einem ganzen moralischen Körper, so zu sagen, hinterlegt wird, der sodann dem Uebel überlebt, sich selbst erzeugt, verstärkt, seinen Abgang ergänzt,



sich beständig wie ein Phönix versüngt. Hier allein sind gute Grundsätze, ewig und unzerstörbar aufbewahrt, diese allein ersehen den Mangel des menschlichen Alters und sind unsterbliche Gegner eines unsterblichen Feindes. — Lass aber nun dafür den ersten Monarchen erscheinen; lass uns grosse seltene Bedingungen voraussehen; er soll Einsicht, Willen, Muth und Beharrlichkeit, er soll alles in sich vereinigen: und doch muss er entweder die Sache übereilen, oder die weitere Ausführung seinem Nachfolger überlassen. Im ersten Fall wird er Heuchler machen, wenn er Gewalt braucht; er wird einige zu sehe hervorragende Aeste behauen, aber der schädliche Hauptstamm wird noch aufrecht stehn, neue Zweige treiben und allen seinen Bemühungen trotz biezen. Er hat die Urheber des Uebels feiner und kluger, den Gang und das Fortschreiten des Uebels selbst nur unmerklicher und eben darum gefährlicher gemacht. Wenn nun vollends ein neuer Nachfolger erscheint, ist es zu hoffen, dass sich dieser entschliessen werde, da anzufangen, wo der Vorfahrer geendiget hat? Wird solcher nicht vielmehr um seinen Namen nicht minder zu verewigen, die Grundsätze der vorigen Regierung verändern, eine neue eigene Laufbahn eröffnen, gegen die edlen getreuen Räthe seines Vorfahrers gleiches

gleiches Vertrauen äussern, gleiche Einsicht, Willen, Muth und Entschlossenheit zeigen? Wird er eben so wenig Arbeit, Verdruss und Hinderniss scheuen, mit gleicher Ueberlegung, Hize oder Kälte zu Werk gehen? Wird er nicht andere, mehrere oder weniger Schwächen haben, durch welche der Feind eindringt und sich seiner bemeistert? Wird er eben diese Schwächen eben so sorgfältig, so künstlich zu verbergen wissen? Wenn die Fortsetzung eines einmal glücklich angefangenen Plans bei Wahlreichen, bei Minerennitäten, bei jedem Aussterben der regierenden Linie und Hauses noch ungleich mehr erschwert wird; wenn auch die besten durch ihre Vorgänger gänzlich nach ihrem Zweck gebildete Fürsten und Nachfolger nicht in ihrem ganzen Leben am Ende so, wie im Anfang sich durchaus gleich sind, sich stets auf anders verlassen und durch fremde Augen sehen müssen, nicht allzeit uneigennützige, einsichtsvolle, zweckmässige Rathgeber wählen; diese der Gemächlichkeit, dem Nepotismus, der Venalität, der Herrschaftsucht zu sehr nachhängen, unter sich selbst uneinig sind und um ihre Macht und ihren Anhang zu verstärken bloß ihre Creaturen und Clienten befördern, sich aus Ehrgeiz nicht entschliessen können, nach fremden Grundsätzen zu arbeiten, nicht Eeleugrösse genug haben, ihren Ruhm und ihre



Einsichten aufzuopfern; wenn auch diese abermals durch fremde Augen schauen, oft eben so unglücklich in der Auswahl ihrer Gehülfen sind, sich zu sehr durch unmittelbare glänzende Vortheile verführen lassen, der Missgunst und der Verläumung zu sehr ausgesetzt sind, daher furchtsamer zu Werk gehen oder ihrem unvermeidlichen Sturz entgegen sehen, sich daher immer nach der abwechselnden Laune der Fürsten richten; wenn man nun dieses alles vorher sieht, bedenkt: soll es sodann nicht erwiesene Sache seyn, daß die bürgerliche Regierung in welche so oft Leute ohne Sitten, Treu und Glauben, die obersten Stellen bekleiden, wo die Geburt allein schon zu den ersten Aemtern berechtigt, wo Strafen und Besohnungen ihre Bedeutung verlieren, wo das böse Beispiel so allgemein und anziehend ist, jeder nur für sich sorgt, Gesetze nur zur Unterdrückung des Schwächeren sind, gegen Höhere gar nicht oder nicht mit dem gehörigen Nachdruck ausgeführt werden, wo die Erziehung vernachlässigt und Befreiungen ohne Ende, Unterschied und Namen ertheilet werden, wo die Wahrheit beleidigt und zum Untergang führet und Schmeichlern nur allein geglaubt wird, wo zur Noth alle Staats-sorge auf Sicherheit von aussen gegründet ist: sollte es bey solchen Umständen, bey einer solchen

Wer-

Berfassung nicht eine offenbar erwiesene That-  
sache seyn, daß die bürgerliche Regierung allein  
auch mit dem besten Willen, mit der stärksten  
Anstrengung ihrer Kräfte so alten allgemeinen  
eingewurzelten Uebeln auf keine Art gewachsen  
sey; daß es sich aber mit einer geheimen Ver-  
bindung anders verhalte, die eben darum allen  
Hindernissen und Angriffen kräftiger widerstehen  
wird, weil der Gang ihrer Arbeiten versteckt,  
ihre Mitarbeiter verborgen, ihre Vorsteher un-  
bekannt, und eben dadurch gegen Ladel, Ver-  
läumding, Reid, Sturz und Verfolgung gesichert  
sind, bey welchen kein Grundsatz stirbt oder ver-  
loren geht, wo die spätern Zöglinge auf die Er-  
fahrungen ihrer Vorgänger bauen, fortarbeiten,  
dort anfangen, wo es diese ließen, wo die Stelle  
des abgehenden durch ein eben so kluges und mit  
seinen Grundsätzen eben so harmonierendes zu die-  
sem Ende sorgfältig und Jahre lang gebildetes  
Mitglied ersetzt wird, welche gegen allen Sturz  
und Corruption gesichert sind, denen es zum Bes-  
dürfniß geworden ist, so und nicht anders zu den-  
ken, so und nicht anders zu handeln.

Es giebt also in jeder Regierung der Welt ge-  
wisse allgemeine Gebrechen, die der Kluge, und  
rechtschaffene Manne jedes Landes und Zeital-  
ters



ters gern vermindern möchte. Wenn wir sehen, daß in dieser Welt jeder Mensch glücklich seyn könnte, daß aber diese Glückseligkeit durch Frethum, Unwissenheit und Leidenschaften, durch die Bosheit der Verirrten so häufig gestört wird; wenn wir sehen, daß die Bösen so mächtig sind, ja mächtiger als die Guten; daß der Reiz zum Laster zu stark, durch öffentliche Anstalten zu wenig dagegen gethan worden; daß einzelnes Kämpfen dawider fruchtlos ist; daß der ehrliche Mann kaum ungestraft ehrlich seyn kann, den Verleumdungen, Unglück, Verfolgungen am stärksten ausgesetzt ist, weil er allein ist: so entsteht sehr natürlich der Wunsch, es möchten doch einmal die edleren, würdigeren Menschen in ein dauerhaftes Bündniß zusammen treten, um mit allen grossen Menschen, die dermalen sind und einen gleichen Drang fühlen, mit allen die derinst seyn werden, nur ein Volk, eine Familie zu formiren, für alle Lande und Jahrhunderte zu leben, ihren wohlthätigsten Geist und Eifer auf die Nachwelt zu verpflanzen, und ein reiferes, sittlicheres Menschengeschlecht vorzubereiten; in ein Bündniß, das nie wieder getrennt oder entweihet werden sollte, um den Bösen furchterlich zu werden, allen Guten ohne Unterschied aufzuhelfen, sich selbst Ruhe, Zufriedenheit und Sicher-

Sicherheit zu verschaffen, - durch die kräftigsten, dabei einfachsten Mitteln das Laster zu vermindern, durch Mittel, die zugleich Tugend, und Wohlwollen befördern; und die bisher nur zu unkräftigen Reize zur Rechtschaffenheit sinnlicher, mächtiger, und anziehender machen; durch Mittel, die auf höhere Kenntniß der menschlichen Natur gegründet wären.

Auf diese Art hat Gott selbst den Trieb nach geheimen Verbindungen in die edleren, und schöneren Seelen der Menschen gelegt, um den übrigen zurückgebliebenen Theil zur Vollkommenheit, zur Glückseligkeit zu führen. Aber dieser Trieb hat sich erst später durch eine reifer gewordene Vernunft, durch das Mangelhafte unserer Regierungen, durch die in ihnen erweckten neuen Bedürfnisse immer deutlicher entwickelt; hat unvollkommene Versuche hervorgebracht, hat zum Theil selbst neues Uebel über die Erde verbreitet, bis Menschen durch häufige, mißlungene Versuche die dazu nöthigen Einsichten und Erfahrungen gesammelt, selbst durch ihre Fehler klüger gemacht, den Grund zu einem Gebäude legen werden, das der Hinfälligkeit trotzt und die Fülle ihrer Wünsche enthalten wird. Es lag schon in dem Wesen des natürlichen Zustandes, solche Bedürfnisse zu fühlen, die



die nur in einer anderen besseren Lage zu befriedigen waren. Diese Bedürfnisse mußten Menschen dort einsehen, um sie aus dieser Lage zu reißen, sie in der bürgerlichen Gesellschaft zu vereinigen, und sie dadurch zu ihrer Vollkommenheit eine Stufe näher zu bringen, den Gang des menschlichen Geistes ins bessere zu entwickeln. Aber auch hier in dieser verfeinerten Lage zeigten sich dem unersättlichen Neuerungs- und Verfeinerungsgeist der Menschen nach langer Erfahrung, nach genauerer Bekanntschaft neue Mängel, neue Bedürfnisse, neue Aussichten. Diese neuen Aussichten sind neuer Ruff zum Weiterwirken für den Mann, der indessen reifer geworden, dem die Kinderschuhe nicht weiter passen. Sie sind Aufrüfferungen der Vorsicht zu neueren, engeren, zweckmäßigeren Verbindung; zu einer größern Verfeinerung der Regierungs- und Staatskunst. Diese neue Verbindung soll die wirklich vorhandene Formen, die noch für den größten Theil der Menschen sehr angemessen sind, auf keine Art aufheben, oder entkräften.

Im ursprünglichen Zustande mußten Menschen empfinden, erfahren, wie schwach sie einzeln, wie stark sie in Vereinigung wären. Eine weitere Erfahrung mußte in Staaten vereinigte Menschen  
belehren

belehren, wie viel ihnen noch mangelt, um diese neue erst hier hervorgebrachte Bedürfnisse zu befriedigen. Diese bürgerliche Gesellschaften, so wie sie dermalen beschaffen sind, sind nur der Weg, der Versuch zum Besserseyn, nicht das Besserseyn selbst. Und so wie jeder unvollkommene Versuch zu neuen Verbesserungen, zu bessern, klügern Einrichtungen Anlaß giebt, so wie man in der bürgerlichen Gesellschaft alle Veränderungen zu diesem Ende versucht, alle nur mögliche Einschränkungen und Formen vergeblich durchgelaufen, und doch noch immer so viel Mangelhaftes gefunden hat: so mußte man am Ende die Nothwendigkeit sich neuerdings zu versöhnen einsehen, um die Triebsfedern der Regierungskunst, mehr zu veredeln und zu vervollkommen, um in dem Fortrücken auf der grossen Leiter der menschlichen Vollkommenheit nicht still zu halten und auf der nemlichen Stelle zu verweilen. Man mußte sehen daß der Mensch den Bürger unendlich übertreffe. Daz diese seine erste und ursprüngliche Beschaffenheit sey; daß die Menschen sich in die bürgerliche Gesellschaft vereinigt, um mehr Mensch, um vollkommnere Menschen zu werden. Man mußte nicht minder einsehen und erfahren; daß diese Vereinigung in Staaten ein eigenes neues Trennungsmittel geworden, daß durch



durch die Abtheilung der Nationen und durch die Verschiedenheit der Stände, neue Spaltungen und neue Quellen des Hasses und der Zwieteracht gegründet worden; daß sich Menschen darüber fremder geworden, daß also ein neues Bindungsmittel nothwendig sey, eine neue Anstalt, durch welche sich die getrennten fremdgewordenen Theile neuerdings einander nähern, wodurch Menschen erinnert werden, daß sie alle eine und dieselbige Natur haben, daß sie alle eines Ursprungs sind, daß sie geschaffen sind, sich einander zu nähern und zu lieben, daß der Bürger den Menschen nicht aufhebt. Sie mußten finden, daß eine Anstalt nothig sey, in welcher sie sich aus ihrer Zerstreuung sammeln, sich wieder als Menschen finden und als solche lieben.

Nach diesen Voraussetzungen sind also edlere geheime Verbindungen (denn von geheimen Possenspielen und Betrug ist hier gar keine Rede) ein Werkzeug, das menschliche Geschlecht zu veredlen. Ihre Arbeit ist, durch so mancherley Interesse und Vorurtheile getrennte Menschen zu sammeln; sie in einem höheren, würdigern, allgemeinen Zweck zu vereinigen; die ungscheure Kluft auszufüllen, welche durch die Vereinigung der Menschen in grössere Gesellschaften, so wie durch

die

die Verschiedenheit der Stände entstanden ist; die aus dieser Trennung und Verschiedenheit entstehende Quellen der Spaltung und des wechselseitigen Hasses zu vermindern; grosse, uneigenmäßige, zu jedem Guten empfängliche Menschen zu bilden; Zwergen und Kleingeister zu vermindern; den Keim der Tugend zu bewahren; das erloschene Interesse, gut zu seyn, unter Menschen anzufachen; in ihrem Schoose Irrende zu recht zu weisen; den Schwachen zu erleuchten; jedem den seinen Kräften angemessenen Wirkungskreis anzuspielen; der Welt und dem Menschengeschlecht unmerklich denjenigen Grad von Cultur zu geben, der das männliche Alter der Welt ausmachen soll; höhere Sittlichkeit zu verbreiten; auf die Gedankensart ihrer Zeitgenossen sowohl, als der entfernten Nachwelt zu wirken und Grundsäze zu bestreiten, zu untergraben, zu vertilgen, die der Ruhe und Glückseligkeit der Menschen nachtheilig geworden.

Aber wo ist diese vortreffliche Gesellschaft, wo ist der Orden, der dabei so wenig den häuslichen, und anderen Verhältnissen seiner Mitglieder zu nahe tritt, keine betrügliche Leidenschaften und Wünsche erweckt und nährt, der nur an Belehrung, und sittlicher Besserung des

des Menschen arbeitet, und dazu sicher führende Anstalten aufzuweisen hat, in welchen der Lauf der Zeiten und politische Verhältnisse keine inneren wesentlichen Veränderungen hervorbringen; der Mensch blos nach innerer Güte beurtheilet wird, wo Verstellung unwirksam ist und der künstlichste Heuchler in seiner Blössse da steht; wo alle Kunstgriffe der Bösen fruchtlos gemacht werden; wo jede Tugend, jede kleinste moralische Handlung ihre sichere unausbleibliche Belohnung erhält; wo man blos nach höheren Gesichtspunkten arbeitet, gegen alles niedrige Interesse fühllos gemacht, und nur in das Große und Allgemeine zu wirken gelehrt wird; wo die Seele gegen jeden grossen Entwurf in edlem glühenden Enthusiasmus gesetzt wird? Wo ist die Gesellschaft, die das bisher noch nie aufgelöste Problem entwickelt, Menschen erst zum Guten zu leiten, ihre Geisteskräft zu erhöhen, ihr Wohlwollen zu vermehren, und dann alles Große und Edle auszuführen, was den meisten bisher Traum, nur den Aufgeklärtesten möglich schien, der Tugend die Herrschaft über das Laster zu verschaffen? Wo ist die Gesellschaft, welche die sängigsten Köpfe jeder Classe versammelt, sie aufmuntert, ihrem erstorbenen Ruth neues Leben giebt, Interesse zeigt zu arbeiten, sich hervorzu-

thun

thm, groß zu werden, die jeden Denker aus dem Staube hervorziebt und ihn auf den Leuchter stellt, welche die Wege der Erkenntniss und Sittlichkeit mit dem Zuwachs ihrer Mitglieder vervielfältigt, welche auf diese Art die größten Geister aller Zeiten und Nationen in ein einiges Band vereinigt; wo jeder dem andern in die Hand arbeitet; wo so gar der Schwächste Lehrer des größten, wo die Einsicht des einen die Einsicht aller wird; wo der Unwissende dort schon anfangen kann, wo der Bißwissende aufgehört hat; wo keine Kenntniss verloren geht, sondern von Menschen zu Menschen unter den Auserwählten fortgespflanzt wird? Wo finden wir diese Quelle aller Erkenntniss, aller alten und neuern Weisheit, diesen Aufenthalt des Friedens, diese Zuflucht der Unglücklichen, diese Freystädte gegen Verfolgung? — Wie, wenn nun unsere Gesellschaft, diese Verbindung von dieser Art wäre? Verdienste sie wohl deinen Beitritt, deine möglichste Anstrengung thätiger Kraft? Hier wird dein Beitritt Pflicht, verweigertes Mitwirken und Uebertrittung ihrer Gesetze werden beynaher Verbrennung gegen Gott und Menschen, gegen die Ordnung der Natur. Der Gedanke allein kann dich noch entschuldigen, eine solche Gesellschaft mit einem solchen Zweck möchte nur ein schöner Ges

D

danke,



danke, aber zugleich eine Unmöglichkeit seyn. — Also soll es ein Traum seyn, daß ich an Vollkommenheit, an moralischer Güte wachsen und zu nehmen könne, daß ein anderer dies auch könne? Es soll unmöglich seyn, daß ich diesen Geist, diesen Trieb nach innerer Vollkommenheit in anderen eben so lebhaft erwecke, daß diese sich aneinander schließen, ihre Anzahl langsam aber sicher vermehren, andere nach hohen grossen Grundsätzen und Gesichtspunkten bilden, und folglich das Uebel an der Wurzel angreifen? Dies soll eine Unmöglichkeit seyn? Oder was wird sonst noch weiter erfordert; was außer der Herrschaft über sich selbst, außer der Liebe zu einem grösseren Gut, zu einem höheren Zweck? Was ist hier unmögliches? Wenn meine natürlichen mir aufgelegten Pflichten, die genaueste Befolgung derselben, die besten kräftigsten Mittel sind, um zu diesem Zweck zu gelangen, so muß also die Erfüllung dieser Pflichten unmöglich seyn? Halte dich nur genau an die Vorschriften der Gesellschaft, entferne dich davon so wenig als möglich und alle Bedenklichkeiten werden verschwinden. Freylich wenn jeder sich schon vollendet glaubt, der Hand an das Werk legt und den Erfolg übereilen will; wenn man in dem irrigen Wahn steht, als ob nur vollendet ganz vollkommene Menschen dazu erfordert würden;

würden; wenn dieser Saame ohne alle Ausnahme in Menschen soll gestreuet werden, die für ihn keine Empfänglichkeit haben, wo er nie gesdeihen und Wurzel fassen kann; wenn man nur flüchtig über die Oberfläche gleitet, nicht in das Innerste der Seele dringt; wenn dem Führer alles lieber als sein Zweck ist, die Grundsätze des Ordens nicht in seine Seele übergehen, Leidenschaften und Trägheit mit ins Spiel kommen; wenn die Hörer keine Beispiele und Muster sind, viel fordern und selbst wenig leisten, wenn ihre Vortrag und Unterricht von keiner Ueberzeugung Beweise giebt; wenn die Zöglinge vernachlässigt werden: dann ist freylich bey solchen Führern manches blosser Traum, was bey weisern und sorgfältigern Menschen zur Wirklichkeit kommt. Wer den Orden als Vehiculum betrachtet in Menschen zu wirken, außer sich gute Grundsätze mit mehr Nachdruck zu verbreiten, der wird an der äussern Schale nicht hängen, dem wird jede Form gleichgültig seyn, der wird jeden guten Gedanken, jeden Entschluß, den er bey andern erweckt, als Folge dieses Systems, als Vorschrift des Ordens betrachten. — Aber wozu sodann eine Verbindung, wenn dies jeder Einzelne vermag? — Vereinigung verstärkt die Kräfte und ihre Wirkungen, Vereinigung giebt Sicherheit



heit und Ermunterung; Vereinigung erleichtert die Wirkung und die Mittel zur Erkenntniß; eine solche Vereinigung nähert Menschen einander, die sich außerdem nie gekannt hätten und verhindert das Einseitige in Begriffen. Eine solche Vereinigung giebt Menschen einen Wirkungskreis, eine Gelegenheit ihre Talente zu äußern, die sie sonst nie erhalten hätten; in einer solchen Vereinigung ist die Erkenntniß und Kraft aller die Kraft und Erkenntniß jedes einzelnen. Vereinigung macht Muth und Vertrauen, erzeugt unerschrockene Bekänner der Wahrheit und Tugenden, vermindert die Gefahr tugendhaft zu seyn, Beispiel zu werden. Und gute Beispiele und Muster sind nothwendig, um dem, was sonst nur abstrakter Begriff ist, Körper, Leben, Handlung und Interesse zu geben.

5.) Diesen Zweck wollen in einer geheimen Verbindung mehrere; es ist also, als ob nur ein einziger Wille wäre. Die Kräfte aller strengen sich an, diesen Zweck zu erreichen; es ist also, als ob nur ein einzige Kraft wäre. Je mehr sich eine Gesellschaft dieser moralischen Einheit nähert, desto vollkommner ist die Gesellschaft, desto besser stellt sie eine einzige physische Person vor. Je weiter sie sich davon entfernt, je

je sichtbarer die Mehrheit ist, um so weniger stellt sie ein Ganzes, eine moralische Person vor. In einer vollkommenen geheimen Verbindung müssen nebst der Vollkommenheit des Zweckes unter den vielen einerley Grundsäze, einerley Gestaltungen, einerley Neuerungen, eine durchaus gleiche Stimmung sichtbar seyn, alles entfernt werden, was diese so ähnliche Geistesstimmung schwächen, und vermindern kann. Diese Stimmung ist der Grundstein des ganzen Gebäudes. Durch sie ist alles, ohne sie gar nichts möglich. Alle Anstalten, alle Gesetze, alle Wachsamkeit der Obern muss dahn gerichtet seyn, sie in den möglichst starksten Grad hervorzubringen. Die, welche diesen so mühsamen Geschäften gewachsen sind, sind auch die wahren eigenen Obern des Ordens; durch sie fährt der belebende Hauch in alle Glieder dieses moralischen Körpers, der Geist, der ihn besieelt.

6.) Menschen handeln so, wie sie denken; die Wirkungen, die sie hervorbringen, sind das Resultat ihrer Grundsäze. Nicht alle Grundsäze führen sicher zu demselbigen Zweck; einige sind ihm günstiger, andere gänzlich zuwider. Wenn der Zweck der Gesellschaft ist, grosse edle Menschen zu bilden, so müssen in den Graden des



Ordens solche dahin führende Lehren aufgestellt, gelehrt und zum Bedürfniß gemacht werden. Sie sind Mittel zum Zweck, wer diesen will, für ihn glühet, der wird hier nicht über Geisterschwang schreyen. Er wird noch dazu finden, daß diese Ideen durch Anleitung des Ordens nach und nach wie von ihm selbst erfunden, in seiner Seele hervorkommen. Wie wird ihm etwas aufgedrungen. Niemal darf ein Grad, eine Lehre vorgebragen werden, bevor der Candidat nicht auf die Art vorbereitet ist, daß diese Grundsätze bey ihm so zu sagen nur schlummern, daß er sie selbst ahndet, nur nicht so deutlich entwickeln kann, daß er wirkliches Bedürfniß darnach fühlet. Dann ist auch der Beifall gewiß. Und wenn diese Grundsätze noch anbey die höchsten und vorträglichsten für unsere Ruhe sind, so wird niemand die unmerkliche Umstimmung seiner Gedenkungsart ins Bessere der Gesellschaft zu einen Verbrechen machen. Dieser Ordensunterricht, diese von ihm vorgetragene Lehren müssen sodann nicht blos angehört oder gelesen werden: sie müssen um ihre Wirkung hervorzubringen in die Gedankenreihe übergehen, sich eigen gemacht werden; sie müssen oft einzeln und im Zusammenhang durchgedacht, bey Gelegenheit auf vorkommende Fälle angewandt, lebhaft, sinnlich gemacht, Bewegungsgründe

gründe unserer Handlungen werden. Flüchtige Lecture, aus Modesucht, Eitelkeit, Vorwitz unternommen würkt nicht auf den Charakter, sonst würde bey diesem Ueberflüß guter Bücher, bey dieser herrschenden Eucht, so viel und mancherley zu lesen, die Sittlichkeit grössere Vorschritte machen. Aber anhaltendes Denken, subjectives Lesen, angewandt auf sich, auf andere, auf die Umstände, Begierde sich zu unterrichten, Entschlüsse, die darüber entstehen, diese sind es, welche uns vollkommner, zu besseren Menschen machen.

7.) Wo Einiformigkeit der Grundsätze herrscht, ist Einiformigkeit der Gesinnungen und Handlungen eine nothwendige Folge: In einer wohlgeordneten Gesellschaft kann nicht jeder handeln, wie er will. Denn nicht alle Handlungen befördern den Zweck der Gesellschaft. Alle, die sich dazu als Hindernisse verhalten, stehen ihm nicht mehr frey, sind ihm verboten. Alle Handlungen, die sich als Beförderungsmittel verhalten, sind ihm geboten. Nur allein diesejenigen, welche mit dem Zweck der Gesellschaft, weder in einem widrigen, noch günstigen Verhältnisse stehen, diese allein sind ihm frey. Diese Einschränkung seiner Handlungen legt jeder sich selbst auf; jeder ist sein eigener Gesetzgeber, so



lang er diesen Zweck will; und er verbindet sich zu einem bestimmten Betragen selbst um so nachdrücklicher, je lebhafter er den Zweck der Gesellschaft will. Alle Vorschriften, welche das Verhältniß einer Handlung mit dem Zweck bestimmen, sind die Gesetze einer Gesellschaft. Diese Gesetze müssen so beschaffen seyn, daß jeder einzelne sie selbst würde angeordnet haben, wenn reine Vernunft allzeit die Führerin seiner Handlungen wäre; wenn er den Zweck allzeit vor Augen hätte; alle diese Gesetze sind Mittel zum Zweck; wer diesen liebt, muß auch die Gesetze lieben. Diese befolgt er sodann nicht aus Zwang, sondern aus Liebe zu seinen Zweck. Wer die Mitglieder folgsam gegen die Gesetze machen will, hat in einer geheimen Gesellschaft kein besseres, wirkungsvolles und sicheres Mittel, als die Liebe zum Zweck lebhaft zu unterhalten. Wie sich diese vermindert, vermindert sich die Achtung gegen Gesetze und Obere. Unfolgsamkeit, Ungehorsam sind die Folgen der Läufigkeit, Gleichgültigkeit gegen den Zweck, diese finden sich ein, wenn der Zweck zu schwach, als unmöglich, oder gar als niedriger in Vergleichung mit einem andern gedacht wird. Wer also Liebe zum Zweck und folglich Liebe zu den Gesetzen und Verfassungen des Ordens unterhalten will, muß selbst Achtung für solchen

solchen düssern, muß die Kunst verstehen, alle übrigen Zwecke als niedriger vorzustellen, ihn mit der herrschenden Idee eines jeden Menschen in Verbindung zu bringen, die Größe der Folgen sichtbar zu machen, oder beweisen, daß jeder für sich am besten sorge, sich am meisten und verhältnißigsten liebte, wenn er diesen Zweck liebt. — Wer wider den Zweck des Ordens, wider seine Gesetze handelt, begeht nicht allein ein Verbrechen gegen die Verbindung, sondern wenn dieser Zweck ein wahrer, der höchste Zweck ist, so sündigt er auch gegen sich selbst. Er hindert das Gute, daß auf diese Art bewirkt werden könnte, an andern und an sich. Wer für den Zweck des Ordens nichts oder wenig empfindet, hört eben dadurch auf, ein Mitglied desselben zu seyn, denn er will nicht, was der Orden will, und dieser will nicht, was er verlangt. Wer kein eifriger Anhänger einer solchen Verbindung mit solchen Zwecken ist, der hängt mehr an niedrigen Gütern als er sollte, er legt ihnen mehr Werth bei als sie verdienen, er ist minder vollkommen, denn sein Gesichtspunkt ist niedrig und begränzt. Diese Unabhängigkeit aber kann sich auch aus andern gerechten Ursachen vermindern, wenn Dis- harmonie zwischen der Lehre und den Thaten bemerkt wird, wenn Uneinigkeiten ein- reissen,



reissen, keine Ordnung, Punktualität herrscht, jeder gebieten, keiner gehorchen will, keine festen Maßregeln und Entschlüsse gefaßt werden, wohl gar Missbrauch und Eigennutz hervorleuchtet, die Gesetze ungeahndet über treten werden, in allein Zerstörung und Verwirrung sich zeigt, die Willkür der Oberit eintritt: dann — gute Nacht Unabhängigkeit der Mitglieder für eine Sache, die blos geschrieben ist, und nur durch die Ausführung ihren wahren Werth erhält! Der edle Mann wird sich zurückziehen und bedauern, daß beynah alle Anstalten zum Guten nichts weiter als Entwürfe bleiben.

8.) Da Menschen, um an gewissen interessanten Gegenständen Geschmack zu finden, für sie empfänglich zu werden, erst einer Vorbereitung bedürfen, da diese ein Werk der Zeit ist, das Bedürfniß darnach nicht auf einmahl entsteht: so müssen nothwendig in jeder Gesellschaft solche Führer und Lehrer seyn, welche die nöthige stufenweise Anleitung ertheilen; diese übersehen das ganze System, sind also auch im Stande die Verhältnisse jedes Vorfalls, jeder Handlung zum Zweck genau zu bestimmen. Diese Uebersicht, diese richtigere Erkenntniß, diese Ueberlegenheit

des

des Geistes giebt ihnen auch eine höhere Gewalt, das Recht die Handlungen ihrer Untergebenen has-  
tin zu leiten, wo der Zweck der Gesellschaft, sol-  
ches verlangt und erfordert. Diese Abhängigkeit  
der übrigen untern Classen von den höhern ist in  
der Natur des Geschäfts selbst gegründet. Die  
Unterwerfung ist freywillig, ist zum Vortheil der  
Untergebenen, ist anben bedingt; sie ist freywils-  
lig, weil niemand zum Eintritt gezwungen wird;  
weil jeder die Gesellschaft verlassen kann; sie ist  
zum Vortheil der Untergebenen, weil sie zu  
einem Zweck führt, der ihnen so theuer geworden,  
dessen Einrichtung sie sich als einen Bestandtheil  
ihrer Glückseligkeit vorstellen; sie ist bedingt;  
und nur in so ferne, als der Zusammenhang mit  
der Gesellschaft dauert; in so fern die Vortheile,  
die jeder hofft, wirklich geleistet werden, in so  
fern die Gesellschaft erfüllt, was sie verspricht. —  
Ihre Uebersicht des Ganzen setzt sie in Stand zu  
bestimmen, welche Handlungen den Zweck beför-  
dern oder hindern. Sie sind also zugleich die  
rechtmässigen Gesetzgeber, und man gehorcht nicht  
ihnen, sondern sich selbst; seinem wahren Vor-  
theil, den sie uns verkündigen, weil uns die nöthi-  
ge Uebersicht des Ganzen mangelt oder Kurzsicht-  
igkeit und Leidenschaften uns an dieser gehörig-  
en Uebersicht verhindern. Von diesen Obern  
hängt



hängt alles ab. Das Vertrauen auf ihre Einsichten und Uneigennützigkeit erweckt in uns die Bereitwilligkeit ihnen zu gehorchen. Diese Obern müssen also suchen, dieses Vertrauen im bejden Stücke vollkommen zu erfüllen: Sie müssen, um auf Untergebene gehörig zu wirken, die stolzesten und uneigennützigsten Ordensmänner seyn, die personifizierte Lehre und Ideal des Ordens; sie müssen für ihren Zweck glauben: müssen die Kunst vererben, dieses belebende Feuer andern mitzutheilen; müssen sich vollkommen in die Begeisse ihrer Jünglinge hineindenken, ihren Vortrag an diese schließen; sie müssen denken, daß die kleinste ihrer Handlungen von ihren Untergebenen beobachtet und in Vergleichung mit ihrer Lehre gesetzt wird, daß jede hierin bemerkte Diskordanz die Gemüther bestimme und Eiser und Unabhängigkeit vermindere. Sie sind statt souverainen Gebietern die abhängigsten Menschen. Von ihnen allein hängt die Aufnahm und der Verfall aller geheimen Gesellschaften ab. Gedächten doch diese alle, wohl und ernstlich, die so gern an der Spitze einer geheimen Gesellschaft glänzen wollen, bedachten sie, welche Burde sie auf ihre Schültern nehmen, wenn sie die Pflichten ihres Amtes erfüllen wollen; bedachten sie, welchen Schaden sie der Gesellschaft, sich selbst zufügen, wenn sie

sie solche nicht erfüllen, sondern blos der Eitelkeit nachjagen; bedachten sie, welche grosse Eigenschaften dazu erfordert werden, über denkende Köpfe, über freiwillige Untergebene ohne allen äußerlichen Zwang so zu herrschen, daß sie diese Herrschaft lieben: wie sehr würde dieses den Ausbruch des Ehrgeizes und der Eitelkeit, und die Anzahl der Mitwerber, die daraus entstehenden so fatalen Uneinigkeiten verhindern! An dieser Klippe sind die meisten, wo nicht alle geheimen Gesellschaften gescheitert. Und in keiner von allen ist es so schwer einen Obern vorzustellen, als in der gegenwärtigen; denn er soll ein von den Grundsätzen des Ordens durchdrungener Geist seyn; ein Mann von hinreissender Beredsamkeit, ganz Meister seines Betragens, untadelhaft in Sitten, engelrein in seinen Absichten; ein Mann, der den Zweck des Ordens stets vor Augen hat, in ihm lebt und schwebt. Wer von der bürgerlichen Gesellschaft, von den Maßregeln, die dort ergriffen werden, von der Behandlung der Menschen, die dort gewöhnlich ist, auf diese Verfassungen schließen, seine Behandlung darnach einzurichten wollte, der würde gewiß seinen Zweck gänzlich verfehlen. Hier sind Vertrauen auf seinen Führer und Liebe zum Zweck die einzigen Triebräder, wodurch das Ganze in eine ihm vortheil-

theit



theilhafte Bewegung versezt wird; wie sich diese beyde vermindern (und wie leicht ist dieses geschehen,) so vermindert sich sein Einfluss, so endigt sich seine Macht; und Missbrauch der Menschen ist in diesem System, bey so gestimmten Geistern mit diesen Erwartungen eine unmögliche Sache. Bey der ersten Spur von engeren Absichten verschwindet das Vertrauen und mit diesem die Macht. O, mögten doch alle, die dieses hier vorgetragen lesen oder hören, in sich gehen, sich erforschen, es mit der Wärme dessjenigen empfinden, aus dessen Federn es kommt: sie würden finden, daß nur ein kleines hinlänglich ist, die sonst so guten gegen alles Gute wahrhaft empfänglichen, durch Vertrauen so leicht zu führenden Menschen zu verstimmen, ihren Eifer zu vermindern, schüchtern, kleinglaubig, menschenscheu zu machen und am Ende dahin zu bringen, daß sie an aller Besserung und Vervollkommnung des Menschengeschlechts verzweiflen, jede Anstalt das zu als eine platonische Idee, als einen wohlmeintenden Einfall eines der Welt unkundigen Simsmergelehrten verlachen. Nur ein einziger Ausweg öffnet sich hier; dieser liegt abermal in der Vorbereitung der eintretenden Glieder. Diese müssen beym ersten Eintritt gewöhnt werden zu denken, daß auch die beste menschliche Einrichtung doch

doch noch immer menschliche Unstalt sey und bleibe; daß alles nur Vorübung sey, um Erfahrungen zu sammeln, um immer weniger und weniger zu irren; daß hohe Ideale aufgestellet werden, um sich ihnen zu nähern; daß man mehr fordere, um doch etwas zu erhalten; daß auch der kleinste Vorschritt wirklicher Gewinn sey; daß man zeigen wolle, wessen Menschen fähig wären, wenn sie Herrschaft über sich selbst erringen; daß in unserer Einrichtung noch sehr vieles unvollkommen, sehr vieles unausgeführt, sehr vieles vermalen, aber nur dermalen unmöglich sey; daß wir Obern selbst erst lernen, uns in diesem Geschäft üben; daß wir uns eifrig bestreben, es so weit zu bringen, als unsere schwachen Kräfte erlauben; daß wir erst in späteren Jahren, bei einer schon gebildeten Denkungsart diesem System beitreten; daß unsere Mängel noch Folgen der vorigen Denkungsart seyen; daß sie um des mehreren Guten willen Nachsicht gegen Mängel besiegen, die zum Theil unfreiwillig sind; daß man die Verminderung der noch so häufigen Mängel dereinst ihnen überlasse; daß oft Umstände manches notwendig und zweckmäßig machen, das sonst verwirrlisch wäre. — Ein solches offenes Geständniß macht manche Mängel verzeiblich und stimmt das Ueberspannte der Begriffe herunter, welches so viel

viel schadet, weil der Erfolg allzeit unter der Erwartung ist und dadurch die Achtung gegen das Ganze, und mit ihr die Folgsamkeit vermindert. O! gewiß mit und aus Menschen ist alles zu machen. Vom ersten Monarchen der Erde bis zum letzten Bettler ist keiner, der widersteht, wenn er gehörig angegriffen behandelt wird. Mit dem persönlichen Charakter, an den Gaben dessen, der auf ihn wirkten soll, an der Art, wie er behandelt wird, ist alles gelegen. Zeige jedem Menschen, daß ihm etwas mangelt, (und wem mangelt nicht etwas?) zeige ihm auf seine Art lebhaft und anschaulich, mit allem Strom der Veredelung, daß dieses Fehlende ein Theil, ein wesentlicher Theil seiner Glückseligkeit sei; zeige ihm, daß er dieses Fehlende, seiner Glückseligkeit so wesentliche Gut durch dich suchen und unausbleiblich erhalten könne, verathe durch deinen Charakter nichts, das Misstrauen gegen dich erweckt, äußere natürlich und ungezwungen Sorge und lebhaften Anteil für sein Wohl, richte deinen Vortrag nach der individuellen subjectiven Denkungsart dieses Menschen ein, und wenn du dieses alles vermagst, so nenne mir so dann den Menschen, der dir widersteht. Es ist eine ewige, durch alle Erfahrungen bestättigte Wahrheit: wenn dein Mann nicht wird, was er werden soll

und

und kann, so ist es deine Schuld. Es hat dir an Ansehen und Vertrauen gefehlt; du hast ihn nicht auf seine Art, nicht zur rechten gehörigen Zeit behandelt, den zu machenden Vortrag nicht gehörig vorbereitet, nicht sinnlich und lebhaft gemacht, nicht an seine Begriffe angeschlossen und damit in Verbindung gebracht. Ich wiederhole es noch einmal, dieser Mann ist nicht unbezwingbar, aber du bist der Held nicht, der diese Eroberung bewirkt. Dieser Lorber gründt nicht für jeden Scheitel. Erforsche dich nun, wag es einmal, die Fehler zu sehen (denn es ist Seelengröße, sie zu sehen) und ich rechne auf deinen Erfolg. — Wenn ich die erstaunliche Verschiedenheit öffentlicher und geheimer, religiöser und politischer Verfassungen bedenke, den Eifer, mit welchen Menschen oft bis zur Aufopferung ihres Lebens derselben zugethan sind; wenn ich bedenke, daß dieser so eifrige Israelit ein eben so eifriger Christ oder Muselmann würde geworden seyn, wenn sich die nemlichen Umstände vereiniget hätten, ihn zu einem aus diesen beyden zu machen: so muß ja wahrhaft an der Behandlung der Menschen alles gelegen, alles aus ihnen zu machen seyn; so muß es ja auch keine Unmöglichkeit seyn, aus ihnen edle, grosse, sittliche aufgeklärte, uneigennützige, tugendhafte Menschen



schen zu machen, wenn man sich anders der nemlichen Mittel und Wege bedient, wodurch sie alles übrige ohne alle Ausnahme werden. Ich sehe Anstalten zu allem: aber immer für engere Absichten, und die Menschen werden was man will, sie werden solche Menschen, wie es engere Absichten fordern. Aber ernsthafte Anstalten, zum wahrhaft guten, — diese werde ich selten gewähr.

9.) Wenn Einheit die Seele eines jeden moralischen Körpers ist, so muß in jeder geheimen Verbindung, in keiner mehr als in dieser, alles vermieden, alles entfernt werden, was Menschen heilt, trennt, den Geist der Uneinigkeit unter sie verbreites. Die Quellen dieser Uneinigkeit sind Leidenschaften, engeres Interesse. Wo der Zweck der Gesellschaft selbst zur stärksten Leidenschaft gemacht wird, da schweigen alle übrigen, ihre Wirkung ist schwach, sie richten sich nach dieser, und ordnen sich unter. Wer ein höheres Interesse kennt, als den Erwerb der Reichtümer und Macht, der kann diese verachten, kann arm und klein seyn, und kann sich freuen, das eine oder das andere, oder beydes zu seyn. Ihr Ehrgeizigen, ihr unerschöpflichen Quellen der Trosttracht! sezt doch eure Ehre, worein sie zu setzen ist.

Ihr

Ihr wollt glänzen, ihr ergreift jedes noch so elende Mittel wenn es nur dazu führt, aber das, was am besten und sichersten dazu führt, dies allein ergreift ihr nicht! Wenn ihr gros seyn, die Bewunderung eurer Nebenmenschen erhalten wollt, so handelt gross, handelt nach den größten Gesichtspunkten; thut was euch so leicht keiner nachmachen wird. Große Aemter und Stellen, Reichtum, sinnlichen Genuss will jeder, will auch der schwächste Geist. Er will sie um so mehr, je schwächer er ist; aber verachten kann er sie nicht. Hier liegt die Größe zu wollen, was andere verabscheuen, zu verabscheuen, was andere wollen, den labenden Becher auch bey den größten Auflorderungen des Durstes auszuschlagen, hinwegzuwerfen, um Herr über sich zu seyn und zu bleiben, zu dienen, zu folgen wo man gebieten wollte, — und das um eines höheren Zweckes willen, weil es Mittel ist ihn zu beförbern; sein niederes Vergnügen zu schlachten, um jenes seines Geistes zu erhöhen. — Hier allein ist Größe. Dieß können nur Helden, Helden der menschlichen Natur, Menschen, denen sich eine Aussicht zu höheren Gütern geöffnet hat. Kämpfe also mit die selbst und besiege dich, wenn du kannst. Schwer ist dieser Kampf, noch schwerer ist der Sieg: aber unmöglich ist er nicht. Um den aus enges



ren Gesichtspunkten und Leidenschaften entspringenden Ursachen der Zwittracht vorzubeugen, um sie in einem gemeinschaftlichen Interesse zu vereinigen, um diese Eintracht zu erhalten, müssen grosse starke Seelen gebildet werden, alle Ordensanstalten müssen dahin abzwecken. Nun handeln aber Menschen groß, aus edlen, grossen, Seelenerhebenden Grundsätzen. Dies macht, daß Systeme aufgestellt werden müssen, worin solche Grundsätze bewiesen, anschaulich gemacht werden. Es müssen grosse Aussichten geöffnet werden, diese müssen mir das Ziel meiner Leidenschaften, meiner bisherigen Begierden als klein, unbedeutend vorstellen. Sie müssen datthun, daß alles, was ich bisher gesucht habe, durch diesen neuen Weg kürzer, sicher und dauerhafter erreicht werden könne; dann fällt mit einemmal der Rebel von den Augen, dann verschwinden Kleingeisterey und mit ihr Zwittracht, wie die Sterne vor der kommenden Sonne. Dann kommt es nur darauf an, diese Ideen fester zu gründen, lebhafter zu machen, zum Bedürfniß zu machen, und das Wunder ist geschehen: Kinder sind Männer, feige werden Helden, und moralische Zwerge sind zu Riesen herangemachsen, so viel vermögen grosse und ähnliche Grundsätze, eine gleiche Stimmung nach höheren Zwecken! Das Bestreiten eines

zelnner

zelner Leidenschaften ist fruchtlos und zu mühsam; der allen gemeinschaftliche Grund selbst muß untergraben werden; so wie der Baum selbst fällt, fallen und verdorren seine Zweige. Aber Zeit und Gedult sind dabei nöthig; denn es ist um nichts weniger als um die Aenderung des Ganzen zu thun, die kein Werk eines Tages ist, wenn sie Dauer versprechen soll.

10.) Keine Einheit eines Körpers, eines Ganzen lässt sich denken ohne Zusammenordnung seiner Theile. Jeder Theil muß an seinem Ort stehen, nicht mehr und nicht weniger thun als ihm angewiesen ist; jedes Rad muß in der gehörigen Proportion in das andere greifen, kein Theil den andern hindern; mit einem einzigen Zug oder Druck muß sich die Bewegung allen in dem nöthigen Maß mittheilen, sich von Mittelpunkt bis an die äußerste Peripherie des Zweckes verbreiten. Je enger diese Zusammenordnung, je einfacher solche ist, um so vollkommner ist das Ganze. Alle einzelnen Kräfte müssen wie in einem einzigen Brennpunkt zusammen treffen; und es muß daher eine Kraft seyn die sie sammlet, durch welche sie die nöthige Richtung erhalten. Man muß wissen und genau wissen, wer Theil von diesem Körper, wer davon abgeschnit-



ten ist. Wer an dem einen Ort davon getrennt worden, bleibt an allen getrennt; niemand muß sich in einem andern Ort zur Hinterthüre hineinschleichen können, wenn er zur voerdern hinaus gegangen ist und die Fahne von selbst oder geszwungen verlassen hat. Jeder neue Zuwachs muß angezeigt, in Vorschlag gebracht, Bewilligung darüber eingeholt werden, um Homogenität der Theile zu erhalten und Uneinigkeit zu verbüten. Eigenmächtigkeit muß verbannt seyn, das Aug, die Aufmerksamkeit eines jeden darf nur ganz allein auf diesenigen gerichtet seyn, zwischen welchen er steht, auf den, der unmittelbar die Richtung giebt, auf den, der diese Richtung durch mich erhalten: Die Arbeit würde ungeheuer, bey einem so zerstreuten Körper ganz unmöglich seyn, wenn ein einziger Mensch unmittelbar in alle Theile eines so ungeheuren Ganzen würken sollte. Zeit und Kräfte würden nicht hinreichen. Der ganze Wirkungskreis muß also in kleinere Bezirke abgescheitet werden und diese aus der obigen Ursache einander untergeordnet, so untergeordnet, daß die Sphäre von Wirksamkeit im Hinaufsteigen immer enger und kleiner werde. Diese Einrichtung giebt Einigkeit, Ordnung, Behendigkeit und Nachdruck im Ausführen. Wenn die Gesellschaft erst angehend ist, so wird diese Einrichtung um so nothwendig

wendiger, um gleiche Stimmung in alle, um die Maschine in Gang und Ordnung zu bringen.

11.) Dann erst, wenn alle Mitglieder gebildet sind, wenn durchgehends gleiche Stimmung herrscht, wenn der Zusammenhang eng ist, und alle Theile in einander passen, wenn das Innere und Wesentliche geordnet ist: dann erst mag die Gesellschaft Nebenzweige z. B. litterarische, besorgen; weil diese gleich im Anfang die Kraft zerstreuen, vom Wesentlichen abwenden würden, und die Absichten der Mitglieder noch nicht rein genug sind, um nicht von den daben unterlaufenden so gewöhnlichen Missbräuchen und Ausartungen fortgewiesen und zu engeren Absichten verleitet zu werden; dann erst gelingt alles, dann erst wird engerer Vortheil nicht so sehr gemisbraucht, dann fügt sich dieser nach den Vorschriften der Vernunft.

12.) Um diesen Zusammenhang noch enger zu machen, um dieses Bündniß, zum Eiß aller gesellschaftlichen Freunden bis zur engsten Harmonie der Geister zu veredeln, so sollte unter allen Mitgliedern eine neue Art von Kampf und Wetteifer entstehen. Jeder sollte sich bestreben, den andern an zu vorkommenden Gefälligkeiten zu übertreffen, sich so viel möglich in die Lage des andern



vern versezen, seine vernünftigen Erwartungen erforschen, sich vorstellen, was ihm gefalle oder missfalle, werde andern nicht weniger gefallen oder missfallen; es eben darum thun, oder unters lassen. Und wenn das jeder thäte, dann würde keiner verlieren, alle würden gewinnen, jeder gäbe eins, um tausend dagegen zu erhalten. Jeder würde einsehen, daß stolze, eigennützige, selbstische Forderungen die Herzen anderer verschließen; daß Liebe anderer die beste Liebe seiner selbst ist; daß Dienstfertigkeit und Achtung für die Rechte und Forderungen anderer meine eigenen Rechte versichert, die Herzen aller öffnet; daß ein solcher Mensch an dem Tag der Noth nie ohne Hülfe ist; daß sich alles vereint, einen Menschen zu retten, von dem alle in ähnlichen Fällen nicht ohne Grund ein gleiches erwarten. Dann ist auch so gar nur ein Eigenthum, so wie nur eine Seele und Herz.

13.) Eidschwüre sind bey uns überflüssig. Auch keine Versicherung bey Ehre wird abgefördert. Die Sache selbst muß binden. Wer diese nicht fesselt, der wird vergeblich durch Eidschwüste gebunden: gehe immerhin fort, wenn du willst und werde ein Verräther an det Menschheit, wenn du ernsthaft glauben kannst, dein wahrer Vortheil beruhe darauf!

13.5.

Und

Und nun mein Freund! wende ich meine Rede zu dir. Ich habe dich über die Einrichtung einer geheimen Gesellschaft, wie ich glaube, so vollständig unterrichtet, daß das Land in welchen du dich niederlassen willst, dir nie ganz fremd und unbekannt seyn kann. Wenn dein Entschluß noch fest ist, dich mit uns zu verbinden, so betrachte ich dich als einen den das Bedürfniß und die Kauflust zu uns treibt. Die Waare, welche du bei uns suchst, wird nicht verschenkt, sie wird gegen eine Gegenverbindlichkeit erhalten; wir sind die Verkäufer, du der Käufer, die Waare, so wir hier feilbieten, ist das Gut, so durch diese Verbindung erhalten wird; und die Gegenverbindlichkeit die wir von dir fordern, ist die genaue Beobachtung unserer Gesetze. Wir nöthigen niemand einzutreten: es steht so gar jedem frey, wenn und wie er will, ungescheut auszutreten. Will er das nicht, will er einer von uns seyn, unsre Vortheile genießen, was ist billiger, wie kann er sich weigern, sich in unsre Ordnung zu fügen? Wie kann er gebieten, wie uns nöthigen seiner Meinung, seines Willens zu seyn? — Zurücktreten, von seinem Kauff abstehen, das mag er wohl. Erst alsdann, wenn er seinen Preis erlegt, wenn er das erfüllt, was wir verlangen, schält er einiges Recht auf uns. Hier gilt kein



Trothen, kein Aufpochen, kein Drohen. Keiner hat das Recht unsere Einrichtungen zu tadeln, zu begehrn, daß solche abgeändert werden, sie für überflüssig zu erklären; da er das Ganze nicht übersieht, wie kann er wissen, was am rechten Ort, was Auswuchs von diesem Körper sey? Er kann nicht wissen, ob nicht vorhergegangene oder begleitende Umstände eine gewisse Einrichtung nothwendig gemacht haben, die wir vielleicht eben so sehr von uns entfernt wünschten, als irgend ein anderer. Er hat also blos allein das Recht auszutreten, wenn ihm eine gewisse Einrichtung missfällt. Es kommt darauf an, ob dir oder uns mehr daran gelegen sey, im Besitz der Waare zu seyn. Keine Noth treibt uns sie los zu geben, wir treten sie an niemand ab, ehe nicht unsere Bedingnisse erfüllt sind. Und es kommt auf uns an, uns stehet es zu, zu beurtheilen, ob jemand diese Bedingnisse hinlänglich erfüllt habe; gleich wie es dir in der Folge zustehet, über uns zu urtheilen, ob wir Wort halten. Da wir außer Nothfällen kein Geld fordern, keinen häuslichen Umständen zu nahe treten, nichts verlangen was nicht jeder schon außerdem zu leisten verbunden wäre, so ist die Vermuthung für uns, daß unsere Forderungen gerecht sind und daß wir auch seiner Zeit unser Wort jedem, der ausdauret, sehr genau

genau erfüllen. Welche sind nun diese Forderungen, die wir machen?

1.) Treu, und Glauben, und Heiligkeit, des einmahl gegebenen Worts; weil ohne solchen die menschliche Gesellschaft, um so mehr eine geheime Verbindung, auf keine Art bestehen kann; weil eine Menge der möglichsten Dinge ohne solchen gar nicht möglich sind; weil eine ungeheure Menge der größten Uebel sich in diesem Mangel allein gründet; weil dir selbst daran liegt, im Unglück bey andern Gelegenheiten das Vertrauen deiner Mitmenschen zu erhalten, um bey ihnen Hülfe zu finden. Bürgen, Zeugen, und Eidschwüre beweisen, daß wir Lügner sind; den ein bloßer Handschlag nicht fesselt, der ist alle Stunde bereit an Gott, wie an Menschen zum Verräther zu werden. Ja und nein sen dein Eidschwur, und Amen deine heiligste Versicherung.

2.) Wir fordern gute Hausrirthschaft; mutwillige Schulden sollen dir ein Greuel seyn; Ein Mensch, der über seine Einnahme verzehrt, lebt vom Schweiß und Eigenthum anderer; ist oft nicht viel besser, oft noch gefährlicher als ein Dieb; sein Körper, und seine Gemächlichkeiten sind sein Abgott; zu jeder schlechten Handlung steht er feil, seine Ehrlichkeit steckt in dem Eckel dessen,



dessen, der sich solcher bemeistern will. Schande und Verachtung warten seiner, Kummer und Unsruhe verbannen aus seiner Seele Heiterkeit, und Freude. Nach jeder Seifenblase wird er haschen, nach jedem noch so schwachen Rohre wird er greissen, um sein Daseyn zu erhalten. Alles, was zeitliche Linderung glebt, wird er mit offenen Armen umfassen, Geheimnisse wird er verrathen, Freunde und Gerechtigkeit wird er verkaufen, Unwürdige wird er empfehlen, befördern, alle Pflichten verlehen, und seinen Herrn hinterlisten; zur Lüge wird sich sein Mund öffnen, und zur Falschheit sein Herz. Leichtsinn, Sinnlichkeit, Eitelkeit, Wein, Liebe, oder Spiel, Unmäßigkeit, oder Kigel des Gaumens haben ihn so weit gebracht, sind nothwendige Bestandtheile seines Charakters. Traue einem solchen Menschen nicht, denn er hat das Vertrauen andern gemischaucht, hat ihre Wohlthaten mit Undank mit ihrem Verderben belohnt; hat Hass und Misstrauen unter Menschen vermehret, und wahrhaft nothleidenden den Weg und die Mittel zur Hülfe erschweret.

3.) Wir fordern Unterwürfigkeit und Gehorsam; aber nicht um Menschen zu missbrauchen, willkürlich zu behandeln und ihre Freyheit ohne Rost zu beschränken. Wir fordern viel-

vielmehr beides, weil wir Führer sind durch uns  
bekannte Länder und Gegenden; weil man uns  
Einsicht und Erkenntniß zutrauet, und solche von  
uns erwartet; weil wir folglich weiter sehn, als  
der, den wir führen; weil du noch nicht alle  
Mittel, und aus Mangel der Uebersicht noch nicht  
alle Verhältnisse der Handlungen zum Zweck ken-  
nest; weil du im Grunde nicht Menschen, nicht  
uns, nicht der Willkür, sondern dem Gesetz des  
Vernunft, dir selbst gehorchst; weil, wenn du  
ganz aufgeklärt, ganz frey von Leidenschaften seyn  
würdest, du eben dieses und nichts anderes thun  
könntest und würdest, um zu deinen so theuer ges-  
wordenen Zweck zu gelangen; weil ohne Unter-  
werfung keine gesellschaftliche Ordnung bestehen  
kann, weil bey allen Systemen, Ordnen und Ver-  
fassungen, wo solche am strengsten war, die grös-  
sten Wirkungen vor allen übrigen hervorgebracht  
worden; weil das Gebieten auch vereinst an dich  
kommt; weil dazu lange Erfahrung nöthig ist,  
um gut und zweckmässig zu gebieten; weil Befeh-  
len bey uns nichts anders sagen will, als einen  
andern, der noch nicht hell genug sieht, seinen  
wahren Vortheil verkündigen und begreiflich ma-  
chen; weil in einer wohlgeordneten Gesellschaft  
nur ein Geist und eine Seele herrschen kann und  
soll, wenn alle vernüftig denken wollen; denn  
unter



unter vielen Meinungen über denselbigen Gegenstand kann doch nur eine Meinung die wahre, nur ein Mittel das richtigste seyn, und dieser sollten billig alle Vernünftige beitreten; und weil endlich die Kunst zu gehorchen, in jeder Lage zu nutzen von einer ungleich grösseren Seele zeigt, als die allen Menschen so natürliche Begierde zu herrschen; — die Hohheit des Standes macht hier keine Ausnahme: wer seine weltliche Vorzüge bey uns geltend machen will, der entferne sich von uns. Wir kennen in unserem Mittel keinen Unterschied der Stände, den wir aber doch sonst verehren, ohne zu schmeicheln oder zu kriechen. Wir schauen allein auf den Unterschied der Geister, auf ihren moralischen Werth. Wir wissen vielmehr daß eine Person von hohem Stande um so mehr zum Beispiele der Ordnung verbunden sey, weil durch die Größe und Seltenheit des Opfers, so sie der guten Sache bringt, diese mehreren Nachdruck und Ansehen erhält.

4.) Wir fordern Punktualität und Ordnung auch bey kleinen Vorfällen. Gar zu oft hängt der glückliche Erfolg einer Sache von einem einzigen Moment ab; und ich weiß nicht, ob nicht dieser Moment vielleicht der entscheidende ist. Schönheit und Harmonie des Ganzen hängen

gen nicht minder davon ab; und kein Feldherr kann ohne Schaden des Ganzen auf dem bestimmten Schlachtfelde mit den Seinigen später erscheinen, als sein Auftrag enthält. Unmög-lich können grosse Dinge gewürkt werden, wo Mittel und Werkzeuge unzuverlässig sind. Nicht mehr und nicht weniger, nicht später und nicht früher, an diesem und keinem anderen Ort sind gewiß keine gleichgültigen Dinge. Der punktuelle Mann ist gewiß auch zugleich der anhänglichste, fleißigste und zuverlässigste Mann. Punktualität ist also nothwendig, weil Zeit und Gelegenheit unwiederbringlich sind; weil in planmäßigen Handlungen sich der eine nach dem anderen rich-tet; weil alles übrige nicht erfolgen kann, wenn das eine unterbleibt; weil im Mangel derselben oft Jahre lang verschoben wird, was das Werk einer Stunde wäre; weil man später zum Zweck kommt und diesen Zweck doch so sehnlich verlangt.

5.) Wir fordern, daß alle Beförderungen von uns allein abhängen. Wir allein können wissen, wer so ist, wie wir ihn brauchen, ob er zur weiteren Stufse, deren Inhalt dem murrenden Unzufriedenen noch unbekannt ist, gehörig vorbe-reitet sey; ob die dazu nothigen Ideen bey ihm in Gang gebracht, ihm schon geläufig sind, ob sie



sie ihm zum Bedürfniß geworden. Jeder, der über verzögerte Beförderung murrt, dessen Absichten sind unrein. Eitelkeit, Begierde zu glänzen, zu herrschen, alles zu wissen, sind die geheimen Triebfedern seines Betritts zum Orden. Jeder muß sich selbst befördern. Wer den andern um seine Beförderung beneidet, misgönnt ihm seine bessere frühzeitigere Bildung, und dem Orden einen Vorheil, der groß ist.

6.) Wir fordern Arbeitsamkeit, Fleis, weil Thätigkeit die Seele von allem ist; weil das Lesen der Theile Leben des Ganzen ist; weil Beschäftigung, Würken, Arbeiten die sicherste Mittel gegen Verfübung, und Langeweile sind; weil die Unthätigkeit, und Langheit des einen sich auf viele andere verbreitet; weil die meisten unserer Arbeiten Erfüllungen der schon obliegenden Pflichten sind.

7.) Wir fordern auch Verschwiegenheit, um ruhiger, und gesicherter zu arbeiten; um durch das Verborgene größern Reiz für das Gute zu erwecken. Gelehrsamkeit ist uns äußerst willkommen: aber ohne den obigen Eigenschaften, ohne Güte des Herzens äußerst verhaft. Wie viele edle Menschen wären für uns gänzlich verloren, wenn

wenn wir Gelehrsamkeit zur Grunderforderniß unserer Mitglieder bestimmt hätten. Wir suchen Menschen von gutem natürlichem, praktischem Verstand, Freunde und Bekänner der Wahrheit.

8.) Neben der brennenden Begierde dich täglich zu vervollkommen, fordern wir von dir, daß du diesen unsren Vortrag, jeden dir mitzutheilenden Unterricht nicht wie eine Zeitung liesest, und dann bey Seite legest; mit blossem Wissen ist uns wenig gedient. Handeln und Werken ist unsere grosse Beschäftigung. Du sollst wissen, hören, lesen, um sodann zu thun. Dies ist das unterscheidende Unserer Schule. Unsre Lehren sind nicht neu und unbekannt: aber die Anstalten zur Ausführung, die brennende, heiße Begierde, dies alles zu werden, ist neu, ist uns vor allen anderen eigen. Daher denke über alles; wende es auf dich an, auf andere, auf die Umstände. Denke dir alle abstrakte Grundsätze in Beispielen, in Folgen, in Beziehung auf dich, deinen moralischen Zustand, deine Glückseligkeit. Unterrede dich öfter, und gern mit deinesgleichen, mit uns über Gegenstände dieser Art. Nimm nichts an, weil wir es sagen. Eröffne uns deine Zweifel, und verwirf alles, worüber wir dir keine befriedigende Antwort ertheilen. Aber

S

hast



hast du es einmal gefaßt, dich von der Wahrheit, Wichtigkeit der Sache überzeugt, dann öffne ihre ganze Seele zur günstigen Aufnahm; mach dir diese Erkenntniß geläufig und lebhaft, und handle wie du denkst.

Diese sind nun unsre Forderungen. Sind sie schwer, ungerecht, eigennützig, unmöglich? ich denke nicht; wenige sind ausgewählt, obgleich viele, alle berufen sind. — Also noch einmahl, hier sind unsre Forderungen. Um diesen Preis steht es dir frey, einer aus unserm Mittel zu werden. Scheinen dir diese Forderungen zu ungerichtet und hoch: so scheiden wir im Frieden von einander. Und dann steht es erst von der Zeit zu erwarten, welcher von uns beyden beym Fortgehen die sicherste Strasse gewandert, um an das Ziel seiner Wünsche, zur Glückseligkeit zu gelangen.

---

In

Instruktion für die Obern zur Bildung und  
Beurtheilung der Mitglieder, nach der  
Aufnahme in den ersten Grad.

Der Orden und seine Mitglieder sollen wirken; der Vortrag soll auf ihren Willen wirken, soll nicht bloße Ueberzeugung hervorbringen, sondern die Neigung lebhaft erwecken mitzuwirken. Die vorgetragenen Ideen sind von der Art, daß sie die Aspiranten mit allen Einrichtungen, Zwecken und Mitteln geheimer Gesellschaften bekannt machen; daß sie solche in einem großen Licht zeigen, wesentlich vorstellen, die Mitwirkung zur Pflicht machen, alles anzeigen, was vermieden werden soll, um zum Zweck zu gelangen, die Triebsfedern der geheimen Regierungskunst, ihren Unterschied von der bürgerlichen bekannt machen, die Mängel dieser aufdecken, und dadurch das Bedürfniß nach engern und geheimen Associationen lebhaft machen. Aus dieser Ursache wird dieser Unterricht voraus geschickt. Nun aber woher weiß ich, daß ich diesen Zweck erreicht habe?

1. Aus der Aufmerksamkeit während des Ablesens.

2. Aus den Gebärden des Zuhörers.

3. Aus seinem Urtheil über den Vortrag selbst.

4. Aus seinem späteren Betragen.

§ 2.

I.) Aus

## 1.) Aus der Aufmerksamkeit und den Gedächtnissen des Aspiranten.

a. Wird der Leser oft von dem Zuhörer durch fremden Vortrag unterbrochen, sieht man, dem Zuhörer Zerstreuung an, zählt er die Blätter, ob der Vortrag bald zu Ende ist, schut er dies schon gleich Anfangs, oder fängt gar an zu schlafen, sich auf andere Art zu zerstreuen: dann war der Eindruck so schlecht, als er seyn konnte.

b. Einwürfe, die gemacht werden, schaden nicht, sie geben Gelegenheit die Sache besser zu erläutern; sind aber für den Beobachter nicht gleichgültig sondern charakteristisch und sollen erst am Ende des Vortrags vorgebracht werden.

c. Sind aber die Augen starr auf den Leser geheftet, steigt die Aufmerksamkeit, wo sie steigen soll, (wo dieses geschieht oder unterbleibt, ist wohl zu bemerken, denn es ist charakteristisch) bricht der Zuhörer in lauten Beyfall aus, continuiret er mit seiner Aufmerksamkeit bis an das Ende des Vortrags, dann ist Hoffnung, daß solcher seine Wirkung machen werde.

## 2.) Aus dem Urtheil über den gemachten Vortrag.

a. Findet der Zuhörer den Vortrag schön, aber nicht neu: so ist das ein Beweis von seiner Ueber-

Ueberzeugung. Dass er ihn nicht neu finde, beweist, dass er fässlich gewesen, dass er ihm seine schlummernden Ideen erweckt, in Gang und zur Deutlichkeit gebracht; oder auch dies Urtheil kann daher kommen, dass der Zuhörer etwas ganz anderes erwartet, die Sache richtig aber nicht wichtig genug findet, welches ein böses Zeichen ist. Es kann auch seyn, dass dieser Mensch, wie bey vielen der Fall ist, sinnlichere Eindrücke oder unsinnlichere Ideen nöthig hat, um sie wichtig zu finden.

2. Findet er diesen Vortrag nicht wichtig genug; glaubt er, er sey blos für weniger Unterrichtete; so beweist dieses wie bey dem ersten, dass sein Vorwitz und Neugierde nicht gehörig befriedigt worden, dass es ihm mehr darum zu thun sey, diese zu befriedigen, als sich zu unterrichten und Hand an das Werk zu legen, oder auch dass er sehr hohe Begriffe von seiner Einsicht habe, vielleicht auch dass er nicht tief genug in die Sache dringt, oder, um nicht eindringen zu dürfen, das Nachdenken über diese Gegenstände, unter seiner Würde hält. Alle diese sind üble Zeichen, wo sich wenig hoffen lässt. Beyde Urtheil beweisen, dass die Sache für den, der so urtheilt, noch lange kein Bedürfniss ist; dass also in der Vorbereitung gefehlet worden.

Geyde, der so wohl, der die Sache nicht für neu, als derjenige der sie für minder wichtig ansieht, können dadurch zurechtgeführt werden, wenn man ihnen zeigt, daß sie mit dem allen, auch nach erhaltenem Unterricht, noch nicht im Stande seyen, folgende Fragen zu beantworten. Beantworten sie aber solche sogleich zweckmäßig: so ist es ein Beweis, daß sie für einen weitern Grad vorbereitet werden; sie fehlen aber doch darinn, daß sie nicht einsehen, daß ihre Begriffe noch lange nicht auch zugleich die Begriffe der übrigen sind. Die Fragen sind z. B. folgende:

1. Wie kann ich Jemand zu meinen Absichten bewegen?
2. Was stimmet den Eifer der Mitglieder herab?
3. Warum sind geheime Gesellschaften nothwendig?
4. Welche sind die Eigenschaften der vollkommenen geheimen Gesellschaften?
5. Durch welche Triebsfedern muß in geheimen Gesellschaften gewirkt werden?
6. Wie wird Liebe zum Zweck hingehbracht und erhalten?
7. Aus welchen Ursachen tritt man in geheime Gesellschaften?

8.) Aus

8. Aus welchen Zeichen kann ich erkennen, ob einer aus dieser oder jener Absicht z. B. Eitelkeit eingetreten sey?

9. Was zerstört geheime Gesellschaften? Welche sind ihre größten Hindernisse? Wie sind solche zu heben?

10. Warum ist bey den Mitgliedern einer geheimen Gesellschaft einerley Stimmung nothwendig?

11. Wie kann diese durchaus gleiche Stimmung hervorgebracht werden? Was hindert, was befördert solche?

12. Welchen Eindruck soll dieser Vortrag machen? Warum soll er ihn machen? Woran erkenne ich, daß er ihn gemacht habe?

13. Was können Obere verderben? Durch welche Eigenschaften erhalten sie Ansehen, Församkeit?

Der, so diese Fragen nicht im Stand ist gründlich zu beantworten, der hat sehr Unrecht, wenn er diesen Grad für nicht wichtig oder nicht neu hält. Diese Fragen müssen daher, um die Grundsätze des Grades geläufig zu machen, den Mitgliedern dieser Classe zur Beantwortung aufgeworfen werden.



3.) Aus dem Betragen nach geschehenem  
Vortrag.

1. Wer sodann gleich von andern Dingen spricht, kalt bleibt, die Rede an sich kommen läßt, oder wohl gar Bedenklichkeiten macht, warum er nicht mitwirken kann, den Aufnehmer selten besucht, zu Unterredungen über den Orden erst aufgefordert werden muß; von einem solchen wäre zu wünschen, der Vortrag dieses Grads sei ihm nie geschehen; denn dieser Mann hat keinen Sinn und Interesse dafür, und es hält schwer solches erst zu erwarten; nachdem solche Versuche fruchtlos vorausgegangen sind.

2. Wer aber sogleich und mit Wärme darüber spricht, unruhig darüber wird, dem seine Ideen in Gährung gerathen, bei Folgen sieht und entwickelt, die im Grad gar nicht enthalten sind, der auf Entwürfe sinnt, dies alles zu Stande zu bringen, sich nach Gelegenheiten sehnt, seinen Aufnehmer bald wieder besucht, ihm erzählt, was ihm des Abends oder Nachts darüber noch beygefallen sey, den Vortrag noch einmal und öfter hören will, Kopie davon verlangt, um ihn durchdenken zu können, und andere Kennzeichen des Eifers und Interesse: bey diesem geht der Sagme gewiß auf, denn er ist in ein kostbares Erdreich geworfen.

Ueber-

Ueberhaupt merke sich jeder diese Regel: Geister, die für diese Ideen gemacht sind, brauchen nur einen Wink, um in Flammen zu gerathen; und diese sind die eigentlichen Männer für uns. Die, bey denen dieses nicht hinlänglich ist, haben kein Gefühl für die Sache, werden es auch schwierlich jemal erhalten, wenn es sich nicht in dem Momente äußert. Es ist ein Funke, der nur dort Feuer macht, wo er brennbare Sachen findet; aber Steine wird er nie anzünden, sie können dadurch erwärmt werden; aber diese Wärme vergeht schneller, als sie entsteht. Man muß Sinnen für eine Sache haben, um sie zu fühlen, dieses Gefühl giebt kein Unterricht, wenn es nicht die Natur selbst giebt, und wo dieses fehlt, da wirkt dir eben diese Natur vorüber zu gehen, und deine Mühe und Kraft an andern mit besterm Erfolg zu versuchen; denn du wirst höchstens einen Heuchler bilden, der so lange heuchelt, bis er hat was er braucht, oder sicher erfährt, daß er hier nie finden wird, was er braucht oder wünscht.

Um die Wahrheit eines Vortrags zu fühlen ist nöthig, daß sogleich bey jedem Saze das dunkle Gefühl von einer Menge hierüber gemacht oder leicht zu machenden Erfahrungen eine

§ 5

dunkle

dunkle Anwendung auf bekannte dahin einschla-  
gende Fälle vornehme. Wer einen Vortrag nicht  
auf diese Art fühlt, nicht darinn die Regel von  
einer Menge von Fällen findet, die er sich dunkel  
denkt, und zu größerer Klarheit erhoben sieht, der  
hat den Vortrag nur halb oder gar nicht verstan-  
den. Keinem, der sich in Menschenkenntniß üben  
will, können diese hier gemachten Bemerkungen  
klein und unbedeutend scheinen; denn das ganze  
Künftige Betragen hängt davon ab.

---

Ins

## Instruktion für die Arbeiten der Mitglieder der ersten Classe.

1.) In dieser Classe sind keine Ceremonien der Aufnahme; sie sind überflüssig, wo die Sache selbst spricht, sie zerstreuen die Aufmerksamkeit von der Hauptsache, sie verursachen unnöthige Kosten und Aufwand, und endlich ein Denker ist keiner Komödie benöthigt, um Kenntniß seiner Pflichten zu erhalten.

2.) Versammlungen, so wie sie sonst bey andern Gesellschaften gewöhnlich sind, haben hier eben so wenig statt; denn sie können selten gehalten werden, ohne Aufsehen zu machen, die Glieder zu entdecken, und sie der Beobachtung auszusetzen; aber statt dessen wird man es gerne sehen, wenn die Mitglieder sich unter sich selbst die liebste Gesellschaft sind, sich fleißig bey demjenigen einsinden, der für ihre Bildung zu sorgen hat, mit einander über Ordensangelegenheiten sprechen, gute Bücher lesen, gute zweckmäßige ermunternde Aufsätze verfassen, und sich einander sodann mittheilen, wenn sie in ihren Zusammenkünften alles beobachten, was in der Gesellschaft eine besondere Feinheit, eigene Freude, einen höhern sittlichen Ton verbreiten kann.

3.) Eben



3.) Eben so wenig giebt es bey uns Zeichen, durch die man sich den andern kenntlich macht. Die Conduite, die Aehnlichkeit der Grundsäze, und bey Fremden die Creditive (die Anfängern äußerst schwer sollen ertheilet werden) sind die entscheidenden, und zuverlässigsten Zeichen. Wenn aber doch etwas Zeichen seyn soll: so wünschten die Obern, um des damit verbundenen moralischen Rügens willen, um unsere Leute mehr an der Ueberlegung zu gewöhnen und von Uebereisung abzuhalten; daß sie sich

1. eine etwas gesetzte, deutliche; nicht zu hastige Sprache und Vortrag angewöhnen,

2. eben so nichts versprechen, oder zu etwas sich verbinden, ohne einen Zusatz bezusehen, der von Ueberlegung zeigt; z. B. ich will morgen kommen; wenn kein Hinderniß dazwischen kommt.

Um Leute, die den entgegen gesetzten Fehlern ergeben sind, davon abzugeröhnen, dienen folgende Mittel,

1. öfters Erinnern derer, so um uns sind, wenn wir in diese Fehler fallen.

2. Sich eigene Merkmale machen, deren Anblick uns an diese Vorschrift erinnert; diese Merkmale müssen aber so beschaffen seyn, daß sie oft

oft und leicht in die Sinne fallen, und dadurch ihren Zweck erreichen.

4.) Kein neuer Grad wird ertheilet, bevor nicht der vorhergehende Unterricht in die Denksungsart übergegangen ist. Daher sollen von dem Obern über dem Inhalt des Grades Fragen zur mündlichen oder schriftlichen Beantwortung aufgegeben und Unterricht darüber ertheilt werden.

5.) Aufnehmen darf keiner von dieser Classe, auch Niemanden Hoffnung machen, daß er aufgenommen werde. In Vorschlag kann er bringen, wen und so viel er will; übergiebt aber von jedem, den er in Vorschlag bringt, den ganzen Charakter.

6.) Jedes Vierteljahr übergiebt jedes Mitglied ohne Ausnahme im ganzen Orden, an den Obern an den er zur Führung angewiesen ist, einen verschloßnen Zettel mit der Aufschrift Q. L. in welchem er frey und ohne Scheu nahmhaft macht, wie er mit dem Betragen seiner Obern zufrieden sei; ob etwas binnen dieser Zeit ihm widrige Begriffe von dem Orden beigebracht, seinen Eifer und Unabhängigkeit herabgestimmt habe; ob und warum er sich in seinen Erwartungen betrogen finde &c. Den Nutzen von dieser Einrichtung wird jeder einsehen.

7.) Gelds.



7.) Geldverlust ist gar keiner; aber der Orden will seinen Mitgliedern einen Vorschlag machen, und überlässt es ihrer Willkür, ob sie solchen ausführen wollen.

Der Orden will große, über alles Unglück im Geist erhabene Menschen bilden, will unerschrockene Bekänner von Wahrheit und Tugend haben, will der Tugend selbst nebst ihrer innern Schönheit auch einen äußerlichen Reiz geben. Viele Menschen werden durch die traurigen Schicksale abgeschreckt, welche die Bekänner der Wahrheit samt ihren Familien treffen, sind in Sorgen, und fürchten für ihr Glück und ihren Unterhalt; müssen daher oft wider ihren Willen kriechen und heucheln, sie werden um dieses Unterhalts willen zu Schritten genöthiget, die sie selbst missbilligen, welche nur die Gefahr entschuldigen kann. Besprechen Sie doch diese Männer von ihrer Furcht, von der Nothwendigkeit zu heucheln; denn Sie können es sehr leicht, wenn sie sich einander auf NB. unerschuldete Unglücksfälle assecuriren. Nach der Meinung der Obern könnte solches auf folgen Art geschehen:

1.) Jedem, der eintritt, wird der Vorschlag und der Nutzen davon vorgestellt, seine Bestimmung gefordert. Er kann es ausschlagen, wenn, er

will;

will; aber es ist allezeit Beweis eines sehr schwachen gesellschaftlichen Gefüls, und wozu taugt uns ein solcher Gesellschafter, dem die erste aller gesellschaftlichen Tugenden mangelt.

2.) Der Beitrag geschieht erst, wenn der Fall würlich ist.

3.) Wenn der Ersatz nach dem Grad der Verlusts geschehen soll: so muß auch der Beitrag nach der Summe geschehen, deren Ersatz man verlangt.

4.) Dieses kann auch auf Kinder und Wittwen erstreckt werden; in solchem Falle muß der Beitrag jährlich gemacht werden.

5.) Der so die Assuranzhülfe verlangt, muß Zeugnisse der Obern und auch benötigtenfalls andere Zeugnisse beibringen, daß der Fall der Hülfe nicht durch seine Schuld eintrete:

1. durch Unklugheit,
2. durch Verschwendung,
3. üble Hauswirthschaft.

6.) Daher muß jeder vor dem Beintritt zur Assuranz und schon vor dem Eintritt in den Orden genau geprüft werden, wie es um seine Haushaltung stehe. Mäßigung und Mäßigkeit müssen eine seiner vorzüglichsten Tugenden seyn.

7.) Das

7.) Dadurch gewinnt der Orden selbst folgendes:

1. Sein Zweck in Bildung der Menschen zum Guten wird eher erreicht.
2. Seine Mitglieder werden unabhängiger vom Unglück, von der Gewalt der Bösen.
3. Das Band der Vereinigung wird stärker und enger;
4. Die Holgsamkeit wegen der sichtbaren Vortheile größer. Zu dieser Assekuranz können auch verscherte Profanen zugelassen werden. Dadurch gewinnt der Orden folgendes:
  - a. Auch Fremde die sonst nicht zum Orden hörigen, werden mit in das Interesse des Ordens geflochten.
  - b. Die Assekuranz kommt in einer Provinz eher zu Stande.
  - c. Jede Provinz kann für die ihrigen sorgen und kann der Hülfe anderer Provinzen entbehren.

Und nun stelle sich Jemand die Ruhe des Menschen vor, der sich gegen so manche und sehr mögliche Unglücksfälle gesichert sieht, die Aenderungen, die in seinem Charakter und Handlungen sichtbar werden, und die Eigenheit, die er dadurch erhält. Welcher reiche und mächtige, der sich über mensch-

menschliches Elend erhaben dunkt; wenn anders noch Menschlichkeit in seiner Seele, und Achtung für seine Pflicht ist, wird sich weigern, von den Grosamen, die von seinem Tische fallen, zur Ruhē so vieler Menschen, zur Beförderung der Lustgēnd und zur Versicherung ihrer Bekänner, auf eine ihm so unschädliche Art das Seinige bezutragen? Oder ist es möglich, daß ein solcher Mensch, dem sein Geld alles ist, Mitglied einer solchen Gesellschaft seyn könne, ohne sie zu entehren? Wer giebt hier, ohne im Nothfall nicht wieder zu erhalten; und außer solchen, wozu bedarf er, was er giebt?

So viel im allgemeinen; die specielle Ausführung und nähern Rautelen hängen von den Umständen und Bedürfnissen jeder Provinz ab.

8.) Diese Anstalten vom gemeinschaftlichen Beitrug können auch für arme fähige Köpfe und Genies mit einigen Veränderungen angewandt werden, um solche aus dem Staube hervorzuziehen, sie in zweckmäßigen Kenntnissen unterrichten zu lassen. Solche Menschen, die ihr ganzes Wissen und Seyn einer solchen Verbindung zu verschranken haben, werden vor allen andern fähig seyn, durch ihren ausgezeichneten Eifer die Absichten der Gesellschaft zu befördern; denn Niemand

G

mand



mand hat die Vortheile einer solchen Verbindung so sehr erfahren.

9.) Alle Anstalten, wodurch sich unsere Mitglieder in mündlicher oder schriftlicher Beredsamkeit üben, sind sehr zweckmäßig; denn wir brauchen Redner, um Menschen umzustimmen.

10.) Jeder Aspirant erhält bey der Aufnahme in diesen Grad einen eigenen Namen, der, wenn und wo es thunlich ist, aus der Landesgeschichte soll genommen werden. Obere allein erhalten römische oder griechische Namen, oder Namen aus der Geschichte alter und entfernter Völker. Man wird es gern sehn, wenn er die Lebensgeschichte davon bearbeiten und seinem Obern vortragen will.

11.) Um das Titulargepränge aus dem Orden zu verbannen, schreiben sich die Mitglieder nach römischer Art, z. B. M. T. Cicero Attico S. und setzen vor jedem ihrer Briefe einen guten moralischen Spruch aus einem ältern oder neuen Schriftsteller, der um so besser ist, je passender er auf den Inhalt des Briefs ist. Jeder kann leicht einsehen, daß diese Sprüche von großem Nutzen sind.

12.) Zu dieser Classe darf keiner an einem Orte aufgenommen werden, wo er mir durchreist.

Zeist oder eine Zeitlang sich aufhält. Alle Aufnahmen und Beförderungen außer dem Wohnungsort oder Bewilligung des dortigen Obern, und seiner Specialrequisition, sind wegen den daraus entstehenden Unordnungen und Mangel von hinsichtlicher Kenntniß der Umstände durchaus verboten, sondern

13.) Alle Aufnahmen und Zubereitungen geschehen blos allein durch eigene Manufaktoren jeder Provinz, nachdem zuvor der Aspirant in der ganzen Provinz ausgeschrieben, allen Obern der Provinz angenehm, und von dem Vorsteher seiner Mitprovinzen angezeigt worden, und von dort aus die Bewilligung erhalten. Daher sollen künftig nur zwei Tage im Jahre seyn, an welchem Mitglieder und Aspiranten können aufgenommen werden: der erste Januar und der erste Julius. In der Zwischenzeit geschehen die Anfragen; das Ausschreiben und die Bewilligung muß einige Tage vorher eintreffen.

14.) Diese Instruktion erhalten nur Obere; außer ihnen Niemand.

15.) Bevoremand in diese Classe wirklich aufgenommen wird, soll er befragt werden, ob er vereinst an der Regierung des Ordens Anteil haben und selbst Führer von andern werden



wolle; in welchem Falle ihm erklärt werden muss, daß er sich eine strenge Behandlung gefallen lasse sein müsse.

16.) Bei der Aufnahme soll nie auf Reiche, Große oder Gelehrte Rücksicht genommen werden. Macht, Reichtum und Gelehrsamkeit kommen vereinst von selbst; wenn sie nicht einheimische Pflanzen sind: so gedeihen sie sehr selten, schaden mehr als sie nützen. Wenn die Gesellschaft in der Aufnahme vorzüglich auf diese Eigenschaften sieht: so liegen engere Absichten zum Grunde; Begierde zu glänzen, auf einmal groß zu werden, politischen Einfluß zu erhalten, laufen mit unter; das Wesentliche wird vernachlässigt, die so wesentlich ähnliche Stimmung der Mitglieder wird unmöglich, und die Gesellschaft nähert sich ihrem Verfall. Doch giebt es auch Fälle, obgleich seltene Fälle, die als Abweichungen von der Regel zu betrachten sind.

17.) Noch gefährlicher ist es, wenn der, so den andern zum Orden zu führen sucht, diese Absicht zu deutlich merken lässt, oder wohl gar durch sein Betragen an Tag legt, wie viel dem Orden an seinem Begehrte gelegen sey. In diesem Falle hat er sich selbst aller Superiorität begehen; alle Folg-

Folgsamkeit hört auf, und er muß nun Bedingungen annehmen, die er hätte vorschreiben sollen.

18.) Ein — oder zwey Tage vor der wirklichen Aufnahme soll dem Aspiranten eine Etüde aus Abts Werke vom Verdienst p. 192. nach der Ausgabe von Berlin vom Jahre 1772 zu seiner reiferen Ueberlegung vorgelegt — und seine Erklärung abgewartet werden.



## Zweyte Classe.

### Philosophie des Glücks und der Weltleute.

Wir lesen und hören unaufhörlich, unsere Aufklärung habe den höchsten Grad erreicht; nach der Beschreibung die unsere Zeitgenossen davon machen, werde ich versucht zu glauben, das Ende der Ede sey nahe, die Natur habe ihr Ziel erreicht, und alle weise Menschen der Vorwelt hätten ihrer Weisheit unbeschadet zu uns in die Schule geben. Denn noch zu keiner Zeit sind so häufige und gute Schriften über alle Gegenstände des menschlichen Wissens erschienen, noch nies malen hat sich der menschliche Geist so tief in die abstractesten Lehren hineingewagt, noch nie waren gute Schriften häufiger in den Händen der Menschen, nie sind so viele und so mancherley nutzbare Erfindungen gemacht, so viele und so schädliche Vorurtheile mit solchem Nachdruck bestritten und angegriffen worden; zu keiner Zeit waren die Eitten milder und abgeschliffener, der gesellschaftliche Ton ausgesuchter, und der Geschmack in Künsten und Vergnügen aller Art köstlicher und feiner. Aber mit diesem allen, wenn wahre Aufklärung, nicht in der theoretischen sondern Erkenntniß abstracter, obgleich grosser Wahrheiten,

helfen, nicht in Spötteren und Ausgelassenheit, freien und gewagten Urtheilen über Staat und Religion, nicht in wigelnden Einfällen und in der Gabe sich rein, gut und verständlich auszudrücken, und eben so wenig in einem verfeinerten gesellschaftlichen Ton oder Gefühl bestehet; sondern in der richtigen Erkenntniß seines wahren dauerhaften Vortheils, in der Kenntniß von der Unterordnung der Zwecke, und in der klugen Auswahl der am richtigsten dabin führenden, zum höchsten, nicht zu jedem Zweck führenden Mittel; im Handeln nicht im blossen Wissen, in der lebhaftesten brennenden Begierde, richtigen grossen Grundsätzen allezeit, unter allen Umständen gemäß zu handeln, sie in Thaten mehr als in Worten auszudrücken, in praktischer Ueberzeugung, im Drang, im lebhaftesten innigen Gefühl, in dem Anteil, den Herz und Wille daran nehmen, in dem unaufhörlichen Bestreben, nach den reinsten und edelsten Bewegungsgründen zu handeln, in der Grösse der Aufopferungen, die man um eines höhern Zwecks und höherer Pflicht und Vollkommenheit willen machen kann; wenn dem wahrhaft Aufgeklärten reine Wahrheit ohne allen Schmuck selbst dort, wo sie gegen seinen Vortheil ist, willkommen ist, auch dort, wo es nicht um Schein, Ehre, Veyfall zu thun ist, wo Schar



den, Verachtung, Verfolgung, Gelächter die Folge und der Lohn davon sind, wenn es nicht geschehen darf, daß Alter, Stand, Person auf seine Urtheile Einfluß haben, den Eindruck vermindern, wenn diese die Bedingnisse eines aufgeklärten Geistes sind und sehn müssen: o! dann halte doch jeder diese Schilderung, gegen das was er ist, und vergleiche sich damit. Und wenn nicht vollends überdies die schädlichsten Vorurtheile doch noch bleibben; vielleicht gar nicht beseitigt werden, statt der vertilgten, um des engern Zwecks willen, neue an die Stelle gesetzt werden; wenn die Hindernisse von Wahrheit und Tugend sich nur verändern, im übrigen noch immer so mächtig wirken, als sie vordem gethan; wenn noch immer die äußerlichen Reizungen, gut zu sehn, so selten und schwach sind: dann, o Freund! mögen die Bobredner unsers Jahrhunderts schreien wie sie wollen; dann sind wir unsrer theoretischen Fortschritte ungeachtet noch immer grosse Thoren; dann mögen wir uns gar wohl an den grossen so wenig nachgeahmten Thaten der Vorwelt erbauen; dann ist unsre dermalige Arbeit Bruchstück, und die Vollendung einem spätern reisern Menschenalter vorbehalten. Dann bleibt es auch noch heut zu Tag wahr, daß der ganze Grund alles sittlichen Verderbens, in einer verkehrten Denkungs-

Denkungsart, in den irrigen falschen Grundsäzen liege, die alle Menschen zum Handeln bestimmen, die unter ihnen die herrschenden sind; daß Menschen an allen Orten, und zu allen Zeiten, so gehandelt, wie sie gedacht, verkehrt gehandelt, weil sie verkehrt gedacht haben; daß folglich wie sich der Grund, die Denkungsart ändert, in demselbigen Maß auch die Folgen, die Handlungen sich abändern müssen; daß die so häufige Erfahrung bei so vielen Völkern, Religionen und Sezten, von der Möglichkeit, die Grundsäze der Menschen abzuändern, auf ihren Kopf, und durch diesen auf das Herz zu wirken, hinlänglich überzeugen müsse; daß sich aber mit dem allen Niemand ernsthafte Mühe gebe, diese irrigen Grundsäze seiner Nation, seines Zeitalters, die diese verlehrten Handlungen hervorbringen, zu erforschen, zu untergraben, zu schwächen, und bessere an ihre Stelle zu bringen; daß dieses allein das sicherste und unschädlichste Mittel sey, unmerklich einen höhern Grad von Sittlichkeit zu befördern.

Collte es also nicht der Mühe werth seyn, diesen Grundsäzen, die unsere heutige Denkungsart bestimmen, nachzuforschen und die Quelle unseres Uebels näher kennen zu lernen? Man schreibt von Aufklärung und klagt zu gleicher Zeit vom

unheilbaren Verderben der Welt. · Wie kann das zusammen bestehen? Wenn die Welt verdorben ist, so kann die Aufklärung unmöglich die größte seyn; so sind wir höchstens so weit, daß wir nach guten Grundsägen denken, uns solche deutlich vorstellen, aber nach schlechten handeln; diese schlechtern sind sodann noch immer dieseljenigen, die uns die geläufigsten sind, die sich mit den meisten Ideen verbunden haben, die bey uns die ausgezeichnetesten, lebhaftesten, sinnlichsten und eben das her die stärksten sind, weil sie in uns wärken, ohne daß wir sie gewahr werden, ohne daß wir wissen, daß wir nach ihnen handeln. Welche sind nun diese Grundsätze? Ich glaube mich nicht zu irrren, wenn ich geradezu behaupte, daß die Denkungsart unsrer Zeitgenössen, mit der Denkungsart und der Moral, der so berufenen Sophisten völlig einerley sey, daß beynah alle Höfe, Weltleute so wie jeder der in guten Glücksumständen sich befindet, mehr oder weniger davon angestellt sey, daß es also nicht zu verwundern sey, wenn auch die bessern Menschen in entschets denden Vorfällen des Lebens so handeln, wie diese Aelterweisen, bey ähnlichen Vorfällen würden gehandelt haben, und daß jeder Mensch der sophistisch handelt, er mag sagen was er will, dagegen streiten wie er will, wenigstens für diesen

diesen Fall, und so oft er so handelt, sophistisch gedacht habe.

Ich glaube meinen Satz am besten zu beweisen, wenn ich das System der Sophisten mit allen seinen Folgerungen so darstelle, wie es am stärksten kann gedacht werden. Möchte doch jeder bey Anhörung oder Durchlesung desselben, sich nicht zu gut dünken, in sich gehen, sich genau erforschen, und ich wette darauf, wenn er aufrichtig seyn will, so wird und muß er finden, daß mancher dieser Sätze in seiner Seele geschlummert und ihn eben darum unüberstehlich zu zweckwidrigen Handlungen bestimmt habe. Er wird Mühe haben, diese Grundsätze zu widerlegen, so viel anscheinendes haben sie für sich. Er wird finden, daß alles davon angespeckt, und alle Verkehrtheit Folge von diesem System sey. Nur das System der Sophisten in seither Stärke vorzutragen, es so darzustellen, wie ihre Gründe am meisten einleuchten, ihre Sätze sich am besten aneinander reihen, denke ich mir solches in folgender Ordnung.

Die Sophisten scheinen mir von einem Satz auszugehen, den sie mit allen übrigen Systemen gemein haben, der auch im Grunde sehr wahr ist: der Mensch werde zu jeder Handlung, durch ein



Ein vorhergehendes Wollen, dieses Wollen oder Nichtwollen durch ein vorhergeschenkes Gut oder Lebzel, also durch einen Schmerz oder Vergnügen bestimmt; die Einrichtung der menschlichen Natur gehe wesentlich und ursprünglich dabin, daß der Mensch angenehme Gemüthszustände oder das Vergnügen eben so sehr suche, als er unangenehme oder den Schmerz fliehet und verabscheuet. Sie entfernen sich, aber sogleich von dem gemeinschaftlichen Hauptstamm und von andern Systemen durch die Grundbeschauptung ihrer Schule, welche der Schlüssel ihres ganzen Lehrgebäudes ist: daß alle Vergnügen, alle Misvergnügen im Grund physisch seyen, und sie suchen alle Arten und Gattungen derselben, auf eine sehr scheinbare Art darauf hinauszuführen. Hier ist es auch wo der erste und Hauptangriff gegen ihr System geschehen muß, oder man ist genöthiget, in der Folge ganz ihres Eines zu werden; denn es ist beinahe unmöglich sich von der Reihe der Erfahrungen, die sie zur Bestättigung ihres sehr einfachen Gesetzes anführen, von den Sophismen und Fallstricken in welche sie ihre Lehre einkleiden, und ihre Zuhörer verwickeln, so herauszuarbeiten, und loszumachen, daß alle scheinbare Einwürfe und Bedenklichkeiten, auf eine befriedigende Art gehoben

ben werden. Um diese beiden Hauptfragen: ist alles Vergnügen, so wie aller Schmerz im grunde physisch; ist Vergnügen in dieser Welt Zweck oder Mittel? dehnen sich alle Systeme, deren Gegenstand Glückseligkeitslehre ist. Dass aller Schmerz und Vergnügen im Grunde physisch sey und auf Empfindung könne zurückgeführt werden, dass physische Reizbarkeit, körperliche Lust, die letzten Triebfedern von allen menschlichen Handlungen seyen, beweisen die Sophisten auf folgende Art.

Abschluß vor physischem Schmerz, vor Hunger, Kälte, Durst, und vorhergehendem sinnlichem Vergnügen, hat die Trägheit der ersten Erdbewohner gebändigt, sie thätig, erfindsam gemacht, sie in grosse Gesellschaften vereinigt. Er ist die Quelle unsrer heutigen und noch bevorstehenden Verfeinerung. Wenn der seltene Fall eintrifft, daß ein Mensch wirklichen physischen Schmerz übernehmen sollte, so geschieht es in der Absicht einen größern, oder einem Schmerzen zu entgehen, den er sich ärger und lebhafter vorstellt. Wenn er ein physisches Vergnügen ausschlägt, wie z. B. bei der Mäßigkeit, so geschieht es in der Absicht ein größeres zu erhalten, zwar nicht auf einmal und so lebhaft, aber er will wenigstens



stens um so öfter und länger genießen. Aus dieser Ursache übernimmt der Mensch die Beschwerlichkeiten der Arbeit, ist enthaltsam und treibt die Sparsamkeit bis zum Geiz, trotz sogar den größten Gefahren, alles in der Absicht ein vorhergesehenes, ihm weit empfindlicheres körperliches Uebel zu entfernen. Abscheu vor physischem Schmerz hat die ersten Höhlen und Wohnorte der Menschen in bequemere Wohnungen verändert, uns bis zur heutigen Pracht verfeinert; derselbe physische Schmerz, Abscheu dagegen hat die nackte Haut mit Kleidern, mit Thierhäuten, mit Wolle, mit Leinwand, mit Seiden bedeckt, und dadurch einer Menge von Dingen einen Werth ertheilt, weil sie geschickt sind körperliche Bedürfnisse zu befriedigen. Er hat dadurch die Geschäftigkeit der Menschen samt dem verschiedenen Nahrungsweisen ins unendliche vermehrt. Der mangelnde Unterhalt, also körperlicher Schmerz hat wilde Jäger und Räuber zu geselligen Hirten, und bald darauf diese zu friedsamten Ackersleuten umgeschaffen, und Menschen an feste Wohnsäte gewöhnt, das Eigenthum eingeführt, die bürgerliche Ordnung und die Einschränkung seiner natürlichen Freiheit notwendig gemacht, schwächere Menschen aus Furcht unter das Joch der Gesetze gebracht, um der Gewalt des Erden

Kern

ken zu entgehen. Durch ihn haben Menschen den stillschweigenden Vertrag unter sich errichtet, sich von dem Eigenthum und Rechten anderer wechselweis zu enthalten, auch gegen andere zu unterlassen, was sie nicht wollten, daß ihnen von diesen widerfahre; alles in der Absicht um ihr Eigenthum, und in diesem die Mittel des Unterhalts, Mittel gegen Hunger, gegen körperlichen Schmerz zu erhalten. Diese Menge von neuen feinen Bedürfnissen, die sich sämtlich alle auf die ersten Bedürfnisse der Natur zurück bringen lassen, haben Menschen ferner gereicht, nicht für den heutigen Tag, für das Nöthige allein zu sorgen, sie haben sie gelehrt, sogar Borrath zu sammeln und Ueberfluss hervor zu bringen, diesen gegen den Ueberfluss anderer zur Befriedigung ihrer neuern spätern Bedürfnisse umzusezen; so brachte körperlicher Schmerz den Handel hervor, und um diesen zu erleichtern, durch eine weitere Verfeinerung gewisse verzagliche Täuschmittel, die geschickt waren, alle übrige tauschbare Sachen vorzustellen; er hat also auch das Geld eingeführt, das außer der Fähigkeit alles vorzustellen, alles dafür einzutauschen, und dadurch die Befriedigung seiner körperlichen Bedürfnisse zu erleichtern, gar keinen Werth hat; Liebe zu Reichtümern und Geld ist also, wenn sie auf ihre Entstehung, auf ih-

ren



ten wahren Werth und Grund zurück geführt wird, wirkliche Liebe zum sinnlichen Genuss, wirklicher Abscheu vor körperlichem Schmerz. Jeder Erdensohn, selbst der Geizhals, liebt im Geld die Mittel, die Fähigkeit, diesen Schmerz zu entfernen, die Möglichkeit sinnliche Lust zu genießen. Eben so ist Liebe zu Ehren, zur Macht Liebe und Hang zu einem Grad von Gewalt, wodurch man sich die Mittel zum Genuss sicher und mit Leichtigkeit verschaffen, den Schmerz ohne Anstand entfernen kann. Die Liebe zur Macht ist die Begierde sich anderer als Werkzeuge und Diener seines Vergnügens bedienen zu können; denn nur der Mächtige kann das, und kann es um so mehr je mächtiger er ist. Außerliche Ehre und folglich auch innerliche, weil jene die Folge von dieser ist, ist nicht weniger als Münze ein Mittel sich sinnlichen Genuss leichter zu verschaffen, die, so uns ehren, durch das Uebergewicht, so wir über sie haben, durch den Einfluss, den wir auf sie erhalten, zu unsern Absichten geneigter und gefälliger zu machen; und diese Absichten sind, näher oder entfernter, mittelbarer oder unmittelbarer sinnlicher Genuss. Ein Volk, das nutzbare Handlungen nicht mit Unterscheidung, Vorzug und Ehre belohnen wollte, müßte, um die Aussforderungen zu grossen Thaten zu unterhalten, mit Geld oder Lebensmittel,

tehn, oder Grundstücken, oder Sklaven, oder Mädchen belohnen. Die Ehre stellt wie die Müns-  
ze dies alles vor, und ist so wenig als diese zu  
etwas gut, wenn sie ihren Besitzer nicht zu allem  
diesen verhelfen kann. Sie ist ein Mittel Ver-  
gnügen zu erhalten, und Schmerz zu entfernen.  
Ohne Geld, ohne Ehre verliert sich aller Reiz zur  
Thätigkeit, und wozu beyde, wenn sie nicht Mittel  
sind, die ersten körperlichen Bedürfnissen zu be-  
friedigen? Die Triebsfedern aller menschlichen  
Handlungen sind entweder unmittelbarer sinnli-  
cher Genuss, oder Ruhe und Bequemlichkeit, oder  
Liebe zum Geld, zur Ehre, zur Macht. In dies-  
sem sind alle übrige enthalten, und alle diese füha-  
ren entfernter auf sinnliches Vergnügen hinzu.  
Sinnliches Vergnügen ist also der höchste  
und letzte Zweck des Menschen. Wenn dies-  
ser Zweck verborgner, entfernter ist, so erhält  
das Vergnügen den Rahmen eines geistigen;  
von dieser Art sind sodann moralische intellectuelle  
Vergnigungen des Menschen. Daher werden  
selbst Wissenschaften nur in so fern geliebt und  
getrieben, als sie Ruhe oder Unterhalt verschaffen.  
Der Hunger und die Eitelkeit haben sie erfunden,  
und unsre Bücher geschrieben, und ihr Sitz ist  
mehr im Wagen als im Kopf. Läß sie fernero-  
hin kein Mittel seyn, Lemter, Ehren, Geld und

Ruhm zu erhalten, und schaue sodann über sich auf sie legen wird. Du kannst das in jedem Lande finden: sie blühen dort in dem Maß, als sie das eine oder das andere gewähren. In den Zeiten unsrer Voreltern, wo sie nicht dazu führten, wo körperliche Stärke und Siegerische Unperfekt, oder andere Beschäftigungen ausschliessend, den Weg zu großem Glück eröffnet, wurden sie allein in der Kirche gefunden, aber nur so weit als die Kirche ihrer benötiget war. In Orient und unter despotischen Verfassungen ist dies noch heut zu Tag der Fall. Nur physische Vortheile herbeigeschafft, und die Menschen sind alles was man will; Weise oder Thoren, Mörder oder Helden, gut oder böse, gelehrt oder unlehrend; zaghaft oder kühn, alles, wie es ihr sinnlicher Vortheil erheischt. Es kommt alles auf den Stärkern und Mächtigern an, welche Sphäre ist er ihrer Wirksamkeit, welches Interesse ihren Lieben, welche Richtung ihrer Kraft glebt, für welche Art von Geschäftigkeit er Vergnügen oder Mitsvergnügen verkauft; aus diesem Grund richten sich Sitten, Tugend, Moralität nach dem herrschenden Geschmack, nach dem Willen des Stärkern, nach den Aussichten, die sie gewähren. Lass Niederträchtigkeit Verläumding willkommen seyn, und den Weg zu großem Glück ebnen, und alle

alle Welt ist niederträchtig, alle Welt verläumdet. Läß Frugalität und jede Tugend verlacht werden, und deine Sittenlehrer lachen selbst mit. Sie verfolgen so gar was sie lehren, wenn verfolgen sie gefällig und ihr Glück macht. Sie schämen sich derer, die ihre Lehren in Erfüllung bringen, sie verläugnen ihre Bekanntheit, um unangesuchten zu bleiben, sie opfern sie ihrer Ruhe und Politik. Seh immerhin mässig im Aufwand, aber lass äusserliche Pracht das Mittel seyn, sich in die Höhe zu schwingen, und die Verachtung, in welcher du lebst, wird dich früh oder spät nöthigen, dich deinen Verächtern zu nähern, ihnen ähnlich zu werden. Die damit allgemein verbundene Schande und Gelächter zwingen alle Welt, sich äusserlich zu unterscheiden. Alles formt sich nach dem grossen Haufen, nach den höhern Classen, nach dem Willen des Regenten, und diese thun was ihnen gefällt, weil sie es ungestraft thun, weil ihre Lage und Macht sie gegen körperliche Unfälle versichern. Alle Tugend richtet sich nach dem Vortheil, den sie gewährt; nimm ihr diesen Vortheil, leg ihn dem Gegentheil bei, und Lässer wird zur Tugend und Sitte der Menschen. — Tugend ist die Feinheit, die Geschicklichkeit sich am meisten sinnliches Vergnügen zu verschaffen und am wenigsten Schmerz zu erdulden. Alle



Tugenden ohne Ausnahm verliren sich in diesem  
 Gesichtspunct, Gerechtigkeit ist Abscheu vor allen  
 mit der Ungerechtigkeit verbundenen physischen  
 Schmerzen: aber dieser Abscheu und folglich die  
 Gerechtigkeit können nur so lang dauern, als die  
 Nebel, die damit verbunden sind. Minim diese  
 davon, wie bey Grossen der Fall ist, lasz Vor-  
 schelle damit verbunden seyn, wer ist sodann noch  
 gerecht? Mitleiden ist Abscheu, Schmerz über  
 das unverdiente Leiden anderer, und Wohlthätig-  
 keit das Bestreben sich den Anblick eines Leidens  
 aus den Augen zu schaffen; Mässigkeit ist  
 Abscheu vor Krankheit und Tod. Klugheit ist  
 Vorbersehen der Schmerzen, die ein unkluges  
 Betragen begleiten. Tapferkeit ist Entschlossen-  
 heit eine bevorstehende Gefahr von sich abzuwen-  
 den, genährt und gestärkt durch Aussicht auf Eh-  
 re und Beyfall. Dankbarkeit ist Aufforderung zu  
 neuen Wohlthaten und Vergnügen. Auch alle  
 sogenannte Gewissensbisse und innerliche Unruhe  
 entstehen aus dem Vorhersagen der physischen  
 Nebel, die unsere Fehltritte begleiten, und selbst  
 christliche Tugend ist Furcht vor der Hölle, und  
 Aussicht auf den Himmel, worin jeder seine Lust  
 fegt.

Hier lasz uns nun stille stehen, bevor wir wei-  
 ter zu den Schlüssen und praktischen Folgen die,  
 sec

ser Theorie und Erfahrungen schreiten. Gestebe aufrichtig, ist dies nicht vollkommen noch heut zu Tag das Raisonnement unsrer Hof und Weltleute, aller Kinder des Glücks? — Ich gestebe es, diese Säze haben grossen Schein, für Menschen, die es bey den ersten Urtheilen bewenden lassen. Wer diese eingestehet, dem ist auch die Folge unvermeidlich wahr, daß alles nur in so fern gut sey, als es mir keinen physischen Schmerz verursacht, daß also nichts absolut gut sey, daß sich vielinehr alles Recht und Tugend nach Convenienz und Impunität richte, daß das Recht des Stärkeren, das einzige Recht sey, so lang er der Stärkere ist. Und dann gute Nacht Sittlichkeit! Dann ist es um höhere Moralität geschehen. — Darum lasß uns hier verweilen. Sei freymüthig, denn es ist um deine Heilung zu thun, sei wenigstens freymüthig gegen dich, und beuchle nicht gegen dich selbst. Wage das Geständniß. Kennst du vielleicht diese Grundsäze aus eigener Erfahrung? Waren sie nicht zum Theil deine selbst eigene Philosophie? Haben sie niemalen, gar niemalen deinen Willen, deine Handlungen bestimmt? Waren niemalen Geld, Ehre, Macht, sinnlicher Genuss, Ruhe die Triebfedern, und die letzten Gründsäze deine Handlungen? und du warst in diesem



Fall Sophist, ohne es zu wissen, du warst es um so mehr, je öfter sie es waren. Ich werde es nicht glauben, wenn du mich auch des Gesgentheils versicherst, so gewiß bin ich meiner Sache, daß alle Menschen mehr oder weniger Sophisten sind, daß ihr Verderben daher röhre, und daß ihre Besserung davon abhänge, daß sie diese Gründe verlernen; und sich nach höhern bestimmen; oder wenn du darauf beharren willst, daß diese Gedankengatt nie die deitige gewesen, so antworte auf diese Grundsäge, laß sehen in wie fern du sie widerlegen kannst. Vermagst du dieses nicht, oder sehr feicht, so wette ich darauf, sie waren die deitigen, sind es noch, haben noch Macht über dich, werden es noch lang bleiben; du bist in dem Guten nicht fest, und laufst alle Augenblicke Gefahr, durch die Veredsamkeit eines Sophisten überworfen zu werden, allen Folgen des Systems deinen Benfall zu geben, darnach zu leben und zu sterben.

Hier wird eingehalten, und die Rede uns unterbrochen, der Candidat dem Nachdenken überlassen, und zu mündlicher oder schriftlicher Widerlegung der Gründe aufgefodert.

Fort-

## Gottsekung.

Um das System der Sophisten und unseres Weltleute gehörig zu widerlegen, muss es auf der Seite angegriffen werden, wo es am stärksten ist, bei dem Grunde auf welchen es gebaut ist, von welchem es ausgehet. Dieser ist der Satz: Alles Vergnügen ist sinnlich; das heißt, ist Mittel Körperliche Bedürfnisse zu stillen und damit daran zurückgeführt werden. Dieser muss ein anderer Satz entgegen gestellt, und bewiesen werden. Dieser ist: Alles Vergnügen ist Mittel ein Bedürfniß der Seele zu befriedigen und ist in so fern geistig, nicht sinnlich; selbst Körperliche Vergnigungen nicht ausgenommen.

Denn was ist Vergnügen? — in hohem Grade beförderte Thätigkeit der Seele. Was ist Misvergnügen, Schmerz? — gehinderte Thätigkeit der Seele. Alle Erfahrungen bestätigen diesen Begriff. Jeder der über seine Vergnügen und Misvergnügen mit Unbefangenheit nachdenken will, wird finden, daß alle obige Ausnahme dahinaus führen, oder was schmerzt in misslungenen Entwürfen des Ehrgeizes, als das Stocken der Ideen, die alle diesen Weg geben wollten, und nun auf einmal gehindert sind!



Was macht jeden Widerspruch so unangenehm, als die Idee, die sich mit unsren vorhandnen nicht vereinigen läßt? Woher entsteht der Verdruß über Wahrheiten, die wir nicht einsehen, oder beweisen können? Woher entsteht die starke Traurigkeit über den Tod einer sehr geliebten Person, als durch die Leere, die in der Seele auf einmal entsteht, weil die Idee dieser Person, die wir in Gefolg von so vielen andern zu finden bisher gewohnt waren, nicht mehr mit und bey diesen Gegenständen gefunden wird, weil die Seele die Gegenstände nicht mehr so in dieser Ordnung und mit dieser Leichtigkeit denken und behandeln kann, als sie bisher gehabt? Woher entsteht die Freude über den Tod und den Sturz eines Feindes, als durch den ungehinderten Lauf, den nun meine Lieblingsideen erhalten, denen dieser Feind so lange entgegengestanden? Was reizt in dem Spiel so sehr, als die Abwechslung sich selbst ohne Mühe darbietender Ideen, als die Leichtigkeit, mit welcher wir sie nach einer schon gefundenen Regel ordnen und behandeln? Was vergnügt in dem Geld, als die Menge von Aussichten und Unstalten, die es uns darbietet und fähig macht, sie zu behandeln und auszuführen? Was vergnügt in der Entdeckung einer neuen Regel, dieses allgemeinen Sages, als die Menge von

von Fällen, die wir nun auf einmal ohne Mühe übersehen und ordnen, der Zwang, die Zweifel die wir dadurch entfernen? Was vergnügt in den grossen Gesichtspancen, als die Menge von Klei- nern, die wir zugleich übersehen? in grossen Tha- ten, als die Menge von Folgen die sie hervor- bringen? Was ist aller Schmerz als gehindertes Interesse, folglich gehinderter Ideengang? Was ist aller Verdruss über die Einrichtung der Welt, als gefundener, wahrgenommener Widerspruch mit unsren Wünschen, Begierden, Ideen? Was erweckt den Wunsch nach Macht, als die Begle- de seine Ideen und Pläne auszuführen? Was ist unangenehm im Zweifel, in der Unentschlossenheit, als die Gründe, welche sich auf der einen Seite andern Gründen widersezen, gleiche Kraft entge- gen stellen, um ihren Lauf zu hindern? Was hatzt man in dem Feind, als den Gegner seiner Wünsche? Was liebt man in dem Freund, als die Aehnlichkeit, die vorhergesehene Befriedigung und Theilnehmung an seinen Wünschen? Und selbst sinnliche körperliche Lust, was ist sie mehr, als wahrgenommenes Wohlbefinden unsers Kör- pers, und weil von der guten Stimmung dessel- ben unsere Seelenverrichtungen erleichtert wer- den, vorhergesehene Mitwirkung desselben, mit



den Berichtungen der Seele? \*) Noch tausend weitere Erfahrungen können die Wahrheit der gesagten Begriffe bestätigen und uns belehren, daß also der Grundtrieb des Menschen höherer Art sey; daß er auf Eicht und Erweiterung unserer Vorstellungskraft gebe, daß uns alles angenehm sey, was diesen ursprünglichen Trieb befriedet, unangenehm, was solchen hindert; daß also falsch sei, daß alle Vergnügen und Misvergnügen im Grund sinnlich; daß sie vielmehr das Gegentheil seien; daß also der Mensch zu etwas mehr als bloßem sinnlichen Genuss geschaffen sey, daß Vollkommenheit seines Geistes der Zweck sey, daß diese darin bestebe, so viele und in so hohem Grade richtige und helle Ideen zu haben als möglich ist, so viel Gegenstände mit Leichtigkeit und ohne Widerstand zu erkennen als seyn kann, und folglich eben dadurch am meisten Vergnügen des Geistes und am wenigsten Misvergnügen zu haben, und auf diese Art immer vollkommener und durch Vollkommenheit immer seliger

\*) Hierüber müssen zu näherer Belehrung nachgelesen werden: 1) Mendelsohns phil. Schriften 2) Sulzbers Untersuchung über den Ursprung der angenehmen und unangenehmen Empfindungen. 3) Coschus, über die Neigungen. 4) Eberhards Theorie des Empfindens und Denkens.

ger zu werden. Das System der Sophisten ist also ein grundloses System. Es ist aber auch

2.) ein trostloses System. Es ist nicht für alle Menschen, nur für die Kinder des Glückes, nicht für die, denen alles mangelt. Es ist kein Schild gegen die Pfeile des Unglücks, und Unglück ist zu häufig und bedarf der Trostgründe zu sehr, als daß man sie entbehren könnte; vielmehr ist es ein Vorzug, eine wesentliche Eigenschaft der Weltweisheit, ihre Bekänner aufzurichten; und ein System, das diese Aussicht verspricht, die Würde des Menschen erhöhet, seine Kraft stärkt, hat, wenn alles übrige gleich ist, schon aus eben dieser Ursach nähern Anspruch auf Wahrheit.

Wenn auch ich einer von den vielen bin, auf den Unglück hereinstürmt, wenn mich alles verläßt, alle Bande reißen, die mich an die Welt binden; wenn ich dabei weiß, daß Vergnügen, Zweck, und letzter Zweck des Menschen sey, Grundtrieb meiner Natur, und doch keine Anstalt, keine Sorge für mich gewahr werde, um dazu zu gelangen, so viele schlechtere Menschen im Ueberflusß, mich in Mangel vergessen, verworfen sehe: was soll ich da von Gott denken, dessen Wohlthaten ich nicht kenne? Was von einer Welt, deren Zusammenhang und Ordnung meine Quaal will? Was

von



von der Kraft, die mich belebt? — Ich leide ohne Absicht und Zweck, ich leide um zu leiden, wo nehme ich Muth her in Gefahren? Wo Gedult in meinem Leiden? Wo Standhaftigkeit in meinem Unglück? Ich bin ein Schatten, bin da um das Licht eines andern zu erböben, bin die Leiter auf welcher er zum Glück steigt. Macht und Gewalt sind nicht für mich, sind nur für die Lieblinge des Glücks, Vergnügen ist nur für den Starken und ich bin schwach; Vergnügen ist nur das Erbtheil derer, die ich verstärken muß, um mich zu misshandeln; auf Gerechtigkeit darf ich nicht hoffen, denn wie will ein Schwacher dem Starken widerstehen? Und doch bin ich einer von diesen, bin einerley Ursprungs mit ihnen, fühle einerley Triebe, und fühle sie zur Quaal! Wäre ein Leben nach dem Tod, dann wäre vielleicht dieses für mich. Aber auch das geht nach meinen Grundsägen nicht an. Wenn alles Vergnügen sinnlich, Vergnügen des Körpers ist, so ist das, was in mir denkt, Materie, so habe ich keine weitere Bestimmung, so höre ich auf zu leiden und zu seyn, so weiß ich nicht wozu Gott ist? — oder mein Grundsatz ist falsch es giebt Vergnügen höherer Art.

Diese Gedanken, die auch eben so gut bei jedem Sophisten, in den Stürmen des Lebens entste-

entstehen müssen, wenn das Glück ihm den Rücken kehrt, beweisen also hinlänglich, daß ein consequenter Copbist die Unkörperlichkeit und Unsterblichkeit seiner Seele läugnen müsse, und auch meistentheils läugne; daß es also nöthig sey, um dieses System vom Grund aus zu widerlegen, bei de zu beweisen; daß biemit nicht alle Systeme blos theoretisch, und folglich überflüssig seyen, sondern sehr oft einen sehr grossen, obgleich entfernten Einfluß auf Handeln und Leben haben und äussern; daher wenn der Orden Menschen bessern, und die Hindernisse ihrer sittlichen Vollkommenheit entfernen will, und dazu Mittel ist, die Macht der Copbisterey zu entkräften, und vom Grund aus zu vernichten: so muß er ganz gewiß Systeme haben, die für die bestrittene Lehren einen befriedigenderen Aufschluß geben, und jeden Zweifler an Offenbarung zurecht führen. Bei allen übrigen tritt die Religion in das Mittel; sie stellt allen die Säze der Vernunft vor, erspart ihnen die Beweise derselben durch Autorität und verkündigt solche als Aussprüche der Gottheit, um sich daben zu beruhigen, und sie den Feinden seiner Ruhe als solche entgegen zu stellen; und in so fern, ist positive Religion eine wahre Wohlthat, ein wahres Bedürfniß des Menschen. Wer ihm durch Zweifel das Unsehen-

der-



derselben wankend macht, raubt ihm die einzigen Gründe seiner Beruhigung, und entzieht ihm die einzigen Waffen und Beweisgründe gegen die Störer seiner Ruhe, ohne dafür andere zu geben, die ihm so geläufig und angemessen wären; er entzieht ihm alle Gründe des Rechtverhaltens, stellt ihn den Pfeilen der Sophisten blos, unter denen er lebt, und nöthigt ihn aus Mangel des Gegengewichts, sich von dem Pfad der Tugend Abweichungen zu erlauben. Aber auch diese höchste Wohlthat ist durch das Betragen und den Eigennutz mancher Lehrer, durch willkürliche Auslegungen, ungegründete Zusäze, und durch Erleichterung der Versöhnungsmittel, nunmehr selbst zur wahren Schule einer neuen Sophisten geworden.

3.) Wozu ist Schmerz? Der Sophist wird antworten: um das Vergnügen durch die Abstufung anziehender zu machen; um den Menschen zu reizen, daß er dazu Anstalten tresse, sich bestrebe, aus dem Schmerzen heraus und hinüber in das Gebiet des Vergnügens zu treten. — Aber dies Vergnügen wird nicht allzeit, bey den meisten sehr selten erreicht. Wenn alles seinen Zweck hat, welchen Zweck hat der Trieb des Menschen nach Vergnügen und Glückseligkeit?

Das

Das System des Copbisten löst diese Frage nicht auf. Dasjenige System also, das noch einen weitern höhern Zweck angeben kan, ist zusammenhängender, allgemeiner und eben daher besser. Vergnügen, wenn der Tag recht verstanden und genau bestimmt wird, kann immerhin Zweck, und auch letzter Zweck des Menschen seyn; aber er ist darum nicht der letzte Zweck der Natur. In dem Plan derselben ist es Mittel, Mittel zu einem höhern Zweck, dieser ist Vollkommenheit der Wesen. Dieser Vollkommenheit würden sich denkende Wesen nie nähern, oder solche suchen, wenn nicht die Vorsicht mit dieser allein das reinste und dauerhafteste Vergnügen verbunden hätte. Also Vergnügen ist Ziel des Menschen, ihm von der Natur vorgestellt, ausgesteckt, weil es Mittel ist ihn zu vervollkommenen, seine Natur zu veredeln. — Aber kann nicht auch diese Vervollkommenung, diese Veredlung auch noch ihren weitern Zweck haben? Ja! und sie hat ihn gewis. Gott und die Natur sind ihrer bedürftig als Mittel zu einem noch höhern Zweck, den wir noch nicht kennen, wovon wir dermalen nur so viel wissen, als wir nöthig haben, das vorgestellte Ziel zu erreichen. Diese neue Einsicht fängt dort an, wenn wir am Ende des vorgestellten Ziels wirklich stehen. Nur ein in seiner Gattung vollens-



vollendetes Wesen, hat Anspruch auf diese neue Einsicht.

4.) Was beweisen am Ende alle von den Sophisten oben so häufig angeführten und noch weitern Erfahrungen, als daß die menschliche Natur weislich von ihrem Urheber so eingerichtet worden, daß ihr Schmerz ein unangenehmer Zustand, ein Zustand von Unvollkommenheit sey, daß vom Schmerz sich befreyen, Abscheu vor Schmerz eben so viel sey, als sich von Unvollkommenheit befreien; daß also der Abscheu vor Schmerz eine wirkliche Neuerung des Triebs nach Vollkommenheit sey; daß die Natur sich des Schmerzens als eines Mittels bediene, um Menschen aus ihrer Unvollkommenheit zu reißen, in ihnen eine Negation zu vermindern, statt derselben eine Realität, Vollkommenheit mehr entstehen zu lassen; daß sie mit jeder Vollkommenheit einen ihr entsprechenden Grad von Vergnügen verbunden, und sein Begehrungsvermögen zu reißen, ihn thätig zu machen, seinen Erfindungsgeist in Bewegung zu setzen, seine schlafende Kräfte zu entwickeln, auf die Zukunft zu sehen, in dem Rüttel etwas mehr als Befriedigung seiner sinnlichen Bedürfnisse, auch Befriedigung seiner geistigen, Stoff zu Ideen, Entwürfe zu sehen und zu suchen;

daß

daß also der Schmerz der Weg sei, auf welchen der Mensch zu seiner geistigen Vollkommenheit forschreiten soll, und das Vergnügen das Ziel, das, was ihn reizen soll, seinen Weg zu beschleunigen. Selbst die Erfahrungen bestätigen das Gegentheil; sie zeigen und beweisen das, was hier bewiesen werden soll. Schmerz macht erfindsam, und Erfindsamkeit ist eine Vollkommenheit des Geistes, und Vollkommenheit des Geistes ist zugleich die Vollkommenheit unsrer hohen Natur.

5.) Die Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten der Stärkern sind in dem Plan der Welt, um durch das Unangenehme, so sie bey Schwächern verursachen, diese zu reizen, daß sie auf Gegenmittel denken, auf Anstalten sich ebenfalls zu verstärken, der Stärkern zu übertreffen. Diese Ge- genmittel sind bisher noch allzeit gefunden worden, und in so fern ist es falsch, daß die Macht des Stärkern Recht sei, und das meiste Vergnügen verschaffe, weil dieses Vergnügen von keiner Dauer ist, Anstalten zu seiner Zerstörung hervorbringen muß. Diese Anstalten mögen nun gelingen oder mislingen, sie erreichen allzeit ihren Zweck, sie verfeinern den Geist, in dem sie entstehen, mehr oder weniger. Es ist falsch, daß das ein Recht sei, was man ungestraft thun kan,

3

was.



was Vergnügen bringt und Misvergnügen entfernt: denn das Vergnügen, wenn es Menschen gedeihlich seyn soll, muß von der Art seyn, daß es nicht weit grôssere Misvergnügen nach sich ziehe, und wenn es auch einem Menschen gelingen sollte, sich über alles Uebel, das ihn betreffen könnte, in jeder seiner auch noch unrechtmässigen Handlung hinweg zu sezen, so ist dieser Mensch d'icum noch bey weitem nicht der glückseligste Mensch; das Irrige in seinem Verstande der die wahre Verhältnisse der Dinge so wenig kennt, das Mängelhafte seines so eigennüchigen Willens, setzt ihn in dem Reich der Geister zurück; der Elende hat Gelegenheit, es ihm hierinn zuvor zu ihun, und in jener Zeit wo der innerliche Werth allein entscheidet, sinkt er in dem Maß herab, wie der Niedrige, von ihm Verfolgte steigt, er kann niemalen die Stelle erhalten, nie das lautere, dauerhafte, lebhafte Vergnügen erhalten, das Geister empfinden, deren Verstand oder Wille so geläutert ist, daß sie überall Gutes und nirgends Uebel entdecken. Dies geht nicht blos auf die Zukunft, auch dieses Leben ist nicht ohne grosse Besorgnisse, für den, der alles verlieren kan, weil er alles besitzt. Den, der keine physische Uebel empfindet, märtet die Foltern der Einbildungskraft: die Langeweile; der Trieb nach immer höhern, lebhaftern, nie

zu erreichenden Vergnügen; fehlgeschlagene Entwürfe; Furcht vor dem Verlust dessen, was er wirklich besitzt; die Vorstellung sich derselbst von dem allen getrennt zu sehen; der sich immer mit aufdringende Gedanke, daß er nur ein einziger ist, der aufhören kann, alles zu seyn, was er ist, wenn andere sich vereinigen und ihn fühlen lassen, daß sie mehrere sind, die ihre Kraft kennen, die wissen, wie wenig ein einziger gegen alle vermag, wie nöthig es also diesem einen sei, sich seiner Stärke so zu bedienen, daß sie vielmehr zum Nutzen, als zum Schaden anderer gereiche. Diese Gedanklichkeiten und Folgen begleiten das grosse Glück, und sind nicht weniger morternd als physische Uebel; und man kan gar wohl alle äußerliche Merkmale des Glücks in sich vereinigen, und sich doch vom innern Kummer verzehren.

So viel indessen, als hier nöthig war, um den Gesichtspunct anzugeben, aus welchem diese Lehre zu betrachten ist, um Stoff zu eignem und weiterem Nachdenken zu geben. Es wird nun auch jedem leichter seyn, nachstehende Folgen des sophistischen Hauptsatzes von selbst zu beantworten. Wenn alles Vergnügen sinnlich und dieses sinnliche Vergnügen Zweck des Menschen ist, so for-



vert seine Pflicht, so ist es seine Bestützung sich dessen so viel, und auf so mancherley Art zu verschaffen, als möglich; so ist alles nur in so fern gut, begehrungswert, recht, als es dieses gewährt; so ist alles übrige Thorheit; was das von entfernt, so ist alles nur so lang gut, oder bbs in so fern es dieses bewirkt; so ist nichts absolut gut, nichts absolut bbs. Tugend und Laster richten sich nach Umständen, nach Zeit und Ort, nach den Verhältnissen, in denen wir leben; wenn der Nutzen und Vortheil sich ändern, der Schaden an die Stelle des Nutzens, Vergnügen an die Stelle des Misvergnügens tritt: so wird Tugend zum Laster, und Laster zur Tugend; so ist kein Zustand des Menschen, der mehr seine Triebe reizt, als der so über Unglück und Misvergnügen erhöht, der die Mittel und Gewalt giebt, sich Vergnügen ohne Hinderniß zu verschaffen, oder diese Hindernisse ohne Mühe zu entfernen. Dieser Zustand ist Stärke, Macht, Impunität. Grosser Reichtum und politische Macht geben diese Stärke: sie müssen also der letzte Zweck jeder Handlung seyn. Was dazu führt ist gut, was davon entfernt ist bbs, die Tugend und wahre Vollkommenheit eines Menschen, ist die Geschicklichkeit andere zu beherrschen und zu Dienern seiner Lüste zu machen. Und Glückseligkeit ist die

Die Kunst sich so viele und so heftige Begierden, als nur möglich zu erwecken, um sie ungehindert mit Vergnügen zu stillen. Uneigennützige Eigend ist Thorheit, weil sie nichts von dem allen gesäßt, was wir durch Stärke und andere Wege erhalten. Stärke ist das große Gesetz, denn die Natur alle schwachen Wesen unterworfen; Stärke allein erhebt über allen Zwang, über alle Gesetze, die nur der Schwäche erfanden, um sich mit andern, gegen die Gewalt des Stärker zu schützen. Diese Gesetze sind ein Mitteltweg zwischen dem Vermögen unbestraft Unrecht zu thun, und dem Unvermögen erlittenes Unrecht abzuwehren. Sie sind eine stillschweigende Vereinbarung unter Menschen; ein abgedeckter Verzicht, auf das Recht Unrecht zu thun, um sodann entgegen weniger zu erfahren; sie sind Kinder der Schwäche und Ohnmacht, erstrecken sich auch nur auf diesen Fall, daher sind Fürsten und Völker an keine Gesetze gebunden, daher wird kein vernünftiges Wesen, das sich fühlt, Bedenken tragen, wo es ungestraft geschehen kann, diese schwachen Bände, mit welchen schlechtere Menschen bessere Menschen gefesselt, zu zerreißen und alle natürliche Rechte geltend zu machen, die so weit reichen, als unsre Kräfte hinreichend sind, den zu befürchtenden Widerstand zu entfernen. Daher ist alles positi-



Die Recht bloße Erfindung der Menschen, eine widerrechtliche Beschränkung des einzigen Gesetzes, das die Natur kennt, des Gesetzes, das jeden Stärkeren den Schwächeren unterwirft. Dieses positive Recht kann jeden Menschen nur so lang verbinden, als ihm die Kräfte mangeln, solches ungestraft zu übertreten. Rinnm doch dem tugendhaften und uneigennützigen Weisen diesen Zwang ab; erheb ihn einmal über alle Furcht widriger Vorfälle; belausche ihn hinter den Gardinen; beobachte ihn in Gedanken, in Unständen, wo er auf Verborgenheit und Impunität sicher rechnen kann: und schaue sodann, wie er handelt, wie er seine vorigen Grundsätze, seine uneigennützige Tugend befolgt. — Armer Mensch! du bist schwach, darum predigest du Tugend; du bist arm, darum eiferst du gegen Reichthümer; die Welt ehrt dich nicht, wie du wolltest, darum schreist du von Verachtung. Diese strenge Sittenlehre ist stille Rache gegen das Glück, das dich zu sparsam bedacht; dein verborgner, so sehr gedemüthigter Stolz kann den Anblick dieser Großen, dieser Reichen, dieser Glückskinder nicht ertragen; dieser Anblick beleidigt dich, denn er erinnert dich an deine Schwäche. Um nun diesen dir so gehägten Gegenstand, so gut du es vermagst, zu entfernen, bist du einfältig und

und freudig genug zu glauben, oder hoffst wohl gar, deine Träume und Sophismen sollen die Günstlinge des Glücks überreden, daß sie sich zu dir herablassen, sich dir gleich, und an die Seite stellen, und dir gutwillig die Stelle überlassen, worüber du sie beneidest. — Geh in dich! und sage mir ohne Scheu, geht nicht dahin dein Eifer, dein sittenrichterliches Amt? Deine Grundsätze sind die Folge deiner Lage, Fantasien, die du dir im Mangel wirklicher Güter schufst, um zu träumen, wo andere genießen, um deinen nicht minder sichtbaren Hang und Hunger nach Vergnügen mit Ideen zu stillen. — Aber! sei selbst reich, sei mächtig, und dann entschlage dich, wenn du kannst, dessen, was dich nun an andern beleidigt; Geh hinaus in die Welt, einsamer Schwärmer! Berichtige dort deine Gedanken, beobachte den Gang der Natur, und belehre dich eines besseren: oder deine klügeren Zeitgenossen lachen über dich, und erbarmen sich deiner. Schau herum unter den Menschen, so wie unter den Thieren. Der Adler zerreißt die Taube, und der Wolf das sanfteste gutmütige Schaf. Seit Welt und Menschen sind, hat der Schwächere sich dem Stärkeren ohne Widerrede überlassen. Dieser Wille des Stärkeren, war das einzige Recht, dem sich jeder unterworfen. Es wäre Raserey, zu ges-

horchen, wo man selbst befehlen kann, sich von denen binden zu lassen, die in unserer Gewalt sind. Gerechtigkeit wäre in solchen Umständen mit Nachtheil verbunden; nur der Schwächere, dem sie nützt, kann sie Tugend nennen, und ihre Vortheile erheben; sie ist ihm gut, so lang er schwach ist; denn sie schützt ihn vor Beleidigungen, die er nicht zurücktreiben kann, aber sie würde ihm schaden, sobald er sich fühlt. Nur dann kann Ungerechtigkeit ein Laster heißen oder seyn, wenn Menschen ihre Kräfte, nicht gehörig berechnen, wenn sie sich stärker glauben, als sie sind, wenn sie früher zur Behauptung und Ausübung ihrer Rechte schreiten, als ihre Kräfte erlauben. Vorbereitung, Unklugheit, Unvorsichtigkeit, mißlungene Versuche nach Freyheit, nach Herrschaft über andere, diese alle sind wirkliche Laster und Verbrechen, weil sie üble Folgen nach sich ziehen, weil sie statt des gehofften Vergnügen Mißvergnügen, statt der versprochenen Herrschaft neue, noch ärgerre Knechtschaft bereiten. Ein Lasterhafter ist also ein Mensch, der seine Kräfte, und den möglichen Widerstand übel berechnet; aber glückliche Ungerechtigkeit ist Tugend, und erfährt von aller Welt die Achtung derselben. Deine Philosophen selbst huldigen dem mächtigen Laster, und erbetteln sich Unterhalt von ihm. Glückliche Rebellen, verehrt

ehrt die Welt als rechtmäßige Regenten. — Schau auf den Pipinus, schau hingegen auf den Childerich. Nur allein unglückliche Empörer verlieren Freiheit und Leben. In den heutigen Verfassungen fügen sich selten die Umstände so gut, daß der Versuch nach einer Krone gelingt. Dieß weiß man, und dieß allein hält Menschen zurück in den Banden der bürgerlichen Gesellschaft; aber diese Neigung ist in keinem erloschen, sie schlummert nur, und lauert nur auf Gelegenheiten, die günstiger sind. Dafür macht nun indessen jeder Entwürfe der Zweyte zu seyn, weil es zu gefährlich ist, sich der Gewalt des ersten durchaus zu bemeistern. Dahin geht unsere Geschäftigkeit in allen Ländern und Staaten; dieß ist das Spiel, so wir treiben; jeder sucht sich zu schwingen, von einer Stufe des Glücks zu einer weiteren zu steigen, und wenns die Umstände leisten, der erste nach dem ersten zu seyn. Sein ist sodann der Name, und unser die Gewalt. Darum drängen wir uns an die Grossen; darum ist ihr Wink unser Gesetz; darum wärmen wir uns in ihrer Sonne, reden, und handeln nach ihren Gefühlen, schmeicheln ihren Leidenschaften und Wünschen, verläugnen unsere Einsicht, verfessnen unsere vorigen Freunde, verleumden unsere Mitwerber, und hassen, den sie hassen, und lieben,



ben, den sie lieben, und kriechen, um zu steigen. Darum leide und schweige, so lang du schwächer bist, schone und schmeichle jedem, der dir schaden kann; erscheine unter allen Gestalten, die der Mächtigere liebt; scheue dich, diesen Mächtigeren in irgend einer Sache zu widersprechen oder entgegen zu handeln. Wozu Gerechtigkeit und Pflicht? Läß diese andern über, die weniger Gefahr dabei laufen; schütze keinen, der gefallen ist, und überlasse ihn seinem Schicksal: willst du unklug genug seyn, ihm Gutes zu thun, und Recht zu vertreten, willst du dich der Gefahr des Vertrags aussetzen, so thu es wenigstens im Geheim. Er sey immerhin dein Freund, wer ist dir näher als du selbst? kanns ihm nützen, wenn du mit ihm zu Grund gehst? schick dich in die Umstände, und spare deine Hülfe und Mitleiden auf günstigere Zeiten. Warum siehst du darauf, was dem Mann werth ist, an den du dich schließen willst? schau lieber darauf, was kann er dir nützen? Verschämde doch keine Mittel, die zum Zweck führen; denn der Zweck heiligt die Mittel. Halste es niemals mit der untergehenden Sonne, flattere in den Strahlen des Mittags herum; verdrüßliche Geschäfte, wodurch du andere beleidigen würdest, suche von dir hinweg auf andere zu laden, die weniger werth sind; aber lass keine Gele-

Gelegenheit vorbeu, wo du glänzen, wo du dir  
andere verbinden kannst. Bekleidigungen der  
Höheren ertrage geduldig; hütet dich, ihre Schwä-  
che zu übertreffen; in ihrer Gegenwart suche nicht  
zu glänzen; sei klein, wenn du vor einem Ale-  
xander erscheinst; überlaß dich doch niemal de-  
inem Eifer, und Zorn; deine größten Feinde ent-  
wafne durch Gefälligkeit und Freundschaft, die-  
sen benden kann niemand widerstehn; am Glück,  
Schmeichelen und Zuvorkommen der Höflichkeit  
sind noch alle deine Tugendfreunde gescheitert,  
die den größten Gefahren getroht. — So steigt  
man zum Glück! Dieser Weg führt zur Gunst der  
Großen, zum Reichthum und zur Macht. — Und  
hab ich diese Gunst der Großen und durch sie  
Macht und Reichthum erhalten, wozu brauch ich  
deine Einsicht und Tugend? — Elander Mensch!  
was diese dornichten Umwege geben sollen und  
niemalen gewähren, all das genieße ich wirklich,  
indem du erst suchst. Was willst du mehr, ich  
speise an leckerhaften Tafeln; alles ist unter mir;  
ich erhalte alle Zeichen der Achtung; meine Vor-  
säle wimmeln von Klienten; ich genieße alle Merk-  
male des inneren Verdiensts; ich kann mich äusser-  
lich unterscheiden; ich liebe, und bin geliebt; ich  
habe freyen Zutritt in die Gemächer der Großen,  
und taumle von einem Vergnügen in das andere  
hinüber:



hinüber: — und du gutherziger Thor läßt dein Leben ungenossen vorben, laufst nach Chimären, lebst darüber im Elend, alle Welt verkennt dich, bist vielleicht der erste unter deinen Geistern, und — der letzte und verachtete unter den Menschen.

Sei kein Thor und genieße. Alle Güter der Erde liegen vor dir; sie bieten sich dir dar, wenn du nur Käbiakheit hast, sich ihrer zu bemeistern. Dahin übe deine Kräften; hier allein ist Weisheit; ziehe aus dem gegenwärtigen den Vortheil, der dir gegeben ist, und rechne nicht auf Zukunft, auf den Nachruhm; so viele ungleich bessere haben vor dir gelebt, eine ewige Macht hat sie nun aus dem Andenken der Menschen vertilgt: und du bist thöricht genug, auf das Lob und den Dank der Nachwelt zu rechnen, den du nicht fühlst, der dich nicht wieder ins Leben zurück bringen kann, der ein leerer Schall, eine bloße Idee ist, die der Stärkere erfunden hat, um den Schwächen damit zu betäuben, zu seinen Absichten folgsamer zu machen, und seine ihm gemachten Aufopferungen im Mangel gangbarer Münze mit Lust zu bezahlen. Und nun auch nach tausend Jahren soll einer von dir sprechen, soll ein anderer deine Geschichte lesen, und dort abermal ein anderer

anderer dich einem eben so schwachen, und eitlen Menschen als Muster vorstellen; er soll sagen, da, in diesem Land, in diesem Jahr hat ein Thor allem Lebensgenuss entsagt, damit wir heut nach tausend Jahren etwas zu seinem Ruhm sagen sollen, das er nicht hört; dieser Mensch wollte, daß wir eben so thöricht seyn sollten, um eben so wenig Vortheil davon zu haben; — dieß alles soll geschehen, was kann es dir nützen? Bist du nun froher und zufriedner, weil man nach Jahrtausenden noch deiner spotten und um so ärger lachen wird, je älter die Welt wird? — Dein Schicksal ist vergessen zu werden. So wie du abtrittst und deine Rolle geendigt hast, treten neue Schauspieler auf, und diese reißen die Aufmerksamkeit ihres Zeitalters nach sich, weil sie die Kunst, Menschen zu unterhalten, besser als ihre Vorgänger verstehen. — Läßt deinen Verlust für weniger zurückgebliebene (und was sind diese gegen die viele übrige,) willst du darum ungefällig genug seyn, von ihnen zu fordern, daß sie ihr ganzes übriges Leben dich unanhörlich beweinen und auf alle übrigen Freuden Verzicht thun? Nein mein Freund! es liegt in der Natur des Menschen, unangenehme Gefühle, die Idee von dem Verlust eines Freundes zu entfernen, zu schwächen. Zu diesem Ende sucht man Zerstreuung;

neue



neue Bilder stellen sich dar, und nur ein kleines, und — der unvergessliche Freund ist vergessen. Sieh dort diesen Jüngling, wie er in dem Arzmen dieser Schönen liegt! Kannst du es aus seinen Blicken lesen, daß sie um eine verstorbenen Freundin seines Herzens trauern, deren Tod er nicht überleben wollte? Wenn nun die Liebe diese engste und wärmste aller Vereinigungen der Seele so wenig Lust hat, auf den Grabhügeln ihrer abgeschiednen Hälften herum zu irren, wie kannst du von andern kältern Freunden erwarten, daß sie sich um deinetwillen kränken, um dich nicht vergnügen? Wenn in deinem Garten ein Baum verborrt, so sehest du einen andern an seine Stelle, denn der erste ist dir unnütz. Dies ist das Schicksal aller Menschen. Wenn dich der Tod ausgeräutet hat, so werfen sie dich in einen Winkel ihrer Seele, und es werden gewaltige Aufforderungen erforderlich, um dein Gedächtniß zu erneuern. Kurz, was kann es dir nützen, daß ein hungeriger Schriftsteller, ein milzsüchtiger Sittenlehrer dich aus den Haufen der Vergessnen hervorsucht, weil seine schwarze Galle dich braucht, um sein Zeitalter zu schimpfen?

Aber die Thorheit aller Thorheiten wäre, sich mit Verbesserung der Welt und der Menschen abzu-

abzugeben, diese zu seinem Geschäfte zu machen. —  
 Laß die Welt und alle übrige Menschen seyn,  
 was sie sind, und sorg statt dessen für dich; ander-  
 re thun das auch. Allgemeines Wohl was ist das,  
 wer empfindet das? — das Wohl einer Idee,  
 eines abstracten Begriffs, eines Wesens, das  
 nur im Gehirn derer wirklich ist, die von dem  
 allein nichts empfinden? Oder sey thöricht genug,  
 und opfere dich auf für das Wohl, und die Rech-  
 te anderer, und laß den Erfolg misslingen. —  
 Du hast auf Ehre, und Dank gerechnet. Sieh  
 nun den Lohn, den sie dir geben. Sieh, für  
 welche du dich hingiebst. Einen Schwärmer nen-  
 nen sie dich, oder sie legen dir Unklugheit zur Last;  
 sie tadeln dein Betragen, und finden tausend Män-  
 gel an dir. — Du glaubtest Nachahmer zu fin-  
 den, und was findest du? Der misslungene Ver-  
 such hat sie scheu und furchtsam gemacht; sie  
 ziehen sich zurück, verstärken deine Feinde, schließ-  
 sen sich an diese, und das Uebel ist ärger als vor-  
 her. Verlaß dich nicht auf Menschen, sie kom-  
 men mit dem Glück und weichen mit ihm. Die  
 Gefahr trennt die engsten Freunde, nur der Vor-  
 theil vereinigt, und wie vorübergehend ist dies-  
 ser? Allezeit haben es die Menschen mit ihrem  
 gegenwärtigen Vortheil, mit dem Glück, mit  
 dem siegenden Theil, nie mit der unterliegenden  
 Parthen



Parthen gehalten. — Der Weltbürger unter den Egoisten, welch ein sonderbarer Auftritt? Alles um dich herum lauert auf deine Schwäche, um sich deiner zu bemächtigen, jeder sucht dich zu seinen Absichten zu benutzen, die ihm auf seinem Weg begegnen, und deine Rechte zu kränken, und du allein vergißt dich, lebst für andere, bist toll genug, dich für sie zu verwenden, vergeblich zu arbeiten, und, zur Vergeltung deiner ungebetnen Dienste, Undank zu ändern? Andere eben so gutmuthige Schwärmer haben schon vor dir ein gleiches versucht, sieh den Erfolg, lasz fremden Schaden dich belehren. Ich durchgehe sorgfältig alle Anstalten, die man zur Besserung der Menschen getroffen; ich untersuche genau, was Erziehung, Staat, und Religion zu diesem Endzweck gethan haben: und — um was sind sie besser? — Immer die alten Menschen, die alten Leidenschaften, das alte Interesse, nur andere Schauspieler in andern Kleidern zu demselbigen Schauspiel. — Und du einziger ohne allen äußerlichen Zwang, ohne Furcht und Hoffnung, die du erwecken kannst, ohne Unterstützung und Hülfe, die du leisten kannst, nimmst es mit der Welt, mit der menschlichen Natur auf. Sieh doch auf das, was wirklich ist; berechne deine Kräfte, und verliere dich nicht im Reich der unmöglichen Möglich:

Möglichkeiten, und platonischer Ideen, die schön gedacht und gesagt, aber immer nur Ideen sind. — Geh hin, versuche es indessen nur, drei Menschen ganz deines Sinnes zu machen, dann erst vereinige dich mit mehrern zu Zwecken, die keinen Zweck haben, als dich elend zu machen. So lang Hören oder Durchlesen deines Plans die einzige Pflicht ist, so lang der Gegenstand nahe und Mittel ist, die rege gewordene Neugierde zu befriedigen, so lang keine Leidenschaften müssen ins Spiel kommen, kein lebhafteres Interesse sich darstellt, kein Gegner auftritt, den man anhalsend und mit Gefahr bekämpfen soll; so lang jeder handeln kann, wie er will: dann möchte dein Vorhaben noch gelingen. — Aber bedenkt einmal, welche unmöglichen Voraussetzungen? Du hast es mit Menschen zu thun, wie leicht ändert sich alles? Wo ist sodann dein Zweck, wo deine Gehülfen? Ja, wenn Menschen thöricht genug wären, ihrem gegenwärtigen Vortheil zu entsagen, wenn sie aufhören könnten, Menschen zu seyn: dann wären deine fromme Wünsche sehr erreichbare Sachen. Aber durchlauf alle Geschichten, führe daraus ein einziges Beispiel an, das deine Vorschläge begünstigt, und ich habe unrecht. Deine gutmütige Leidenschaft macht dich alle Hindernisse vorhengehen; Mangel von Welterfahrung

verhindert

R

gen



gen unterhält dich in diesem Wahn; das Feuer deiner Jugend entflammt sich, und du siehst über alle Schwierigkeiten hinweg. — Oder entsage in dem Glutgefühl deiner Jugend dem, was du hast, was du bereinst noch erhalten kannst, er Kaufe dir um diesen Preis Unruhe, Feindschaft, Veracht, Verdrüß, Verleumdung und Verfolgung; kämpfe fruchtlos gegen Leichtsinn, Verzach, Unklugheit, Hiz, Uebereilung, Trägheit, und jede Leidenschaft anderer Menschen; mache fremde Händel und Unglück zu deinen eigenen; du, der du nicht im Stand bist, die Ruhe und Einigkeit deiner Familie auf eine fortdauernde Art zu bevestigen, du: glaubst dich stark genug, so viele Menschen, in ein unauflösliches Band zu binden, als so grosse Zwecke erfordern? Du glaubst, dass Menschen, deren jeder der erste, keiner der letzte, jeder Zweck der ganzen Natur, keiner ein Werkzeug oder Mittel sehn will, die durch alle nur möglichen Bände, Vortheile und Aussichten an öffentliche Verbindungen so sehr gebunden sind, ihre noch übrigen wenige Kräfte und Zeit einer Verbindung wirksam aufopfern werden, die für ihre gegenwärtigen Vortheile und Wünsche gar keine Befriedigung, und für das Opfer, das sie machen sollen, gar keine Entschädigung verspricht? Auf diesem dornichten Weg glaubst

glaubst du zur Macht, zur Herrschaft zu gelangen? Denn diese ist es doch, worauf deine dem Anschein nach so weltbürgerlichen, menschenfreundlichen Plane hinausgehen. Gesteh es dir selbst, wenn du es uns nicht gestehen willst, du eilst mit uns zu einem Ziel, zur Herrschaft und Macht. Nur deine Mittel sind gefährlich und falsch. Lass den Menschen ihre Thorheiten, sie sind die Stufen, auf welchen der Klügere zur Macht steigt. Der Unterhalt ganzer Stände gründet sich darauf. Frage dich selbst, denn du bist dir der nächste, was würst du, wovon wolltest du Unterhalt finden, wenns keine Thoren gebe, keine Menschen, die ihren Vortheil verkennen? Auf der Blindheit des grossen Haufens gründet sich unsere Stärke. Minim diese hinweg, und was sind wir? Nach auf einmal alle Menschen gerecht, wozu sind sodann unsere Richter mit ihrem ganzen Gefolg? Sege alle Menschen in dem Stand, sich in allen Vorfällen des Lebens ordentlich und vernünftig zu betragen, allzeit der Vermanst, nie ihrer Leidenschaft zu folgen, wozu sind sodann unsere Regenten? Von den Krankheiten des Körpers lebt der Arzt, und von den Gebrechen der Seele der Kluge und der Staatsmann. Gebrechen und Blindheit der Menschen müssen seyn, denn der Glanz und das Glück der Größten gründet sich

darauf.

darauf. Selbst der große Haufen zieht wieder Vortheil davon. Die Schwelgeren und Verschwendungen der Großen und der Reichen giebt diesem zurück, was sie jemals genommen; sie ermuntert zur Arbeit durch die Aussicht vom Erwerb, und mancher würde darben, der nun im Überfluss lebt, wenn Verschwendungen und Luxus nicht wären. — Dies eben macht die Cittens Lehre so verhaft; sie hat Feinde von allen Seiten und Ständen, denn sie untergräbt ihren Vortheil; so lang sie bloße Theorie bleibt, so lang sie sich über diese Gränzen nicht hinauswagt: so mag sie Nachsicht und Duldung verdienen; aber Menschen zu diesem Endzweck vereinigen, zu ihrer Verbreitung und Ausführung wirkliche Anstalten treffen: — das wäre Empörung gegen das Glück aller Menschen, das wären feindliche Anschläge auf ihren Unterhalt und Macht, das wäre Verbrechen gegen den Staat und gegen jede dermalige Vereinigung der Menschen, das müßte alle Stände empören und gegen sie wafnen; — und diese Wirkung ist noch allzeit erfolgt, jeder neue wiederholte Versuch darf nicht weniger erwarten. — Läßt also die Welt seyn, wie sie ist, sie wird ewig so seyn; die Auftritte sind dieselbigen, und nur Zeiten und Personen sind geändert. Alles geht in einem ewigen Zirkel herum; wir können

in

in ihrem Lauf nichts ändern; Zufall oder Schicksal entscheiden alles; Menschen sind da, um zu genießen — ein Thor, der seine Zeit und Bestimmung verfehlt.

Dieses sind nun die abscheulichen Grundsätze einer Schule, die an Schändlichkeit ihres gleichen nicht hat. Diese Grundsätze sind die Grundsätze unserer Zeitgenossen und Weltleute, der Gesichtspunkt aus welchem sie handeln. Sie sind eben darum die Quelle alles Verderbens, die größten Hindernisse der Tugend. Wenige Menschen, vielleicht keiner ist ganz davon befreit. Alle unsere Fehltritte lassen sich darauf zurückführen, und es war nöthig, daß wir sie hier vorgetragen, um jedem Anfänger, jedem Zweifler an Tugend zu beweisen, daß wir diese so hoch geprägte Weisheit unsers Zeitalters kennen, daß sie uns nicht befriedigt, daß wir sie verabscheuen und mit allem Unwillen verwerfen. Wir fordern von dir keine Unmöglichkeiten; wir wissen, wozu menschliche Kräfte hinreichen; wir wissen, daß kein Mensch gänzlich davon befreit sey, daß derjenige Mensch der vollkommenste sey, der am wenigsten darnach handelt. Aber es war nöthig, die Quelle des Uebels anzugeben, die Triebsfedern der menschlichen Handlungen, ihren Werth und

Unverth zu entwickeln, zu beweisen, worin eigentlich die höchste Vollkommenheit des Menschen besthebe, wie weit er noch davon entfernt sey, welche Vortheile für Menschen Wohl damit verbunden seyen. Es kann dir nicht gleichgültig seyn, deinen Gegenstand von allen Seiten zu betrachten, diese Erfahrungen und Einsichten mit den heinigen zu vergleichen und dadurch deine Vortheile richtiger zu bestimmen. Würkt dieser Vortrag in deiner Seele den Gedanken, daß die Weisheit der Sophisten Abscheu, daß die entgegengesetzten Grundsätze Vorzug verdienien, würkt er nur dies allein: — o dann hast du gesiegt, der größte Schritt zum Guten ist gethan, das größte Hinderniß ist gehoben. Gewohnheit, Trägheit und Mistrauen auf deine Kräfte fesseln dich noch allein, diese hindern den guten Erfolg, den du willst. Aber selbst dieses kräftige Wollen ist Tugend und vertritt indessen, bis deine Kräften wachsen, die Stelle der That. Darum erforsche öfter deine Absichten, läutere sie, so viel du kannst, sey mit kleinen Vorschritten zufrieden, bis deine Kräfte geübter sind, und denke, wenn dein Ruth sinkt, noch keiner war im Anfang vollendet. Tugend ist lange Gewohnheit. Ich gehe so weit ich kann, und meine Pflicht ist erfüllt.

Aber

Aber Freund! noch eins; ehe wir scheiden, wenn du vereinst in dieser Welt von dem allen nichts finden wirst, was dir Vernunft und Sittenlehre gebieten, wenn du von allem das Gegenheil siebst; wenn sodann dein Vertrauen auf Tugend anfängt zu wanken; wenn du im Begriff stehst, an der Möglichkeit jedes guten Gedankens zu verzweifeln: dann — ehe du dies thust, — erinnere dich noch einmal des Unterrichts, den du gegenwärtig erhalten. Erforsche dich, ob es nicht eben diese falsche Grundsätze sind, die dich auf eine deiner Tugend so nachtheilige Art bestimmen. Erinnere dich, daß du vordem diese Grundsätze als falsch erkannt, daß sie noch viel über dich vermögen, daß deine Tugend noch unvollendet und schwach sey.

---

## Dritte Classe.

## Unterricht für den dritten Grad.

*Ars semper gaudendi.*

Renne mir den Menschen, der nie missvergnügt war, nie besser zu seyn gewünscht, nie Unrecht, Beleidigung, Verachtung erfahren, nie Hindernisse und unerfüllte Wünsche gehabt, nie auf Lagen gesonnen, seinen Zustand zu verbessern, und sich schmerzenfrei zu machen. Auch du selbst bist gewis einer von der Zahl, denn alle sind das von; auch du wirst erfahren, und häufig erfahren haben, daß diese unangenehme Gemüthsstände überwiegend sind, daß sich Niemand dabei wohl befindet, jeder sich nach Linderung sehne. Der, so dir einen wonnevollen, oder wohl gar schmerzenlosen Genuss des Lebens versichert hätte, wäre dir unfehlbar ein Sothe des Himmels gewesen. Billig hättest du ihn, als deinen Eretter, deinen größten Wohlthäter mit offnen Armen umfangen; oder was ist höher, größer, würdiger, von dir, von jedem Menschensohn begehrt und gewünscht zu werden? Renne dieses höhere Bessere, wenn du es kennst, zeige es wenn du es besitzest, und ich bin dein Schüler und Anhänger, und verlasse alles, um daran Theil zu haben. Denn wenn ich von einem so viel möglich schmer-

genus

genfreien Leben spreche, so versteht es sich von selbst, daß sich meine und deine innerlichen Mängel des Verstandes so wohl, als des Herzens, soviel möglich vermindern, uns am wenigsten fühlbar werden, daß alle auch noch so widrige und hässliche Gegenstände ausser uns ihre Dissonität verlieren, mir alles gut schön, zweckmäßig, begehrenswert erscheine, daß alle meine Wünsche in Erfüllung kommen, daß ich am wenigsten von Neue, Scham, Angst, Furcht, Kummer, von Hass und Neid fühle, daß ich über das Ungewisse der Zukunft am wenigsten beängstigt werde. Oder verlangst du noch etwas höheres und größeres? Was kann der gränzenloseste, unverschämteste, unersättlichste Forderer mit allem Geld, Macht, Ehre, sinnlichen Genuss, und Hunger nach Geheimnissen und Erforschung der Zukunft mehr verlangen und wünschen? Alle Erkenntnisse und Gelehrsamkeit der Menschen, alle Wissenschaften zwecken dahin ab, haben in so fern einen Werth, als sie das Besserseyn, die Glückseligkeit der Menschen auf eine nähere oder entferntere Art befördern. Alle Religion der Welt, alle politischen Einrichtungen und Betriebsamkeit der Menschen, seit Welt und Menschen sind, arbeiten an der Auflösung dieser Aufgabe. Alle ihre bessere oder schlechtere Einrichtungen führen das

hin, sind Nisus und Bemühung diesem näher zu kommen. Dieses ist der einzige Wunsch des Reichen so wie des Armen, des Mächtigen wie des Schwächeren, des Weisen wie des Thoren und ich glaube auch der heilige so wie der weinige, sogar des Selbstmörders und des Selbstpeinigers so wie des verzärteltesten Weichlings!

Menschen haben über diesen Gegenstand viel gesprochen, geschrieben, gelehrt, viel geirrt, aber doch auch die Wahrheit nie gänzlich verkannt. Sehr selten und nur bey etlichen wenigen ist diese Lehre in die ganze Gedankenreihe übergegangen und zum wahren und dringenden Bedürfniss geworden; nie oder sehr selten oft genug, lebhaft genug gedacht worden, um die gegenseitige Reize aufzumiegen; sehr oft in Dunkelheit eingehüllt, und mit Spitzfindigkeiten zu sehr verwebt, missbraucht und sodann bis zum Eckel schon in den Jahren der Kindheit wiederholet worden. Beynahe allzeit haben es Menschen bey der bloßen theoretischen Kenntniß und Speculation gelassen; sehr selten hat man davon in den Vorfallsenheiten des Lebens die nöthige Anwendung gemacht, in praktischen Uebungen gegen sich gekämpft, und die Hindernisse gehoben. Immer war dem Menschen alles wichtiger, als die Bew

voll-

vollkommenheit seines Geistes. Man erkannte das Bessere, billigte es, und folgte dem Schlechtern. Es war tote Erkenntniß des Guten, und lebhafter habitueller Wille des Bösen; ewiges Murren über die Vorsicht und Mängel der Welt, und daß bey Deutlichkeit und Trägheit solche zu vermindern.

Wenn nun ich durch diese Verbindung dir dieses alles leisten könnte, würdest du mir wohl dafür Dank wissen? — Stelle dir aber auch vor, daß ich hiezu deiner Mitwirkung benötigt bin; von dieser allein hängt der gute Erfolg vorzüglich ab. Kein Zweck der Welt kann ohne das hin führende Mittel erreicht werden; diese Mittel selbst sind keine Unmöglichkeiten. Ich werde dich einsehen lehren, daß sie alle aus der Natur der Sache genommen, nothwendig und wesentlich sind. Die Anstrengungen, welche dabei nothig sind, sind sehr mäßig und gehörig abgeteilt; oder kann eine Anstrengung zu groß seyn, die unsre Natur zur höchsten Vollkommenheit bringt, uns die höchste und hellste Einsicht in dem Zusammenhang der Dinge und ihre Verhältnisse auf uns gewährt? Und wenn auch diese Anstrengung im ersten Anfang mit einigen Ungemälichkeit, oder wohl gar Schmerzen verbunden wäre, wäre nicht



nicht auch dieses zweckmässig, heute noch zu leben, um sich morgen und für alle Zukunft unendlich zu freuen? — Bleibe daher versichert, daß ich dir allzeit die leichtesten und einfachsten Mittel vorschlagen werde. Und wenn du diese Mittel eingesehen, sie als wesentlich zweckmässig erkannt, dich von dem Grund der Sache selbst überzeugt hast, und dann doch dem Gegentheil folgst, wo liegt sodann die Schuld? Welches Recht hast du so dann über die Vorsicht, über die Welt, über deine Lage zu murren? Gesteh vielmehr selbst ein, daß dein Leiden und Missvergnügen hienieden freywilliges, wohlverdientes Leiden sey.

Nun also zur Sache:

Coll ein Gegenstand der menschlichen Seele angenehm seyn, Gefallen, Vergnügen erwecken, so muß dieser die Eigenschaft haben, dem ersten und wesentlichsten aller Triebe, dem Erweiterungstrieb, dem Trieb und Hunger nach mehrern und hellern Vorstellungen nicht zu widersprechen. Die Seele muß daher in ihm nichts widersprechendes, Vielheit, Mannigfaltigkeit und Ordnung entdecken. Alle Erfahrungen führen uns am Ende dahinaus, daß Gegenstände von entgegengesetzten Eigenschaften missfallen. Solche Gegenstände sind sodann ursprünglich angenehm, und

und gefallen nothwendig allen Seelen, allen Geistern, in so fern solche unbefangen sind und nicht unter besondern Umständen und Modificationen betrachtet werden. Und in so fern müste jede Wahrheit, jedem denkenden Wesen willkommen seyn. Nun zeigt aber eine gegentheilige Erfahrung, daß sie es nicht sey, daß Menschen auch mit Aufopferung ihrer größten Vortheile, an den größten Verthümern hängen, daß alle diejenige, welche es wagen, sie darüber aufzuklären, die äußersten Misshandlungen und Verfolgungen erfahren. Um diese so seltsame Erscheinung zu erklären, haben weisere Menschen bemerkt, daß es, um einer Wahrheit unter Menschen eine günstige Aufnahme zu verschaffen, nicht genug sey, daß sie die ursprüngliche Eigenschaften an sich habe, daß sie mit dem Erweiterungstrieb im Allgemeinen in keinem Widerspruch stehe: sie haben vielmehr eingesehen, wie nöthig es sey, daß diese gegebene Wahrheit, vorzüglich dem Erweiterungstrieb des, diesen Gegenstand sich vorstellenenden, Individuums nicht widerspreche; daß die Kraft dieses Individuums durch keine gegentheilige Vorstellungen schon vorher auf eine gegenseitige Art modifizirt sey; daß keine bey diesem denkenden Subiect schon vorhandne Idee dieser neu aufzunehmenden

wider-

widerspreche. In diesem Fall könne sich die Seele nicht an den Gegenstand schließen, der Erweiterungstrieb sei gehindert, und sie fühle daher Vergnügen und Abscheu. Ein solches Vergnügen oder Missvergnügen ist sodann nicht ursprünglich, liegt nicht in der Sache selbst; es hat keinen Grund in der besondern Stimmung und Receptivität dieses denkenden Wesens, in dieser seiner vorhergegangenen Modification seines Kraft, in der besondern Verbindung dieser seiner Ideen und Verstellungen. Es heißt daher auch ein abgeleitetes oder übertragenes Vergnügen oder Missvergnügen. Diese Gattung von Vergnügen und Missvergnügen wird auch unter Menschen am häufigsten angetroffen. Hier schlägt die Seele nicht unmittelbar aus der Quelle, aus dem Gegenstand allein. Es kommt hier auf eine gewisse Art zu sehen an, die bey keinem Menschen dieselbige ist. — Woher aber diese so sehr verschiedene Art, die Gegenstände duffer anzusehen und zu behandeln? — So bald die Seele des Menschen den ersten Eindruck, die erste Vorstellung, den ersten Begriff erhalten, so hört sie eben dadurch auf, die erste ursprüngliche allen Menschen gemeinschaftliche Kraft zu seyn. Sie wird nun mehr zur modifizirten, individuellen Gedenkungskraft dieses gegebenen Menschen. Nun sind

findt ihr nicht mehr alle möglichen Ideen annehmlich; nur diejenigen sind es, die mit dieser vorhergehenden ersten Idee in keinem widrigen Verhältniß stehen. Kraft dieser so eben vor gegangenen Modification ist sie zu dieser Art von Vorstellung mehr aufgelegt, als zu irgend einer andern. Diese erste Idee gründet schon so zu sagen eine Neigung, einen Hang, eine Disposition der Seele; eher diese als andere Gegenstände zu erkennen und zu begehrn oder zu verabscheuen. Nun soll also dieser Mensch eine zweyte zu der vorigen passende Vorstellung aufnehmen, so muß auch künftig die dritte neu aufzunehmende keiner von den beiden vorigen so widersprechen, daß er diesen Widerspruch gewahr werde. Die Kraft seiner Seele wird hierdurch neuerdings und nach stärker modifizirt. Der Mensch verwirft, missbilligt, findet Misvergnügen an allem, was er mit seinen erstern Begriffen gar nicht vereinigen kann. Jeder andere Mensch, dem diese Ideen mangeln, der vielleicht gegenseitige aufgenommen hat, wird auch im Stand seyn, ganz andere Gegenstände zu verwerfen oder zu begehrn. Durch den Zuwachs der dritten, vierten und aller folgenden Vorstellungen, wird und muß sich die Modification der Seelenkräfte beständig vermehren. Da wir ferner diese einmal

von



von uns... aufgenommene Ideen zu erneuern im  
Stande sind, da sich ohne diese Erneuerung kein  
Gebrauch des Erinnerungs- und Dichtungsvermö-  
gens, der Einbildungskraft und des Gedächtnisses,  
des Verstandes und der Vernunft gedenken lässt,  
wenn diese einmal gehabte Ideen, gleich nach  
ihrem ersten Gebrauch, aus der Seele vertilgt wür-  
den, so dauern solche noch fort, erhalten sich alles  
samt und sonders, werden aber durch die neuern  
und spätern Ankömmlinge in die dunklen Gegen-  
den der Seele zurückgetrieben, treten alldort in  
die Reihe der dunklen Vorstellungen, machen  
und füllen den Grund der Seele, und enthalten  
alle ohne Ausnahme den hinreicherden Grund, war-  
um wir auch in den spätesten Jahren diese Idee  
aufzunehmen oder verwerfen, warum wir diesen  
Gegenstand so und nicht anders behandeln. Hier  
ordnet sich sodann bei jedem Menschen sein ganz  
ges. Leben hindurch eine Reihe coexistirender und  
succedirender Begriffe, welche die Denkungsart  
eines Menschen ausmachen, wo immer ein Be-  
griff sich aus den übrigen vorhergehenden, als aus  
seinen Prämissen, entwickelt, welche den Grund  
von unserm Abscheu und Begierden, so wie von  
unsern Freuden und Leiden enthält, wo jeder  
folgende Begriff von allen vorhergehenden seine  
Stärke oder Schwäche, Licht oder Schatten er-  
hält,

hält, weil solcher an diesem Ort, zu dieser Zeit, unter dieser Verbindung, nach diesen Voraussezungungen früher oder später, öfter oder seltner zu unsrer Erkennung gekommen. Unter dieser unsgeheuern Menge zum Theil oft und unter mancherley Verbindungen erneuerter Ideen findet sich dann auch eine, welche die hellste und ausgezeichnetste von allen ist, welche am leichtesten und öftesten entsteht, die eben darum auf alle übrige Licht oder Schatten wirkt, nachdem sie nähern oder entfernen Bezug auf sie haben. Diese ist sodann die herrschende Idee, die aus allen unssern Urtheilen und Neigungen, aus jedem Ja oder Nein deutlich hervorleuchtet. Nach dieser benennt sich der Charakter und das moralische Temperament jedes Menschen mit allen seinen Modificationen und weitern Abtheilungen, und obgleich alle Menschen schon durch die Einrichtung ihrer Natur darin übereinkommen, daß sie nichts so sehr wünschen, als eine glückliche Fortdauer ihrer selbst, und dieses in so fern im allgemeinen die herrschende und Grundidee aller Menschen ist, so theilet sich solche doch weiter in der Auswahl der dazu führenden Mittel. Es kommt nemlich darauf an, ob die vorhergehenden ersten Begriffe und Erfahrungen diesen Menschen so zu sagen bestimmten seine Glückseligkeit in einer gewissen



Ruhe und Gemächlichkeit, oder im Genuss sinnlicher Freuden, oder im Erwerb von vorstellenden Reichen, oder in Erlangung einer grossen Macht, Ehre und ausgedehnten Wirkungskreises, oder endlich in der Vervollkommenung seiner geistigen Kräfte zu suchen. Dieses ist sodann der Ursprung der moralischen Haupttemperamente des phlegmatischen, sanguinischen, melancholischen, cholericischen und philosophischen, mit allen ihren möglichen Mischungen und Abstufungen. Da aber weiters kein Mensch z. B. überhaupt ehrgeizig; sondern jeder Ehrgeizige es auf seine Art ist, und zur Befriedigung dieser Leidenschaft abermal verschiedene Mittel und Wege führen, die Urtheile der Menschen, worin eigentlich Ehre verstehe, gar zu verschieden sind: so müssen hier von einem grossen Zweig dieses Hauptstamnes sehr verschiedene Nebenzweige, als Eitelkeit, Ruhm sucht, Ruhmredigkeit, Hoffart, Stolz, Rang- und Titelsucht, Schmeichelen, Heuchelen, Heldenmuth, zum Theil auch Habsucht, Verschwendung, Besierde zu scheinen, und so gar Herostratismus zur Welt kommen. Bei einem solchen einmal festgesetzten Schwung des Geistes erhalten alle Gegenstände nach Verschiedenheit der herrschenden Idee einen Anstrich. Solche erscheinen nicht mehr, so wie sie an sich sind, sondern als Mittel oder  
 Hins

Hindernisse der herrschenden Idee, werden auch nur in so fern begehr oder verworfen. Jeder dieser so verschiedenen Gemüthszustände hat seine eigenen Freuden und Leiden, seine eigenen Zeichen und Ausdruck, Sprache und Geberden.

Da aber kein Mensch denselbigen Gegenstand zur selbigen Zeit, an demselbigen Ort, in derselbigen Verbindung und Ordnung, mit derselbigen Lebhaftigkeit und Stärke empfunden: so hat nothwendig jeder Mensch eine von allen übrigen verschiedene Ideenreihe, in dieser eine eigene herrschende Idee, eine ihm allein eigene Art, die Gegenstände zu sehen und zu behandeln, eine ihm allein eigene Quelle des Vergnugens und Mißvergnügens.

Diese jedem Menschen eigene Ideenreihe macht auch, daß er nicht blos von den sinnlichen Eindrücken abhange; daß er ihren Eindruck hort, wo er es zu seiner Glückseligkeit nothig hat, schwächen oder erhöhen könne; daß er dadurch Schöpfer seines Glücks oder Unglücks werde; daß auf die jedesmalige Stimmung seines Geistes, die er ändern kann, alles beynabe ankomme; daß er noch etwas mehr als Maschine, als ein Thier, als ein Spiel der äußerlichen Gegen-



stände sey; daß ihm die Welt seyn müsse, was er in ihr finden kann und will.

In dieser bis ins unendliche verschiedenen Ideenreihe liegt auch der Grund, warum dasselbe Ding nicht allen Menschen gefalle oder missalle.

Warum derselbige Vortrag bey verschiedenen Menschen, auch oft schon bey demselbigen Menschen, so verschiedene oft entgegengesetzte Wirkungen hervor bringet.

Warum junge Leute weit leichter zu ändern und zu befehren sind, als andere, bey denen sich schon eine feste Denkungsart gegründet hat.

Warum mit plötzlicher Veränderung eines Gesichtspuncts auf einmal ganz andere, oft vordem widrige Dinge interessant werden.

Warum man sogleich in diesem Fall an Gegenständen Eigenschaften bemerkt, die man vorher nie würde bemerkt haben. Warum man also gewisse Dinge nicht eber sehen kann, bevor man das Interesse dazu erhält.

Warum man daher den Menschen zuvor das Interesse sichtbar, fühlbar machen muß, ehe man von ihnen verlangt, daß sie gewisse Gegenstände und Eigenschaften sehen und begehrten sollen.

Warum

Warum also jede Aenderung des Menschen, sie sey Bekehrung oder Verschlimmerung, bloße Abänderung seines Gesichtspuncts ist.

Warum jeder Mensch recht hat, in so fern und so lange er diesen Gesichtspunct hat, warum aber sein Unrecht bloß darin besteht, daß er diesen Gesichtspunct hat, den er nicht haben sollte, und warum dieses allein die Quelle aller seiner Vergehen und Laster ist.

Warum mit Abänderung dieses Gesichtspuncts sich zugleich von selbst, auch alle seine Grundsätze, Begierden und Leidenschaften ändern, die sich mit diesem neuen Gesichtspunct oder Zweck nicht wohl vereinigen und anschließen lassen.

Warum also bei Belehrung der Menschen, den kürzesten und sichersten Weg zu geben, nicht ihre einzelne Sähe und Begierden sollen bestritten, sondern geradezu der Gesichtspunct und Zweck angegriffen und untergraben werden.

Warum kein Mensch mit demselbigen Wort, ganz denselbigen Begriff verbinde, keiner den andern vollkommen verstehe, jeder seine eigene Sprache und Philosophie habe.

Warum man mit jedem Menschen subjectiv, seine ihm eigene Sprache sprechen, daher so viel



möglich seine Ideenreihe erforschen müsse, um ihn seines Sinns zu machen.

Warum man, wenn man jemanden etwas Begreiflich machen will, diese neue Idee mit den ihm bekanntesten und geläufigsten Ideen so gleich in Verbindung bringen müsse.

Warum daher die Idee von Vortheil, Nutzen, Interesse so wirksam sey.

Und weil Facta und unmittelbare Erfahrungen für jeden Menschen verständlich sind, gewisse Facta und Erklärungen in der Ideenreihe eines jeden Menschen vorkommen; warum sodann Geschichte, Fabeln, Gleichnisse, sinnlicher Vortrag, Beispiele so viel über Menschen vermögen.

Warum directer Angriff und Widerspruch von der Meinung eines andern beynah allezeit Schaden und die entgegensezte Wirkung hervorbringe.

Warum in Behandlung der Menschen Temporeisen so nöthig sey.

Warum bei Empfehlungen und andern Vorfällen die Laune des Gönners vorher so sorgfältig erforscht wird, ehe die Bitte selbst vorgetragen wird.

Warum bei uns der Kläger so gern recht hat, und aus dieser Ursache boshaft Verläumper so gern zuvorkommen.

Warum

Warum man gegen gewisse Leute, die man in ihrer Jugend in Niedrigkeit, Armut, Unglück, Schwäche gekannt hat, in seinen auch bei hervorragenden, überwiegenden Verdiensten ganz keine Hochachtung empfinden kann.

Warum bei Grossen alles gross, bei Freunden alles schön, bei Feinden alles bös und übel scheint.

Warum der Hass gegen den Beleidiger sich sogar auf eine unschuldige Familie erstrecken kann.

Warum der Verdruss um so lebhafter ist, je lebhafter und ausgezeichneter die Idee ist, welche dadurch erschüttert wird.

Warum der Tod oder die gähnende Entfernung solcher Personen, die man sehr geliebt, mit denen man lang und genau umgegangen, eine so plötzliche schmerzhafte Leere in der Seele verursache.

Warum neue Meinungen im Anfang allzeit empören, und daher in der Hülle der alten müssen vorgetragen werden.

Warum ich aus der Art, wie jemand eine neue Idee aufnimmt, auf seine schon vorhandene Ideenreihe schließen könne.



Warum ich aus der mir bekannten Ideenreihe eines Menschen sicher bestimmen könne, mit welchem Erfolg die neue Idee von ihm aufgenommen werde.

Warum gewisse Lehren schon missfallen oder angenommen werden, ehe man noch die Gründe gehört.

Warum Vorurtheile so mächtig sind.

Warum Menschen nur in so fern Freunde sind, als sie eine gleiche Denkungsart haben.

Warum der, so Menschen vereinigen und dauerhaft vereinigen will, bey Ihnen eine ähnliche Ideenreihe erwecken muß, und zu diesem Ende den Gang ihrer schon vorhandenen Ideen genau und lang zu erforschen, die neu hinzubringende mit den schon vorhandenen, besonders mit der herrschenden gleich anfangs auf eine geschickte Art zu verbinden, ihre Beziehung auf Glückseligkeit und Interesse fühlbar und sinnlich zu machen, ihnen die dabin-führenden Gründe lebhaft vorzustellen, oft zu wiederholen, zum Bedürfniss zu machen, und endlich an die Stelle der bisherigen andere eben so wirksame und lebhafte zu setzen, und dadurch die Macht der ersten zu entkräften habe.

Daher

Daher erklärt sich auch, warum kein Mensch auf einmal könne bekehrt werden, warum solches allzeit ein Werk und Kind der Zeit sey.

Warum daher, gar zu schnelle Befehrungen selten von einer Dauer sind, wenn nicht die dazu nothigen Ideen, schon eine ziemliche Zeit vorher in geheim in Gährung gewesen, und so zu sagen nur den erweckenden belebenden Funken erwarten, um sich auf einmal zu ordnen.

Warum auch alsdann noch allzeit und lange Zeit bei gewissen Veranlassungen sich ein innerlicher Kampf, eine Art von Bangigkeit äussern wird, die beide nur beweisen, daß die ältern Grundsätze, nach welcher ein Mensch bisher gehandelt, noch nicht hinlänglich und gänzlich entkräftet seyen. Warum auch, nachdem diese Ideen schon beynahe verloischen sind, sie doch oft mit einemal durch eine gählinge lebhafte Association ihre alte Herrschaft und Macht wieder erhalten.

Warum also Unabhängigkeit für eine Meinung und Lehre gar nichts für ihre Wahrheit entscheidet, indem sonst jede, auch die grundloseste, selbst die entgegensezte Meinung eben so wahr seyn müßte.

Warum wir so häufig gegen bessere Ueberzeugung handeln.



## Warum Ueberführung stärker wirkt, als kalte Ueberzeugung.

Warum die Vernunft allezeit der sinnlichen Erkenntniß weichen muß, so lange nicht die deutliche Erkenntniß zur sinnlichen wird. Die deutliche Erkenntniß wird aber zur sinnlichen, durch öfters habituelles Denken, durch Denken des Gegenstands des in Bildern, Beyspielen, durch wiederholte eigene oder fremde Erfahrungen der damit verbundenen Folgen. Der, so noch nöthig hat, sich die Bewegungsgründe des Guten bey jeder Handlung zu denken, ist zwar auf dem Pfade der Ewigkeit, aber noch lange kein fester vollendeter Guter. Dort erst ist der Mensch im Guten am meisten versichert, der Verführung am wenigsten offen, wenn bey ihm die Vorstellung des Guten und Wahren instinktmässig wirkt. Dazu gelingt man durch Vermeidung der Gelegenheiten, durch beständigen Umgang mit Guten, mit den Besten, durch Lesung guter Bücher, durch gute Beyspiele, durch Veranstaltung solcher Lagen, wodurch man sich der Gründe zum Guten und seines Zwecks sehr oft erinnern muß, durch wiederholte Uebungen und Kampf.

Also nicht in den Gegenständen außer mir liegt der Grund allein, warum ich mich freue oder

oder Leide; diese sind dem Geist was dem Kopfe die Erde; denn es giebt Menschen, die bey der selbigen Wirkung, da andere leiden, sich freuen. Mich selbst schlägt nicht allzeit niedert, was mich heut oder gestern betrübt. In der Ideenreihe, in meiner Vorstellungskraft und Receptibilität, liegt der nähere zuverlässigere Grund. Um Glückseligkeit zu seyn, wird eine gewisse Stimmung dieses Geistes erforderlich, die ein Werk der in ihm herrschenden Grundsätze ist; aber nicht jede Grundsätze führen dahin. Da Glückseligkeit ein Zustand von überwiegendem Vergnügen ist, so muß ich durch sie fähiger werden, des Guten und Schönens mehr zu sehen und zu empfinden, als ich bisher empfunden, dem Häßlichen seine Häßlichkeit zu rauben. Das scheint mir auch so unmöglich nicht, (oder Glückseligkeit ist ein Wding) denn ich kenne nichts, das unter allen Umständen und Beziehungen häßlich oder bös wäre. Ich muß also vielmehr meinen Geist so stimmen, daß bey mir der Gesichtspunct der herrschende wird, durch welchen widrige Gegenstände begehrungswert werden. Nun führt mich die Erfahrung darauf, daß mit den engsten Gesichtspuncten sich die häufigsten Uebel verbinden; ich darf also nur meinen Gesichtspunct erweitern, und die Welt erscheint mir sogleich in einer schönen



nen Gestalt, und der allgemeinste Gesichtspunkt allein führt mich mit der ganzen Natur aus.

Wer sich zum Zweck der Schöpfung macht, der findet niemals die Dinge in der Ordnung, wie er sie braucht; seine Wünsche und die Natur sind in einem ewigen Streit. Er denkt sich den Zusammenhang und die Ordnung der Welt nach einer andern ganz verkehrten Regel. Die Begebenheiten der Welt erfolgen nach der erstern, und er erwartet sie nach der letztern, und erwartet sie umsonst; er denkt sich die Menschen nicht wie sie sind, wie sie nach dem Zweck der Welt seyn müssen; er denkt sie wie sein Grundsatz sie erbeschreibt. Die ganze Natur stellt sich ihm im Widerspruch dar. Er möchte wirken, seine ganze Thätigkeit ist gehindert, er fühlt daher Schmerz und ist elend. Daher ewiges Klagen gegen die Vorsicht und Ordnung der Welt, Unzufriedenheit mit seiner Lage, vergebliche Anschläge solche zu verbessern, am Ende Menschenhass und Hass der ganzen Natur; jede Unzufriedenheit mit der Welt und seiner Lage ist Thorheit und versteckter Egoismus; aber den Gang der Natur kennen, ihm gemäß begehrn und handeln, dies allein ist Weisheit, und dies allein gewährt Vergnügen und Freude.

Wenn

Wenn die allgemeinsten Gesichtspunkte und Zwecke diejenigen sind, welche auf die Glückseligkeit der Menschen den größten Einfluß haben, so muß der, so sie dazu führen will, die Kunst verstehen, sie gegen das Hohe und Große der Natur empfänglich zu machen, sie aus ihrer eingeschränkten Sphäre herauszureißen, und die dazu nöthigen Ideen nach und nach entstehen und zum Bedürfniß zu machen.

Die Idee, daß in dieser Welt weiseste Ordnung und Zusammenhang herrsche, daß sie einen höchsten, allgemeinsten Zweck habe, daß dieser Zweck Vollkommenheit und Glückseligkeit der Geister sey; die lebhafte Ueberzeugung, daß sich alles dazu als unfehlbares Mittel verhalte, ist eine solche Herz und Geist erhebende, alle Unlust verscheuchende, gegen die größten Unfälle stärkende, Welten umformende, über alles Uebel triumphirende Idee. Dieser feste Glauben an die Vorsicht, an die Ordnung und Vollkommenheit der Welt, der hieraus sich ergebende lebhafte Gedanke, daß Uebel ein Gut sey, daß es der Mühe werth sey, solches zu übernehmen, dieser Gedanke zum Bedürfniß der Seele gemacht, hat die Heldenseelen der ältern und neueren Welt erzeugt, hat allein die Sache der Tugend und Wahr-



Wahrheit verfochten, den Glauben an sie erhalten, den Geist über alle Schrecken erhoben, alle Hesseln zerrissen, den Körper gegen alle Schmerzen gestärkt, die Schrecken des Todes überwunden, hat die schon flüchtige Ferse befestigt, hat der Verzweiflung das schon gegen sich gezückte Schwert aus den Händen gerissen.

Wenn zu unsrer Glückseligkeit hienteden nothwendig ist, daß unser Vergnügen beständig vermehrt und erhöhet, unser Missvergnügen in dem Maass vermindert werde, (denn reine Glückseligkeit ist nicht für Menschen, um sie durch den nebenher sich äussernden Mangel zur Thätigkeit, zur höchsten Entwicklung ihrer Seelenkräfte zu reizen) wenn sich zu diesem Ende die Unvollkommenheit unsers Geistes immer mehr verlieren, die Hässlichkeit der äussern Gegenstände verschwinden muß, unsere Wünsche häufiger in Erfüllung geben müssen, wenn diese, sage ich, die nothwendige Grunderfordernisse unsrer Glückseligkeit sind, so soll die Idee erst noch gefunden werden, die dazu fähiger und aufgelegter wäre.

Wenn es Menschen giebt, welche es in der Kunst, die Folgen ihrer Handlungen vorherzusehen, zu berechnen, auf einen vorzüglichen Grad gebracht haben, und diese sodann eben darum weniger

ger fehlen, richtigere Maafregeln treffen, seltener die Folge der Hize und Uebereilung fühlen, weniger dem unangenehmen Gefühl von Neue und Scham unterworfen sind, genauer ihre wahren Vortheile kennen, weniger begehrn, nicht so häufige fehlgeschlagene Wünsche zählen, daher auch weniger Mißvergnügen fühlen, und eben darum ruhiger, zufriedner und glücklicher leben: um wie viel mehr muß sich sodann diese Seelensruhe mit einer noch höhern immer wachsenden, obgleich allzeit noch unvollkommenen Einsicht in den Plan der Welt, mit der Uebersicht der ganzen Natur auf einen Grad vermehren, der noch immer höhern Zuwachs verspricht.

Wer sich diese ungeheure unzählbare Menge von Kräften vorstelle, wie sie von unendlichen Zeiten her wirksam sind, wie sie alle ihrer Natur und ihrem Standort angemessene Modificationen erfahren, wie sie dem Anschein nach, im Streit, nach entgegengesetzten Richtungen ausgehen, um der einst wieder in einem gemeinschaftlichen Punct zusammen zu treffen, wie alles von der Gesichtsbildung des Menschen an, bis zum kleinsten Federstrich, und zum feinsten artikulirten Laut seiner Stimme verschieden und mannigfaltig ist, und doch nur ein Ganzes bildet, und darin kein Theil

den



den andern hindert; wie in dem ungeheuren Welt-  
all nichts von einander getrennt ist, alles in allem  
sich gründet, und sich wechselseitig bestimmt;  
wie alles ohne Erschöpfung, alles in dem nöthigen  
Moment, eben an diesem und keinem andern Ort,  
nur in dem nöthigen Maß sich entwickelt, jedes  
sich anders, und doch zum Besserseyn entwickelt;  
wie von dem vielen unzählbaren nichts klein,  
schwach, unbedeutend und überflüssig ist; alles  
ins Große greift, kein Atom zerstört werden  
kann, ohne Sterne aus ihren Angeln zu reissen,  
und das ganze Weltgebäude zu zerstören; und wie  
doch die größten Anstalten und Menschengeschäftig-  
keit gegen die Würksamkeit der Natur nur elen-  
des Spielwerk sind, und nur in so fern Werth  
haben, als sie mit als Mittel in den allgemein-  
en Weltplan eingeflochten sind, als eigene plan-  
mäßige Neuerungen der uns verliebten Kräf-  
te; wie alles um der andern willen da ist, alles  
Mittel zu einem einzigen Zweck; und dieser Zweck  
Seeligkeit aller Wesen ist; wer in dem gegen-  
wärtigen Kleinen das künftige Große, in dem  
Irrthum Wahrheit, in der Wildheit werdende  
Verfeinerung und Sittlichkeit, in dem Druck Vor-  
bereitung zur Freyheit, im Unglück Mittel zur  
Vervollkommenung seiner höhern Natur, und im  
Tode künftiges höheres besseres Leben finden und  
entde-

entdecken kann; wer noch dazu eine über ihn wachende Vorsicht glaubt, und den Geist sich denkt, der dieses alles schaft, ordnet und sieht; wer sich dieses alles oft und lebhaft denkt, seinen Geist nach diesen Ideen gestimmt hat und sie zu den herrschenden gemacht; dem erscheint alles in jungfräulicher Pracht, im Rosenkleid der Natur, bei dem hat ganz gewiß das Uebel seinen Stachel verloren, der kann die Natur in ihren schauervolliesten Auftritten sehen — aber nicht erschrecken. Wer diese erste und wichtigste aller Kenntnisse besitzt, und dabei nicht vergibt, daß er endlich, nur ein Mensch sei, der kann unmöglich über die Unvollkommenheit seines Verstandes klagen; der kann Beleidigungen, Unrecht, Verachtung, Feindseligkeiten ertragen, der kann Feinde haben und kann sie lieben, der kann es leiden, daß er verkannt wird. Uebereilung, Unklugheit, Neid, Scham, Kummer und Furcht, Niedergeschlagenheit wird er um so weniger fühlen, je besser er sieht. Ein solcher Verstand, der so viele Verhältnisse der Dinge kennt, und in unbekannten Fällen analogisch schließt, der kann nur wollen, was der Urheber der Natur will, was dem Gang der Natur gemäß ist; er kann nicht als ein Thor Unmöglichkeiten begehrn, und daher Verdruß aus unerfüllten Wünschen empfinden. Ein solcher

W

Wille,



Wille, dem sich alles als Mittel zur Vervollkommnung zu seiner höhern Natur darstellt, dem diese Vervollkommnung sein einziger angelegter Wunsch ist: der fühlt gewiß, daß sein Wohl, von dem Wohl anderer unzertrennlich sey, daß er durch sie alles, ohne sie nichts sey; der kann nicht eigennützig, lieblos, ungerecht handeln; er muß ganz Wohlwollen seyn; in ihm muß die herrschende Neigung entstehen, alle seine Triebe, Wünsche, Begierden, Absichten, Zwecke und Handlungen, dem allgemeinen Zweck der Welt unterzuordnen, nichts zu thun, nichts zu wollen, was diesem entgegen wäre, mit der Natur allein zu begehrn; und wenn diese Neigung Tugend heißt, wer wäre tugendhafter als er? Tugend, diese Harmonie aller Seelenkräfte und Triebe, diese Stimmung unsers Geists überall Gutes, überall Vollkommenheit zu sehen, und von daher auf die Vollkommenheit des Urhebers zu schließen, diese Liebe der ganzem Natur, dieses Zusammenfließen in und mit allen Wesen, diese Fähigkeit den ungeheuern Weltplan, diese Ordnung, diesen Zusammenhang und Harmonie des Ganzen immer klarer und anschaulicher zu machen, überall Uebereinstimmung, nirgends Widerspruch, alles an seinem Ort, alles als Mittel

tel zu seinem Zweck, zu unsern Vergnügen zu erkennen, diese Tugend wäre also eine Folge von dieser weltumfassenden Idee, von dieser Erleuchtung des Geistes? Sie wäre vielmehr diese Erleuchtung selbst? und mit ihr wäre wesentlich, das lauterste, dauerhafteste Vergnügen verbunden? Tugend wäre kein bloßer Nahme, belohnte sich selbst unabhängig von allem Benfall der Menschen? Sie wäre das höchste Glück des Menschen, die höchste Vollkommenheit seiner Natur! Vergnügen, Vollkommenheit des Geistes, Glückseligkeit und Tugend wären ein und dasselbe Ding, unter verschiedner Rücksicht!

Selbst die Seeligkeit jenes Lebens, wäre nichts anders, als diese hellere, anschauendere, immer wachsende Einsicht in den Plan und Zusammenhang der Welt, dadurch bewirkte lebhafte Erkenntniß von der Vollkommenheit Gottes — Anschauen Gottes in der Herrlichkeit seiner Welt; daher immer weniger gehinderte, immer freyer sich entwickelnde Kraft und Thätigkeit der Seele, und daher endlich der Zustand des nach diesem Tod sich äussernden überwiegenden Vergnügens, weil alles Vergnügen beförderte, alles Missvergnügen gehinderte Thätigkeit und Vorstellungskraft der Seele ist. Und nun dazu



das Bewußtseyn, daß der Geist der dieses alles hat, mein Geist ist, ich es bin: wenn das nicht Seeligkeit, Vollkommenheit und höchstes Ziel ist, was soll sodann Seeligkeit, was Vollkommenheit seyn?

So viel also vermag eine einzige Grundidee über den Charakter, über das ganze sittliche Be tragen des Menschen! So viel die Ueberzeugung von der Ordnung und Harmonie, von der Vollkommenheit ihres Urhebers! So unzertrennlich ist diese Ueberzeugung mit unsrer Glückseligkeit ver bunden; so nothwendig ist es, die entgegengesetzten herrschenden, schädlichen Grundsätze jedes Zeitalters, jeder Nation aufzusuchen, zu schwächen und auszureten; statt derselben diese seelige Lehre, zum Besten der Erdebewohner, so viel möglich herrschend und allgemeiner zu machen! So bald einzelne Menschen dieser Nation, dieses Zeitalters die Falschheit jener, die Wahrheit dieser Grundsätze einsehen; so bald sich die Anzahl der hierüber Aufgeklärten vermehrt, so wie sie wächst und zunimmt: so bessert sich auch die Nation, so veredelt sich die Denkungsart des Zeitalters; die Bedrückungen vermindern sich, die Nation wird zufriedner, geselliger, und sittlicher, die Quellen des Elends vermindern sich durch die Richtung, welche

welche der Verstand einzelner Menschen erhält. Und dieser ist der einzige, sichere, unfehlbare, obgleich langsame Weg in das Allgemeine zu wirken, und das Wohl der Welt im Ganzen zu befördern. Es sind zwar anfänglich nur einzelne Tropfen, die auf die Erde fallen, die sich aber nach und nach, so wie sie öfter und häufiger fallen, in einen Bach, in einen Fluß, eine See, endlich von allen Seiten her, in ein ganzes Weltmeer sammeln und vereinigen. So sehr ist die Glückseligkeit einzelner Menschen, in die Universalmasse von der Seeligkeit aller lebenden Wesen verflochten; so gewiß kann jeder in der unbedeutendsten Lage durch nichts weiter als seine eigene Bildung, und durch Verbreitung wohlthätiger Grundsätze, ohne Mitwirkung äußerlicher Umstände bey der eingeschränktesten Sphäre von Wirksamkeit zum Besten der Welt wirkten!

Aber wie gelangen einzelne Menschen zu dieser Ueberzeugung, zu dieser Erleuchtung des Geistes? Welche praktische Anleitungen führen dahin?

I.) Sorgfältiges und in der Absicht, Bestätigung dieser Lehren zu finden, vorgenommenes Studium der Natur. Hier wird sich zeigen, daß auch das kleinste nicht ohne Zweck sei; der sorgfältige Forscher wird eine Unterordnung dieser



Zwecke finden. Er wird finden, daß jedes Wesen, um eines andern, um aller willen da sey; daß nichts von dem andern könne getrennt werden, daß sich alles in allem gründe; daß jedes Wesen, im reichlichen Maß alles besitze, was ihm nöthig ist um seinen Zweck zu erhalten, um seine Bestimmung zu erfüllen; daß in dieser Rücksicht alles vollkommen und gut sey; daß sich die Unvollkommenheit der Dinge in dem Maß vermehre, als wir uns von den Absichten der Natur entfernen, sie nach andern Regeln, Zwecken und Bestimmungen denken; daß also Disharmonie, Zwecklosigkeit, Unvollkommenheit nicht in der Natur selbst, sondern in der Vorstellungskraft der Menschen ihren wahrhaften Grund und Ursprung habe; daß eben daher auch, die darüber geäußerte, diese Vorstellungskraft begleitende Misvergnügen, aus derselbigen Quelle entspringen.

2.) Ein nicht minder sorgfältiges Studium der menschlichen Natur. Ein solcher Forscher muß finden und sich leicht überzeugen, daß unser Wille, blos allein von dem Verstand und Erkenntnißvermögen seine Richtung erhalte; daß sich in dem Maß, wie sich unsere Grundsätze ändern, auch der ganze Charakter des Menschen nothwendig verändere; daß nicht jede Grundsätze Ruhe, Zufriedenheit und Friede bringe.

Zufriedenheit und Gleichheit der Seele bewirken; daß nur gewisse Vorstellungen vor allen andern dazu aufgelegt seyen; daß diese Ruhe und Zufriedenheit sich in dem Maß vermehren, als diese Vorstellungen die herrschenden werden; daß jedes Entfernung davon das Missvergnügen vermehre; daß also abermal das Ueble und Schwarze der Gegenstände, mehr in einem gewissen Schwung unsers Geistes, als in den Sachen selbst seinen Grund habe, und daß es endlich nicht außer unsrer Gewalt sey, diese uns so vorträgliche Stimmung des Geistes zu verschaffen.

3.) Studium der Geschichte, dieser grossen Lehrerin des Menschen, dieser personifizirten Moral. Ein solcher Forscher wird finden, daß die in ihr so häufig enthaltenen Beispiele, mit ihren guten oder bösen Folgen, die anschaulichsten und sinnlichsten Vorschriften des Lebens enthalten, daß sie den Mangel eigener, oft so unangenehmer Erfahrungen erseheen. Er wird finden, wie sich die Folgen von jeder Handlung bis in eine unabsehbare Zukunft erstrecken, wie wenig unmittelbar gute oder böse Folgen für den Werth der Sache entscheiden, und wie oft das auffallendste Uebel in seinen entfernten Folgen die wohlthätigsten Wirkungen für die Zukunft hervor bringt.



ge; wie alles geordnet sey, um Bedürfnisse, durch Bedürfnisse Thätigkeit und Entwicklung der höhern Kräften zu veranlassen. Er wird finden, daß alles Entwicklung eines zum Besserseyn führenden Plans sey, wie alles entstehe, wachse und verfalle, und wie dieses Verfallen selbst Fortrücken und zweckmäßiges Entstehen eines andern sey. Endlich

4.) Die genaue Beobachtung und Erfühlung einer sehr zweckmäßigen Vorschrift. Diese ist folgende: Wenn eine gewisse Stimmung des Geists, eine gewisse Art der Erkenntniß, und nur diese allein Menschen aufgelegt macht, alles in der Natur vollkommen und gut, als Mittel zu ihrer Eeligkeit und Vollkommenheit zu finden, und eben darum aus jedem Vorfall, aus jedem Gegenstand Vergnügen zu schöpfen; wenn anben diese Kenntniß, diese Art, die Gegenstände zu sehen, die richtigste und wahrste ist: so ist offenbar jeder Verdruß, jedes Mißvergnügen, so wir empfinden, Mangel, Vernachlässigung dieser Erkenntniß, Abweichung, Verirrung der Vernunft, Discharmonie der Natur mit den Vorstellungen deines Verstandes, Folge einer falschen Idee, eines in deiner Seele herrschendgewordenen irrgen Grundsatzes. Daher so wie du Mißvergnügen empfin-

empfindest, so spüre sogleich der Quelle nach, den Prämissen, welche bey deinem Urtheil, bey dieser Willensäußerung zum Grund gelegen. Denke dir sodann statt derselben das Gegentheil; und du hast die Wahrheit gefunden und wirst ruhiger seyn. Der Nutzen, den dir diese Uebung verspricht, ist noch außerdem folgender: diese Uebung zerstreuet dich, sie wendet deine Aufmerksamkeit, von dem gehässigen Gegenstand, von der Quelle deines Missvergnügens auf eine andere Untersuchung, und bestimmt dadurch dem widrigen Eindruck seine Würksamkeit und Kraft; sie ist anben ein unfehlbares Mittel, die Irrthümer deines Verstands zu erforschen, und da das Entgegengesetzte Wahrheit ist, die Wahrheit zu finden, und durch fleissiges Aufzeichnen dieser gefundenen irrgen Sätze endlich deine ganze Philosophie und Denksart zu erforschen. Es kann nicht fehlen, du wirst und mußt bey jedem Missvergnügen falsche unmögliche Erwartungen, thörichte Wünsche, und irrite zum Grund liegende Begriffe finden. Auf diese Art dient dir jedes Missvergnügen zum Kriterium der Wahrheit, es wird das sicherste Mittel, deine Erkenntniß zu berichtigen; Missvergnügen wird so gar die Schule der Wahrheit und des Vergnügens. Du bist z. B. Richter, dein abgesagtester Feind war genöthiget bey



die Gerechtigkeit zu suchen, und er hat sie auch wider alle seine Erwartung auf das genaueste gefunden. Nun dichtet er dir zur Vergeltung unedle Absichten an; sagt, du hättest ihm in der Absicht, ihn für dich zu gewinnen, im Ruf einer strengen Gerechtigkeit zu kommen, diese Gerechtigkeit widerfahren lassen. Dies ärgert dich; warum? — erforsche dich genau; war nicht würklich eine Art von Eitelkeit, Begierde, deinen Gegner durch edles Betragen zu beschämen, zur Erkenntniß seines Unrechts zu bringen, die Haupttriebfeder dieser sonst so rechtmäßigen Handlung? Hast du nicht diesen Erfolg berechnet, statt dessen nun das Gegenteil erfolgt ist? — Mein laß dich dein Missvergnügen lehren, dir von diesen und ähnlichen Fällen folgende Regel zu deiner künftigen Beruhigung abzusondern: Wer bey Ausübung jeder Pflicht etwas anderes zum Zweck macht, als die Ausübung dieser Pflicht, und die damit nothwendige verbündete innerliche Vervollkommenung seiner selbst, der kann gar leicht, gar oft seine besten Absichten verfehlen und darüber Missvergnügen empfinden. Hiermit thue gutes, blos darum weil es gut ist, weil es deine Pflicht ist, weil es dich zum bessern, vollkommenen Menschen macht. Thue es aus keiner andern Absicht, und du wirst sie allzeit erreichen, und

und allzeit glücklich seyn. — Du hast jemanden grosse Wohlthaten erwiesen; nun ist Undank, so gar Beleidigungen sind dein Lohn. Dies ärgert dich, denn Undank thut wehe. Du hast also auf Vergeltung gerechnet, hast deine Wohlthaten verkauf, hast Wiedervergeltung zum Zweck deiner Handlungen gemacht und die Anhänger erkaufen wollen, die du mit um so grösserer Willkür behandeln willst, je grösser deine Wohlthaten waren. Nun fühlst du die Strafe dieses Irrthums, dieser engern Absicht; dein gegenwärtiges Missvergnügen ist die unzertrennliche Folge davon. Thue künftighin andern gutes, weil sie es bedürfen, weil Wohlthun Ausserung einer wohlthätigen Kraft ist, und diese Kraft ist deine Seele, deren innerlicher Werth blos nach ihren Wirkungen bestimmt wird. Thue gutes, weil es deine Pflicht ist, deinen Ueberfluss von Kräften und Gütern zum Nutzen derer zu verwenden, die ihrer nöthig haben; weil dir eben darum dieser Ueberfluss zu Theil geworden, um in deiner Hand, durch deine zweckmässige Verwendung ein Mittel deiner Vollkommenheit zu werden, die darum der einzige Zweck deiner Handlungen seyn muss; weil nichts so sehr dein, du selbst bist; weil sie allein dir beständig folgt, von dir nicht losgelöst werden, wenn alles getrennt wird; weil sich jenseit



seit des Grabes dein kommender Zustand, nach dem Grad der hier erworbenen mindern oder grössern Vollkommenheiten richten, sich auf diese gründen, an solche schliessen wird; weil diese das einzige Mittel ist, dich über deine noch so glücklichen Zeitgenossen zu erheben, dir den Vorrang über sie, die Unterscheidung vor ihnen zu verschaffen, die du hienieden so wenig erhalten; weil sie die Bahn zu unserm künftigen Geisterleben ebnet und ordnet, — und nun lasst Undank Undank seyn.

Aber ich begreife dich, nicht der Undank selbst, die Unvollkommenheit des Geistes, der des Undanks fähig ist, verursacht dir dieses Missvergnügen. Aber ich begreife auch, daß diese Neuerung nur gar zu oft die Masque seyn, hinter welcher sich engere und schlechtere Gründe unsers moralischen Betragens so gerne verbergen. Der Undankbare mag immerhin ein unvollkommener Geist seyn; er geht aber doch auch seinen Weg, so wie du den deinigen, um mit dir zu einem Ziel zu gelangen. Er ist in der Hand der Vorsicht ein Werkzeug des Guten, das noch später geschehen soll; Seine Unvollkommenheit ist nicht die deinige; sie erhöhet vielmehr durch den Contrast deinen innerlichen Werth. Er hat doch bey allen seinen Mängeln das Gute an sich, daß er dich lehrt,

lehrt, und auschauend lelehrt, wie häßlich es seyn, undankbar zu seyn. Dies solltest und mußtest du fühlen, um nicht vereinst zu werden, was du dermalen verabscheuest.

O du, der du wahrhaft glücklich seyn willst, schau in' allem auf das, was Dauer verspricht. Bemühe dich nicht so sehr zu scheinen. Sei vielmehr, was du scheinen willst. Mache dir den Beifall und die Achtung der Menschen, der Welt nicht so sehr zum Zweck, wenn du ruhig und zufrieden zu seyn wünschest. Schau vielmehr auf dein Inneres, auf die Vorschriften zur Vollkommenheit deiner Natur. Glaube uns, die Tugend der Menschen hat keine gefährlichere Klippe, als diesen so betrüglichen, so verführerischen Beifall und Tadel der Menschen. Fasse Mut, und wage es gut zu seyn, gegen das Urtheil derer die dich verlachen, verachten. Deine Richter sind keine Sokrates, Catonen oder Scipionen; sie hangen an der Schale, und an dem Gegenwärtigen, und gehen dem nach, was glänzt. Der vollkommenste Geist handelt nach den vollkommensten, edelsten, reinsten und dauerhaftesten Absichten. Menschengunst und Furcht sind nicht von der Art. Erstere kann sehr oft nicht erhalten werden, als durch Vernachlässigung höherer Pflichten, auf



auf Unkosten höherer Güter. Menschengunst setzt häufigen Collisionen aus, verleitet zu Thorsheiten, die Sitte des Zeitalters sind, erweckt den so gefährlichen Wunsch zu scheinen, giebt allem einen Werth, was dazu Mittel ist, was die Aufmerksamkeit der Menschen an sich reizt, erweckt den Hunger nach Reichthum und Macht, giebt diesen den Anschein der vorzüglichsten Güter, reizt die Begierde es andern gleich zu thun, vermehrt dadurch den unnöthigen Aufwand ganzer Familien, befördert den Luxus, und wird die Quelle aller damit verbundenen Laster. Menschengunst verscheucht die Wahhaftigkeit aus dem Umgang der Menschen, sie erzeugt Lügner und Heuchler, verfälschet die Gerechtigkeit, stellt falsche Ideale auf, vermindert die Fertigkeit und Gleichheit des Geistes, untergräbt alle Gründe der Sittlichkeit, und ist die reichste und ergiebigste Quelle alles Missvergnügens und Elends; aber das Hintwegen über die unreifen Urtheile kurzsichtiger Menschen giebt Eigenheit und unerschütterliche Stärke des Geistes, sieht durch die Täuschungen und kehrt den Blick auf die Sache, auf das Innere des Menschen. Durch sie kann der kleinste gross seyn, weil es gross und schwer ist, Verachtung und Gelächter zu ertragen, und nicht zu unterliegen. Sie hat die grossen Charaktere der alten Welt

Welt hervorgebracht, sie hat Catonen erzeugt, sie hat America entdeckt. Hinweg also mit dieser thörichten, übertriebenen Begierde nach Besitz, mit diesem Abscheu vor dem Tadel der Welt. Alle Ueberzeugung ist schwach, und alle Tugend wankt, wenn sie den Spott und das Gelächter der Zeite genossen scheuet, wenn sie dem Tadel und Unrecht nicht mit Ernst widerstehen kann. Vermeide daher diese Klippe so viel du kannst, oder es ist um deine Freyheit und Tugend geschehen. Du bist nicht was du seyn sollst, du bist was man will, schlecht oder gut, die Copie eines schlechten Musters, und der Affe deines Zeitalters.

---

Jno

Instruction zum Unterricht, Vorbereitung,  
Lehrung und Bildung der Mitglieder von  
der dritten Classe.

1.) Auch hier sind keine Ceremonien, Gelds-  
erlag, willkürliche Zeichen und feierliche Zusam-  
menkünfte gewöhnlich. Erfordert das Localbe-  
dürfniß andere Maßregeln, so ist, solches zu ver-  
anstalten, den Obern der Provinz gänzlich über-  
lassen.

2.) Keiner wird zu diesem Grad gelassen, der  
nicht hinlängliche Proben gegeben, daß er sich in  
das System ganz hineingedacht, und sich die  
Grundsätze des vorhergehenden Grades völlig  
eigen gemacht.

3.) Zu diesem Ende ist wenigstens ein Jahr  
Zwischenzeit nicht zu lang und überflüssig. Dies-  
ser Termin kann eher verlängert, als abgekürzt  
werden.

4.) Nicht genug, daß dem Aspiranten die  
Grundsätze des vorhergehenden Grades geläufig  
seyn müssen; er muß auch auf diejenigen des  
kommenden schon vorbereitet, erforscht werden,  
ob er diese neu vorgutragende Grundsätze annehm-  
lich finden werde.

5.) Zu

5.) Zu diesem Ende zieht ihn der Obere einige Zeit vorher in den engern Kreis der Mitglieder dieses Grades, läßt ihn an den Unterredungen derselben einigen Anteil nehmen, nachdem diese vorher davon unterrichtet und ermahnt worden, ihre Unterredungen zu diesem Zweck so einzurichten, daß seine Aufmerksamkeit über diesen Gegenstand rege gemacht wird, bey ihm Interesse entstehet, darüber zu denken.

6.) Der Gegenstand dieser Unterredungen (so wie er es auch in der That ist) soll hier seyn: die Nothwendigkeit einer guten Sittenlehre, das so verschiedene Betragen der Menschen, nach der Verschiedenheit der Grundsäze, die sie darüber haben, ihr damit verbundener glücklichere oder unglücklichere Zustand, die Glückseligkeitslehre, die vorzüglichern Systeme über solche, die Prüfung und Untersuchung dieser Systeme.

7.) Um das Bedürfniß bey dem Aspiranten nach dem Vortrag des Grades recht lebhaft zu machen, so wird es gut seyn, durchaus skeptisch zu verfahren, in allen Systemen die Schwierigkeiten zu berühren, aber die entscheidenden Grundsäze und gänzliche Auflösung sorgfältig zu verschweigen; und weil jeder, nachdem er den Grab gelesen, glaubt, er hätte dieß alles schon vorher

M. geruht,



gewußt, er habe nichts neues gehört: so mög jedem, theils zu besserer Vorbereitung, theils den Ungrund des vorigen Angebens am besten zu widerlegen, der Auftrag geschehen, die Frage zu beantworten, wie es zu machen sey, daß ein Mensch in seinem Leben so wenig Mißvergnügen empfinde, als möglich ist.

8.) Sieht man, daß er auf dem Weg sey, gattig einzuschlagen, so suche man einen solchen wirklichen Aufnahme aus, wo der Aspirant frey von allen Leidenschaften ist, wo bey ihm keine lebhaftern Ideen vorhanden sind, die den Eindruck verdunkeln könnten, wo seine ganze Aufmerksamkeit und Interesse auf diesen Gegenstand gerichtet ist. Dann lese man ihm die Lehren dieses Grads mit gehörigem Nachdruck ab und beobachte sorgfältig den Eindruck und Erfolg. Bevor man aber dazu schreitet, so werde jeder vorbereitet auf den Gesichtspunct, aus welchem er alle Grade und Instructionen zu beurtheilen hat. Dieser ist folgender: Alles Gute ist unausführbar, so lang Leidenschaften der Menschen die Oberhand behalten, sich diese in das Spiel mischen, so lang Menschen sich nicht in einem gemeinschaftlichen grossen Gesichtspunct vereinigen, so lang es keine grossen, über alles niedrige Interesse erhabenen Menschen

schenseelen giebt. Für die Wahrheit dieses Satzes verbürgt sich die Erfahrung. Nun betrachte jeder den Orden als eine Schule und Anstalt, solche erhabene und dadurch glücklichere Menschen zu bilden, und dann vergleiche er allen unsern Unterricht, alle Instructionen, alle unsere Vorschläge damit, ob sie dazu führen und Mittel sind, ob es dereu bessere gebe. Nach diesem Gesichtspunct allein bestimme jeder den Werth oder Unwerth unsrer Lehren und Einrichtungen.

9.) Giebt er seinen unbedingten Beifall, so muß er in dem Eifer und Willen unterhalten wetzen, sie auch in Ausübung zu bringen.

10.) Godann werden unter den Mitgliedern, wie sonst, die in dem Grad vorgeschriebenen Uebungen vorgenommen; worunter die No. 15. am Ende die allervorzüglichste ist, die falschen Grundsätze zu entdecken, die bey unsern Weisvergnügen zum Grund liegen, über diese sich zu unterreden, näher zu bestimmen, und auch auf allem Fall niederszuschreiben, und eine Sammlung solcher falschen, bey Menschen herrschenden Grundsätze nach und nach zu veranstalten, über die Art, solche zu finden, Unterricht zu ertheilen, den bey sich gefühlten und empfundenen Vortheil anzugeben.



11.) Bücher welche in dieser Classe zur Lecture vorzüglich empfohlen werden müssen, und zum Theil Vorbereitung zur künftigen sind, sind folgende:

1. Senecas Briefe, und vorzüglich sein Buch *de providentia, vita beata, constantia sapientis.*
2. *Epidet und Antonin.*
3. *Abbt vom Verdienst.*
4. Garves Anmerkungen über den Cicero.
5. Xenophons Denkwürdigkeiten des Socrates.
6. Sulzers philosophische Schriften.
7. Meiners Geschichte des Ursprungs, Fortgangs ic. 2 Th.
8. Feders Untersuchungen über den menschlichen Willen.
9. *Cherron de la sageſſe* ist eines der allerzweckmäßigsten Bücher.
10. *Les Essais de Montaigne.*

12.) Die, welche beym Entritt sich erklärt haben, in die Classe der Manuductoren vereinst aufgenommen zu werden, und an der Regierung des Ordens Theil haben zu wollen, müssen sich alle diese Uebungen auf das strengste gefallen lassen, und alles hier vorgeschriebene erfüllen. Bei den übrigen kann etwas nachsichtiger verfahren werden;

doch

noch ist immer rathsam so viel zu thun; und zu versuchen, als möglich ist. Denn die Classe der Manuductoren ist eigentlich diejenige, welche den wahren Orden formirt. Diese sind der Geist und die Seele des Ganzen; von ihrer Bildung, Güttlichkeit, und Fähigkeit hängt alles ab.

13.) Aber jeder der Manuductoren und Obern hat genau darauf zu sehen, wie er diese Vorschriften so in Ausübung bringe, daß sie bey seinen Eleven am wenigsten Mühe und Beschwerlichkeit, oder Abneigung verursachen; noch mehr muß er sorgen, daß Zwang und Pedanterey nicht aus seiner Behandlung merkbar werden. Der lehrt am besten, der von seinen Lehren selbst gehörig und lebhaft überzeugt ist.

14.) Eigenes Beyspiel, Umgang mit Guten, zweckmäßige Leitung und Unterredungen, Liebe zum Zweck, Beyspiele aus der Geschichte sind die gelindesten und sichersten Mittel, um aus Menschen zu machen, was man sich vorgenommen. Wer durch diese allein zum Zweck kommen kann, muß nicht leicht andere beschwerlichere Wege einschlagen.

15.) Glaube Niemand, daß diese Bildung zu mühsam sey; wem das Herz und Kopf von diesen Gedanken voll sind, der sucht Ergiebung, Er-



leichterung durch Mittheilung derselben, hem ist jede Gelegenheit willkommen, wo er davon sprechen kann. Und wer verliert dabei, wenn Herz und Kopf davon voll sind, wenn die Grundsäze von der Art sind, daß sie die Erfüllung seiner natürlichen Pflichten erleichtern, die höchsten und richtigsten in ihrer Art sind, die fähigsten, grosse Gedanken und Thaten zu veranlassen; wenn es Pflicht ist, diese Gedankungsart sich eigen zu machen? — Ordnung und kluge Eintheilung der Geschäfte erleichtern die Sache noch ungleich mehr. Unverdrossenheit und Aßiduität vollenden das Ganze, und versichern den Erfolg; und am Ende ist es ja doch auch der Mühe der Edlern werth, dermalen schon zu seyn, bey so geringer Aufmunterung, bey so grossen Aufforderungen zum Gegentheil dermalen schon zu seyn, was das übrige Menschengeschlecht; erst ungleich später seyn wird, ein Mensch zu werden, nach welchem sich ganze Menschenalter bilden, sein Leben als ein Beispiel der fernsten Nachwelt hinterlassen.

16.) Da alle Dinge von Menschen nur in so fern und in dem Maß begehrt werden, als sie Mittel zu ihrem Zweck sind, so wird es auch eine sehr zweckmäßige Uebung seyn, Menschen zu gewöhnen, daß sie sich ihres Zwecks erinnern, das

Bes.

Verhältniß ihrer jedesmaligen Handlung dazu bestimmen. Durch das öftere Zurufen: *respice finem*, führt dies zu deinem Zweck? kann solches sehr gut zu Stand gebracht. Noch besser aber wenn bei Unterredungen und Zusammentkünften öfter folgende Fragen zur Beantwortung oder Untersuchung aufgeworfen werden.

1. Welche Zwecke können Menschen überhaupt, dieser Mensch insbesondere haben, wenn er dieses sagt oder unternimmt?

Durch diese Uebung erhält man eine Fertigkeit die Triebfedern menschlicher Handlungen einzusehen.

2. Wie verhalten sich diese Zwecke zum wahren Zweck des Menschen, hindern oder befördern sie ihn?

Durch diese Uebung lernt man den Werth und die Unterordnung der Zwecke bestimmen.

3. Ist diese Handlung wahres Mittel zu diesem wahren oder auch falschen Zweck?

Durch diese Uebung erhält man eine Fertigkeit, die richtigsten Mittel zu wählen, falsche Mittel zu verwerfen, mit Ueberlegung zu handeln, richtig zu begehrn.



Diese Uebung ist eine der allertichtigsten, weil Kopf und Herz zugleich dabei verbessert werden, ohne Mühe tiefes Nachdenken, so zu sagen auf der Stelle, den Unterricht über Dinge erhalten, die zu ihrer Glückseligkeit so wesentlich sind. *Respic finem* kann daher als der Wahlspruch dieser Classe angenommen werden. Dies oder jenes willst du werden, haben, und du hast doch das entgegengesetzte? Wie paßt das zusammen? Wie willst du auf diese Art zu deinem Zweck kommen? Entweder verändere diesen, oder die Mittel, dein bisheriges Betragen.

17.) Auch die Zwecke selbst müssen auf eine ähnliche Art geprüft werden; z. B.

F. Warum hast du das?

A. Es vermehrt meine Einkünfte.

F. Warum willst du deine Einkünfte vermehren.

A. Damit ich meinen und meiner Familie Unterhalt erhalte.

F. Warum willst du den Unterhalt für dich und deine Familie u. s. w.

Bei allem ist ein verborgener Zweck; jeder dieser Zwecke hat seinen weitern; also so lang fortgefahren, bis dieser Mensch keinen andern anzugeben

zugeben weiß. Auf diese Art bist du im Stande, alle Handlungen durch ihre ganze Unterordnung auf den höchsten Zweck zurück zu führen, alle übrige Zwecke blos als Mittel darzustellen, und ihnen eben dadurch ihr Anziehendes zu beme-  
men; oder du erfährst wenigstens bey welchem Zweck dieser Mensch stehen bleibt, was ihm sein höchstes Gut sey; kannst ihm die Nichtigkeit da-  
von beweisen. Nun wenn ich einen Menschen so  
gestimmt habe, daß sein ernstlicher Wille, sein  
Hauptzweck dahin geht, ein besserer und vollkom-  
mener Mensch zu werden, so ist es mir sehr  
möglich, ihn sodann auf die kürzeste und einleuch-  
tendste Art, zu allem Guten zu bereden, durch  
den bloßen Ruf: *respice finem*, werden Sie  
wohl auf diese Art, was Sie seyn wollen:  
ist dies Mittel, ein besserer Mensch zu wer-  
den? Wenn er seinen Zweck ernsthaft will, so  
muß er mir folgen. Ich frage allzeit: Wodurch  
erreichen Sie diesen Zweck besser, kürzer, ge-  
wisser? Durch dieses oder jenes Betragen?  
Was ist größer, gleich den Thieren seinen In-  
stinct zu folgen, oder solchen zu bestreiten,  
das zu thun, wozu alle Welt, der schwäch-  
ste Mensch Hang und Lust fühlt, wozu je-  
der aufgelegt ist, oder das was nicht jeder  
nachahmen kann? Was ist besser, zweckmäß-



sige Copie oder Original zu seyn: Auf diese Art müssen und können alle Handlungen, in diesem Verhältniß, nach ihrem Werth oder Unwerth bestimmt, von meinen Eleven selbst eingesehen und beurtheilt werden. Ich kann ihm allzeit sagen: ja wenn du blos scheinen und glänzen willst, in so fern ist dein Betragen zweckmässig, in so fern begreife ich, warum du dieses vor allen andern thust; aber warum lieber glänzen als seyn? Was ist besser? Welches von beyden macht dich zum vollkommenen Menschen? Er muß ein Thor seyn, wenn er das Ungerechte seines Betragens nicht ein sieht, seinen Zweck ändert, und mit geändertem Zweck auch seine Maßregeln verändert.

Wahrlich auf diesen Weg lassen sich in Belehrung der Menschen Wunder wirken, alle niedrige Zwecke auf die leichteste Art auf das herabwürdigen, was sie sind; und daher werden alle Obern gebeten, sich diese Uebung vor allen übrigen am allermeisten gefallen zu lassen; sie selbst werden für sich unendlich dabey gewinnen. Sie läßt sich auch gar leicht, mit der oben vorgeschriebenen Uebung, in Aufsuchung falscher Grundsäze durch unsere Missvergnügen verbinden; denn falsche Zwecke sind falsche Grundsäze; jedes Missvergnügen hat einen fehlgeschlagenen Zweck zum Grunde.

de. Es ist vielmehr eine und dieselbige Arbeit, hiemit die einzige dieser Classe, und die wichtigste in aller Rücksicht, weil alle Vergehen der Menschen, alle ohne Ausnahme, aus dieser Quelle entspringen, ihre Tugenden so wie ihre Laster, ihre Thorheit so wie ihre Weisheit.

18.) Um auch in der Hinwegsetzung über den unvernünftigen Tadel der Menschen einige Uebungen vorzunehmen, wünschte der Orden, daß sich die Mitglieder dieser Classe gewöhnen möchten und Stärke genug besäßen, in allen Gattungen des Luxus z. B. Gastereien, Kleiderpracht, Equipage re. so viel nach den Umständen thunlich, Einschränkungen zu machen, und alles auf Natur und edle Simplicität zurückzuführen, Größe und Unterscheidung nicht ferner in einen so verderblichen Aufwand zu setzen. Jeder wünsche es ingeheim, jeder wollte es nachahmen; aber Niemand hat Stärke genug, den Anfang zu machen, die Verachtung der Thoren, und das Gelächter der Verschwender zu ertragen. Dadurch wird in der Sittlichkeit unendlich gewonnen:

1. Menschen werden gewöhnt, sich mehr durch wirkliche als äußerliche Vorzüge zu unterscheiden; die Eitelkeit wird untergraben;

2. Gru,



2. Frugalität befördert;
3. Verschwendung und die damit verbundenen Lasten gehindert; aller drückenden Schuldenlast vorgebogen;
4. Zur Aufnahme und Wohlstand jedes Landes beigetragen.

Welch eine elende Größe und Unterscheidung ist die, das schönste Kleid zu haben, oder die prächtigste Tafel zu geben? Schämt euch einer solchen Größe, die euch dereinst klein, arm und zu Betrügern macht! Ihr müßt die Hindernisse jeder grossen und männlichen Tugend aus dem Weg räumen, den kindischen Geist eures Zeitalters verdrängen; auf keine Art aber die Thorenheiten eurer Zeitgenossen, diesen Hang der Menschen zum Zeitvertreib unterhalten. Ihr wundert euch, daß es so wenig grosse und erhabene Menschen giebt, und ihr seht doch, daß nur der allein, sein Glück macht, der seine Zeitgenossen amusiren kann? Ihr nennt ein Zeitalter aufgeklärt, in welchem Sänger und Tänzer und Possenreißer die Ehren und Unterscheidungen, und die Achtung von höhern Ständen und Classen erhalten, die dem wirklichen niemals zu Theil wird. So lang man dadurch sein Glück macht, so wird die Welt voll von solchen Menschen seyn; aber macht, daß Menschen

Menschen durch andere Vorzüge diese Vortheile erwerben können, theilt eure Achtung, Beyfall, Belobnungen vernünftiger aus, und schaut sodann, ob sich Menschen nicht auf ernsthaftere Dinge legen. Dabin muß von uns gearbeitet, Eitelkeit, und Eugenß befördert, dadurch das Gesgentheil gehindert werden. Fangt also wenigstens Ihr an, euch über Dinge nicht zu schämen, die Pflicht sind. Es ist elend genug, daß heut zu Tag beynaher jeder, der eine gute Handlung unternehmen z. B. frugal leben, alles unterlassen will, wodurch er zu glänzen glaubt, und doch nicht glänzt, weil es allzeit wieder andere giebt, die noch mehr glänzen, daß sage ich, solcher, sich erst mit andern zusammen setzen muß, die mit ihm ein gleiches thun, um sich gegen das unvernünftige Gelächter der übrigen, durch den Beyfall und Beyspiel anderer trösten zu können, schadlos zu halten; daß man heut zu Tag nur en compagnie gutes thun kann, weil die wenigsten eigenen Ruth und Kraft haben, und daß es deren sehr wenige giebt, die sich entschließen können, auch so gar in Gesellschaft, mit andern sich über die Achtung der Thoren hinauszusetzen; — und das heissen wir Weisheit und Aufklärung unsers Zeitalters?



19.) Die No. 15. und 16. können auch den Mitgliedern dieses Grades vorgelesen, darüber Unterricht ertheilt, und die Folgen davon deutlich und lebhaft vorgestellt werden.

#### Vierte Classe.

Der Gegenstand davon waren die in der Apostologie des Missvergnügens im dritten Gespräch, von S. 217. bis gegen das Ende abgedruckten Lehren.

#### Fünfte Classe.

Die in dem fünften Gespräch eben dieser Apostologie vorkommenden Grundsätze, welche die Geschichte der Entwicklung des menschlichen Geschlechts enthalten.

#### Sechste Classe.

##### Mein System über den Idealismus.

Da diese drey Grade obnehin schon im öffentlichen Druck jedermann vor Augen liegen, und, so viel die fünfte Classe betrifft, nächstens erscheinen werden, so wird jeder Leser von selbst einsehen, daß es unnöthig sey, solche neuerdings abzudrucken. Nur muß ich noch hinzugeben, daß sie dermahlen ungleich vermehrt und verbessert seyen, und daß sie erst später die Gesprächsform erhalten, welche sie vordem noch nicht gehabt.

Sie

## Siebente Classe.

### Unterricht für die Aufnehmer und Manufactoren.

In einer wohlgeordneten Gesellschaft, welche würken, und etwas großes leisten will, soll nur ein Verstand, ein Wille, ein Interesse alle Mitglieder beleben. Diesem allgemeinen Interesse sollen auf eine geschickte Art alle besondern engern Interesse untergeordnet seyn. Keiner von allen soll unternehmen oder wollen, was diesem allgemeinen Zweck entgegen ist. Constat entsteht Missverstand, Reid, Uneinigkeit, Zwietracht, Streit, die Kräfte theilen sich, das Allgemeine wird vergessen, und das vorgesetzte Ziel nicht erreicht. Nicht genug, daß alle, die zusammen würken sollen, versicherte, für ihren Zweck glühende Menschen sind: sie müssen sich auch untereinander verstehen, sie sollen über die Verfassung und Einrichtung einer solchen Gesellschaft, noch ehe ihnen die Würklichkeit einer solchen Verbindung eröffnet wird, ähnliche übereinstimmende Begriffe haben. An der Art, die Ideen von selbst entstehen zu machen, seine Candidaten vorzubereiten, an den Erwartungen selbst, die ihnen schon vor dem Einstritt sind beigebracht worden, an der Art sie zu prüfen, zu erforschen, unmerkbar umzustimmen, ist



ist also alles gelegen. Jeder, ehe er noch weiß, daß er in diesen Orden tritt, muß lebhaftes Bedürfniß nach einer solchen Gesellschaft fühlen, dieses Bedürfniß muß bey ihm so dringend seyn, daß er selbst wünscht, und suchen würde, eine Verbindung zu errichten; er muß von der Möglichkeit und dem wesentlichen Nutzen gründlich überzeugt seyn, muß so gestimmt seyn, daß er sie just nach diesem schon vorhandenen Plan errichten würde. Dahin, das zu bewirken, führt gegenwärtiger Unterricht, nach welchem sich alle richten müssen, welche an der Verbreitung des Orden arbeiten wollen, welches keinem soll gestattet werden, der nicht hiezu vorzügliche Fähigkeit, und Geschicklichkeit gezeiget. Aber nicht jeder taugt dazu; denn der Aufnehmer muß ein Mann seyn:

1. Der den Plan des Orden gehörig studirt;
2. Zweck und Mittel genau vor Augen hat;
3. Genau weiß, woran es seinem Candidaten noch gebreicht, was an ihm heterogen ist, was folglich noch zu stärken, zu schwächen, auszureten, oder zu erhöhen, lebhafter, sinnlicher zu machen sey.
4. Er muß die Kunst verstehen, die dahin abzweckenden Stellen und Facta in der Durchlesung der Geschichte auszuheben, sich da zu vertragen.

verweilen, darüber Aufmerksamkeit und Interesse zu verbreiten, alle zu machenden Anmerkungen so viel möglich natürlich, ohne Zwang und sehr subjectiv vorzutragen, durch lebhaftesten Vortrag, durch selbst geäußertem Ernst die Leidenschaften des Candidaten auf eine ihm vorträgliche Art ins Spiel sezen, dabei den gemachten Eindruck genau bemerken, um sich nach solchen in seinen weiteren Operationen zu richten.

Dies zu bewirken, ist keine leichte Sache, nicht jedem gegeben, hiezu ist Uebung nöthig.

Het einer dieser Kunsterfahren mit Bewilligung seiner Obern sich einen gutgesinnten, biegsamen Menschen aussersehen, dessen Vertrautheit und Freundschaft er durch längere Bekanntschaft sich schmeicheln darf, so mag er, um ihn zum Orden zu führen, auf folgende Art mit ihm verfahren:

1. Er melde ihm kein Wort von einer Gesellschaft, zu welcher er ihn führen will.
2. Er erwecke blos in ihm lebhafte Begierde zum Studium der Geschichte.
3. Er mache ihm zu diesem Ende die grossen Vortheile bekannt, welche dadurch erhalten werden.

1.

2.

3.) Er

1.) Er schildere sie ihm als die beste Führerin und Lehrerin des Lebens, als die wahre einzige Quelle aller soliden Gelehrsamkeit, Klugheit, Weisheit, als die nöthigste Vorbereitung zu den höchsten Kenntnissen, als den Schlüssel der entferntesten Zukunft.

2.) Er stelle sie ihm vor als die beste Schule, Menschen zu kennen, den Erfolg unserer Handlungen zu berechnen; Ursache und Wirkung zu vergleichen, die Ursachen und Triebfedern unserer Leidenschaften zu erforschen; sich aus dem Schicksal anderer Regeln zum künftigen Gebrauch des Lebens abzuziehen, als das Mittel durch die Fehler anderer klug und untadelhaft zu werden.

3.) Eben so zeige er, daß man durch die Geschichte erlerne, das Entstehen, Wachsen, Falten, das Schicksal ganzer Nationen zu übersehen, miteinander zu vergleichen, analogische Schlüsse auf das Schicksal anderer, der heutigen Nationen zu machen;

4.) so gar am Ende den Gang und die Entwicklung des menschlichen Geistes kennen zu lernen, einzusehen, wie eins in das andere gefügten, durchgehends allgemeiner Zusammenhang in den Weltbegebenheiten herrsche, vielleicht die Regeln

gel zu finden, nach welcher alles bisher erfolgt, und auch für die Zukunft erfolgen müsse.

5.) Neussert der Candidat nach diesem Vortrag keine Lust und Geschmack, fühlt er das Bedürfniß nicht, sich in der Geschichte zu unterrichten, das alles zu lernen: so sey er wer er wolle, groß, reich oder mächtig, so muß sogleich mit ihm abgebrochen werden. Für uns hat dieser Mann keinen Sinn, er ist uns in aller Rücksicht völlig unbrauchbar.

6.) Entsteht aber bey ihm dieß lebhafte Verlangen, so werde solches ferner von Zeit zu Zeit unterhalten; der Aufnehmer erbiete sich sogleich zu ihrer beyderseitigen Uebung, in Echohlungsstunden, bey Spaziergängen und anderen Gelegenheiten mit ihm die Probe zu machen, einen Geschichtschreiber zu durchlesen, die Probe von dem allen zu machen, einander ihre Gedanken wechselweis zu entdecken.

7.) Obgleich ein kluger feiner Kopf die Kunst leicht verstehen wird, in jedem Geschichtschreiber dahin einzulenden, wohin er seinen Mann bringen wollte, so ist es doch nöthig, um in allen recht subjectiv zu gehen einen Geschichtschreiber auszufinden:



- a) der seinen Candidaten am meisten interessirt und seine Aufmerksamkeit reizet;
- b) dabei am natürlichesten zu den Bemerkungen führet, die zweckmässig gemacht werden sollen;
- c) das ins Licht stellt, was der Candidat werden soll; Neigung zur Tugend und lebhaften Hass gegen Laster erweckt.

Vielleicht sind im allgemeinen die Biographien Plutarchs kein undienliches Buch, vielleicht auch Robertsons Geschichte Carl des V. vielleicht auch für Leute, die am Hofleben und dem Lernen der Welt zu viel Geschmack finden, *les Memoires de Sully*. So müssen z. B. bey Menschen, die sich über alles Unglück erhoben glauben, die ihre Mitmenschen sehr entbehrlich halten, Bücher ausgesucht werden, woraus das Gegentheil offenbahr und intuitiv erhebt.

8.) Wird die Lecture selbst angefangen, so verlasse man ja keine Gelegenheit, seinen Mann auf grosse, hohe Gesichtspuncte aufmerksam zu machen, Uneigennützigkeit, Grossmuth, Beschränkung seiner Begierden, Liebe zum Zweck, zur Ordnung, gesellschaftliche Tugenden im schönsten Glanz mit den angenehmsten Farben zu zeichnen, und gegen das Gegentheil Abscheu zu erwecken, allzeit

allzeit ihn selbst in die Lage der handelnden Person zu versetzen.

9.) Aber nach allem, was Liebe zur Tugend entzünden, Abscheu gegen Laster, und Thorheit erwecken kann, muß auch die Geschichte lehren, wie Einigkeit Stärke giebt, wie getheiltes Interesse Schwäche und Untergang jedes Körpers befördert, wie leicht Zwietracht sich einschleicht, Einigkeit zerstört wird.

Wie, und durch welche Wege aus geringem Anfang grosse ungeheure Unstalten erwachsen; welche Gefahr dabei zu übernehmen, welches Betragen, welche Tugend dabei nöthig gewesen. Wie aus einem zusammengelaufenen Gesindel Römer und Eroberer einer ganzen Welt entstanden. Wie sehr Beharrlichkeit dazu beitrage; welche Größe es sey, im Sturm aufrecht zu stehen, an dem Fortgang der guten Sache nicht zu verzweifeln, wie oft Hindernisse befördern; wie nothwendig es sey, daß nicht jeder befehlen wolle, in allem Ordnung und Einigkeit herrsche, jeder an seinem angemessenen Platz würde, sich um nichts weiter bekümmere.

Wie sehr es oft der Zweck erfordere, auch bei wirklicher Größe klein zu scheinen, zu bitten statt zu gebieten, zu gehorchen statt zu befehlen.



Wie gefährlich es sey, den Erfolg zu übereilen, wie viel Hize, ungestümme Leidenschaft verdorben, aus welchen Ursachen die schönsten, weltumfassenden Entwürfe gescheitert, was dabei zu vermeiden, um nicht gleiches Schicksal zu erfahren.

10.) Kurz, die ganze Lecture werde dahin eingerichtet, wie auf einen einzigen Punct getrieben, um bei diesem Menschen den Gedanken zu erwecken, daß die Menschen grosser Dinge fähig wären, ungestüme Wirkungen hervorbringen würden, wenn sich nicht Leidenschaften und engere Zwecke mit ins Spiel mischten, wenn sie ihr Interesse gehörig verständen, wenn der bessere Theil derselben einerley Grundsätze hätte, einerley Sinnes wäre, sich enger aneinander schlösse; daß es der Mühe werth wäre, seine Leidenschaften zu beschränken, um eine solche Anstalt zu Stand zu bringen, daß solches nicht unmöglich sey, wenn man sich der Mängel erwehrt, welche andere Vorgänger begangen haben. — Keine Quelle unseres Elends muß entdecket werden, ohne sogleich in der Sittlichkeit, in der ächten Kenntniß unsers wahren Vortheils ein Gegenmittel zu finden.

11.) Immer werde unter der Hand der Zweifel erweckt, ob Menschen nicht selbst Ursache ihres Elends seyen; es werde gezeigt, was sie seyn

könn-

könnten, wie leicht sie es seyn könnten, daß sie noch lange nicht alles für ihr dauerhaftes Wohlergehen gethan haben, daß dieser Bösewicht niemahls dieses Unglück würde verursacht haben, dieses Werk der Einigkeit zerstört, wenn nicht die Schwäche, Kleinmuth und Furcht der Guten ihm selbst die Hände dazu geboten, wenn diese stark genug gewesen wären, -angebotenen Vortheilen oder bedrohten Gefahren zu widerstehen, wie sich das alles ändern werde, wenn Vertrauen, Festigkeit, Sitten, Uneigennützigkeit, Schoenung, Duldung unter Menschen häufiger wären, wie leicht möglich dieses alles wäre, wenn die Bessern in einem Körper sich formirten, sich der Erziehung bemächtigten und auf diese Art unter dem werdenden Menschengeschlechte bessere Grundsätze verbreiteten.

12.) Das alles ohne merkbare Absicht vorgebrachten, in die Begriffe unserer Zöglinge eingeschlochten, in der Geschichte, in ihm selbst personifizirt, realisirt in dem Moment, wo der Zuhörer für diesen Helden oder grossen Mann, für diese grosse Anstalt sich zu interessiren anfängt, und mit Feuer, und Wärme, das von der innern Ueberzeugung zeigt, vorgetragen: das muß Wunder thun, oder dein Mann ist der Mühe nicht wert,



werth, die du an ihm verloren, er verdient nicht, daß du ihn weiter mit einer Gesellschaft bekannst machst, deren Würklichkeit du ihm bishero so weiselich verborgen. Läßt ihn laufen, du und wir alle sind gegen Missbrauch hinlänglich gesichert, und so lange diese einzige, zuverlässige Art, Menschen vorzubereiten, genau begehalten wird, ist es unmöglich, daß unsere Verbindung durch Unwürdigkeit entweicht werde.

Freylich geht darüber Zeit, vielleicht Jahre verloren. Aber ein einziger, der auf diese Art einschlägt, wird alle Mühe reichlich belohnen.

Freunde, Brüder, macht euch's zum Zweck klein, und unbekannt zu bleiben, und ihr werdet groß werden; eine einzige Familie kann dereinst zu einem grossen Volk werden, so wie alle Menschen Abkömmlinge zweier Stammler sind.

13.) Nun wäre also nach und nach die Idee von einer solchen Verbindung, von ihrem Nutzen und Nothwendigkeit in diesem Eleven von sich selbst entstanden. Fühlt er diesen Drang lebhaft, so wird er selbst suchen, oder Entwürfe machen; du selbst fahre fort, ihm diese Ideen näher und näher ans Herz zu legen, ihn damit zu unterhalten, besonders suche bei ihm den Gedanken hell und lebhaft zu machen:

Was

Was könnte eine Gesellschaft edler, gleich gestimmter, eng verbundener Menschen leisten und wärken?

Diese Frage lege ihm zur Beantwortung vor, je mehr Folgen er entwickelt, je mehr wird er sich in eine solche Gesellschaft verlieben. Hier liegt aber daran, recht viele und recht grosse Folgen zu entwickeln, aber er selbst muß sie entwickeln, du mußt blos Geburtshülfe leisten.

Daben gewinnt er folgendes:

1. Es sind seine Gedanken und Entwickelungen das Kind seiner Phantasie, und darum um so reizender, anziehender für ihn; das Fehlende kannst du allzeit ersezen, also nicht auf eins mahl jeden Tag eine neue Wirkung, damit das Bild öfter wiederholt werde, sich tiefer einpräge.
2. Es sind seine Gedanken, Erfindungen, er wird also leicht im Stand seyn, sie andern wider zu bringen.
3. Du entdeckst, wie tief sein Geist in der Sache selbst dringt, wie tief er sieht.
4. Du siehst an den Folgen, die er angiebt, was er fürchtet, hofft, was er am stärksten wünschet, das ist also Mittel seine herrschende Idee,



zu erforschen, die, wenn sie schädlich ist, durch andere zweckmäßige Lecture kann untergraben werden.

Ist er in der Beantwortung faumseelig oder sehr kurzichtig, so ist die Prise nicht sehr gut.

14.) Ist die Beantwortung gut ausgefallen, dann fahre weiter auf folgende Art fort:

Also Menschen, die eines Sinnes wären, könnten große Dinge ausrichten. Aber dazu sind zwey grosse Erfordernisse nothwendig, sie sollten gleich gestimmt und eng verbunden seyn.

1. Wie ist es möglich, Menschen von verschiedenem Interesse und Denkungsart gleich zu stimmen?
2. Wie ist es möglich, sie eng zu verbinden? Bey Beantwortung dieser Fragen muß sich seine Klugheit in Auswahl der Mittel zeigen, es muß sich auch zeigen, ob er ein planvoller Kopf sey. Laß ihm Zeit zur Beantwortung, es hat keine Eile, kann er sich nicht sogleich finden, so gieb ihm folgenden Wink:

Beydes ist schon geschehen, die Geschichtte giebt davon Beyspiele die Menge. Bey einem mit besserem, bey dem anderen mit gerin-

geringerem Erfolge, also muß es möglich seyn. Sag, was haben nicht andere geistliche und weltliche Verbindungen in diesem Falle geleistet, was haben diese gethan, um diese Wirkungen hervorzubringen.

Enthält nun die Auflösung Mittel, die unsren Planen entgegen sind, so muß er nach und nach von ihrem Ungrund überzeugt werden.

15.) Bey allen, besonders aber bey denen, die an der Möglichkeit eines solchen Vorhabens zweifeln, kann die noch seltsamere Frage aufgeworfen werden. Sollte es denn unmöglich seyn, daß auch ein einziger Mensch auf die Denkungsart seiner Zeitgenossen, und auf die entfernteste Nachkommenschaft wirkten, sie darnach stimmen könnte? Wie wäre es anzufangen, daß dieser einzige Mensch Urheber einer sehr eng verbündeten, durchaus gleich gestimmtten, sehr allgemein verbreiteten Gesellschaft würde?

Hat er einige Zeit darüber gedacht (denn denken muß er über alles) und die Auflösung getroffen, so ist er gewiß ein für uns brauchbarer herrlicher Mann, ist ihm aber die Aufgabe zu schwer, so mag ihm folgendes vorgelegt werden:

Wie,



Wie, wenn ein Mensch zweyen seiner engsten ihm homogen denkerden Freunden seinen ganzen Geist einhauchte, sein ganzes Leben dazu bestimmte, ihnen die Denkungsart zum Bedürfniß machte, diesen beyden versicherten Männer sodann erlaubte, diesen nemlichen Geist vier anderen ihrer Freunde eben so einzuhauchn, zum Bedürfniß zu machen und in den Bund selbst aufzunehmen; wenn nun auf diese Art, jeder von diesen vier so homogen gestimmten sodann weitere Erlaubniß erhielte, auch ihre Freunde auf eine ähnliche Art in diesen Bund aufzunehmen, wenn nun auf diese Art sich diese weiter und weiter vermehrten: wäre sodann dieser obschon langsam führende Weg nicht sicher, beynahe unfehlbar? Oder wäre es unmöglich eine solche Anstalt zu Stand zu bringen? Wie, wenn wir diese anfiengen, den Grund dazu legten? Neufert er dagegen Bedenklichkeiten, besonders über den langsamem Gang, so müssen solche widerlegt werden, dadurch:

1. daß auf diese Art alle Hindernisse und Gegner beynahe entfernt sind;

2. daß

2. daß es sehr wenigen Menschen möglich sey, durch ihre Lage aufs Ganze zu wirken, daß es aber auf diese Art so zu sagen in der Macht eines jedes guten Menschen stehe, gute Gesinnungen zu verbreiten, daß dieses allein den Kräften der mehrsten Menschen angemessen sey;
3. daß dieses der verborgenste sicherste Weg sey;
4. daß dieses selbst der Gang der Natur sey, als welche nichts auf einmahl thut, keinen Sprung macht, vom kleinsten ausgehe;
5. daß es hier um Umstimmung von Menschen, um eine Gründung von Fertigkeiten zu thun sey, welches warlich kein Werk eines Tages, oder Jahres sey.
6. daß hier die Unelgennügigkeit gewiß am größten sey, wenn man sich entschließen könne, für sich auf alle Früchte seiner Arbeit Verzicht zu thun, und für das Wohlseyn unserer spätesten Nachkommen zu arbeiten;
7. daß bey einem Gebäude für die Ewigkeit der Grund tief müsse gelegt werden;
8. daß diese für die Urheber selbst die am wenigsten lästige und kostbare Art sey;

9. daß



9. daß es vereinst, wenn sich die Mitglieder auf diese Art auf eine gewisse Zahl vermehrt, stark um sich greifen werde, denn die Vermehrung geschehe in folgenden Progressionen.

1. 2. 4. 8. 16. 32. 64. 128. 256. 512. 1024.

Dabei ist aber zu bemerken, daß, da diese Einrichtung zu einem Orden der wirkten soll, wegen der so inzwischen sterben und die Kette unterbrechen, auch wegen der gar zu gehäuftten Correspondenz und andern Umständen für eine Ordens einrichtung ungeschickt ist, sie dem Candidaten zu keinen andern Zweck vorgetragen wird, als ihm die Möglichkeit einer gemeinschaftlichen Stim mung mehrerer Menschen vorzulegen.

16.) Entschließt sich aber der Candidat, mit dir selbst anzufangen, so sind seine Absichten genug geläutert, und er selbst auf die edelste Art gesimmt und vorbereitet. Und nun muß die Einrichtung selbst in Vorschlag gebracht werden, um ihm voraus alle Bedenklichkeiten gegen unsere Anstalten zu bemehyen. Dahin führen folgende Fragen:

1. Welche Eigenschaften müssen wir haben, um dieses Werk anzufangen, um das Zutrauen anderer zu erhalten? Haben wir solche würlich?

2. Sind

2. Sind wir sodann, wenn wir einmahl angefangen haben, Meister von unserem Betragen? Sind wir nicht vielmehr statt Herrn und Gesieter über andere, die abhängigsten Menschen von unsren Eleven, deren Augen beständig auf uns gerichtet sind, ob sie keine Diskordie zwischen unserer Lehre und unserni Betragen bemerken? Würde eine solche Diskordie nicht dazu dienen, das Vertrauen unsrer Leute zu vermindern?
3. Wenn wir eine solche Dissonanz an unsren Untergebenen bemerkten, brächte es nicht der Drudenzweck mit sich, sie darüber zu warnen, Aenderung ihrer Conduite zu fordern? Würden diese vernünftigen Grund haben, darüber aufgebracht zu werden?
4. Kann folglich eine solche Gesellschaft, wenn sie sich verbreiten sollte, ohne Zusammenhang, ohne strengste Ordnung, und strengste Unterordnung seyn?
5. Kann hier jeder befehlen, können ohne entseßlichen Zeitverlust und Untkosten alle zu Rath gezogen werden?
6. Ist es nicht nothwendig, daß hier jemand der Maschine die Richtung giebt, ein Mittelpunct, in dem sich alles vereinigt, ausfließt,

um



um schnell, verborgen und gleichförmig zu  
wirken?

7. Soll der Mittelpunkt einer oder mehrere seyn? Wodurch wird Einigkeit, Schnelligkeit, Kraft, und Nachdruck im Würken am meisten befördert?

8. Könnte einer, der oben stünde, hier seine Gewalt missbrauchen, besonders wenn er niemand bekannt wäre, als denen, durch die er unmittelbar wirkt? Wäre diese Verborgenheit von allen übrigen nicht eine außerordentliche Einschränkung seiner Macht, die glücklichste Mischung von Aristokratie und Monarchie?

9. Sollen Obere bekannt oder verborgen seyn? Ist nicht nach obigem auf diese Art die Verborgenheit der Obern Schutz gegen ihren Despotismus?

10. Warum muß in einer solchen Gesellschaft Zusammenhang seyn? Kann dieser enge genug werden?

11. Endlich wie werden Menschen bessere Begriffe beigebracht; wie lebhaft, wie zum Bedürfniß gemacht?

17). Hat der Candidat alle diese Fragen schriftlich (welches besser ist) oder mündlich beantwortet,

(in)

(in allem Fall muß den Obern das Resultat der Antworten berichtet werden) hat er diese Fragen zur Zufriedenheit beantwortet, (denn beantworten muß jeder, ohne Nachsicht und Ausnahme, oder wenn er sich weigert, und saumäßig ist, so muß er verlassen werden) so sind wir versichert, daß seine Denkungsart mit uns ganz homogen sey, daß wir bei seiner Aufnahme nichts wagen, daß ihn keine falschen, thörichten Erwartungen von physischem Vortheil, Geld, Macht, Geheimnissen zum Orden gebracht, daß Liebe zum Ganzen, Begierde zu nutzen, gut und wohltätig zu handeln, sein einziger Zweck sey.   
 Dem solchen geprüften Menschen kann sodann endlich die letzte Frage vorgelegt werden:

Wie müssen Leute zu einem solchen Orden angeworben werden? Wie, wenn das, was ich die ganze lange Zeit mit ihnen gethan, wirklich Vorbereitung zu einer schon vorhandenen Gesellschaft wäre, deren Mitglied ich bin? Wie, wenn das schon wirklich wäre, was wir bisher entworfen?

Dann gehe weiter, und überlasse ihn seinen Gedanken.



### Achte Classe.

## Weitere Instruktion der Manufactoren zur Bildung und Leitung ihrer Mitglieder.

### Dritte Classe.

Ich soll andere führen, ihrem Kopf und Herzen eine andere Richtung geben! Andere Ideen, andere Bewegungsgründe unmerklich entstehen lassen, die alten Schwächen vertilgen, die neuen befestigen, sie zum Bedürfniß machen? Ich soll andere, ohne daß sie es gewahre werden, dahin bringen, wo man sie erwartet; sie eines Sinnes mit den vielen machen, wovon sie ein Theil sind! — Wie soll ich nun dazu gelangen? — Ich will einen Weg einschlagen, der mich wie ich denke, sicher zum Ziel bringet. Dieser ist eigene und fremde Erfahrung.

Auch ich bin geführt worden. — Was haben meine Führer gethan um sich meiner zu bemächtigen? — Das will ich auch thun. Was hab ich von meinen Führern gefordert, um mich gut willig ihrer Führung zu überlassen? — Das werden andere auch von mir fordern. — Mich hat das Vertrauen auf meine Führer folgsam gemacht. — Aber was mußten Sie thun um in mir dieses Vertrauen zu erwecken?

i. Sie

1. Sie mußten mich von der Ueberlegenheit ihrer Einsichten überzeugen. Denn Ueberlegenheit giebt Herrschaft. — Die Einsichten giebt der Orden. Nun kommt es auf mich an, Sind sie mir geläufig? Kann ich sie gehörig äußern und mittheilen.
2. Sie mußten mich überzeugen, daß sie diese Einsichten zu meinem Wohl und Nutzen verwenden werden, und was das größte Zaubermittel ist, um auf Menschen zu wirken, sich ihr Vertrauen zu erwerben, es mußte bei mir die lebhafte feste Ueberzeugung entstehen, daß sie mich nicht missbrauchen werden.
3. Dass sie mich vor vielen andern erwählt, nicht jedem diese Bereitwilligkeit äußern; daß es Vorzug ist, ihre Achtung zu verdienen.
4. Ich mußte an Ihnen finden, daß Lehre und Thaten in der engsten Verbindung sind.
5. Ich mußte keinen Widerspruch, keine Schwäche, keine eigennützigen Absichten in Ihrem Vertragen gewahr werden. Ungeheuchelte Liebe zu mir, Sorge für mein Wohl, und Befriedigung meiner Wünsche mußte aus allem hervorleuchten.



So hatten mir meine Führer begegnet, und sie erhielten mein ganzes Vertrauen. In dem Maß, als sich bey Ihnen diese Eigenschaften vermehrten oder verminderten, stieg oder fiel auch mein Vertrauen. Um das Vertrauen meiner Jünglinge zu erhalten, muß also auch ich ein gleiches thun; denn ähnliche Ursachen bringen ähnliche Wirkungen hervor.

1. Woher kann ich es aber wissen, daß sie Vertrauen zu mir haben? Ich denke aus den Wirkungen, die Vertrauen zum Grunde haben.
2. Aus den Wirkungen meines Vortrags.
3. Aus der Befolgung meiner Vorschriften.
4. Wenn mein Umgang ihre erste und liebste Gesellschaft ist.
5. Aus dem Missvergnügen über meine Gleichgültigkeit gegen sie.
6. Aus der Unruhe über mein Missfallen, aus dem Bestreben solches zu vermindern.
7. Aus der Unterscheidung, die sie mir vor allen andern geben.
8. Aus der Zufucht, die sie in ihren Zweifeln und Angelegenheiten zu mir nehmen.
9. Aus

9. Aus dem Gewicht, so meine Entscheidungen  
bey ihnen haben.

10. Aus den guten Urtheilen, so sie bey andern  
über mich ausstern.

11. Aus der Offenherzigkeit, mit der sie sich mir  
eröffnen.

12. Aus der mindern Familiarität, die sie sich  
gegen mich erlauben.

In dem Maß, wie sich diese vermindern,  
vermindert sich das Vertrauen zu mir, und so wie  
ich es bemerke, ist es Zeit den Blick auf mein  
Inneres zu wenden, mich zu erforschen wo es  
fehle, den Fehler zu ersehen. Wenn das Ver-  
trauen durch Aussichten und engere Zwecke erweckt  
worden, oder die Zöglinge nicht gut gestimmt  
sind, so kann das Vertrauen noch überdies ver-  
mindert werden.

1. Durch das Verschwinden der den engern  
Zweck beförderlichen Absichten.

2. Durch Unglück, Verachtung, Verfolgung sei-  
nes Führers; ein Beweis, daß in solchen  
Fällen das Vertrauen aus dem Vertrauen an  
derer entstanden, hiemit keine empfundene  
Hochachtung gewesen, und so noch andere  
Fälle.

Das Vertrauen ist nun da; aber ich soll durch dieses Vertrauen auf andere wirken, soll ihre Ideenreihe nach meinem Zweck modifizieren. Ich muß also wissen, was diese Leute schon sind, was Ihnen noch mangelt, was ich hinzutun, was ich davon nehmen soll. Aber wie gelange ich dazu? Von dem, was in der Seele anderer vor geht, davon hat Niemand eine unmittelbare Erfahrung; ich bin nicht Sie selbst. Analogie bleibt also die einzige Führerin. Niemand ist mir so nahe als ich selbst; der Zustand meiner Seele, die Triebsfedern und Vorstellungen, die mich bestimmen, die Eindrücke, so Gegenstände ausser mir, das Betragen anderer auf mich machen: diese können und sollten mir bekannt seyn. Kenntnis meines selbst, ist also die erste und Grundsäfdernden zur Kenntnis anderer; dann schaue ich auf die Wirkungen anderer, auf ihre Handlungen, lege diesen Fall mir selbst vor, erforsche meine Triebsfedern, die bei mir vorhanden seyn müssten, um diese Wirkung hervorzubringen, schließe daher von der Ähnlichkeit der Wirkung auf die Ähnlichkeit der Ursache, vergleiche meinen Schluss mit andern schon gemachten Erfahrungen, und bestimme auf diese Art mit Genauigkeit, die Quellen vom Betragen anderer Menschen. — Also Kenntnis seiner selbst, ist das Mittel die Seelen

Geelen andrer zu erforschen. Wie gelange ich dazu?

Ich erfahre an mir, daß alle meine Begierden, Leidenschaften, Neigungen, Triebe, durch das Erkenntniß- und Vorstellungsvermögen bestimmt worden; daß das Begehrungsvermögen durchaus von dem Willen abhange, daß dunkle Vorstellungen den Instinkt, klare die Triebfedern, und deutliche die Bewegungsgründe hervorbringen; daß ich nie etwas begehrt habe, ohne vorhergehende dunkle sinnliche oder deutliche Vorstellung des Guten; daß daher, weil dieses vorhergesehene Gute der Zweck, das Interesse ist, ich alles aus einem gewissen Interesse unternehme; daß keine meiner Handlungen ohne Zweck ist; daß diese Zwecke mancherley seyn können, nicht alle gleich gut sind, aber mir doch allzeit als der beste Zweck erscheinen, so oft ich darnach handle; daß der allgemeinste Zweck Glückseligkeit sey; daß mir alles nur in so fern begehrungswert scheine, als es mir als Mittel zur Glückseligkeit erscheint; daß jeder Zweck seine eigene Mittel, seine eigene Neuerungen und Symptomen habe; daß ich daher aus diesen auf den Zweck selbst schließen könne; daß dieselbige Handlung und Wirkung aus mancherley Ursachen geschehen könne. Dies und noch mehr habe ich an mir erfahren. Da ich an



derm ähnliche Wirkungen beobachtet; zum Theil selbst veranlaßt habe; so vermuthe ich, die Einrichtung ihrer Natur sey der meinigen vollkommen ähnlich; und da ich diese Beobachtungen nicht an einem sondern an allen Menschen, die ich kenne, zu wiederholen im Stand war: so schließe ich daraus, daß diese Erfahrungen sich in der Natur des Menschen gründen, daß sie allgemein seyen. — Und wenn ich an Menschen individuelle Verschiedenheiten gewahr werde, so folgere ich solche nicht aus der allgemeinen Einrichtung ihrer Natur, sondern aus ihrer individuellen Denkungsart, weil meine Art zu handeln die Folge meiner nur mir allein eignen Gedenkungsart ist.

Nun da ich die allgemeine Einrichtung meiner Natur kenne, so wende ich mich zu dem Individuellen, zu dem was macht, daß ich, Ich bin. Dieses finde ich in meiner Ideenreihe. Nur bei einer solchen Folge und Zusammenseyn der Ideen kann man so denken, und so folglich so wollen. Zu diesen meinen schon vorhandnen Begriffen schicken sich nur solche die damit übereinstimmen. Diese machen mir Vergnügen, alle übrige verwirre ich, oder bin gleichgültig dagegen. Auf diese Art erforsche ich meine Ideenreihe. Ich beobachte sorgfältig, was ich verwirre, was ich ver-

verabschene; dadurch erfahre ich, welche Idee ich schon habe; aus der Stärke des Abscheues oder Widerwillen erfahre ich, wie geläufig mir diese Ideen seyn, wie sehr sie sich in meine Gedankensreihe verflochten, wie sehr zum Bedürfniss geworden. Dinge, die mich am heftigsten erschüttern, greifen meine Lieblingsidee, die herrschende Idee an; nun weiß ich sie. Wenn ich etwas will, so erforsche ich die Absicht, die ich daben habe; da bleib ich noch nicht stehen; auch die Absicht muß ihre weitere Absicht haben, und diese abermal eine weitere. Nun muß ich auf etwas kommen, daß ich mir nicht weiter beantworten kann, bei dem ich stehen bleibe. Es wird geschehen, daß ich bei verschiedenen Handlungen immer auf die alte Absicht stösse. Diese so oft zu Grund liegende Absicht giebt mir die herrschende Begierde, den Grund meines Begehrungsvermögen, meinen Charakter zu erkennen; damit vergleiche ich meine Handlungen, die ich sodann finde, daß ich sie darum unternehme, weil sie Mittel zu meinem Zweck sind. Desteres genaues Reflectiren über mich selbst, ohne Absicht schöner zu scheinen, als ich bin, verschafft mir diese Einsicht. Nun wende ich sie auch auf andere an. Ich finde, daß, so wie ich, alle Menschen Vergnügen suchen und verlangen, daß aber nicht jeder, so wie ich, diese



Gattung des Vergnügens, zu seinem Zweck macht. Reichtum, Ehre, Menschenkunst, sinnliche Lust und Ruhe, sind die gemeinsten, beynabe letzten Zwecke ihrer Handlungen. Diese mischen sich mehr oder weniger untereinander, so sehr daß sie oft entgegengesetzte Wirkungen hervorbringen, und wer diese Gegenstände als legitime und Hauptzwecke begehrte, darnach sein ganzes Betragen einrichtet, sie zum Ziel aller seiner Handlungen macht; der handelt verkehrt, macht Mittel zum Zweck und hat eine Zurechtweisung nöthig; denn alle diese Gegenstände dürfen nur in so fern gesucht werden, als sie Mittel sind, die Vollkommenheit des Geistes zu befördern oder zu erhöhen. Außerdem führen sie irre, und werden Quellen des Missvergnügens. Dahin muß also meine Leitung gehen; diese muß ich suchen zu erforschen, und da schließe ich aus den Wirkungen auf die Ursache; denn durch die Handlungen äussert sich der Charakter. Jeder Menschenforscher muß also nothwendig haben:

1. Eine genaue Kenntniß seiner selbst.
2. Eine eben so genaue Kenntniß von der allgemeinen Einrichtung des menschlichen Willens.

3. Eine

3. Eine Kenntniß aller Triebsfedern und Zwecke der Menschen. Aus wie vielen Absichten jede Handlung, jede Tugend und jedes Laster geschehen könne.
4. Eine Kenntniß aller Mittel, die zu jedem dieser Zwecke führen.
5. Eine Kenntniß aller Zeichen und Symptomen, durch welche sich jeder Zweck aussert; denn alles ist Abdruck der herrschenden Leidenschaft, Zeichen davon. Nur der kann so gehn, so lachen, so gürnen, so sprechen, der diesen Zweck hat.
6. Eine Kenntniß von den Zwecken der Zwecke, in aufsteigender Linie, so weit er es treiben kann.
7. Und weil die Zwecke gar leicht können in Grundsätze eingekleidet werden, vielmehr jeder Zweck ein Grundsatz ist, eben so jedes Vergnügen ein Grundsatz ist: so muß er auch suchen, die Kenntniß der herrschenden Grundsätze zu erhalten, die auf diese Art sehr leicht zu finden sind.

Alles ist an dem Menschen charakteristisch, und verräth seinen Seelengrund. Data, welche dazu führen, sind:

I.)

1.) Jedes Ja, jedes Nein; ersteres bedeutet Harmonie, letzteres Disharmonie mit den vorhandenen Beweisen; daher

1. Wer alle Ja und Nein eines Menschen aufzeichnet, hat seine ganze Gedankenreihe aufgezeichnet.
2. Wer Menschen zweckmässige Fragen vorzulegen weiß, lockt ihnen ihre ganze Denkungsart heraus.
3. In der Kunst zu fragen, zu widersprechen, oder recht zu geben, liegt ein grosses Mittel Menschen zu erforschen.
4. Die Verstellung hilft hier nichts; dazu dient folgende Regel: Verstellung hat allzeit Zwang, und Wahrhaftigkeit ist Natur. Daher z. B. du siehst, dein Zögling lobt diesen Menschen; du willst wissen ob es ihm Ernst sey; gieb auf alle Zeichen acht, auf das Kleinste, auf alle Geberden, auf den Ton der Stimme. Nun hab acht, wenn er einen lobt, von dem du gewis weißt, daß es ihm Ernst sey. Schau, ob die nemlichen Zeichen eintreffen; in diesem Fall war es ihm vordem Ernst, im entgegengesetzten Verstellung. Das Verschiedene bey den Ausserungen giebt dir bey diesem Menschen seine eigene Art, aus Ernst, aus Ver-

Verstellung zu loben. Es ist keine Verstellung, in der Welt, die es so weit in den kleinsten Umständen zu treiben fähig wäre; denn alles hat seine Eigenheit, die sich nicht verläugnen läßt.

2.) Jedes Vergnügen oder Missvergnügen. Ersteres ist beförderter, letzteres gehinderter Ideengang. Die Größe und Lebhaftigkeit von beyden, sind ein neuer Entscheidungsgrund.

1. Wer über den Untergang einer Person Freude empfindet, war gewis nicht ihr Freund; wer diese Person gehaßt, muß eine Ursache dazu haben. Diese Ursache suche zu erforschen; sie ist eine Folge dieses Charakters, ein neues Datum für den Menschenforscher.
2. Wer mit der Welt unzufrieden ist, ist sicher, er mag sagen was er will, ein versteckter Egoist; er spielt die Rolle nicht, die er wollte, darum haßt er die Welt.
3. Wer keinen Schmerz vertragen kann, dem ist alles feil, wenn es Mittel ist, solchen zu entfernen.
4. Wer kein Vergnügen ausschlagen kann, dem ist alles feil, um solches zu erhalten.

5. Was



5. Was jemand Vergnügen macht, ist ihm entweder selbst Zweck, oder Mittel zu seinem Zweck.
6. Wer mit der Welt unzufrieden ist, der findet darin manches zu ändern; frag ihn darüber, und er erzählt dir seinen Charakter.
7. Wen die Vorfälle des Ordens, die Schicksale seiner Mitbrüder nicht interessiren; wer dabei kalt bleibt, nicht auf Entwürfe denkt solchen abzuhelfen: der ist gewiß ein kalter Ordensmann, auf den wenig zu rechnen ist, dem jedes andere Geschäft willkommener ist.

3.) Aus dem, wovon man am liebsten spricht; z. B.

1. Wer vom Orden selten, und noch dazu sehr gleichgültig spricht, der verdient wahrlich nicht, daß man ihn einen Ordensmann nenne.
2. Wer gern und am liebsten von Wein, Essen, Weibspersonen, Spiel, Romanen, Liebsintrigen, Zeitvertreib spricht, zeigt wessen Geistes Kind er sei — ein sinnlicher Mensch.
3. Wer gern von Unterscheidungen und Ehren spricht, die ihm widerfahren, von Achtung und herablassender Begegnung der Großen, von Briefen, die sie an ihn schreiben, vom vertrauten Umgange, den er mit ihnen hat: zeigt wie

- wie sehr ihm darum zu thun sey, und ist im  
Grund ein eitler Narr.
4. Wer so gern von Intriquen spricht, die er ge-  
braucht, die andere gebrauchen, ist sicher ein  
intriguanter Mensch, dem es nur an Gelegen-  
heit fehlt, um es zu seyn.
  5. Der, so gern alle Fehler auffucht, sich über  
solche belustigt und freuet, in dessen Herz ist  
Bösartigkeit und Stolz.
  6. Wer alles lobt, oder bewundert, der ist ent-  
weder dummi oder ein Schmeichler.
  7. Wer über die Dinge, deren Ausserungen so  
leicht Verdruss nach sich ziehen, an jeden hin-  
spricht, der ist entweder ein unkluger Mensch,  
oder einer, der die Zunge lösen will.
  8. Wer so gern fragt, ist mehrentheils ein Schwä-  
ger.
  9. Wer so gern und beständig von sich spricht,  
kündigt sich als einen eiteln selbstsicheren Men-  
schen an.
  10. Wer gern vom Punkt und andern Kleinigkeiten  
spricht, verrath eine kleine kindische Seele.
  11. Wer in allem Bedenklichenheiten aussert, und  
in den plansten Sachen Schwierigkeiten findet,  
ist

ist entweder ein träger gemächlicher Körper,  
oder ein melancholischer Grübler.

12. Wer oft von seinem Gewerb und Geschäft  
spricht, beweist, daß er sich solches angelegen  
seyn lässe.

13. Wer gern scherzt, will gefallen und unterhal-  
ten.

14. Wer lobt und hinteran so viele aber  
segt, will verläumden.

15. Wer wenig spricht, will entweder als weise  
und vernünftig angesehen werden, oder will  
hören, um sich zu unterrichten oder die Meis-  
nungen anderer erforschen.

16. Wer viel, und von allem, und zu allen spricht,  
sagt nichts, als daß er ein Schwäger sey, dem  
nicht zu trauen ist.

17. Wer in allem geheimnisvoll thut, und spricht,  
will betrügen.

18. Wer kurz und gesetzt spricht, spricht gut.

19. Wer heftig spricht, aus dem spricht Leidens-  
schaft.

20. Wer schnell spricht und viel, überlegt wenig.

21. Wer verwirrt und undeutlich spricht, dessen  
Begriffe sind nicht hell.

22. Wer

22. Wer alles untereinander wirft, dessen Begriffe sind nicht geordnet.
23. Wer von seinen Freunden schlecht spricht, verdiert keine zu haben.
24. Wer von seinen Fehlern spricht, will solche entschuldigen.
25. Wer sich unaufgefordert entschuldigt, flagt sich an.
26. Wer von seinen Feinden übel spricht, folgt seinem Instinkte.
27. Wer so gern von Verfolgungen und Nachstellungen gegen seine Person spricht, will als wichtig angesehen werden.
28. Wer von seinen Feinden gutes spricht, der will gerecht, billig und unpartheisch scheinen.
29. Wer viel und leicht verspricht, hat nicht im Sinn sein Versprechen zu halten.
30. Wer von allen übel spricht, wird auch von dir nicht gut sprechen.
31. Wer droht, will nur schrecken.
32. Wer seinen Plan vor der Ausführung bekannt macht, will ihn nicht ausführen.



33. Wer gern tadelst, will als ein Mann von bes-  
serm und feinerm Geschmack angesehen werden.
34. Wer gern widerspricht, kann selbst keinen  
Widerspruch ertragen.
35. Kein Lustigmacher hat sich Hochachtung ers-  
worben.
36. Wer so gern von Tugend spricht und sie nicht  
in Thaten zeigt, ist ein Heuchler, und scha-  
det mehr, als er nutzt, u. s. w.
- 4.) Aus dem Umgang, s. B.
1. Wenn Ordensmitglieder seine meiste- und lieb-  
ste Gesellschaft sind, dem ist auch wahrhaft an  
dem Orden gelegen.
  2. Wer mit Spielern, Schwelgern, Weibspers-  
sonen u. seinen messten Umgang pflegt, der ver-  
rath dadurch, was er sucht und liebt.
  3. Wer sich hervordrägt, den Umgang mit Hö-  
hern oder Grossen vor allen andern sucht, den  
treibt Eitelkeit dazu, der will sich bei seines  
gleichen Unsehen geben, will besser seyn als  
sie, Einfluss auf sie erhalten; der ist ehrgeizig  
und herrschsüchtig.
  4. Wer noch dabey seines gleichen verachtet, und,  
in Gesellschaft der Höhern, seine Freunde ver-  
kennt,

kennt, ist dadurch ein stolzer aufgeblasener Mensch, der sich seines Standes schämt, mehr scheinen möchte, als er ist.

5. Wer, um dazu zu gelangen, so gar mit dem Gesinde der Großen in vertrautern Umgang lebt, solchem unter seiner Würde begegnet, der ist ein niederträchtiger Mensch, der bei diesem friecht, um über alle andere zu herrschen.
6. Wer die Antichambres häufig besucht, hat sonst wenig zu thun, und folglich viele Zeit zu verschwenden, oder er hat sehr viel zu suchen.
7. Wer den Umgang mit Bessern gefleißtlich vermeidet und nur Schwächere sucht, die er unterrichten kann, der dünkt sich vollendet, und will glänzen, und steht im Fortschreiten zur Vollkommenheit still.
8. Wer den Umgang von bessern und vollkommenen Menschen sucht, der will sich selbst vervollkommen oder den Anschein davon haben.
9. Wer jedermanns Freund ist, ist niemands Freund.
10. Wem alle Gesellschaften gleich sind, der geht seinem Zeitvertreib nach.



11. Wer nur zur Zeit mit gewissen Leuten Umgang pflegt, wo er sie braucht, der geht seinem Interesse nach.

12. Wer Gesellschaft flieht und Einsamkeit sucht, der will entweder Zerstreuung vermeiden, und liegt ernsthaften Geschäften ob, oder kennt seine Mängel, die er verborgen will, oder ist von Menschen zu häufig gemischt-händelt oder hintergangen worden, oder sieht sich in zu hohem, andere in zu schwachem Licht, oder der Grund liegt in seinem Temperament.

13. Wer sonst von grosser Thätigkeit ist und doch Einsamkeit sucht, der hat andere Geschäfte; will aber sein Spiel verborgen, um es um so gehinderter zu spielen, je weniger er bemerkt wird u. s. w.

#### 5.) Aus dem Zorn.

1. Wer sich wenig erzürnt, ist entweder ein ganz weiser oder phlegmatischer Mann.
2. Wer sich viel erzürnt, fordert viel.
3. Wer sich lebhaft erzürnt, fordert lebhaft.
4. Wessen Zorn sich sogleich äussert und vertobs, dessen Zorn ist unschädlich.

5. Wer

5. Wer seinen Zorn verbergen kann, hat Macht über sich, und lauert auf Gelegenheit zu schaden.
6. Schneller auffahrender Zorn geht bald vorüber.
7. Eitle und ehrgeizige Menschen sind dem Zorn am meisten unterworfen.
8. Wer sich erzürnt, zeigt seinem Gegner seine Schwäche, wo er ihn zum zweytenmal greifen kan, wenn er nur will; also wer sich viel erzürnt, ist ein schwächer Mensch.
9. Aus dem Gegenstand des Zorns erkennt man den Weisen, so wie den Thoren u. s. w.
- 6.) Aus den Gelegenheiten sich zu zeigen, z. B.
1. Wer dem Orden nur anhängt, so lang es gut geht, der ist ein elender Ordensmann.
  2. Wer um seinetwillen kleine Widerwärtigkeiten übernehmen kann, der ist schwach von seinem Zweck eingenommen.
  3. Wer sich durch Verläumdungen und Lädel der Profanen davon verscheuchen lässt, sich seiner und der Mitglieder schämt, den hat Eitelkeit dazu gebracht, nicht der innere Werth der Sache.



¶ Wer die Versheidigung verweigert, wo er sie nöthig hat, die Hülfe versagt, wo man ihrer bedarf, der beweist, wie schwach er ihm angeshangen, der verräth seine engern Absichten, die Schwäche und die Unzuverlässigkeit seines Charakters, der verräth, wie sehr er für sich, wie wenig für andere sorgt, wie gleichgültig ihm das Ganze ist u. s. w.

7.) Eben so seht kann ich aus den Lieblingsgeschäften eines Menschen, aus seinen Lob und Tadel, aus dem Zweck, der ihn zum Orden gebracht, aus den Forderungen, die er an ihm gemacht, aus der Länge der Zeit, aus den kleinen Handlungen, wo man sich minder verstellt, weil man seltner beobachtet wird, aus dem Interesse seines Standes, aus der Lage seiner Umstände, aus seinem Gang, Alter, Stand, Temperament und Gesichtsbildung, ähnliche Regeln abziehen, um auf seinen Charakter zu schließen. Aber ich muß mich hüten, kein einseitiges Urtheil zu fällen; ich muß, vielmehr in der Anwendung dieser Regeln alles miteinander vergleichen, eins durch das anderes erklären und dadurch die wahre Ursache erforschen; denn beim Charakter des Menschen wirket alles zusammen, um diese Mischungen von Ideen, von Neigungen und Trieben zu bewirken.

Kelis

Religion und Staatsverfassung haben nicht minder einen entscheidenden Einfluß, und wem einmal der Hauptzweck eines Menschen bekannt ist, der kann mit Zuverlässigkeit bestimmen, welche Mittel er ergreifen werde, um dazu zu gelangen. So wie er aus den gewählten Mitteln zuverlässig auf den Zweck schließen kann; weil jeder Zweck seine eigene Mittel, jede Mittel ihren eigenen Zweck haben.

Ich bescheide mich auch gern, daß ich mich durch äußere und glänzende menschliche Handlungen nicht darf hintergehen lassen. Nicht jedes, was den Anschein der Tugend hat, ist wirkliche Tugend. Die Bewegungsgründe, die dabei zum Grunde liegen, die Verfaßung und Stimmlung des Geistes, dessen Ausserungen sie sind, diese allein bestimmen den Werth oder Unwerth jeder Handlung. Dabei sollen mir folgende Grundsätze zur Richtschnur dienen, um mich nicht zu betrügen:

1. Jede Handlung kann mancherley Gründe haben, diese muß ich wissen, um den Werth dieser Handlung zu bestimmen.
2. Nicht alle Gründe sind gleich edel und rein; der Tugendhafte handelt nach den reinsten und edelsten. Und der Geist, der nach den edelsten



sten reinsten Absichten handelt, ist der vollkommenste Geist, und zugleich der zuverlässigste Freund und Gesellschafter.

3. Wer in seinen Handlungen Vergnügen oder Vermeidung des Missvergnügens zum Hauptzweck macht, wer behauptet, daß alle Vergnügen im Grunde sinnliche Vergnügen sind und sich am Ende in solche auflösen, dessen Tugend ist blos epikurisch, dessen Leitfaden ist unsicher. Er kann ein ehrlicher, aber kein grosser Mann seyn.

4. Wer im Gegensatz jede Handlung blos darum und aus keiner andern Absicht unternimmt, als weil sie ihn zum bessern vollkommenen Menschen macht, weil dies seine Bestimmung ist, weil dies Wille des Urhebers der Natur ist, und weil nur damit allein die unzertrennliche Folge, das reinste dauerhafteste Vergnügen für alle Zukunft und das wenigste Missvergnügen, verbunden ist, wer nur Vergnügen sucht, das aus Geistes Vollkommenheit entspringt, dies allein sich zum Zweck seiner Handlungen macht: dessen Tugend ist so rein, als sie seyn kann, sie ist sokratisch, stoisch, christlich. Ein solcher Mann ist zu allen grossen Handlungen fähig, ist sich durchaus

aus gleich, unerschütterlich in Gefahren, zuverlässig in der Freundschaft, groß in Thaten und groß in Gedanken.

5. Wer nicht das Vergnügen überhaupt, sondern noch vollends eine besondere Gattung von Vergnügen, z. B. Ehre, Macht, Reichtum, Erfolg der Menschen, zu seinem Hauptzweck macht, der kann wohl manche gute Handlung thun, aber nur weil sie Mittel zu seinem Zweck ist; der wird auch das Gegentheil thun, weil es Mittel zu seinem Zweck ist, der ist am weitesten entfernt, ein vollkommener Mensch zu werden; ein zuverlässiger Gesellschafter zu seyn; obgleich dieses Betragen das herrschende unter Menschen ist.

Um mich von diesen Grundsätzen durch Erfahrung zu überführen, um die Triebfedern menschlicher Handlungen im Guten wie im Bösen genauer kennen zu lernen, will ich die Gründe aller menschlichen Tugenden nach und nach erforschen. Hier sind Beispiele einige:

### 1.) Gerechtigkeit.

1. Viele Menschen sind gerecht, um als solche gepriesen zu werden, um das Vertrauen der Menschen, um Einfluß auf Sie zu erhalten,



1. um sich durch diesen Ruf auf Aemiter zu schwingen, wo Unparthenlichkeit erfodert wird. Ein elender Grund, weil Gerechtigkeit geliebt wird als Mittel zu einem niedrigern Zweck;
2. weil mit Hauansezung der Gerechtigkeit würdige Folgen verbunden sind; ein eben so schlechter Grund;
3. weil Gerechtigkeit mein Eigenthum, meine Rechte versichert;
4. weil Gerechtigkeit die Ordnung und Ruhe der Gesellschaft erhält;
5. weil Ausübung der Gerechtigkeit Herrschaft über sich selbst, Verzicht auf unmittelbare Vortheile, Kenntniß seiner Rechte, Kenntniß von den Rechten anderer, die Verhältnisse beider gegeneinander, einen geordneten Verstand und einen nicht minder geordneten Willen vorau setzt, die sämtlich Eigenschaften eines vollkommenen und bessern Menschen sind; weil der, so sich Eingriffe in die Zwangspflichten anderer erlaubt, um so weniger die Liebespflichten beobachten wird; weil ohne Ausübung derselben Menschen in der Entwicklung ihrer höheren Kräften gehindert würden: — Welcher Grund ist nun der reinst? Welcher wird am zuver-

zuverlässigsten unter allen Umständen und zu allen Zeiten die Ausübung der Gerechtigkeit veranlassen? Der Menschenforscher wird auch finden, daß nach Verschiedenheit der Bewegungsgründe jede Ausübung der Gerechtigkeit, ihre eigenen Zeichen und Merkmale habe, welche die Triebfeder verrathen und bezeichnen.

2.) Mäßigkeit. Menschen sind mäßig:

1. Aus Temperament.
2. Aus Liebe zum Leben.
3. Aus Abscheu gegen Krankheiten.
4. Um mit mehr Geschmack zu genießen.
5. Aus Geiz.
6. Um freier, unabhängiger zu seyn.
7. Um Herrschaft über sich zu erringen.
8. Um dafür angesehen und gerühmt zu werden.
9. Weil wir genießen, um zu leben; weil wir leben, um thätig zu seyn, um unsere Kräfte zu entwickeln. — Weil ein frischer Körper die Entwicklung der Geisteskräfte hindert.

3.) Wer das Lob verachtet, will oft zweymal gelobt seyn, oder haft vielmehr die Art als die Sache selbst.

4.)



- 4.) Tapferkeit, hat zum Grund:
1. Temperament.
  2. Liebe zum Ruhm.
  3. Furcht vor der Schande.
  4. Begierde sein Glück zu machen.
  5. Verlangen nach einem angenehmen und gemächlichen Leben.
  6. Begierde andere zu übertreffen.
  7. Mindere Ueberzeugung von der Gefahr.
  8. Bekanntschaft mit schrecklichen Auftritten.
  9. Bestreben eine höhere Pflicht zu erfüllen, und Unterordnung der Zwecke.
- 5.) Verachtung der Reichthümer ist oft nur:
1. eine Feinheit, sich vor der Schande der Armut zu schützen.
  2. Geheime Rache gegen die Ungerechtigkeit des Glücks.
  3. Haß gegen die Reiche, Begierde diese zu erniedrigen, sich zu erhöhen.
  4. Ein Seitenweg, um zur Ehre zu gelangen, die man durch Reichthümer nicht erhalten kann.

5. Der

5. Der ~~Welt~~ verachtet Reichthümer wenn sie ihn auf dem Weg zum Guten hindern, und auf Nebenabsichten verleiten, weil sie Mittel, nicht Zweck sind.

6.) Demuth, ist bei den meisten:

1. Heimlicher versteckter Stolz.
2. Unmerkbare Herrschaft selbst über die, denen man sich unterwirft.
3. Ein Kunstgriff des Stolzen, um sich zu schwingen.
4. Man ist aber auch demüthig, weil man seine Schwachheit kennt und genau weiß, wie viel uns noch bis zur Vollständigkeit mangelt; weil man sich mit andern, höhern, bessern vergleicht; und eben dadurch der Entschluß entsteht, ihnen ähnlich zu werden.

Falsche Demuth wird erkannt:

1. Wenn die, welche so viele Geringschätzung ihrer selbst so sehr äußern, doch anbei sehr sorgfältig die Art bemerken, mit welcher man ihnen begegnet, und jede solche Vernachlässigung ahnden.
2. Wenn man demüthig ist, gegen die so man braucht, aber stolz gegen andere, die entbehrlich scheinen.



- 7.) **Aufrichtigkeit.** Man ist aufrichtig
1. Um von andern ein gleiches zu erfahren.
  2. Um das Vertrauen andrer zu erhalten.
  3. Um von andern nicht hintergangen zu werden.
  4. Um dem Verdacht von Duplicität und Falschheit zu vermeiden.
  5. Um sich andere geneigt zu machen.
  6. Weil man ohnehin nichts verschweigen kann und den Zwang der Verstellung scheut.
  7. Um durchgehends Glauben an seine Worte zu erhalten.
  8. Oft um sicherer betrügen zu können.
  9. Weil man nichts denkt oder thut, dessen man sich zu schämen hätte.
  10. Weil Aufrichtigkeit die Eigenschaft einer schuldseligen, vollkommenen Seele ist.

Wenn ich die herrschende Idee und Leidenschaft meines Zöglings erforscht habe, so wird es weiter nöthig seyn, mich mit der Natur dieser Leidenschaft bekannter zu machen. Ich muß wissen;

1. Woher, durch was hat diese Leidenschaft diesen Zug, diese Macht über menschliche Seelen? Was ist das, so ihr den meisten Reichtum

Reiz giebt. Ich muß dieses erforschen, um zu wissen, was ihn anzieht, um ihm sodann diese nehmliche Erwartung auf einer andern Seite, weit sicherer und dauerhafter bestiedigen zu können.

2. Was die Leidenschaft gutes habe. Denn dieses brauche ich nicht zu ändern, oder zu untergraben: sondern ich habe vielmehr darauf, gehe davon aus, und schließe mich daran.

3. Was diese Leidenschaft böses hat. Denn dieses muß gezeigt, entwickelt, gehindert, lebhaft vorgestellt werden, daß er die Hauptache, wegen welcher er diese Leidenschaft nachhängt erhalten kann, ohne die bey dieser Leidenschaft mit unterlaufenden Gefahren und Irrwege mit zu durchlaufen.

So bald ich z. B. dem Ehrgeizigen die Befriedigung seiner Erwartungen auf einer andern Seite begreiflich mache, ihm vorstelle, daß er auf diese neue Art, weit sicherer dazu gelangen werde: so ist er gewiß in der Stunde, wo der Vortrag geschieht, meines Sinns. Es liegt so dann nur an mir, ihn an kleine Uebungen zu gewöhnen, diese Vorstellung ihm geläufig zu machen und von Zeit zu Zeit lebhaft zu unterhalten.



ten. Ich will dies alles in einem Beispiel an dem Ehrgeiz versuchen.

Ehrgeiz ist unmäßiges Verlangen nach äußerlicher Ehre, nach den Ausserungen der Achtung und Unterscheidung.

Das Anziehende des Ehrgeizes ist, oder die Ursachen, warum Menschen ehrgeizig sind, warum die äußerlichen Zeichen der Ehre so begehrungswert sind, sind folgende:

1. Weil sie in uns das Gefühl von innerlicher Vollkommenheit erwecken.
2. Weil Ehre Ueberlegenheit voraussetzt, Einfluss und Macht ertheilt, über alle, die uns ehren.
3. Weil dieser Einfluss weiteres Mittel ist, uns andere Arten von Vergnügen zu verschaffen, Menschen geneigt zu machen, daß sie dazu beitragen.
4. Weil Ehre unsere Sphäre von Wirksamkeit erweitert, manchen Widerstand durch die erweckte Achtung beseitigt.
5. Weil jeder sich so gern beredet, daß er innere Echte Ehre, Vollkommenheit habe, und wenn er sie auch nicht hat, um der damit verbundenen

denen Vortheile willen, doch gern dafür angesehen werden möchte.

Der Ehrgeiz hat gutes an sich:

1. Dass er eine Neusserung des Triebs nach Vergnügen und Glückseligkeit ist.
2. Dass er im Grund nichts anders, als der Trieb nach Vollkommenheit ist.
3. Dass er unter vernünftiger Leitung die Menschen am fähigsten macht, grosse Handlungen zu unternehmen.

Der Ehrgeiz hat das schädliche:

1. Dass seine meisten Anhänger falsche Begriffe von Ehre haben.
2. Dass er sehr geneigt macht, die Folgen zu wollen, ohne die Ursache davon vorerst zu sehen. Er verlangt die Wirkung äusserlicher Zeichen, und diese sind eine Folge von innerlicher Ehre und Vollkommenheit, nach der Regel: thue was ehrwürdig ist, und die Ehre wird folgen. Dann erst ist sie ungeheuchelte äusserliche Ehre.
3. Dass eben darum innerliche Vollkommenheit und Ehre insgemein vernachlässigt und äusserliche zum Zweck gemacht, anben alles ohne

R

Unter-

Unterschied sodann begeht wird, was Mittel dazu ist.

4. Dass sich daher der Ehrgeiz sehr gern mit der Eitelkeit, Liebe zur Macht, Lob, Beifall und Ruhmbegierde vereintget, oder gar in solche übergeht, wenn grössere veranlassende Umstände dazu vorhanden sind.
5. Dass Ehrgeizige gar häufig die erhaltene Achtung missbrauchen, Dinge dadurch suchen und bewirken wollen, die nicht gesucht, nicht bewirkt werden sollten, dass also Ehrgeizige eben dadurch die erhaltene Achtung wieder verlieren.

Wenn nun mein Ehrgeiziger aufhören soll, ein solcher zu seyn, so muss ich ihm zeigen:

- 1.) Dass äusserliche Ehre innerliche Ehre voraussetze, das sie außerdem blosse Heuchelen oder Schmeichelen sey, an welcher kein Vernünftiger Geschmack finden kann, dass äusserliche Ehre bei vernünftigen Menschen unausbleibliche Folge sey, so bald sie innerliche Ehre gewahr werden, dass aber der Tadel der Unvernünftigen eben so wenig Ehre nehme, als ihr Beifall geben kann, wenn und wo nichts vorhanden ist.

2.)

2.) Dass also diese innerliche Vollkommenheit allein dasjenige seyn, welches die oben angeführten Vergnügen des Ehrgeizes unvermeidlich gewährt, ohne seine bösen Folgen nach sich zu ziehen, wie jeder aus der Anwendung sehen kann, wenn er hende noch einmal durchgehen will.

3.) Dass man also wahre Ehre, wahre ungescheuchte Merkmale der Ueberzeugung, so andere von unserm innern Werth haben, dadurch erhalten, dass man suche:

1. An Geist, Herz und Kopf immer vollkommen zu werden.
2. Solche Handlungen zu unternehmen, die Seelengrösse voraussezzen, die wegen des dabei oft unterlaufenden schweren Kampfs nicht jeder unternehmen kann, der nicht eben so groß ist.
3. Dass man diese seine so hohen Kräfte zum Nutzen und Vortheil anderer verwende.

4.) Man gewöhne dabei seinen Kranken, auf das Betragen anderer Ehrgeizigen aufmerksam zu seyn; vorzüglich auf den Eindruck, den sie auf ihn selbst machen; man reize ihn, die innerliche Ehrwürdigkeit dieses Ehrgeizigen zu untersuchen, das Ungegrundete dieser seiner Forderungen, den



Zwang und die Heuchelen derer, so ihn zu ehren scheinen, das Gelächter eben derselbigen, wenn sie ungehindert lachen können; man stelle ihm vor und lehre ihn die Situationen zu verwechseln, sich in die Lage dieser, diesen in seine Lage zu versetzen, der Zuschauer von sich selbst zu werden.

5.) Um dieses ihn anfänglich auf die gelindeste Art, mit dem geringsten Widerwillen bezubringen, wende man solches nicht sogleich unmittelbar auf ihn selbst an, man suche vielmehr in seiner und anderer Gegenwart, die Unterhaltung auf diesen Gegenstand zu lenken; da untersuche man psychologisch die Natur des Ehrgeizes, da führe man aus dem gemeinen Leben Beispiele an, die diese Grundsäze bestätigen, da lege man ihm selbst die der seinigen so ähnliche Conduite anderer, seiner eigenen Entscheidung vor; da veranlasse man, daß er selbst diese Grundsäze entwickeln müsse.

6.) Um von diesen Untersuchungen den gehörigen Nutzen zu haben, um nicht genötigt zu werden, zu specielleren Anspielungen zu schreiten, so gewöhne man seine Freunde, gleich im ersten Anfang; man mache es so zu sagen zum Gesetz und zur Bedingung seines engern Umgangs, daß jeder, so wie von Fehlern der Menschen die Rede ist,

ist, so gleich in sich selbst gehe, das Gesagte auf sich anwende, sich Mühe gebe, nicht sich zu entschuldigen, sondern diesen Fehler an sich würklich zu finden. Wenns nothig ist, so führe man ein gewisses Zeichen z. B. Schlag auf den Tisch, als ein Signal ein, diese Erforschung vorzunehmen.

7.) Wer einmal eine solche Versammlung von Menschen, diese Art von Unterhaltung liebt, sie oft besucht, Beyspiele darin entdeckt, gute Folgen sieht, der ist gewiß schon weit auf den Weg zu seiner Vervollkommenung, mit diesem ist in Zukunft alles zu machen, wenn der Führer sich gleich bleibt, und sein Vertrauen forthin zu unterhalten weiß.

Zusammensetzungen und Unterhaltungen von dieser Art sind das zweckmässigste, was zur Führung und Umstimmung eines Menschen geschehen kann; doch müssen sie ohne Zwang und Verbindlichkeit seyn. Je mehr sie den Anschein von Freyheit haben, je unvermerkter die Wendung zu solchen Unterredungen geschieht, je mehr und brünstiger sie gesucht werden: je grössere Wirkung ist davon zu hoffen; und solche Unterredungen über Gegenstände, die so sehr interessiren, weil sie der Schlüssel zum Herzen anderer sind, die man so gern von Grund aus kennen möchte, um sich ihrer zu seinen



Absichten zu bedienen, deren Bestätigung jeder in sich selbst finden kann, die den Beobachtungsgeists schärfen und zum Umgang mit der Welt so aufgelegt machen, wo man ohne Anstrengung lernt, weil man alles in Folgen und Beispielen sieht oder hört, haben zu viel Anziehendes, zu viel einleuchtenden Nutzen, auch für gleichgültige Zuhörer, als daß sie nicht eifrig sollten gesucht und unterhalten werden. Hier kann an jedem Ort, von jedem nach dem Muster der vorausgegangenen Untersuchungen, durch bloße Unterredung, das noch Abgängige ergänzt, über die Triebfedern menschlicher Handlungen und Tugenden, über das Anziehende jeder Leidenschaft, über die Behandlungsart gewisser Temperamente, über die Kennzeichen der Leidenschaften, über solche praktische Gegenstände, die zur Menschenkenntniß führen, aus eigener Erfahrung gesprochen, gestritten und geschrieben werden. Hier können selbst Uebungen angestellt und zweckmäßige Rollen unter den Mitgliedern vertheilt werden. — Welche Gelegenheit sich zu bilden? Welches reiche Feld, um zu beobachten, zu lehren, in dem man lernt, zu lernen indem man lehrt! Bücher welche hier zweckmäßigt gelesen werden, sind:

I. Alle

1. Alle Geschichtschreiber besonders Tacitus.
2. *La chambre caractere des passions.*
3. *Bellegarde l'art de connoitre les hommes.*
4. *La fausseté des vertus humaines.*
5. *Rochefaucault. Maximes.*
6. *L'homme de cour.*
7. *Les caracteres de Theophraste.*
8. *Seneca de ira et de beneficiis.*
9. *La Lanque.*
10. *Die Preisschriften über die Neigungen.*
11. Kämpfs Abhandlung von den Temperamenten,  
u. a. m.

Alle diese Schriften müssen nur als Gelegenheiten und Aufforderungen zu eignem Nachdenken, Prüfung und Berichtigung durch eigene Erfahrung und Beobachtung gebraucht werden.

Wer auf Menschen wirken, ihre Neigungen ändern will, der will machen, daß Gegenstände aufhören begehrungswert zu seyn, die es vor dem waren, der will machen daß Gegenstände begehrt werden, die vordem verabscheut wurden. Dieser muß also :



1. Auf die Vorstellungen, auf die Ideenreihe, auf den Verstand derer wirken, die er ändern soll.
2. Nun hat jeder Mensch seine Ideen, weil er glaubt, daß sie wahr seyen und richtig. Wer also diese geradezu angreift, wird alzzeit Verstand finden, und ohne Erfolg arbeiten. Um dies zu vermeiden, muß er
3. wissen, wen er vor sich hat, was ihm entgegen steht, wo die Schwäche ist, der er sich bemeistern muß. Diese ist alzzeit dort, wo seine und seines Gegners Grundsäge übereinstimmen.
4. Dort muß er eindringen, sich anschliessen, aus dem Zugestandenem unmerklich folgern, auf diese Art sich immer ausdehnen und entfernen, was ihm entgegen steht.
5. Er muß den Grund untergraben, die Folgen fallen sodann von selbst.
6. Er muß vorher Bedürfnis erwecken, nach dem, was er vortragen will.
7. Er muß ihm die Sache näher legen, nicht selbst darreichen, der nöthige Begrif muß wie selbst erfunden mit einem mal in seiner Seele entstehen. Er muß

8. daher

8. daher Vorbereitungen vorausschicken, die ihn im Verfolg selbst nöthigen, auf diese Resultate zu verfallen. Unsere Vorbereitung zur Aufnahme der Mitglieder ist ein Beispiel davon.
9. Er muß ihn in Lagen setzen, wo sich diese Ideen oft erneuern;
10. sie daher geschickt mit sehr bekannten täglichen Ideen lebhaft verbinden.
11. Seinen Mann in Verbindung und Gesellschaft ähnlich denkender Menschen bringen.
12. Ihm solchen werth und zur vorzüglichen Gesellschaft machen.
14. Und alles neue Bezugurinde in Verbindung mit seiner Glückseligkeit zeigen.
15. Hier durch Beispiel lehren, und seine Lehren personificiren.
16. Aber nichts zur Unzeit.
17. Ohne Eigennutz und merkbare Absicht auf diese seine Aenderung.
18. Sinnlich, lebhaft, mit gehörigem Nachdruck und Wohlredenheit vorgetragen.

Dies kann und wird nie ohne Wirkung und gutem Erfolg seyn, wenn nichts übereilt und keine Gedult und Fleiß dabei gespart werden.



Das größte Hinderniss von jeder ernsthaften, dauerhaften und baldigen Menschenbekehrung ist Trägheit, diese Erbsünde des menschlichen Geschlechtes, aber nicht diejenige, welche in dem Temperament und dem körperlichen Bau des Menschen ihren Grund hat, sondern die, deren Sitz in der Seele selbst ist. Wer diese zu ändern im Stand ist, hat mit einemmal eine Menge von Hindernissen aus dem Weg geräumt. Diese Trägheit ist der jedem Menschen so gewöhnliche Abscheu vor jeder Anstrengung; sie erscheint unter verschiedenen Gestalten, und ist die Quelle von einer Menge von Fehlern; aus ihr entstehen:

1. Unser Abscheu vor allen Neuerungen.
2. Aller Leicht- und Aberglauben der Menschen, samt allen Vorurtheilen.
3. Aller Hang zum Zeitvertreib.
4. Die Macht des gegenwärtigen angenehmen oder unangenehmen Eindrucks.
5. Die Begierde zu scheinen, was man nicht ist, aber doch seyn konnte.
6. Alles Misstrauen auf seine Kräfte.
7. Ruthlosigkeit und Verzweifelung an Ausführung grosser Plane; die darüber so häufig entstehenden Zweifel und Bedenklichkeiten.

8. Ab-

8. Abscheu vor Gefahren und allen übrigen Geschäften, die etwas über die schon gewöhnliche Anstrengung erfordern.

9. Vorliebe zum Genuss, Gemächlichkeit und allen Arten von unmittelbarem Vergnügen samt allen damit verbundenen Mängeln und Lastern.

### Trägheit entsteht

1. Aus dem Mangel eines lebhaften Interesse.

2. Aus der Unvermögenheit des Geistes in einem gegebenen Gegenstand, das Interesse zu schauen, diesem Blick die gehörige Lebhaftigkeit zu geben;

3. Aus einem lebhaften Interesse für andere Gegenstände und Zwecke.

4. Aus überspannten Begriffen von Vollkommenheit.

5. Auch aus Grundsätzen, welche das Verderbnis unsrer Kräfte und unsrer selbst als ursprünglich voraussetzen.

6. Aus der Vorstellung der Unmöglichkeit in Vergleichung mit unsren Kräften.

Diese



Diese Trägheit vermindert sich.

1. Wenn man der Sache grosses Interesse zu geben weiß, sie als wesentlich zu unsrer Glückseligkeit vorstellen kann.
2. Anbey die Möglichkeit und
3. die Leichtigkeit zeigt, solche zu erreichen.
4. Daher im Anfang nicht zu viel fordert.
5. Den Blick und die Aufmerksamkeit von Stufe zu Stufe richtet.
6. Beweist, wie alles im Anfang klein sey, seyn müsse, wie die größten Dinge, die größten Menschen, auch vom kleinsten ausgegangen und nur dadurch so groß geworden, daß sie niemalen mehr gethan, als ihre Umstände erlaubt, dies aber allzeit unverdrossen gethan, daß viele kleine Vorschritte endlich einen größern bewürken, daß viele ungleich schwächer dieses geleistet.
7. Durch Kundmachung solcher Regeln, wodurch man im Stand gesetzt wird, eine Menge von einzelnen Fällen, mit einemmal zu überschauen.
8. Durch lebhafte Entwicklung von der Güte der entfernten Folgen.

9. Da:

9. Dadurch, daß sich der Führer im Anfang in etwas gleich stellt, seine Ueberlegenheit nicht zu sehr äussert, das Ideal nicht übertreibt. Ueberhaupt ist es ein elender schwacher Kunstgriff in Menschenführung und Ordensbildung, sich dadurch Ansehen bey seinen Eleven zu verschaffen, daß man so gern zu verstehen giebt, wie weit man schon in Ordensgraden voran gerückt sey; wenn der Führer nicht ein vollendet Mensch ist, so wird sich der Eleve vielmehr wundern, daß man solche Leute so frühe und so weit befördert, dadurch wird seine Achtung für das Ganze herabgestimmt. Dieser Fehler ist um so gefährlicher, weil jeder sich zu vollkommen glaubt und nicht vermußhet, daß diese Anwendung auf ihn gemacht werde. Bey einem solchen Vorgeben liegt allzeit Eitelkeit zum Grund.

Kurz: Vorhergesehener großer Vortheil, sehr möglich zu erreichen, mit mässiger Anstrengung, macht thätig.

1. Wer also für den Orden thätig werden soll, dem muß Liebe zum Zweck beigebracht, dieser Zweck als sehr möglich vorgestellt und bewiesen werden, daß seine Kräfte ohne übermäßige Anstrengung hinreichend sind.

2. Je



2. Je grösser diese Liebe zum Zweck ist, je möglicher derselbe ist, je einfacher die Mittel, so dazu führen, je grösser die Ermunterungen sind, um so grösser ist die Thätigkeit.
3. Wenn die Liebe zu dem Zweck auf den Grad steigt, daß alle andere Zwecke als kleiner und niedriger vorgestellt werden, dann fällt die ganze Thätigkeit und Kraft der Seele auf diesen Zweck allein, ist der grössen Aufopferung fähig, am fäbigsten die grössen Schwierigkeiten zu überwinden; daher die Unabhängigkeit für Religion, der Mönchsorden für ihre Gesellschaft.
4. Je höher, grösser und edler der Zweck ist, für welchen die Seele glühet, je heller, lebhafter, ausgezeichneter und anschaulicher er vor ihr liegt: je grösser, würdiger und rechtmässiger wird dieser Enthusiasmus, eine um so reichere Quelle von grossen Handlungen und Tugenden wird er sodann. Die Seele verliert sich in der Grösse des Gegenstandes vergisst sich selbst, sieht alles unter sich und niedriger.
5. Hohe Grundsätze, grosse Gesichtspunkte, grosses Interesse, grosse Beispiele sind daher am fäbigsten, Begeisterung zu wärken. Im Evangel würklicher Beispiele, vertreten die grossen Thaten

Thaten der Alten ihre Stelle und ersegen diesen Mangel. Fleissiges Lesen solcher Schriftsteller, in welchen falsche grosse Thaten in ihr gehöriges Licht gestellt sind, sind die fähigsten Mittel, die Seele zu erheben und Begeisterung zu erwecken. Aus dem Eindruck, den die Erzählung oder das Lesen solcher Handlungen macht, die unter der Beobachtung stehen, lässt sich ihre Empfänglichkeit für das Große und Heroische erforschen; wer fähig ist, grosse Gedanken zu verstehen, grosse Gesinnungen zu empfinden, grosse Thaten und Menschen zu schätzen und zu bewundern, der hat selbst Anlage ein gleiches zu werden, wenn Gelegenheit und Aufforderung hinzukommen.

6. An einer grossen Seele muss alles gross seyn: Zweck, Mittel, Gedanken, Gesinnungen, Thaten. Diese gehen am Ende in Mienen und Geberden über; aber bey kleinen Geistern ist alles klein, und man ist immer noch klein am Geist, so lang der höchste. Gesichtspunct und Zweck nicht die beherrschenden sind. Erforsche sich jeder, wie weit er es hierin gebracht habe.
- 

Allge



## Allgemeiner Unterricht über die Ordens-constitution.

### §. 1.

**S**ede Gesellschaft hat 1) ihren besondern Zweck, 2) ihre besondere Mittel, die zu diesem Zweck hinführen sollen, 3) und gewisse Gesetze zu ihrer Erhaltung. Dieser Zweck, diese Mittel, und diese Gesetze machen ihre Constitution aus.

§. 2. Von der Güte des Zwecks hängt die Größe ihres Verdienstes, von der Güte der Mittel jene ihrer Weisheit, und von der innern Politik jene ihrer Macht und Stärke ab.

§. 3. Aber der Zweck muß der erste Augensmerk seyn, nach ihm muß sich alles übrige richten, mit ihm alles auf das vollkommenste übereinstimmen.

§. 4. Nicht leicht wird eine Gesellschaft zerstört oder werden Unordnungen darin erfolgen, wenn nicht schon in der Constitution gefehlt würde, oder wenn man sich nicht später Abweichungen davon erlaubte.

§. 5. Bey geheimen Gesellschaften ist um so mehr Vorsicht nothwendig, weil da keine Zwangsmittel statt finden, sie keinen äußern Schutz haben

ben sollen, aber der Gefahren von aussen beg  
Entdeckung viele sind, Unordnungen leicht ent-  
stehen können, und Zerstörung bald auf diese-  
folgt.

§. 6. Welche Klugheit erfordert erst die Ein-  
richtung einer Gesellschaft, die sich den höchsten  
Zweck vorgestellt hat, die es mit den allgewalti-  
gen und einander so entgegen wirkenden Leidens-  
schaften der Mitglieder so wohl als aller Mens-  
schen aufnimmt, die nichts weniger vor hat, als  
das ganze Menschengeschlecht umzubilden, und  
so umzubilden, daß es von der größten Unsitlich-  
keit zur größten Sittlichkeit, aus dem Elende zur  
Glückseligkeit emporsteige! Nicht nur alle Kluge-  
heit ist da erforderlich, sondern auch nothwendig,  
daß man auf das pünctlichste auf die einmal ges-  
trophene Einrichtung halte, so lange es zweck-  
mäßig ist, daß sie so bleibe.

§. 7. Nur Glückseligkeit kann der höchste End-  
zweck seyn, denn keinen höhern hat selbst die Natur  
den Menschen weder ausgesetzt noch bekannt ge-  
macht; so kann denn auch keine geheime Gesellschaft  
einen höhern Endzweck haben als Glückseligkeit;  
aber unter Glückseligkeit begreift die Natur alles  
erdenkliche Wohl, dessen die Menschen immer durch  
sich-selbst, und durch eigene Betriebsamkeit fähig

6

sind,



find, das nie erloschen kann, sie ganz durchdringt, nur in ihrer geistigen Veredlung hauptsächlich bestehen kann.

§. 8. In so fern also Glückseligkeit der Endzweck einer jeden geheimen Gesellschaft ist, so wie es es des einzelnen Menschen ist, kommt jene auch mit diesen überein; aber sie ist verschieden von ihnen darin, daß sie nicht einen und eben denselben Begriff von Glückseligkeit haben, daß diese wenigstens nur nach einem Theile derselben, nicht ganz nach ihr, wenn nicht gar aus Irrthum und Leidenschaft nach dem gerade entgegengesetzten streben, folglich auch in den zu brauchenden Mitteln sehr von einander abweichen müssen.

§. 9. Glückseligkeit ist der Endzweck eines jeden Staats; in so fern hat also jene Gesellschaft auch mit Ihnen einen gleichen Endzweck. Aber sie geben von einander dadurch ab, daß der Staat nur einzelne Nationen, sie aber die ganze Menschheit umfasse, daß er mehr nach bürgerlicher, sie mehr nach menschlicher Glückseligkeit strebe, daß dort körperliches Wohlseyn beynaher das Constitutivum der Glückseligkeit ausmache, hier aber körperliches Wohlseyn, nur als Mittel zu einem höhern Wohlseyn, nemlich geistiger Veredlung angesehen werde; daß dort beynaher nur gesucht,

gesucht, Thaten zu erzwingen, und zwar nur in einer bestimmten begrenzten Sphäre vom Guten, hier aber der Wille selbst, und zwar zu allem Guten hervorgebracht wird; daß der Staat sogar der Corruption der Menschen sich bedienen muß, um zu seinem Zweck zu gelangen, jene Gesellschaft aber vielmehr wider Corruption arbeitet; daß ihr nur ein einziges wahres und vollständiges Mittel zum Zweck übrig bleibt, in dessen der Staat ihrer tausende finden kann.

Genes einzige wahre und vollständige Mittel ist Aufklärung; denn die Einsicht leitet den Willen, der Wille bringt die That hervor. Höhere Sittlichkeit ist eine unmittelbare Folge der Aufklärung über sittliche Gegenstände, und eine mittelbare Folge der wissenschaftlichen und transzendenten Aufklärung; aber Sittlichkeit gebiert Glückseligkeit und sie werden beyde als eines und eben dasselbe unter dem höchsten Zweck begriffen.

Also sittliche Aufklärung wäre das Hauptmittel einer solchen Gesellschaft, wissenschaftliche, in so fern sie Bezug auf jene hat, ein Nebenmittel. Der Reiz zum Guten entsteht dann von selbst durch die wahre und lebhafte Darstellung desselben. Der Wille geht in Handlungen über, hörte



here Sittlichkeit verbreitet sich, das Beispiel wird zum neuen Reize, der Erfolg immer sichtbarer, Glückseligkeit stets allgemeiner.

### 1. Zweck und Mittel.

§. 1. Nun diese Gesellschaft mit diesem Endzweck und diesen Mitteln ist die unsrige. Wir streben einzig nach allgemeiner dauerhafter menschlicher Glückseligkeit und wir streben darnach einzig durch Aufklärung, meistens durch sittliche aber auch noch wissenschaftliche Aufklärung. Wir dehnen uns weit über die Gränzen des Staats hinaus, kommen diesem so gar zu Hülfe, erzielen nichts, wirken nur auf die Einsicht der Menschen, bringen nur durch sie den festen und lebhaften Willen zu allem Guten, Rechtmäßigen und Schönen hervor, erhöhen auf diese Art das moralische Gefühl, erschaffen so zu sagen neue Menschen, weil wir sie aus unwillkürlichen bösen zu willkürlichen guten Menschen machen, mit Ihnen eine neue Welt, und sind getreue Werkzeuge der immer ins bessere arbeitenden Natur.

§. 2. Es hängt zwar auch die Veredlung des Geistes, oder seine Aufklärung vom Wohlseyn des Körpers ab, und darum sollte der, der jene her vorbringen will, auch dieses befördern; allein darüber hat schon der Staat die Sorge auf sich genommen.

genommen, und sorgen auch wir desto emsiger als Bürger, je besser wir als Menschen und Glieder unsrer Gesellschaft sind. Ueberdies hängt ohnes hin körperliches Wohlsein mehr noch von Aufklärung als diese von jenem ab.

§. 3. Also noch einmal! Aufklärung macht unser wesentliches Geschäft aus; aber sie muß gegen innen mehr als gegen aussen gerichtet seyn. Je mehr Aufklärung im Orden selbst verbreitet wird, und je mehr die Anzahl der Mitglieder desselben, nach und nach und mit den gehörigen Bedingnissen anwächst, desto mehr nimmt auch Aufklärung überhaupt unter den Menschen in der Welt zu. Nur so kann sie Wurzeln fassen, gedeihen, allgemein und auf keine Art schädlich werden, weil sie nicht theilweise, nicht ohne Vorbereitung, nicht ohne Auflösung aller Zweifel, und ohne allen Sprung langsam, sicher, und nach ihrem Wesen betrieben wird.

§. 4. Ueber den Zweck selbst und seine Mittel, also über Glückseligkeit und über sittliche Aufklärung müssen gewisse schriftliche Lehren ausgearbeitet und zum Gebrauche der Mitglieder hinterlegt werden, damit diesen ihr eigenes Feld nicht unbekannt sey, so bald sie dasselbe betreten, damit sie alle gleich und von eben demselben Stand-

puncte ausgehen können, damit sie vielmehr aufgemuntert werden, darüber noch weiters nachzudenken, Beobachtungen anzustellen, sie auf das praktische Leben anzuwenden, und Erfahrungen zu sammeln, deren Resultat ihre ganze Lebensart bestimme; aber diese Lehren müssen noch ihre besondere Eintheilung haben, stufenweise an Wichtigkeit zunehmen, und keinem Mitgliede darf ein Theil davon gegeben werden, wozu er nicht schon vorbereitet ist; diese Vorbereitung geschieht durch mündlichen Unterricht der Führenden. Das Erste leisten uns die sogenannten Grade das andere die Instructionen für Manuductoren.

§. 5. Doch es kommt alles zur Erfüllung des Zwecks darauf an, mit welchem Fleiß und mit welcher Vorsicht das Geschäft betrieben wird; soll es sicher gehen, und schnell zu dem Zweck gelangen, so muß die größte pünktlichste Ordnung darin herrschen; Diese Ordnung macht die innere Politik des Ordens aus; davon hängt seine Macht und Dauer ab; es ist das dritte wesentliche der Constitution, und bringt ein neues Geschäft mit sich — das Geschäft des Zusammenhangs der Glieder.

2. Ins

## 2. Innere Politik.

§. 1. Soll Ordnung herrschen, so müssen die Geschäfte unter mehrere getheilet und jedem sein bestimmter Anteil zugemessen werden.

§. 2. Es muß eine aufsteigende Leiter von Subordination geben, so daß immer der, der höher steht, eine simplificirte Uebersicht des Ganzen unter ihm hat.

§. 3. Allgemeine Gesetze fordern Ueberlegung und Consultation; sie müssen also immer von der Versammlung der Weisen gegeben werden.

§. 4. Aber die Ausführung fordert Behendigkeit und Nachdruck; sie muß also einem anvertraut werden, und leidet nur Revision.

§. 5. Nirgends muß die Macht des Geheimnisses, der Reiz des Verborgenen außer Acht gelassen, dieser aber auch nicht übertrieben werden.

§. 6. Jede Stufe der Hierarchie muß ihre Kontrolle haben, um möglichen Missbrauch der Gewalt, Nachlässigkeit oder Misleitungen zuverlässig zu wissen und binden zu können.

## A. Vertheilung der Geschäfte.

§. 1. Unserer Gesellschaft die beste Verfassungsform geben, sie nach Bedürfniß umzuändern, zu verbessern, die Mitglieder nach dem Zweck des



Ganzen zu bilden, zu leiten, aufzunehmen und zu befördern, Harmonie und Zusammenhang zu erhalten und zu verstärken, für alle mit brüderlicher und väterlicher Reigung zu sorgen, durch vervollkommenung der immer an Zahl wachsenden Mitglieder auch das ganze Menschengeschlecht seiner Volljährigkeit näher zu bringen, dadurch der Tugend und Weisheit ihren Werth wieder zu geben, das Laster und seine Quellen zu zerstören, und so viel möglich allen gesellschaftlichen Mängeln zu steuern, darum diese zu erforschen, überhaupt den Gang der menschlichen Cultur zu studieren, die Hindernisse zu finden, das, was ihn befördern kann, zu entdecken, aus dem Vergangenen das Künftige als ein nothwendiges Resultat im Voraus zu berechnen, und so auf das Allgemeine zu wirken — dies ist der Kreis unserer Thätigkeit.

§. 2. Es müssen Vorschläge zu Verbesserungen entworfen, und Beobachtungen darüber aufgestellt werden; und es müssen jene Vorschläge, die zweckmäßig sind, auch entschieden, verordnet und der Ausübung übergeben werden.

§. 3. Eine locale Vertheilung und Anweisung der Geschäfte ist also nothwendig; jeder untere Grad muss seinen eigenen Wirkungskreis haben, jeder

jeder höhere alle untere an sich schließen, der höchste endlich das Ganze mit einem Blick umfassen.

§. 4. Zu dieser Localvertheilung sind folgende Rubriken nothwendig und hinreichend: einzelne Orte, kleine Districte, eine ganze Provinz und Nationen.

§. 5. Jeder dieser Kreise hat seinen eignen Vorsteher, jeder Vorsteher die Anweisung, was er zu beobachten hat, was er entscheiden kann, was er an höhere Vorsteher bringen muß. Nach dieser Kreisevertheilung muß sich also auch die Stoffenleiter der Subordination richten.

### B. Leiter der Subordination.

§. 1. Die Hauptregel der Subordination ist: das Auge nur immer auf die gerichtet, zwischen denen du mitten inne stehst; auf den, der dir unmittelbar die Richtung giebt, auf den, dem du sie ertheilen sollst.

§. 2. Das Personale der Subordination erhält nach obiger Abtheilung folgende Stufen:

a) Einzelne Mitglieder.

b) Vorsteher von mehrern Mitgliedern einzelner Orte: Manuductoren.

55

c) Vor-



- c) Vorsteher von einzelnen Districten, Mittelpunct der Einheit für die Manuductoren: Präfecten.
- d) Ihm sind einige Mitglieder zur Erleichterung und richtigern Besorgung seines Geschäftes als Theilnehmer beigegeben; alle zusammen nommen machen das Präfecturkapitel aus.
- e) Aufseher der einzelnen Districte, Einheitspunct für die Präfecten: der Provinzial.  
Bis hieher reicht die executive Macht.
- f) Die Uebersicht der sämmtlichen Provinzen, die Regierung des Ganzen, die allgemeine Gesetzesgebung, die Entscheidung dessen, was alle gleich angeht, gehört nur für die Ausgewählten, Erfahrensten, die Lehrer aller übrigen: Kapitäl und Provinzial.
- g) Wessen Einfluß aber sich über die Gränzen der Provinz erstrecket, was für die übrigen Provinzen gleich interessant ist, was wegen Entfernung der Personen keine gemeinschaftliche Consultation leidet — das erfordert einen Repräsentanten des Ganzen, einen National.

Nach dieser Classification entwirft sich nun folgende Geschäftsanweisung.

A. Einz:

### A. Einzelne Mitglieder.

Jedes Mitglied hat das Recht, ist dazu verbunden, auf alle Art dazu aufzununtern, seine Aufmerksamkeit auf alles zu wenden, alles zu beobachten, was im einzelnen oder allgemeinen zum Besten der Menschheit vortheilhaft oder nachtheilig scheint, was ihm im Orden selbst gefällt, oder nicht gefällt, seinen Obern freymüthige Anzeige davon zu machen, und thunliche Vorschläge nach bestem Wissen hierüber zu entwerfen.

Aber nur Beobachtungen, Anzeige, Vorschläge, nicht Entscheidungen. Es muß an der Geschicklichkeit der Manuductoren fehlen, wenn diese ihren Untergebenen die Nothwendigkeit der Subordination, daß nicht alles zu allen Seiten geschehen kann, daß nur die, die das Ganze übersehen, über das Ganze entscheiden können, nicht einleuchtend machen. Vielmehr wird da noch mehr wahre Freyheit seyn, wo Folgsamkeit ist. Einzelne Mitglieder können Profane zur Aufnahme vorschlagen, aber sie niemanden versprechen, viel weniger ertheilen.

### B. Vorsteher.

Dem Vorsteher kommt es zu, sich in den Geist des Ordens hineinzudenken, ihn in allem seinen Thun und Lassen auszudrücken, die untergebenen Mitglieder seines Orts zu studieren, ihre



ihre Neigungen, gute und schwache Seite, Grundsätze, Vorschritte in der Vollkommenheit, Fähigkeiten, Verhältnisse, die weitern oder engern Kreise ihrer Interessen zu erforschen, sie nach dem Geist des Ordens zu bilden, ihrem Geist und Herz durch Lecture, Umgang, Erklärung der Grade, schriftliche und mündliche Aufgaben Größe, Erhabenheit, und Vollkommenheit zu geben, ihnen Thätigkeit und Aufmerksamkeit für alles Gute mitzutheilen, durch eigene Vollkommenheit ihr Muster seyn, ihr ganzes Zutrauen zu gewinnen, ihren Bruder, Vater, alles in allem zu werden. Was stört oder fördert hier den Fortgang unsers edlen Bundes? An welchen guten Grundsätzen fehlt es in diesem Ort insbesondere? Welche sind da die herrschenden Meinungen? Welchen Gang nimmt da die Sittlichkeit, wie ist sie beschaffen? Dies sey die Frage, die er immer mit sich selbst und den seinigen anstelle.

So weit sein Kreis unter ihm; nun richte er seinen Blick gegen den, der über ihm steht; sein unmittelbarer Oberer ist der Präfect, an diesem schickt er von Zeit zu Zeit:

- ) Die Conduitentabellen seiner Untergebenen über den Fortgang ihrer Geistes- und Sitten-cultur, Zunahme der Menschenkenntniß, Anhäng-

Hänglichkeit, Folgsamkeit, Einsaugung des Ordensgeistes, Verschwiegenheit &c.; ihre schriftlichen Arbeiten, Aufgaben legt er bey.

- b) Er berichtet, wie der Orden in seinem Orte stehe, was für oder wider den allgemeinen Zweck geschehen sey, was ihm günstig oder hinderlich, was er und die seinigen dafür gethan &c.
- c) Ueber die wichtigern Dinge, deren Einfluss sich auch außer seinem Kreise verbreiten kann, worin er seinen Profanen- oder Ordenskenntnissen und Klugheit nicht genug zutraut, fragt er an.
- d) Endlich legt er auch seine und der seinigen freymüthige Vorschläge, Anzeigen und Beobachtungen über seinen Kreis, so wie über den ganzen Orden bey.

Auch Er kann Aufnahmen und Beförderungen vorschlagen, aber vor sich weder versprechen noch ertheilen.

### C. Präfecten.

Der Präfect verhält sich zu den Vorstehern, wie diese zu den einzelnen Mitgliedern.

Er muß die unter ihm stehenden Vorsteher noch ferner leiten, also ihre Charaktere vom Grunde aus



zu kennen suchen, ihren Eifer rege erhalten und verstärken, alle Ausartung und Abweichung hindern, zu höheren Kenntnissen vorbereiten, ihr ganzes Zutrauen suchen und verdienen.

Er verordnet in seinem District nach den Berichten und Anfragen der Vorsteher, was ihm gut und nützlich dünkt, billigt ihr Verfahren, oder weiset sie zu recht; ertheilet Ihnen neue Anweisungen, richtet ihre Aufmerksamkeit und Thätigkeit hin, wo es ihm erforderlich scheint. Alles in seinem Districte Vortheilhafte oder Schädliche liegt in dem Kreise seiner Aufmerksamkeit, Direction und Wirksamkeit. Er ist die eigentliche Seele des untern Ordens.

Er hat die Befugniß, die untern Mitglieder bis zum zweyten Grad inclusive zu führen.

Dagegen hat er von Zeit zu Zeit an den Letzten einzusenden:

- a) Die Conduitenliste der Vorsteher selbst.
- b) Die Conduitenliste der Mitglieder von den Vorstehern verfaßt, und mit seinen Anmerkungen begleitet.
- c) Einen concentrirten Auszug aus den Berichten der Vorsteher, ihrem Verfahren, Anfragen, seinen Verordnungen, dem Erfolge davon, den von

von einzelnen Mitgliedern und Vorstehern gemachten Beobachtungen, Vorschlägen, Anzeigen &c. mit Anzeige dessen, von dem sie gemacht worden; — eine Geschichte des Ordens in seinem Districte, seines Fortgangs, Wirksamkeit, Hindernisse, Thaten, und Hoffnungen.

Endlich muß Niemand mehr im Stande seyn als der Präfect, Bemerkungen über allgemeine Verbesserungen, Vorschläge die Wirksamkeit des Ordens betreffend, Plane für einzelne Theile oder das Ganze der Provinz zu machen; auch diese sendet er dem Provinzial ein, damit sie durch letztern der Beurtheilung des gesamten Kapitels vorgelegt werden.

Aber der Präfect kann für sich allein nichts entscheiden; seine Gewalt beruht auf dem Willen des Kapitels, wovon er ein Theil mit ist, und er ist das Organ dieses Willens. Er berichtet auch nur im Rahmen des Kapitels an seinen Obern.

### Präfect und Kapitel.

Das Präfecturkapitel besteht aus einer unbestimmten Anzahl von Mitgliedern, die aber doch nie so groß werden darf, daß das Zusammenkommen an Versammlungstagen Aufsehen erregt.

Das



Das Kapitel erwählt die Vorsteher, seine Kapitularen und den Präfect; aber jeder Erwählte muß alle Stimmen des Kapitels und dann noch die Bestätigung des Provinzialkapitels haben.

Das Kapitel versammelt sich alle Vierteljahre, und noch außerdem, so oft es die Umstände erfordern, an einem vom Präfecten bestimmten Tage.

### Provinzial.

Hier ist nun der Zusammenfluß, der Einheitspunkt des Ganzen; hier sammeln sich alle Schilderungen der Mitglieder, alle ihre Thätigkeitsdusserungen, die Summe aller Kräfte, alle einzelnen Bemerkungen, Vorschläge, alle Hoffnungen, Wünsche und Besorgnisse der Mitglieder. Daraus hat der Provinzial einen Generalconspicte des ganzen Personal- und Realstatus der Gesellschaft zu entwerfen.

Uebrigens hat der Provinzial für sich, außer wo es die Kürze der Zeit erfordert, und dann nur provisionaliter, weder anzuordnen, noch eine Förderung oder Aufnahme zu ertheilen.

### Kapitel und Provinzial.

Das Provinzialkapitel soll aus der bestimmten Anzahl von zwölf Mitgliedern bestehen, die so lange nicht überschritten werden darf, bis hierüber

hierüber eine neue Bestimmung nothwendig werden sollte.

Niemand soll außer den Präfekten, die als solche ohnehin dazu gehören, noch unter die Zahl der Kapitularen aufgenommen werden, als durch die einstimmige Wahl aller Kapitularen. Der Provinzial selbst wird von diesem Kapitel erwählt, muss aber die Bestätigung des Nationalen haben.

In dem Kapitel sind alle Stimmen gleich; überhaupt soll wie in dem Präfecturkapitel die Mehrheit der Stimmen entscheiden, wenn nicht bei besonderen Geschäften ein anderes festgesetzt ist.

Sollte aber einer wider die Stimmen aller übrigen Misskapitularen und ihren Entschluß auf seiner einzelnen Stimme beharren zu müssen glauben; dann muss die Sache an den Nationalen kommen, der die Entscheidung davon einem andern Provinzialkapitel überläßt, wenn sie ihm wichtig genug scheint.

Dies nemlich gilt auch von dem Präfecturkapitel, nur mit dem Unterschiede, daß sich dieses an seit Provinzialkapitel wendet, und von da aus die Entscheidung kommt.



Ordentlicher Weise werden die Vorträge von dem Provinzial durch Missive an die Kapitularen gebracht, wo sodann jeder seine Meinung schriftlich beysetzt.

Außerdem kann aber auch jeder Kapitular so oft und wann er will eigene Vorträge entweder an den Provinzial, oder, wenn er es nothwendig findet, unmittelbar an dessen seine Mitkapitularen senden.

Was im Anfang nicht seyn kann, aber nach und nach sorgfältig beobachtet werden muß, ist, daß kein weder Präfectur noch Provinzialkapitular den untern Mitgliedern als solcher bekannt werde, weil jeder nur seine unmittelbaren Obern kennt soll.

Da eine Zusammenkunft aller Kapitularen fast unmöglich, oft aber auch die Befragung aller durch Missive unthunlich seyn dörft, so soll der Provinzial die laufenden Geschäfte, oder wo es die Enge der Zeit erfordert, mit einem Ausschus von zwey oder drey der nächsten Kapitularen, oder solcher, die in der Sache besonders unterrichtet sind, besorgen, doch so, daß nach der Hand sämtlichen Kapitel Nachricht davon ertheilt werde.

Allies

Alles was die Ehre, den Fortgang, die Erweiterung des Ordens in einer Provinz, Vorschläge zur Erhöhung der allgemeinen Sittlichkeit betrifft, was vortheilhaften oder nachtheiligen Einfluß darauf haben kann, gehört ausschliessend für die Entscheidung des Provinzialkapitels, vergleichsweise sind:

- a) Wahl des Provinzials und der Kapitularen.
- b) Bestätigung der Präfekten, Kapitularen und Vorsteher.
- c) Aufnahme neuer Mitglieder.
- d) Beförderung vom dritten Grad anfangend.
- e) Ausschließung eines Mitglieds.
- f) Bestimmung der inneren Regierungseinrichtung und ihrer Abänderung, worin aber nichts ohne Wissen des Nationals geschehen darf.
- g) Beratsschlagungen über Grundsätze und Anstalten, die dem Besten des Ordens oder der Menschheit in einer Provinz entgegen, und über solche, die ihm günstig seyn könnten.
- h) Überhaupt alle für die ganze Provinz einzuführenden Verordnungen.
- i) Die Besorgung der allgemeinen Sicherheit und des gemeinen Bestens für alle.



Zur Aufnahme eines Mitglieds wird a) erfordert, daß er alle Stimmen so wohl der Präfектur als Provinzialkapitels vor sich habe. Bey dem ersten soll er von Niemanden die exklusivam um vorgeschlagen, bey dem letzten um aufgenommen zu werden, bekommen. Es versteht sich aber, daß die Stimmen sich nach Gründen richten, und nicht blos willkürlich seyn sollen. b) Die Gründe zur Aufnahme oder nicht Aufnahme beruhen auf der Schilderung des Manuductors, die noch, wenn es möglich ist, von zwey andern bestätigt, oder mit Anmerkungen, in dem Kapitel selbst aber vorgetragen werden müß. c) Die Schilderung muß mit allem Fleiße und Vorsicht bearbeitet werden, damit sie vollkommen eintreffe; dies wird desto leichter seyn, wenn man Zeit genug anwendet, seinen Zögling zu prüfen, bevor er noch von der Existenz des Ordens weiß. d) Es ist aber noch nicht zur Aufnahme genug, wenn der Zögling auch vortrefflich und vollkommen der Verbindung wert seyn sollte; es muß auch sonst sein Beytritt den Orden in keine Gefahr setzen, und kein politisches oder anderes Verhältniß entgegen seyn.

Bey Ausschließung gilt die Mehrheit der Stimmen. Jeder Provinzial muß die Liste der so wohl wirklich vom Orden ausgeschlossenen, als zur

zur Aufnahme verworfenen, in seinem Provinzialarchiv hinterlegen.

Aber um allen diesen wichtigen Sorgen gewachsen zu seyn, müssen die Kapitularen mit dem Zweck des Ordens, seiner Ausdehnung, den Mitteln dazu auf das genaueste bekannt seyn; er muß ganz in ihr Gedankensystem übergegangen seyn, muß alle ihre Kräfte beleben, sie müssen mit der genauesten Sorgfalt die Charaktere der untern Brüder durchstudieren, um zuverlässig zu wissen, was sie zu leisten im Stande sind; sie müssen den Gang der Welt, der Meynungen, der Sitten, der Gesetzgebung, die gegenseitigen Beziehungen der Guten und Bösen, die Machinationen gemeineschaflicher, öffentlicher oder geheimer Verbindungen mit scharfem Blick und fest unverwandten Augen beobachten, und in allen Fällen die schicklichsten Mittel für ihren — aber gerade nur für ihren bestimmten Zweck zu ergreissen wissen.

Der Provinzial muß ihnen von Zeit zu Zeit den ganzen Personal- und Realstatum der Provinz, die eingelaufenen Anzeigen, Plane, Vorschläge, Aufsätze communiciren; so wie jeder von ihnen die seitigen ihm, und den übrigen.



Er ist das Aug, wodurch sie das untere sehen, die Stimmen, wodurch sie denselben Befehle erteilen,

### B. Verhältniß der Provinzen gegenseitig.

Jede Provinz kann und muß in einer doppelten Rücksicht betrachtet werden; als Theil eines größeren Ganzen und als ein für sich bestehendes Ganze.

Als ein eigenes Ganze ist sie unabhängig sie muß nach ihren eigenen individuellen Bedürfnissen handeln. In dieser Rücksicht sind sie im vorigen Abschnitt betrachtet worden.

Wessen Einfluß sich aber über ihre Gränzen verbreitet, was mehrere Provinzen, ganze Nationen interessirt, das muß gemeinschaftlich behan delt werden; in so weit steht sie unter höherer Direction, in so weit kann sie nur Vorschläge und Berichte machen, aber nicht entscheiden. Der Repräsentant dieser Gemeinheit ist der National, da eine unmittelbare Gemeinconsultation unter den Provinzen unmöglich ist.

Auch in Dingen, die das eigene Entscheidungs- oder nicht Entscheidungsrecht der Provinzen nicht betreffen, muß ein Vereinigungsband unter

unter ihnen existiren,<sup>8</sup> das sie als einen ewig untrennbarum gemeinsam wirkenden Körper zusammenhält. Zu diesen beyden Zwecken werden folgende Gesetze erforderlich seyn.

- a) Das Kapitel steht durch den Provinzial in einer fortwährenden Correspondenz mit dem National, und bildet dadurch ein ununterbrochenes Abhängigkeits- und Vereinigungsbund.
- b) Der Provinzial sendet von Zeit zu Zeit an den National eine simplificirte Uebersicht des ganzen Ordenzustandes, so wie zuvor dem Kapitel mitgetheilet worden ist.
- c) Er theilt eine fortgesetzte Liste aller Mitglieder, mit kurzen Schilderungen derselben mit.
- d) Die Provinzen theilen sich gegenseitig eine Liste ihrer ausgeschlossenen Mitglieder mit.
- e) Alle Vorschläge das Allgemeine des Ordens betreffend, sendet der Provinzial mit seinen und der Kapitularen Bemerkungen an den National.
- f) Dieser letztere dirigirt, publicirt, und bestätigt die Wahl des Provinzials.
- g) Ihm muß auch die von dem Kapitel festzusehende äußerliche Form und innere Regierungseinrichtung mitgetheilt werden,

E 4

b) 50

b) so wie jede wichtige Veränderung verschaffen.

i) Dagegen wird, wenn es die Umstände erlauben, und der National es thunlich findet, den einzelnen Provinzkapiteln von dem Zustande des Ordens in andern Provinzen von Zeit zu Zeit so viel mitgetheilet, als zur Ermunterung, zur Erhebung des Geistes, zur Nachahmung, oder wichtigen Warnungforderlich wäre.

So viel von der Subordination aller Theile.

### C. Geheimniß.

§. 1. Der Orden hat ein doppeltes Geheimniß zu beobachten; ein äußeres wodurch den Prosvanen nicht nur unser Zweck, Operationen und Personale, sondern auch sogar unser Daseyn unbekannt bleiben soll; denn wenn dieses einmal bekannt wird, so wird es das andere alle nach und nach sicher auch werden; dann hat er noch ein inneres, wodurch einem jeden Mitgliede gerade so viel von Ordenssachen und Personen eröffnet wird, als der Grad seiner Zuverlässigkeit, die Ausdehnung seines Wirkungskreises, die Erhaltung seines Zutrauens und Eifers fordert.

§. 2. Alle Bemühungen aber das Geheimniß zu erhalten, werden fruchtlos seyn, wenn sich nicht die Obern die Mühe geben a) die Mitglieder von

der

der Nothwendigkeit dieses Geheimnisses zu überzeugen b) sie in Geheimnissen geringerer Art zu üben, und sorgfältig darüber zu prüfen.

§. 4. Die Briefwechsel in Ordensgeschäften sollen mit ganz besonderer Vorsicht und auch in unbekannten Chiffres, verblümten Redensarten, manchmal gar, wo es sich thun läßt, so, als wäre von ganz anderm als dem Orden die Rede, und ganz nach profanem Styl geschehen. Es wäre auch gut, wenn jede Classe ihren eigenen Chiffre hätte, wenn bey unbedeutendern Briefen hingegen alles, was nur eine Spur des Ordens verriethe, ausgelassen, doch vom Orden so geschrieben würde, daß der Correspondent dennoch, was er wissen solle, wisse. Uebrigens wird jede Provinz hierin ihre besondern Maßregeln schon zu treffen suchen.

§. 5. Bey dieser Nothwendigkeit verborgen zu seyn, und bey den grossen Gefahren leicht entdeckt zu werden, versteht es sich von selbst, daß unnützer Ordensbriefwechsel nicht statt haben soll.

#### D. Kontrolle.

§. 1. Bey aller möglichen Sorgfalt in Bestellung der mittelbaren Obern bleibt Missbrauch ihrer Macht, Nachlässigkeit im Amte, oder Missleitung nach einseitigen, vielleicht gar widersprechenden



chenden Zwecken in einem Grade möglich, der zu einem beträchtlichen Unsuge steigen kann, ohne daß er den höheren Obern so bald zuverlässig bekannt werde.

§. 2. Es muß also eine Art Kontrolle festgesetzt werden, durch die alles Thun und Lassen eines jeden Obern dem höhern Obern bekannt werde, ohne daß er es hindern könne. Diese Kontrolle kann eine ordentliche und außerordentliche seyn.

§. 3. Die ordentliche Kontrolle wird durch die quibus licet, Soli und Primo hergestellt welches jedes Mitglied vierteljährig versiegelt (v. Sp. Instr.) seinem Obern übergiebt, und die dieser ununterbrochen weiter zu liefern hat.

§. 4. Diese quibus licet haben noch einen Nebenzweck, der sehr vortheilhaft benutzt werden kann; sie sind der einzige Weg, durch den der Untergebene mit seinen unbekannten Obern sprechen, und ihnen seyn ganzes Herz öffnen kann, aus dem sich sehr oft Data ergeben können, die man durch bekannte Obere niemals hätte einholen können.

§. 5. Diese Vorsorge unsers Instituts ist von großer Wichtigkeit, sie ist das Bollwerk der innern Sicherheit. Es kommt also alles darauf an:

a) die

a) die Freymüthigkeit und Offenherzigkeit der quibus licet zu befördern, und b) von ihrem Inhalt den bestmöglichen Gebrauch zu machen.

§. 6. Das Erste könnte erreicht werden, wenn die quibus licet vierteljährig zum unabänderlichen Gesetze gemacht werden; daher muß der Nutzen davon den Untergebenen überzeugend dargethan werden, die Unterlassung erst mit einem geheimen, dann, wenn sie wieder erfolgen sollte, einem öffentlichen Verweise bestraft werden. Wer sich auch davon nicht lehrt, der zeigt, daß ihm an dem Wohl der Verbindung wenig gelegen sey, und taugt nicht. Um aber die Unabhängigkeit an diese Pflicht zu verstärken, das Vertrauen zu verniehren, soll jedes quibus licet, wenn es Antwort erheischt, allzeit und zwar bald; sonst öfters von dem höhern Obern beantwortet werden.

§. 7. Der zu machende gute Gebrauch der quibus licet betrifft a) ihre Eröfnung b) ihre Beantwortung c) Extract daraus an diejenigen, die der Inhalt davon betrifft d) endlich geheime Befehle, die man zu ertheilen für gut befindet.

§. 8. Die Eröfnung der quibus licet erfordert die heiligste Verschwiegenheit. Nie muß der, der das quibus licet übergiebt, auch nur den geringsten Verdacht haben können, daß durch Eröfnung

öfnung desselben auch nur der mindeste ihm mögliche Gebrauch gemacht werden könnte. Darauf muß in der Wahl der Personen, die die quibus licet eröfnen, der sorgfältigste Bedacht genommen werden, und insbesondere muß der eröfnende so viel möglich aufsetz allen bürgerlichen Verhältnissen, die ihn zu Missbruch des darin Enthaltenen verleiten könnten, gesetzt seyn. Wenn also auch eine gewisse Norm über die Personen bestimmt ist, die sie eröfnen sollen, so muß es doch allzeit dem Kapitel frey stehen, diese Norm nach Bedürfniß umzuändern, und die Eröfnung jemand andern aufzutragen.

§. 9. Kommen darin Sachen vor, die den Geschäftskreis dieses oder jenes Obern betreffen, Erläuterung bedürfen ic. so werden sie ihm ohne Anzeige woher extractive communicirt.

§. 10. Da haben die Höhern unsichtbaren Obern Gelegenheit, jemanden besondere geheime Aufträge zu geben, ihm ihr Vertrauen zu zeigen.

§. 11. In der Regel öfnet der Präfect allein alle quibus licet der einzelnen Mitglieder seines Districts, extrahirt was den Vorstehern bekannt gemacht werden soll, setzt die Antworten auf und sendet sie dem Provinzial mit den Tabellen zur weiteren Einsicht, fernern Gebrauch und Expedi-  
tion.

tion zu. Der Provinzial fact die Soli der einzelnen Mitglieder und die quibus licet der Vorsteher, und thut damit, was der Präfect mit den seimigen. Die quibus licet der Präfecten und ihrer Kapitularen, die Soli der Vorsteher und alle Primo werden an den Nationalen gesandt, der sie von unbekannten beantworten läßt. Die Provinzkapitularen correspondiren mit dem National ebenfalls durch Primo.

So wird ein Oberer durch den andern kontrollirt. Aber die Antworten auf quibus licet müssen mit dem nächsten quibus licet wieder zurück kommen.

Diese Instruction bleibt in Händen des Provinzials. Daraus sind Specialinstructions für Präfecten und Vorsteher zu ziehen, für Vorsteher und einzelne Mitglieder sind ohnedem den Gras den besondere Instructionen beigelegt.

Unterricht für alle Mitglieder, welche zu theosophischen Schwärmerien geneigt sind.

Wer menschliche Glückseligkeit befördren, Vergnügen und Ruhe der Menschen vermehren, ihre Missvergnügen vermindern will, der muß alle Grundsätze erforschen und entkräften, die ihrer Ruhe, ihrem Vergnügen und ihrer Glückseligkeit nachtheilig sind. Dahin gehören alle Systeme, welche die Veredlung und Verbesserung der Welt und der menschlichen Natur verbessern, das Uebel ohne Noth in der Welt vervielfältigen, oder ärger beschreiben, als es wirklich ist, den Werth und die Würde des Menschen herabsetzen, das Vertrauen auf seine natürlichen Kräfte vermindern, den Menschen eben dadurch trüg, furchtsam, niedergeschlagen, friechend und abergläubisch machen, zur Schwärmeren führen, die menschliche Vernunft verschreyen und dem Betrug dadurch freien Zutritt verschaffen. Alle theosophische und mystische Systeme, alles was mit diesen nähere oder entfernter Verwandtschaft hat, alle Grundsätze welche theosophischen Ursprungs sind, der oft sehr verborgen liegt, führen am Ende das hinaus und gehören zu dieser Classe. Und wie viel sind dieser Systeme nicht? und wie sehr verbreiteten

breiten sie sich nicht in unsren Tagen? wie viele sind davon angesteckt! Vergebens sucht man den Mönchsgelst zu verbannen; er steht unter andern vielfachen Gestalten wieder auf, und wirkt desto schneller, je verborgner seine Thätigkeit ist.

Alle Menschen (die sehr schwache Secte der physischen Egoisten, ausgenommen) kommen von allen Zeiten darinn überein, daß außer ihnen noch eine ungeheure Menge von Wesen vorhanden sei; deren Innbegrif sie unter dem Rahmen Welt aussdrücken. Aber in einer andern Untersuchung, in einer weitern sehr natürlichen Frage, woher dieses Universum komme, darüber haben sich die Meinungen der Menschen getheilt. Nur zwei Fälle waren möglich anzunehmen. Diese Welt hat sich ihre Wirklichkeit entweder selbst gegeben; oder ein Wesen außer ihr ist Urheber davon. In der Zeit oder von Ewigkeit, das kann bei dieser Untersuchung gleich viel gelten. Das erstere ist das System des Atheismus. Ordnung, Zusammenhang, Harmonie der Welt, die Zwecke aller Wesen, die Unterordnung dieser Zwecke zu einem höchsten und allgemeinsten, zu einem gemeinschaftlichen Zweck, die endliche Bestimmung aller Wesen, besonders der Denkenden, haben den meisten Menschen einen so fühlbaren Abscheu gegen



gegen diese Lehre hingebbracht, daß sich der ungleich größere Haufen allzeit an die entgegengesetzte, ungleich trostreichere, Seelenerhebendere Lehre des Deismus gehalten.

Aber auch selbst im System des Deismus, öffnete sich dem forschenden und darüber unruhigen Denker eine neue Schwierigkeit. Dieses Wesen außer der Welt, dieser ihr Urheber, woher hat er den Stof zu dieser Welt genommen? Hier waren abermals nur zwei Auswege möglich: Aus Nichts oder aus Etwas. Menschen mußten also die eine oder die andre dieser Meynungen erwählen. Das ganze Alterthum ohne Ausnahme konnte keine Schöpfung aus Nichts begreifen. Es war die herrschende Lehre der alten Welt, selbst der Juden, selbst der Mosaischen Schöpfungs geschichte, daß die Welt aus Etwas entstanden sei. In den Büchern der Machabäer II. C. 7. v. 28. geschieht die erste deutliche Meldung einer Schöpfung aus Nichts. a) Dieser Sag aus Nichts, wird

a) Die alte Jüdische oder Mosaische Cosmogonie scheint alt Egyptischen Ursprungs zu seyn, unter welchem Volk die Juden, von ihrer Auswanderung aus Egypten, vier volle Jahrhundert gelebt. Sie hat auch, wie es sich unten zeigen wird, mit der Pythagoreischen Platonischen Philosophie und Cosmogonie eine erstaunende

g wird Tücher, ist der Grundsatz, von welchem alle älteren Systeme ausgegangen und die entferntesten Folgen abgeleitet sind.

Dec

stimmende Ähnlichkeit. Die ungestaltete Materie, die erst in Ordnung kommt, der Geist der über den Wässern schwebt und brütet, der Hauch des Lebens, den Gott dem ersten Menschen einhaucht, sind offenbar solche Begriffe, die Pythagoras und Plato aus dem Orient oder aus Egypten erhalten. Es ist auch natürlicher, daß das herrschende Volk einem unterdrückten und verachteten Volklein eher seine Mervenungen und Sitten giebt, als es dieses von jenem annehmen sollte. Das aber die Juden in Egypten wirklich mit den Lehren dieses Volks angesteckt gewesen, beweist hinklinglich ihr von Moses so vergeblich bestreiter Hang und Rückfall zur Abgötterey, besonders die Anbetung des goldenen Kalbs, des Egyptianischen Apis, nebst Andern Gebräuchen, z. B. der Beschneidung, der Neomenien, der Priesters- und Levitenklasse, welche Einrichtung ganz Egyptianisch ist, das Verbot gewisser Speisen, so wie zum Theil die ganze Jüdische auf Ackerbau gegründete Staatsverfassung. Alles beweist, daß sich die Juden nach den Egyptianen gesformt, und ihr Gesetzgeber nur in solchen Fällen von der Quelle abgesungen sey, wo es der Zweck und die Eigenheit seines neu zu gründenden Staats erforderte. Dieser Gesetz-

U



Der Lehre der ganzen alten Welt zufolge ist also die Welt aus Etwas entstanden. Nun aber was konnte vorhanden seyn, ehe eine Welt geworden, aus dem die Welt konnte hervorgebracht werden? Hier, nach diesen Voraussetzungen, war nichts übrig, als sie entweder aus Gott ausspiessen zu lassen. Und dieses ist sodann das so berufene Emanations-System. Oder es mußte nächst Gott ein Stof vorhanden seyn welchen die Gottheit bearbeitet und in Ordnung gebracht. Dieser Stof war nach Verschiedenheit der Systeme, die Nacht, das Cahos, ungestalte, formlose Materie. Diese beyde Systeme sind die Grundsysteme aller übrigen. Alle reduciren sich am Ende auf eines von diesen beiden, wenn die atheistische Systeme ausgenommen werden. Aus dem einem oder dem andern sind sie mit verschiedenen Modificationen entstanden. Aus erstem die Philosophie des Zoroasters, die orientalische Philosophie, die Cabbala der Juden,

Geschgeber selbst war nach der Apostelgeschichte Aet. VII v. 22. in alter Weisheit der Egypter unterrichtet. Und noch zu Salomos Zeiten war unter den Juden die Weisheit der Egypter und Orientalen sehr gerühmt und bekannt. Denn im I. B. der Könige IV. Cap. v. 29. 30 wird Salomo's Weisheit sogar über die Weisheit dieser Völker erhoben.

Juden, samt den gnostischen Irrethäusern, zum Theil auch das Pythagoreisch-Platonische System. Von denen welche den zweyten Weg eingeschlagen, zeichnet sich vorzüglich eben diese Pythagoreisch-Platonische Schule mit ihren spätern Abkömmlingen, den Alexandrinern und Eclectikern, aus, nebst den heutigen Theosophen und Mystikern. Zu diesem Ende wollen wir diese beyde Hauptsysteme untersuchen; wollen sehen, was ältere Weise aus diesen beyden Voraus- schungen 1. Die Welt ist ein Ausfluss der Gottheit; 2. Eine formlose Materie hat von Ewigkeit mit Gott coexistirt, nothwendig folgern müssten.

### I. Emanationssystem.

Wenn also aus Nichts nichts werden kann, und diese Welt ein Ausfluss der Gottheit ist, so muß

1) Solche ein zusammengesetztes Wesen, und nur in sofern unkörperlich seyn, als die Zusammensetzung feiner ist, und der groben Materie entgegen gesetzt wird. Daher stellten sich die Alten die Gottheit als ein Meer des reinsten Lichts und Aethers vor, deren Sinnbild und Schechina die Sonne und das Feuer ist.



- 2) Gleichwie aus dieser Sonne, aus diesem Feuer und Lichtmeer sich unaufhörlich Strahlen ergieissen, eben so kommen aus der Gottheit alle Kräften, Wesen und Dinge hervor.
- 3) Alle Theile dieser Welt sind also im Grunde Theile der Gottheit.
- 4) Folglich auch alle Geister, unsre Seelen sind göttlichen Ursprungs, unsterblich.

Man kann hieraus sehen, daß die Unsterblichkeit der Seelen zwar eine uralte Lehre seyn, die aber aus ganz andern und, wie sich zeigen wird, falschen Gründen behauptet wurde.

2. Daher auch der Ursprung der Lehre von der Präexistenz der Seelen und, wie sich unten zeigen wird, auch von der Wanderung der Seelen in verschiedene Körper, von der Fortpflanzung der Seelen durch die Seelen der Eltern.
3. Diese Ausflüsse sind die sogenannte Probolai.
- 5) Bey diesem Ausflusß müssten einige aussfließende Theile der Gottheit oder der ersten Quelle, die verborgen und durchaus unzugänglich ist, näher oder entfernter seyn.
- 6) Oder nur die erste unmittelbare Ausflüsse sind die eigentliche Emanationen der Gottheit, alle

alle übrige sind erst weiter aus diesen ersten Emanationen in verschiedenen auf diese Art untergeordneten Emanationen ausgestromt.

1. Daher ist in manchen Emanationsystemen und zwar in den meisten der höchste Gott, nicht der unmittelbare Urheber dieser Welt, sondern diese ist vom Demiurgus oder andern Mittelgeistern erschaffen.

2. Die untergeordnete Emanationen sind das rum erfunden, um Gott nicht zum Urheber des Uebels zu machen, welches man in dieser Welt so häufig zu finden glaubte.

7) Je näher ein aussfliessendes Wesen in seiner Emanation der Urquelle der höchsten Gottheit ist, um so vollkommner ist dieses Wesen; je entfernter, um so unvollkommner.

1. Dieser Satz ist der Schlüssel zum ganzen Emanationssystem und zu den so verschiedenen Theogonien der Alten: dadurch allein werden ihre Götterzeugungen begreiflich und erhalten doch einigen Sinn.

2. Daher konnten auch einige dieser Emanationen männlichen Geschlechts nach ihrer Lehre seyn, wenn sie die Wirkungen der Emanation selbst weiter hervorbringen; oder weib-



lichen Geschlechts, wenn sie solche bloß annehmen konnten.

3. Daher auch die bei den Morgenländern so gewöhnliche Lehre von dem Bey schlaf der Engel.

8) Daher eine Reihe von untergeordneten Geistern, von guten und von bösen, von verschiedenen Classen und Benennungen nach Verschiedenheit der so mannichfältigen Ernährungssysteme.

1. Dieses ist der Ursprung, der Izedg Umschaspands, Kenurs und Dewes der Parthen, der Untergötter, der gebohrnen und ungebohrnen Götter, der Weltseele des Plato; des Demiurgus, des Adam, Kadmon und der Sephiroths der jüdischen Cabbalisten, der Hierarchie der Engel und des Satans mit allen ihren Classen und Abtheilungen.

2. Daher röhren die Träume der Gnostiker von ihren Aeonen und auch ihre Vermischung mit dem Christenthum: ihre Lehre, daß sie Christum, oder wie Simon der Magier, sich selbst, für einen der ersten Aeonen und unmittelbaren Ausflüsse der höchsten Gottheit gehalten; und alle Stellen der Evangelisten von

von der Gottheit Christi dahin ausgelegt, und den Ursprung dieser Meinung aus dieser Quelle abgeleitet. Daher röhren auch die Neonen männlicher und weiblicher Natur; ihre Zeugung und Fortpflanzung.

3. Daher schreiben sich die aus einander stehende vier Welten der Cabbalisten, die Aziluthische, Briathische, Zezirathische und endlich die Asiathische oder unsre materielle Welt.
4. Daher die Verborgenheit und Unzugänglichkeit des höchsten Gottes, zu welchem man nur vermittelst dieser mittlern Naturen, Untergötter und Fürbitter gelangen kann.
5. Daher die Verehrung dieser Untergötter, der Ursprung aller Theurgie, der Glaube an unsichtbare Wesen, das Verlangen nach nahern Umgang und Gemeinschaft mit solchen.
6. Daher auch der Chaldäismus, der Ursprung der Lehre von dem Einfluß und der Macht der bösen Geister: die verschiedenen Gebräuche und Formeln, um solche zu besänftigen und zu unsren Absichten zu bewegen.
- 9) Die Materie ist das Unterste von diesem Ausfluß der Gottheit, und daher auch das un-



vollkommenste von allem, die Quelle des  
Bösen.

1. Daher ursprünglich aller Abscheu der ältern Weltweisen und ihrer späteren Anhänger gegen Materie, Körper, Fleisch: daher das Bestreben der Frommen sich vom Körper los und unabhängig zu machen; der Nifus zur Wiedervereinigung mit Gott, diese Sehnsucht nach der Wiederkehr in die Heymath der Seelen. Hier liegen die erste Keime der Mystik.
2. Darin gründet sich auch ebensfalls die Lehre, daß der Körper ein Gefängniß, ein Kerker der Seele sey; daß die Seele durch ihn niedergezogen, an die Erde gebestet und an der Entwicklung ihrer Kräfte, an der Ausschauung der Gottheit, an der Vereinigung mit ihr, gehindert werde.
3. Darin gründen sich die erste und älteste Ursachen von Abtötung des Fleisches, von Enthaltsamkeit, alle Arten von Expiationen und Frustrationen, der Hang zum contemplativen Leben und zur Einsamkeit, die entfernte Quelle des Monachismus und zugleich der theologischen Ascetik, samt ihrer ganzen Theologie. Der Abscheu vor dem Flesthand und

und Erzeugung der Kinder über der Hang zum Edibat. Die Verachtung und Gleichgültigkeit gegen die Welt, welches alles nachher durch den ältern und neuern Platonismus noch mehr bestärkt wurde.

Diese Folgen des Emanationssystems sind zwar nicht im Anfang und bei allen so wie sie hier vorgetragen sind, sogleich entstanden; aber soviel ist wahr, daß Emanationssystem mußte früher oder später darauf führen. Unter diesen Folgen sind auch einige von der Art, die nur hier als falsch angegeben werden, in sofern sie Folgen einer falschen Voraussetzung, eines falschen willkürlich angenommenen Grundsatzes der Emanation sind. Denn die Geschichte zeigt, daß die beste Lehren nicht gleich im Anfang auch nothwendig aus den besten Gründen vertheidigt würden. Daher wenn der Grund der Emanation erwiesen ist, so fällt auch alles damit, was sich auf ihr stützt. Dieses Emanationssystem ist aber falsch.

I) Weil es auf willkürlich angenommenen Säzen beruht, im Grunde gar nichts erklärt, die Schwierigkeiten vermehrt, und mehr eine bildliche allegorische Erklärung und Auflösung einer Frage ist, die niemand beantworten



Canit. Ein eitles Spiel der morgenländischen Einbildungskraft; ein Gedicht vom Ursprung der Welt, ein Streben des menschlichen Stolzes, Dinge, die über seine Begriffe und Erfahrungen sind, lieber durch Träume als gar nicht zu erklären.

Es macht Gott Körperlich, zusammengesetzt; oder wie ist es möglich, daß aus einem einfachen Ding etwas aussfließe? — Gott kann aber nicht Körperlich seyn, aus folgenden Gründen, die auch zugleich gegen die Materialität unserer Seele können gehraucht werden, doch mit einigen Veränderungen:

1. Machen alle Theile ohne Ausnahme die Gottheit aus, wo ist sodann Gott? in keinem der Theile einzeln? und diese einzelne Theile sind noch dazu unvollkommen: denn jeder davon ist nicht alles, nicht das, was die übrigen sind. In welchem Subject existirt nun das gemeinschaftliche Ganze? Denn es ist in keinem der Theile.

2. Wenn nicht alle Theile zusammen genommen die Gottheit ausmachen, so ist entweder jeder Theil der ganze Gott — wozu sodann diese unendliche Wiederholung desselbigen Dings? Woher die Vielheit, wo keine Verschiedenheit?

schiedenheit ist? Warum mehrere Theile, wenn jeder einzelne schon der ganze Gott ist? Wenn jeder Theil die Fähigkeit hat, das zu seyn, das ist, was mehrere sind, und seyn sollen?

3. Wenn nur einige Theile dieses materiellen Gottes, Gott sind, wozu sodann die Theile in ihm, die nicht Gott sind?
- 4) Waren die emanirende Theile vor ihrer Emanation wirkliche Theile der Gottheit oder nicht? Ist das letzte, wie kann in Gott etwas seyn, das nicht Gott ist? Ist das erste, waren diese Theile wirkliche Theile der Gottheit, so wird die Frage noch verworrenere, und die Auflösung noch bedenklicher; so entsteht die Frage: Bleiben diese Theile nach geschehener Emanation noch Theile der Gottheit, oder hören sie dadurch auf solche zu seyn? Ist dies letztere, wie kann ein Theil der Gottheit, deren Wesen Unveränderlichkeit ist, aufhören Gott zu seyn? Ist aber das erste, so haben wir den Spinozismus oder Pantheismus: denn beyde unterscheiden sich, wie die Gattung von der Art.
- 4) Ist das Emanationsystem noch vollends, wie es viele Arten davon wirklich sind, und, um conse-

Consequent zu seyn, seyn müssen; auch zugleich ein Reincarnationssystem, kraft dessen die ausgeslossene Theile nach einer unbestimmten Zeit, sich wieder mit der Gottheit vereinigen: so geht die Individualität und Personalität der Wesen, und folglich auch ihre eigentliche Unsterblichkeit verloren.

5) Nach dem Emanationssystem soll die Materie das Schlechteste und also das Unvollkommenste seyn, so aus der Gottheit ausgeslossen: und sie ist doch der erste Ausfluss der Gottheit, eben darum weil sie das Unterste aller dieser Ausflüsse ist, alle übrige sind erst nach ihr erfolgt. Der Grund ihrer Verdorbenheit liegt in der Entfernung nach dem oben angeführten Gesetz, weil sie am weitesten von dem emanirenden Principium entfernt ist. Was kann aber die Entfernung allein an den Eigenschaften der unveränderlichen Gottheit ändern? Oder waren diese unterste Theile schon unvollkommen, ha sie noch Theile der Gottheit waren? Wie könnten sie sodann Theile der Gottheit seyn? Wenn die Materie die Quelle alles Uebels ist, und diese Materie, nach dem Emanationssystem aus Gott ausgeslossen ist, so bleibt doch die Schwie-

Schwierigkeit, welche das Emanationsystem haben will: Gott ist die Quelle des Uebels: in einem so zusammengefügten Wesen, wie Gott vor der Emanation war; waren ja auch einige Theile oben, andre waren unten. Ich sehe nicht, was da neues vorgegangen ist, die Theile haben bloß eine neue Lage erhalten: und Gott hat sich ausgedehnt, dessen Theile dicht an einander waren. Die ganze Welt ist also nach diesem Systemi nichts weiter, als ausgedehntere, dünner gewordene Masse der Gottheit: und in sofern hatte die Gottheit in das Nichts gewirkt, weil sie, wenn ich so sagen darf, nun dort ist, wo vor ihrer Ausdehnung nichts war.

- 6) Wenn also die Entfernung von der Urquelle keine Ursach einer daraus entstehenden Unvollkommenheit seyn kann, wie kann sodann in einer Welt deren sämtliche Theile, Theile der Gottheit sind, der Ursprung des Uebels erklärt werden? Oder ist das Uebel ein Bestandtheil der Gottheit? — Hier ist kein Ausweg als die Lehre vom Dualismus, von zwei unabhängigen Principien, einem guten und bösen. Aber wozu eine Fiction, wenn reellere Erklärung möglich sind?

(7)

7) In dem Emanationssystem werden alle Classen der emanzipirenden Mittelnaturen willkührlich angenommen: es können dieser Classen eben so gut 100000 als drey oder vier seyn: oder warum letzteres ehender als das erstere?

Dieser Einwürfe lassen sich bey genauerm Nachdenken noch eine grosse Menge machen. Die eben angeführte sind einige der stärksten und aufs fallendsten. Das Emanationssystem hat das Gute an sich, daß die Einheit Gottes die Folge das von ist, es ist eines der ältesten und allgemeinsten Systeme im Orient, auf welches die sinnliche Denkungsart der Morgenländer, bey den ersten Spuren der Vernunft, am leichtesten und natürlichen verfallen müste. Bey Völkern, die sich so sehr als die Egypter und Chaldaer und Indier mit astronomischen Wissenschaften abgegeben, ist es noch um so begreiflicher. Die Mythologie derselben verdient eine vernünftige und billigere Erklärung, nur durch den Verlauf der Zeiten konnte das Zeichen selbst mit dem Bezeichneten verwechselt werden. Daraus lässt sich begreifen, daß die Lehre von der Einheit Gottes eine uralte Lehre sey, und die vielgötteren der Helden lange so arg nicht sey, als sie uns beschrieben wird. Mit dem allen ist es doch ein seichtes und gründloses

Ioses System, in welchem die Einbildungskraft und das Dichtungsvermögen der Menschen freiest Feld zu ihrem Spiele haben. Der reine Verstand findet aber darin um so weniger Befriedigendes. Alle Systeme, welche auf dem Emanationsystem sich gründen und solches voraussetzen, sind daher eben so seichte und grundlose Systeme. —

Nun also zur zweyten Erklärungskart, zur Vor- aussetzung, daß die Gottheit bey Schöpfung der Welt einen schon vorhandenen Stof bearbeitet habe. Unter den Systemen dieser Art ist das vorzüglichste, das zugleich die meiste Anhänger besonders in späteren Zeiten erhalten,

### Das ältere Pythagoreisch-Platonic sche System.

Der eigentliche Eis davon ist im Timäus. Dieses System ist im Grund ebenfalls ein Emanationssystem, und führt folglich aus einer orientalischen oder alt Egyptianischen Quelle, mit welcher entweder Pythagoras oder Plato selbst auf ihren vorgeblichen Reisen bekannt wurden. In so fern es sich in dem Emanationssystem gründet, in so fern stehen ihm auch die meiste der abigen Einwürfe entgegen. Es hat aber auch außerdem noch eigene Fehler, die bei jedem Gas sogleich

sollen



follen angemerkt werden. Es hat noch mehr willkührliche Sätze, ist weniger consequent und von Plato selbst mit solcher Dunkelheit und so anscheinenden Widersprüchen vorgetragen, daß es sehr schwer fällt ein zusammenhängendes Ganzes vorzutragen. Um so leichter ist es daher den späteren Platonikern gelungen ihre eigene Einsätze und Mehnungen an dessen Stelle zu bringen. Sein Sinn ist nach dem Timäus im Plato folgender:

1) Gott, das allervollkommenste Wesen und die Materie sind beide von Ewigkeit: Sie waren beide abgesondert, unabhängig von einander.

1. Die Existenz der Materie ist willkührlich angenommen, um sodann sie als die Quelle des Uebels anzugeben, und dessen Ursprung zu erklären.

2. Sezt Plato hier schon als ausgemacht voraus, daß es wirklich eine Materie gebe. Wenn aber die idealistische Systeme wahr sind, wie es auch möglich ist, so fällt das ganze System des Plato, der ganze Grund seines Gebäudes ist erschüttert.

2) Die Materie war vor der Einwirkung formlos, ohn selbstständige Eigenschaften. Sie hatte

hatte blos die Fähigkeit, alle Arten von Abdrücken der göttlichen Ideen anzunehmen.

Formlose Materie ist ein Unding. Sobald Materie genannt wird, so ist die Rede von etwas zusammengesetzten. Zusammengesetzte Dinge haben Theile, außer Theile, folglich Form und Figur. Diese ist die zweyte, willkürliche und ganz grundlose Voraussetzung des Plato.

3) Diese Materie war stets in einer nie ruhenden, aber unordentlichen Bewegung: das was dem Chaos, der Materie diese unordentliche Bewegung gab, war die chaotische unvernünftige Seele. Bei der Materie unterscheidet er also:

1. Tode Masse,

2. Seelebelebendes Prinzipium.

Von dieser Seele kommen Sinnlichkeit, Triebe, die materiell und zügellos sind: sie kämpft gegen Vernunft und Ordnung. Sie ist die Quelle alles Bösen. Spuren davon sind noch heut zu Tag, alles Elend, Schwäche, Gebrechen und Mängel der Menschen.

Lauter unerwiesene und auch nicht zu erweisende Säge. Diese Seele ist im Grund der

Ahriman der Perse, unter einem andern Rahmen, und die Materie ist sodann überschüssig. Das System selbst ist wirklich dualistisch.

- 4) In dieser Unordnung würde sie ewig geblieben seyn, wenn sich nicht das höchste Wesen entschlossen hätte, sich ihr zu nähern, sie zu bearbeiten, alles in Ordnung und zweckmäßige Bewegung zu verwandeln. Aber so wie jeder Baumeister von jedem Gebäude, ehe er es aufführt, sich in seinem Verstand eine Idee schafft, ein Muster und Ideal nach welchem er bauen will: eben so brachte Gott, ehe er sich der Materie näherte, aus seinem vollkommensten Verstand, die Ideen, Muster, Urbilder, Abdrücke aller Dinge hervor. Diese schuf er zuerst: diese sind die erste Emanation aus seinem göttlichen Wesen. — Der Logos — und nun existirte Gott, die Ideen oder der Logos und die Materie.

Was ist die Idee außer dem Verstand? —

Nichts: eine Platonische Träumerey.

- 5) Gott ist keines Neides fähig; er wollte also der Materie alle mögliche Vollkommenheiten geben, und kein Böses dulden, das von ihr könnte gesrennt werden: die daraus erschaffene

fene Welt, als die Wirkung der besten Ursache, mußte also die beste und vollkommenste werden: sie mußte Gott so gleich werden als es möglich war.

5) Gott näherte sich der Materie, ergriff den nackten Urstoff, bildete ihn zuerst zu einer sichtbaren und festen Substanz in Feuer und Erde um: ihr aber noch mehr Festigkeit zu geben, und die beyden Elemente noch genauer zu vereinigen, schuf Gott zwey Mittelnaturen, Lust und Wasser. Aus diesen vier Naturen wurde das Ganze nach harmonischen Verhältnissen so geordnet, daß es nur von Gott allein konnte zerstört werden. Zu diesen vier Elementen verbrauchte Gott allen vorräthigen Stof. Darauf gab er dem Ganzen eine Gestalt, die seiner Bestimmung am angemessensten war, und drehte sie kugelförmig. Bey dieser Gestalt und Vereinigung alles vorhandenen Urstoffs brauchte sie weder Augen noch Ohren, weder Füsse noch Hände, und eben so wenig Werkzeuge der Erhaltung und Fortpflanzung.

7) Aber noch immer ist die Welt nicht was sie seyn soll: alles Beseelte ist besser als das Unbeseelte, alles Vernünftige besser als das



Unvernünftige. Gott entschloß sich daher, diesem Körper eine Seele, eine Führerin zu geben. Es war aber unmöglich Vernunft unmittelbar mit dem Körper zu vereinigen: er vereinigte also mit Gewalt eine seiner Vollkommenheiten, seinen Verstand, mit der chaotischen Seele und durch diese mit der Körperwelt. Er schuf aus dieser Mischung eine vernünftige Seele. Diese setzte er in die Mitte der Welt, spannte sie durch das Ganze. Auf diese Art wurde die Weltseele, die Welt selbst ein grosses Thier, das aus Geist, Seele und Leib besteht. Hier ist zugleich die so berühmte Platonische Dreieinigkeit. Gott, der Logos, von dem oben, die Weltseele oder der Geist: beyde letztere als Emanationen des ersten. Man vergleiche auch damit die Mosaische Cosmogonie, und den Geist Gottes der über dem Chaos und den Wassern schwebt.

- 8) Diese Weltseele ist nicht einfach, sondern zusammengesetzter Natur. Sie ist Ausfluss der Gottheit, in so fern sie vernünftig ist, sie ist chaotisch, in so fern sie sinnlich ist.
- 9) Nach der Weltseele schuf Gott den Himmel und die Gestirne: er beselte sie und machte sie

sie zu sichtbaren Göttern, brachte sodann auch unsichtbare göttliche NATUREN hervor, deren Entstehung und Natur PLATO sich nicht anzugeben getraut. Er nimmt außer den sichtbaren Göttern nur DÄMONEN als höhere Wesen an.

- 10) Diese DÄMONEN sind in Ansehung ihrer Kräften weit unter den Göttern: können fehlen, sind aber nicht bösgartig und schadenfroh: haben lüstige Körper, sind über Himmel und Erde und die Gestirne verbreitet. Die auf Erden tragen die Gebete und Wünsche der Menschen zu den Göttern, die Befehle dieser zu den Menschen, alle Menschen stehen unter ihrem Schutz.
- 11) Diesen sichtbaren und unsichtbaren Göttern, die aus seiner besondern Gnade unsterblich waren, übertrug Gott das Geschäft, die Körper und den sterblichen Theil der Bewohner des Wassers, der Luft und der Erde zu bilden. Er selbst mischte in dem Becher, in welchem er die Seele der Welt geschaffen hatte, die zurückgebliebenen Theile, die nicht mehr rein und von einer edlen Natur waren. Aus diesen Ueberbleibseln schuf er die Seelen der Menschen oder vielmehr DÄMONEN,

pen, sätte solche über Gestirne aus, und machte sie mit der Natur des Ganges und dem Verhängniß bekannt. Er eröffnete diesen Dämonen, daß aus ihnen vereinst der Mensch, und zuerst die Männer als der bessere Theil, entstehen werde. Sie würden durch die Bewohnung der Körper einer grossen Empfindlichkeit und heftigen Erschütterungen ausgesetzt seyn: die Bezählung und Ausrottung derselben würden sie in ihre ursprüngliche Heymath zurückbringen. Würden sie aber unterliegen, so würden sie abermals in menschliche, aber in weibliche Leiber eingeschlossen; und im Fall auch diese Züchtigung fruchtlos wäre, in solche Thiersleiber, die ihrer Gemüthsart ähnlich wären, so lang verwiesen werden, bis sie sich von allem Unrat der Materie gänzlich losgemacht hätten.

- 12) Die Götter formten diesen Körper: trafen aber keine solche Temperatur, wodurch der Geist die Oberhand behielt: die Sinnlichkeit überwog und der Mensch fiel und wurde fleischlich.
- 13) Dadurch wurde der Mensch aus seiner ersten Wohnung vertrieben und auf diese Erdenwelt verbannt.

verbannit. Hier erhielt er seinen gröbsten materiellen Körper: weicht immer mehr von seiner Vollkommenheit ab, muß verschiedene Körper durchwandern, bis er zur vollständigen Reinigung in die Unterwelt versetzt wird. Philosophie, Theurgie und Tugend können diese Reinigung beschleunigen.

Dieses Platonische System hat folgende Eigenschaften an sich:

- 1) Es ist einem Roman ähnlicher als einem philosophischen System.
- 2) Es ist voll von nicht zu vereinigenden Widersprüchen und der unzusammenhängendsten Lehren.
- 3) Es soll den Ursprung des Uebels erklären, und erklärt ihn nicht: weil die Existenz einer cabotischen Seele, von welcher alles Uebel herrühren soll, ohne Beweis angenommen wird.
- 4) Es soll den Ursprung der Geisterwelt erklären, und in so fern ist es ein unzusammenhängendes Emanationssystem.
- 5) Nach solchem ist der Mensch kein unmittelbares Geschöpf Gottes, sondern der Untergötter,



ter, diese sind theils göttlich, theils sinnlich, wie die Weltseele selbst.

6) Nach diesem System besteht der Mensch vor seinem Falle aus drey Theilen:

1. Aus dem emanirten Theil der Gottheit.
2. Vermischt mit einem Theil der cabotischen Seele.
3. Aus einem festen Körper.

7) Nach dem Falle kam der grobe Körper und die unordentliche Seele hinzu. Also hat der Mensch zwey Leiber, einen feinern und gröbren: und drey Seelen.

1. Der Geist oder der emanirende Theil der Gottheit ist im Kopf.
2. Die feinere oder zürnende Seele im Herzen.
3. Die thierische in den untern Theilen.

8) In dem System des Plato sind Geist und Seele unterschieden, wie beynahe in allen morgenländischen Systemen. Der Geist ist das Unsterbliche; die emanirende Partikel der Gottheit. Die Seele, das belebende materielle Principium, die Partikel aus der cabotischen Seele, gröber oder feiner, nach Verschiedenheit des gröbern oder feineren Körpers.

pers. Jeder gröbere Körper hat mehr von der cabotischen Seele.

- 9) Durch das System des Plato, ist der Abscheu und die Verachtung des Körpers und der Materie noch ungleich mehr verstärkt worden als durch das bloße Emanationsystem. Denn er hielt das gegenwärtige Leben für einen Zustand der Züchtigung, den Leib für einen Kerker oder Gefängniß der Seele: welcher Abscheu müste folglich daher entstehen Kinder zu zeugen? Wie groß müste nicht die Vorliebe zum Calibat werden? Die standhafte Bemühung diese Bande zu zerreißen, sich von den Sinnen loszumachen und in sich selbst zurückzuziehen, hielt er für die wahre Weisheit, für die wahre Reinigung, für das einzige Mittel der Gottheit ähnlicher und wieder in die Classe der Dämonen versetzt zu werden.
- 10) Von ihm führt zum Theil das; allen theosophischen Systemen so eigene Verschreiten der menschlichen Vernunft und Erkenntniß her, die Herabwürdigung der menschlichen Natur. Er entwirft in seinem Theatet das Bild eines Weisen, der zu allen Weltgeschäften unbrauchbar und unthätig ist; der



nur diesenigen Wissenschaften liebe, welche ihn lehren, so geschwind als möglich aus diesem unreinen Aufenthalt der Vergänglichkeit in eine bessere Welt zu entfliehen. Hier gründen sich die ersten Linien der mönchischen Ascetik, in diesen falschen Voraussetzungen, in seiner Errichtung der sabbatischen Seele der Materie als der Quelle alles Bösen.

71) Dieser Satz von der Verderbtheit der Materie, von den Ausflüssen der bessern Theile aus der Gottheit, sind die Quelle und der Grundstein aller theosophischen und mystischen Systeme. Und diese beyde Sätze gründen sich in der orientalischen Philosophie und in jener des Pythagoras und Plato; sind aber beyde ohne allen nur den geringsten philosophischen Grund und Beweis, um so mehr als das Verderben der Menschen, aus einem andern weit natürlichern und erweislichern Grund abzuleiten ist. Scharfe Denker werden den Ursprung von ungleich mehrern aus diesen beyden Quellen entdecken. Ihrem eigenen Nachdenken ist diese Entdeckung vorbehalten.

Aber wie ist nun die Filiation, die Abstammung der späteren Systeme aus diesen beyden Quellen

Quellen bis auf unsre Seiten zu erweisen? — Die Auflösung dieser Frage liegt in der Geschichte: Folgendes mag indessen ein Wink seyn, die Sache selbst genauer zu untersuchen.

Die Meinungen der Menschen und Völker durchwandern mit diesen die Erde. Alles was Mittel ist, Menschen aus ihrer Heimath zu treiben, ist zugleich Mittel dessen sich die Vorsicht bedient, ihre Lehren und Meinungen zu verpflanzen. Handel, Krieg und Eroberungen haben hierin mehr gethan als aller Unterricht der Gelehrten. Dies sei im Vorbergehen densjenigen gesagt, welche in dem Krieg nichts als Verderben und Zerstörung entdecken.

Der Orient ist die Wiege des Emanationssystems. Aus Egypten brachten die Juden ihre Cosmogonie nach Palestina: in der Assyrisch und Babylonischen Gesangenschaft wurden sie, deren Viele zurückgeblieben, mit den Lehren dieser beys den Völker bekannt, so wie diese mit Juden. Iosephus der Jude gesteht das selbst im 3 Buch 7 Capitel seiner jüdischen Alterthümer, obgleich nicht ohne einige Schüchternheit. Hier lernten sie unter andern den Chaldäischen Satan und verschiedene Gattungen der Engel als Folgen des Emanationssystems kennen. Als Cyrus Babylon

bylon eroberte, und Chaldäa eine Persische Provinz wurde, vermischte sich der Chaldäismus mit dem Magismus und dem Judenthum: die Bücher der Parthen enthalten davon unlängbare Spuren, z. B. die Schöpfungsgeschichte in 6 Tagen, der Fall des Menschen. Als Egypten durch den Cambyses erobert wurde, so geschah auch hier eine nicht unmöglichbare Vereinigung der alten Egyptischen Lehren mit jenen der Perser: schon vorher unter dem Psammitichus wurden einige Griechen aus Ionien und Carien nach Egypten gerufen, von welcher Zeit an die Reisen der Griechen, besonders ihrer Weisen, nach Egypten häufiger, aber auch die alte Egyptische Lehre verderbter geworden ist. Durch die Einfälle der Perser in Griechenland wurden die Griechen, wie aus dem Xenophon erhellet, mit den Grundsätzen der Perser bekannt: vielleicht ist dies der Zeitpunkt, wo Pythagoras und Plato Gelegenheit fanden, das Emanationsystem zu kennen. Aber mehr als alles Vorgehende haben Alexanders Eroberungen dazu beigetragen. Durch diese wurde der Platonismus und die ganze Griechische Weltweisheit nach Asien, Indien und vorzüglich nach Egypten verpflanzt, wohin sich auch die letzten Pythagoräer aus Italien geflüchtet hatten: auch die Juden kamen schon unter Alexanders und der Ptolemae

romäer Regierung häufiger nach Alexandrien, und erhielten den Nahmen der Hellenisten, obgleich schon vorher einige nach dem Mord des Gedalia und der Zerstörung des Tempels dahin geflohen waren. Alexandria wurde der erste Handelsplatz der Welt: hier versammelten sich alle Völker der damals bekannten Welt, und mit ihnen ihre Meinungen und Lehren: orientalische Philosophie, alte Egyptische Lehre, Judentum, Pythagoreismus und Platonismus. Aus der Vermischung von diesen allen entstand vorzüglich:

- 1) Die so berufene Cabala der Juden, die Bücher Jezirah und Sohar, und vermutlich die Secte der Essener und Therapeuten.
- 2) Der noch berufenere Syncretismus der Mehnungen, die nachmals unter dem Nahmen der Alexandrinischen oder Neuplatonischen oder auch electischen Schule bekannt und erst im zweyten und dritten Jahrhundert nach Christi Geburt vorzüglich vom Plotinus, Iamblichus, Porphyrius und andern Neuplatonikern in ein ordentliches System gebracht wurden. Von dieser Alexandrinischen Schule wurden einzige eifrige Bekänner, Clemens Alexandrinus, Origenes, Ticianus,



ignus, Athenagoras und Justinus der Märtyr eifrige Verfechter des Christenthums und vereinigten mit solchem einige Lehren des neuen Platonismus.

3) Die Gnosis: eine orientalische mit Platonismus vermischt Philosophie, die sich im Orient besonders im ersten und zweyten Jahrhundert der Kirche so sehr verbreitet, nachdem einige Zeit vor der christlichen Zeitrechnung die in Alexandria anwesenden Philosophen durch die Tyrannen des Ptolomäus Physcon vertrieben und sich nach Asien geflüchtet hatten. Zweige dieser Gnosticer sind die Saturnianer, Elsecarten, Carpocratianer, Cerdo, Marcion, Bardesanes, Cerinthus, Ophiten, Basilianer, Valentianer und andre in der Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte so berufene Ketzer, zum Theil auch die Manichäer.

In allen drehen ist das Emanationssystem das herrschende. In der Cabbala und Gnosis am stärksten, doch mit mehrerer Anwendung auf Juden und Christenthum. In der eigentlich Meran- drinischen Schule minder: da in dieser das Pythagoreisch-Platonische mit sehr merklichen und von Zeit zu Zeit zunehmenden Modificationen hervorragt.

zagt. Diese Pythagoreisch-Platonische Lehren fanden in Egypten und Alexandria um so mehr Beifall, als sie für die ursprüngliche Lehre Egyptens gehalten wurden, in welche Pythagoras und Plato, während ihres Aufenthalts in Egypten, von Egyptischen Priestern eingeweiht wurden. Schon vor und nach Christi Zeiten waren nicht nur allein Heiden, sondern auch Juden und Christen ihm sehr häufig zugethan. Philo der Jude war ganz Platoniker, die Essener und Therapeuten konnen offenbar aus dieser Schule. Selbst die Schriften der Apostel, besonders des Paulus und Joannis enthalten sichtbare Beweise, daß sie mit diesen Ideen bekannt waren. Die sogenannte Offenbarung Joannis, samt der dazinn sich gründenden Parthen, der Chiliaxten, gehören vorzüglich hieher. Die ersten Kehler finden sogar in allen Stellen von der Gottheit Christi Spuren dieser Lehre. Von den Antinomischen Kirchenvätern ist es um so gewisser. Durch sie kam die Mystik schon in den frühesten Zeiten der Kirche in die christliche Religion und hat sich dadurch erhalten und fortgepflanzt. Die Schwärme der Anachoreten, und Mönche in Egypten und späterhin in andern Theilen der Kirche sind durch die Alexandrinische Schule entstanden. — Was aber der Pythagoreisch-Platonischen Schule diesen

so gewaltigen Vorschub gab, war die Erscheinung des berühmten Ebentheurer und geglaubten Wundermanns Apollinius von Thyana; der sich selbst für einen Nachleiferer des Pythagoras in allen Stücken darstellte, die Welt durchreiste und eine ungeheure Menge von Menschen an sich riss, deren Bewunderung er sich erwarb: wie auch nicht minder die Erscheinung des nicht weniger berüchtigten Alexanders im zweyten Jahrhunderte der Kirche. Dazu kam der in diesen Zeiten so herrschende Hang und Glaube an Sterndeuter und alle Arten von Weissagungen unter Griechen und Römern. Der Verfall der Wissenschaften und die feste Ueberzeugung von der Würlichkeit der Magie, oder der Kunst, Götter und Geister zu beschwören, sie zu seinen Absichten zu gebrauchen, die Seele der Verstorbenen hervorzurufen und die Zukunft durch Hülfe der Geister zu erforschen. Diese und noch andre zusammenwirkende Ursachen mußten endlich zu Ende des zweyten und mit Anfange des dritten Jahrhunderts jenen Unsinne und Ungeheuer von Philosophie erzeugen, deren zerstreute Bruchstücke Ammonius, Plotin, Porphyrius, Iamblichus, Psellus, Proclus und andre unter dem Rahmen der eclectischen Philosophie in ein ordentliches System gesammelt. Daß bey diesen Schwärzen

mergen

mergen und Theorien wirklich das Emanationsystem, nebst der Platonisch-thagoreischen Philosophie zu Grund liege: daß die Lehren der heutigen Theosophen und Mystiker im Grunde mit einigen Zusätzen und Abänderungen die nämlichen seien, kann aus den Lehren dieser Schwärmer am deutlichsten gezeigt werden, welche folgende waren, wie sich jeder davon aus ihren Schriften überzeugen kann, wenn er anderst Fähigkeit und Geduld genug hat, in den Sinn ihrer unverständlichen und barbarischen Schreibart einzudringen:

- 1) Gott ist in der Sprache der Elektiker der wirklich Würliche, der Ueberwesentliche, der Ueberverständliche, die Quelle der Gottheit, die Einheit aller Einheiten, der unzugänglich Verborgne unter den verständlichen Göttern. Er ist allenthalben und doch nirgends, er durchdringt, enthält und erleuchtet alles und ist doch an keinem Ort gesenwärtig.
- 2) Dieser Gott hat alles Mögliche und Würliche, Sichbare und Unsichtbare in verschiedenen Emanationen aus sich selbst erzeugt.
- 3) Aus dieser Gottheit sind die geistigen und geschenkbaren Götter, aus diesen die verständlichen,

lichen, aus diesen abermals die Seelen, und endlich aus diesen legtern die Körper hervorgegangen.

In dieser Lehre wichen sie also von dem Plato ab, verworfen seine formlose Materie, und hielten sich in diesem Stück an das reine Emanationssystem.

4) Am dunkelsten sind ihre Gedanken, und eben so widersprechend unter einander über den Schöpfer der sichtbaren Welt und über die Dreyheit, die zuerst aus der Gottheit hervorgegangen.

Samtlich nimmt außer einer verständlichen, noch drey andre gedenkbare Dreyheiten, die abermals in einer verständlichen Einheit enthalten sind.

5) Aus dieser Dreyheit nahmen sie den Schöpfer der sichtbaren Welt, den Demiurgus.

6) Sie behaupteten mit Plato, daß die Welt ein beseltes, empfindendes und vernünftiges Wesen sey: in dessen Mittz eine göttliche Seele wäre, die sie leitet, durchdringt und zusammenhält: errichteten aber außerdem noch eine überweltliche Seele.

- 7) Plato leitete den Ursprung des Bösest aus der eahotischen Seele. Die Ekkletiker versiessen hierinn ihren Lehrer, weil sie die Materie des Plato verwarf, sie erklärten also die physischen Uebel
1. Durch Wirkungen böser Geister,
  2. Durch Vergehungungen in einem vorhergegangen Leben.
- 8) Da Ihnen aber selbst diese Erklärungen unzulänglich schien, so schoben sie doch mit Plato alle Schuld auf die Materie. Die Verantwortlichkeit der Materie bestand aber nach ihrer Meinung in einer gänzlichen Verabschiedung und Abwesenheit alles Guten.
- 9) Auf der andern Seite erhoben sie die Materie. Sie sprachen von einer reichen, unvergänglichen, himmlischen Materie, mit welcher die Götter sich bekleiden, die der Vereinigungspunkt zwischen der göttlich und menschlichen Natur ist.
- 10) In Erfindung der Classen und Naturen der Götter waren sie unerschöpflich, aber nicht einig unter sich. Plato selbst nahm, außer dem höchsten Gott, der Weltseele und den Gestirnen, keine andre Götter an.

31) Nach **Barphyr**, **Tambisch** und **Plutia**, sind einige Götter durchaus unkörperlich, andre sind mit Körpern verbunden, denen sie so vorstehen.

Diese Götter waren aber darum nach dem Sinn des ganzen Alterthums nicht einfach: denn unkörperlich heißt bei ihnen alles, was keinen groben materiellen Leib hat, folglich ätherischer Natur ist. Die eigentliche Spiritualität Gottes sowohl als der Seelen war ihnen unbekannt. Dieser geglaubte feinere Materialismus der Seele gab auch Gelegenheit zu der Lehre von der Fortpflanzung der Seelen durch die Väter, (Propagatio per traducem) welcher noch unter den christlichen Lehrern **Origenes** und **Tertullian** zugelassen waren. Durch diese Lehre von der Fortpflanzung der Seelen wollte man erklären, in wie fern alle Menschen durch den Fall ihrer Stammväter gesündigt und an diesem Fall Anteil gehabt.

32) Alle überweltliche Götter, die mit der Materie keine Verbindung haben, sind unwandelbar, und sind den Wirkungen der Theurgie nicht unterworfen. Aber alle mit der Materie verbundene Götter können durch Magie erweicht werden.

- 13) Der höchste Gott kann nur im Geist, in der Stille, ohne alle Worte und äusserliche Zeichen verehrt werden. Ihm ähnlich werden ist sein gefälligster Dienst.
- 14) Die überweltlichen Götter können durch Lieber und inbrünstige Gebete verehrt werden.
- 15) Den Göttern die über Körper herrschen, kann man so gar Opfer bringen, aber ja keine Thiere schlachten.
- 16) Die Götter erscheinen und offenbaren sich auch den Menschen. Diese Theophanien kann man von den Erscheinungen der Engel, Erzengel, Dämonen, dadurch unterscheiden
1. Erstere erscheinen gleichförmig, ihre Bewegungen sind schneller als Gedanken.
  2. Aus der Größe und dem Glanz, der den ganzen Himmel bedeckt und den körperliche Augen nicht ertragen können.
  3. Ihre Gegenwart erhebt die Seele bis zur verständlichen Welt empor, macht das Unsichtbare sichtbar wie das Körperliche.
  4. Durch die Pracht ihrer Begleitung von Engeln und Erzengeln.

- 17) Nach dem Plato sind die Dämonen Mittelnaturen zwischen Göttern und Menschen. Nach ihm sind Menschen gefallene Dämonen; und als Dämonen sind gut: Nach den Ekklesiern geht es deren gute und böse: beyde sind mit einem nach ihrem Gefallen veränderlichen Körper umgeben.
18. Die guten Dämonen sind die Beschützer der Menschen, Thiere und Pflanzen, die Regierer der Jahreszeiten, die Verkündiger der Zukunft.
- 19) Die bösen Dämonen sind hingegen die Ursache von allen Unfällen der Menschen, von allen physischen Uebeln. Von ihnen röhren alle Versuchungen und böse Gedanken, alle Ausschweifungen und schädliche Leidenschaften. Alle Städte, Häuser und Tempel sind davon angefüllt: sie schleichen sich so gar in den menschlichen Körper, können aber durch Reinigungen vertrieben werden. Hierher gehören auch die Talismans und Amulette gegen böse Geister. Jeder Mensch hat seinen eigenen Dämon. Psellus hat sich in der Lehre von den Dämonen vorzüglich ausgeszeichnet.

- 20) Daher die Macht der Theurgie oder Magie, die ihre Kenner zu Herrn der Natur und der Götter macht: die auch eigentlich, so viel den ausübenden Theil betrifft, die Geheimnisse und Mysterien dieser Secte ausmachen.
- 21) Die Magie ist ~~dagegen~~ eine reelle Wissenschaft und kein Traum, weil die Welt ein Ganzes ist, worin sich alles in Einem vereinigt, folglich ist auch das Irdische mit dem Himmelschen und dieses mit dem Ueberhimmelschen verbunden. Alle Wesen ziehen sich an, oder stoßen sich von einander. Wer nun diese Sympathien und Antipathien kennt, der kann mit der ganzen Natur spielen, kann Götter und Dämonen nach Belieben erscheinen lassen, kann ~~weissagen~~: ist Herr über Vergangenheit und Zukunft.
- 22) Die zur Magie nöthige, anziehende oder hinwegstoßende Kräfte finden sich in Thieren, Steinen, Kräutern, in gewissen Zeichen, Worten und Formeln.
- 23) Wenn diese Worte ihre Wirkungen hervorbringen sollen, so muß aller Sinn und alle Gedanken davon hinweggenommen werden, weil sie an unkörperliche Wesen gerichtet sind. Sie dürfen daher unverständlich sein.



und Gott hat sie weislich in der Sprache aller barbarischer Völker geoffenbart: sie dürfen darum auch in keine verständliche Sprachen übersezt werden.

- 24) Der wichtigste Theil der Theurgie ist die Kunst zu Weissagen; denn so wie in der Natur alles auf alles wirkt, so ist auch alles ein Zeichen vom andern und Vorbedeutung. Dahin gehören Astrologie und Traumdeuterey.
- 25) Nach dem Plotin und seinen Nachfolgern, die in diesem Punkt ihren Lehrer Plato gänzlich verlassen, ruhten anfänglich alle Geelen in dem Schoos der überweltlichen Seele. Nach den Gesetzen der Ordnung und Harmonie lösten sie sich alle zur bestimmten Zeit von dieser geistigen Natur ab, traten in das System unsrer Welt und erhielten Körper. Sie kamen zuerst in den Himmel, in den Aufenthalt der sichtbaren Götter und erhielten ein Gewand aus athemischem Stofe. Hier verweilten sie nicht immer, sondern senkten sich nach eben den Gesetzen immer tiefer und tiefer, bis sie auf unsre Erde kamen. Auf jeder dieser Stufen erhielten sie einen neuen Körper, und endlich auf der Erde einen irdischen.

- 26) Die Kräfte der Seele sind vernünftige und vernünftlose. Beyde sind wieder erkennende und begehrende.
- 27) Der vernünftig erkennenden sind nach ihrer Lehre drey: Meinungsvermögen, raisonirender und reiner Verstand.
- Erstere sind das Vermögen, allgemeine Erfahrungssätze zu begräßen.
- Die zweyte: Fähigkeit, allgemeine Sätze samt ihren Beweisen zu erfinden oder zu begreifen.
- Reiner Verstand ist die Kraft, einige Wahrheiten ohne alle Dunkelheit und Beweis sogleich zu erkennen. Von diesen letztern finden sich bei den meisten Menschen, wegen ihrer Sinnlichkeit, nur dunkle Spuren, und diese sind die Wahrheiten des gemeinen Menschenverstandes.
- 28) Der vernünftig begehrenden Kräfte sind zwey. Der Wille oder die unveränderliche Neigung zum Guten, und das Vermögen unter mehrern Gütern das grösste, und unter mehrern Uebeln das kleinste zu wählen.
- 29) Vernünftlose Kräfte sind im Menschen vier anzutreffen: zwey erkennende, Empfindungs-



dungsvermögen und Bindungskraft, und eben so viele begehrnde.

- 30) Ausser diesen Kräften hat der Mensch noch drey pflanzenartige, die ernährende, vermehrende und zeugende Kraft.
- 31) Ihre Moral war die leibhaftige Mönchsmoral, ganz aufgelegt die edelsten Seelenkräfte vollkommen zu ersticken, und Menschen zu untauglichen Mitgliedern der Gesellschaft umzuschaffen, wozu schon ihr Lehrer Plato in seinem Theatet den Ton angegeben hatte.
- 32) Alle Elektiker setzten die Glückseligkeit des Menschen in das Hinaufsteigen zur Gottheit. Zu dieser Wiedervereinigung mit Gott kann er nur dadurch gelangen, wenn er alle Bande auflöst, welche die Seele an die Maserie fesseln. Um solches zu bewirken, ist blosses Forschen der Wahrheit und anhaltende Betrachtung nicht nothwendig, sondern die Ausübung der theurgischen Werke und heilige Enthaltsamkeit werden vörzüglich erfordert. Fasting und alle Castenungen des Leibs, Verachtung aller Ehre und äusserlichen Güter und Hass gegen den Ehestand, waren wesentliche Grundsätze ihrer Sittenlehre. Auch Extasen, Verguckungen, wirkliche

liche Erhebungen in den Himmel, sind hier nichts ungewöhnliches.

- 33) Alle Tugenden hatten nur einen Werth in dem Maas, als sie uns von der Materie entfernen und der Gottheit näher bringen. Sie unterschieden solche in bürgerliche oder sittliche und reinigende, in Tugenden der schon gereinigten Seele, und betrachtende, in theurgische und göttliche.
- 34) Von den bürgerlichen oder sittlichen nahmen sie mit allen übrigen Griechischen Philosophen vier an. Klugheit, Mäßigkeit, Tapferkeit, Gerechtigkeit. Sie waren ihnen aber nur Vorbereitungsmittel zu höhern Stufen der Vollkommenheit, als die Vorläuferinnen der reinigenden, welche eigentlich die Seele von aller Anhänglichkeit an die Materie losmachen: und so gab es bey ihnen eine reinigende Klugheit, oder ein Vermögen von allen Versuchungen zu unbesonnenen Hassdungen frey zu seyn: eine reinigende Mäßigkeit, oder die Erhabenheit der Seele von sinnlichen Lüsten gar nicht angefochten zu werden.
- 35) Wenn die Seele von allen Schlacken der Materie gereinigt ist, dann erhält sie erst die Tugenden der gereinigten Seele.



- 36) Kraft der betrachtenden Tugenden sieht der Mensch die ewige Wahrheit nicht mehr in an einander hängenden Säzen, sondern intuitiv, mit einem einzigen Blick.
- 37) Die göttlichen Tugenden sind allein in dem göttlichen Verstand, und sind die Urquellen, aus welchen alle übrigen Tugenden ausschliessen.

Wer diesem Auszug nicht traut, ihn für übertrieben hält, der suche die beweisenden Stellen entweder in diesen Eklettikern selbst auf, oder lese zu besser umständlicheren Belehrung die Schriften, wovon dieses System der Eklettiker ein abgekürzter Auszug ist; Bruckers Philosophische Geschichte II. Theil; und Meiners Beytrag zur Geschichte der Denkart der ersten Jahrhunderte &c.

Und nun nenne doch jemand eine noch so dumme Volksage und Übergläuben; einen noch so groben Mönchs betrug, eine Sage und Märchen der alten Weiber von unserm heutigen Zeitalter, das in dieser Gattung Philosophie nicht als Folly, sondern als wirkliche Lehre, offenbar und ausdrücklich enthalten wäre. So weit hat sich der menschliche Verstand nie verirrt, als in diesen Systemen: so und auf diese Art konnte nur ein

ein Gnostiker, Eselkicker oder Cabballist rasen, über diese hinaus endigen sich die ausschweifendsten Thorheiten und Hirngespinste der Menschen. Die späteren Theosophen und Mystiker haben zwar an aussordentlichen Ausschweifungen des Verstands nichts ermangeln lassen, aber mit dem allein konnten sie ihnen höchstens nur gleich kommen, sie zu übertreffen war unmöglich: denn auch die Thorheit hat ihre Grenzen. Nebenher hatte diese Secte, um allen Greul zu vollenden, nebst ihren beyden Geschwistern, der Gnosis und der Jüdischen Cabballa, die schöne Eigenschaft, eine Menge Schriften, entweder zu verschärfen, oder auf Rechnung grosser Namen und Männer des Alterthums, eines Moyses, Abraham, Hermes, Orpheus, Zoroaster, Pythagoras u. a. zu erdichten, um ihren Träumereien eine günstigere Aufnahme und grösseres Ansehen zu verschaffen. Wer sollte es glauben, daß diese Gattung Philosophie ihren Säftern und Lehrern, in ihrem Zeitalter, unter ihren Zeitgenossen, ein so gränzenloses, beynahe vergöttertes Ansehen verschafft? Wer sollte es glauben, daß diese Lehren die Bewunderung späterer Jahrhunderte erhalten, und selbst in unsren Tagen neuerdings aufgewärmt, und als vollendete Weisheit verbreitet werden? Wer sollte es glauben, daß alle spätere theoso-

theosophische Systeme aus dieser Quelle röhren, und nur das eigene an sich haben, daß sie das Christenthum geschändet, und auf diese Lehrsätze angewendet, statt heidnischen Thoren christlich-theosophische Schwärmer geworden? — Dass aber die spätere und heutige Theosophen und Mystiker aus dieser Quelle entsprungen, beweisen theils nachstehende Fortsetzung ihrer Geschichte und Abstammung, theils die auffallende und sichtbare Uebereinstimmung ihrer Lehren und Grundsätze mit den Lehren der Platonisch-Alexandrinischen Schule, mit welchen sie nicht notwendig allzeit unmittelbar, sondern durch verschiedene Wege, Veranlassungen und Abstufungen bekannt geworden.

Diese Neu-Platonische Philosophie dauerte von ihrem Stifter Ammonius Saccas, Plotinus und andern in ununterbrochener Reihe bis auf den Damascius und Isidorus, bis in die Mitte des siebenten Jahrhunderts. Die meisten Kirchenväter waren ihr zugelhan, unter diesen vorzüglich Origenes und Synesius. Sogar Augustinus erhebt die Arbeiten eines Plotinys in seinen Schriften gegen die Akademiker; und diese Lehre wurde so zu sagen die Lehre der

christ

christlichen Kirche, bis sie durch den Aristoteles und die Scholastiker späterhin verdrängt wurde. Dahin gehören auch die untergeschobenen Bücher des Hermias und Dionysius Areopagita, deren unter den Christen ein solcher Werth bezeugt wurde, daß man sagen kann, die platonische und eklektische Schule habe sich in den folgenden dunklen Zeiten hauptsächlich durch die Kirche fortgepflanzt, weil in solcher die Lehren der ersten Kirchenväter, die beymahne alle platoniker waren, zum Grunde der christlichen Lehre gelegt wurden. Die apokalyptischen Ideen samt dem im vielften Jahrhundert, und nachher in verschiedenen Zwischenräumen wieder auslebenden Chiliasmus, haben nicht wenig dazu beigetragen. Um diese Zeit waren die Wissenschaften in Europa durch den Einfall barbarischer Völker so sehr verschwunden, daß sich nur einige schwache Ueberbleibsel unter den Saracenen und in dem Sitz des Orientalischen Kaiserthums zu Constantinopel erhalten haben. Dass auch die platonische Philosophie dahin geflüchtet und noch beständig fortgedauert habe, beweisen die Schriften des beiden Pselius, und



und der um diese Zeiten in dieser Kaiserstadt herrschende Überglanze und Dummkopfheit. Noch deutlicher aber erhellte solches bey dem Aufleben der Wissenschaften im Occidente durch Griechische Flüchtlinge vor und besonders nach der Eroberung von Constantinopel. Zu den Zeiten des Byzantinischen Conciliums vor der ersten Helfte des fünfzehnten Jahrhunderts kam, im Gefolg des Griechischen Kaisers, nach Florenz ein gewisser Griech aus Constantinopel, Georgius Gemistus Pletho genannt. Dieser gewann die Freundschaft Cosmus des Großen aus der Medicischen Familie. Cosmus fand an dieser Art Philosophie, die dem Gemistus Pletho die geläufigste war, einen solchen Geschmack, daß er sich den Entschluß fasste, eine eigene Akademie zu Florenz zur Verbreitung dieser Lehre zu errichten. Er kaufte zu diesem Ende die Bibliothek des Joannes Lascaris und ließ den Plato und die Schriften der übrigen Platoniker durch den Marsilius Ficinus in das Lateinische übersetzen. Durch die Bemühungen dieses Ficinus und noch besonders des Picus von Mirandola und Philippus

Valot

Wolte wurde diese Phantastische Schule durch ganz  
Europa so berühmt, dass sich in Florenz von allen  
Ländern junge wissbegierige Männer einfanden.  
Unter den vielen war auch aus Deutschland Joans-  
nes Reuchlin, sonst Capito genannt, einer der  
nachmaligen stärksten Anhänger und Verfechter  
der Pythagoreisch-Platonisch-Cabbalistischen Phi-  
losophie, mit dessen Emissiungen andere, als Pe-  
terus Galatinus, Paulus Riccius und Fran-  
ciscus de Georgius ihre Kräfte vereinigten.  
Doch, da Aristoteles durch die Saracenen und  
Gothidächer schon in früheren Besitz gekommen,  
wollte es den Verfechtern der Alexandrinischen  
Schule nicht recht gelingen, dem Plato sein voris-  
iges Ansehen zu verschaffen. Hier und da fanden  
sich aber doch einzelne Anhänger, die sich nach den  
Gehirnen dieser Vorgänger bildeten, und unter  
ihnen befand sich auch im Schiebenden Jahrhun-  
dert das berühmte Cornelius Agrippa, der in  
seinen Büchern *de occulta Philosophia*, den  
neuen Platonischen Unsrinn, nebst der Magie, mit  
vielen Abweichungen erneuert hat. Nachher hiel-  
t man sich an die ursprüngliche Lehre Franciscus

Patritius, Joannes Marcus Mareb und spätherin, Theophilus Galeus, Radulph, Caworth und Henricus Morus.

Unter den Thörichten und Verirrungen des menschlichen Verstandes gehört auch die thörichte Begierde unedlere Metalle in edlere zu verwandeln. Diese so schädliche Eucht wurde vor allen durch die Schriften und Lehren des Theophaelius Paracelsus unter den Menschen im sechzehenden Jahrhundert verbreitet, nachdem sie schon vorher durch die Schriften des Arnoldus Villanovanus, Rupescissa, Basilius Valentinus und durch die vorgeblichen Werke des Raimundus Lullus rege gemacht worden. Paracelsus stellte in der Physik und Medicin den Grundsatz auf, daß man wahre Philosophie und Arzneykunst nicht von Menschen oder Creaturen, sondern ganz allein von und durch Gott vermittelst einer besondren Gnade und Erleuchtung erlernen könne und müsse. Diese Lehren behielten nicht nur allein bei, sondern trieben sie noch weiter Buchmann und Speeber. Plato und die späteren Platoniker hatten schon den

Grund-

Grundsatz aufgestellt, daß alles menschliche Wissen eitel sei und die Vernunft irre führe. Dieser Gag wurde durch die platonistrenden Kirchenväter und die, deren Instinkt und Vorheit alle wissenschaftige Wissenschaften verbannt, in die christliche Religion gebracht und unter ihren Befennern verbreitet. Nun fieng auch die Paracelsische Schule an, den Gebrauch der Vernunft bey Erforschung der Naturgeheimnisse zu verschreien. Der Hang dazu nahm so sehr überhand, daß sich gegen das Ende des sechzehenden Jahrhunderts mehrere Gelehrte, und unter diesen vorzüglich Robert Fludd, Valentin Weigel, Jacob Böhme mit seinem Anhänger Quirin Röhlmann und vom Helmont der Ältere hervorhatten, die alle Selbst in eigner theosophischen Systeme wurden. Der Überglauke dieser Zeiten, der sogar Könige, und unter diesen den großen Heinrich IV. aus Frankreich, betroffen, ist aus der Geschichte bekannt. Was gab sich mit Horoskopen und Matiniatstellen ab. Die Astrologen und alle, die sich mit diesen Scherheiten beschäftigen, wurden häufig an die ersten Höfe gerufen. Die Weissagungen des



Nostradamus sind zu bekannt, als daß es nöthig  
 wäre sie neuerdings anzuführen. Sogar der große  
 Keppler legte sich auf die Astrologie, stellte  
 sich selbst die Matritur und vertrat bei diesen Stu-  
 ßern mehr die Stelle eines Hofastrologen als Hof-  
 astronomus. Er übernahm sogar die öffentliche  
 Vertheidigung der Astrologie und prophezeite durch-  
 sloben. Mit dem Tod des Kaisers Matthias und  
 nun wunderte sich jemand über die Vorschritte sol-  
 cher Thoheiten unter dem übrigen Hauseu, wogegen  
 selbst Geister der ersten Größe ihre Anhänger und  
 Vertheidiger gewesen. Um die Zeit, als der durch  
 diese Schulen vergrauloste Hang zur Alchemie und  
 übernatürlichen Wunderheilung der Naturgeheimnisse  
 so herrschend wurde, erschien im Anfang des die  
 beginnenden Jahrhunderts eine Schrift „*Frater  
 Fraternitatis R. C.*“ und bald darauf ein eindrückliche  
*Confessio Fraternitatis*. Zu dieser wurde Nachricht  
 von der Würlichkeit einer Gesellschaft ge-  
 stellt, welche ein gewisser Christian Rosenkreuz  
 im vierzehnten Jahrhundert nach der Mittelheit  
 aus dem gelobten Land, wo er mancherlei Ge-  
 heimnisse und sonderbarte Kenntnisse gesammelt,  
 errichtet,

anschicket habe. In dieser Fama wurde bekannt gemacht:

1. Diese Gesellschaft hätte eine ganz eigene Offenbarung erhalten, wodurch solche hätte sie die Kenntniß der größten und meisten Geheimnisse erhalten? Sie als wahre Theosophen müßten sie zu erklären.

2. Die Gesellschaft arbeite an einer allgemeinen Verbesserung aller, besonders medicinischer und philosophischer Erkenntniß.

3. Sie besaße den Stein der Weisen, die Universalmedizin, die Kunst alle Medaillen zu verschwenden und das Beben zu verlängern.

4. Sie wisse, und verkündige ein fünfzigjähriges goldnes, durchaus glückliches Weltalter.

Durch diese sonderbare Ankündigung geriethen alle Köpfe in Säbrung. Der Hang nach diesen hier angekündigten Wissenschaften wurde allgemein. Alle Theosophen und Alchemisten des Zeitalters eigneten sich solche zu. Unter allen traten Sperber und Robert Flud als ihre öffentlicher

Bereholtiger auf. Es wurde dafür, und dagegen geschrieben, und es äusserten sich mancherlei Vermuthungen nach Verschiedenheit des Interesse, so jeder von der Sache hatte.

Niemand konnte angeben, wo diese Gesellschaft sich aufhielte. Selbst Cartesius konnte auf seinen Reisen alles Bestrebens ungeachtet nichts das von erfahren.

Als durch diese Ankündigung die Köpfe der Menschen hinlänglich verrückt waren, hörten auf einmal alle weltliche Nachrichten davon auf, und es entzückte sich später so plötzlich wahrscheinlich, daß nie eine solche Gesellschaft gewesen, daß solches nur eine Erfindung und Eherz einiger klugen Köpfe gewesen, besonders des Valentin Andreä, um die Theosophen und Alchymisten seiner Zeit lächerlich zu machen, und das freye offene Geld zu locken; zu sehen, und zu erfahren, wie die Parthen dieser Sache neigte, wer sie bestreiten werde; anben die Mängel und Gebrechen der damaligen Gelehrsamkeit auf eine feine und sicheße Art anzuzeigen, und nach und nach zu verbessern.

fern, wie in Arnolds Reizergeschichte mit guten Gründen unter dem Artikel Rosenkreuzer dargethan wird. Dieses gute Vorhaben brachte aber vielmehr die entgegengesetzte Wirkung hervor. Die Alchymisten und Theosophen nutzten diesen Wink, warfen und versteckten sich und ihre Ergrüme unter diesen Gedanken und Hülle, trieben auf diese Art nun in geheim ihr vorher offenbartes Handwerk, und behaupteten in vollem Ernst die Existenz einer Gesellschaft, die vorher nur in Gedanken wirklich war und erst durch sie ihre Wirklichkeit erhalten. Von dieser Zeit an erschienen auch außerdem von Theosophen mancherlei Geisten, welche die Chemie, Alchemie mit dem Glanzen an Weissagungen, und der Theosophie verbunden. Selbst die cartesianische Philosophie und die Theorie eines Malebranche lassen sich mit theosophischen Ideen sehr leicht in Verbindung bringen. In unseren Tagen ist der theosophische Überglauben durch geglaubte Wundermänner einen Schwedenborg, Schröpfer, S. Germain, Cagliostro, durch die über den Ursprung, Abstammung und Geheimnisse der Freymauerer

34 gewagte

gewagte Zweifel, Muthmassungen und Untersuchungen, nebst anderen mitzufindenden Ursachen mehr als jemahlen erwacht, und der Leichtglauben des Möbels und amphiphyleptischer Köpfe, so wie die feurige oder melancholische Denkungsart und Phantasie einiger stillen Schwärmer auf einen außerordentlichen Grad getrieben, und gespannt worden. Ehrgeizige oder auch überredete Meistersäber und Alchymisten fangen neuerdings an, die menschliche Vernunft zu verschonen, haben diese in den Köpfen der Menschen entstandene Gährung, und die in dem Moment sich allgemein offenbarenden Schwäche der Freymaurer beobachtet, alle lau gewordenen, leicht und abergläubischen Mauerer unter neuen Aussichten und Versprechungen an sich gerissen, sich mit ähnlichen Beförderern des Überglaubens verbunden, und sich zum zweyten male unter die Hülle der Rosenkreuzer gesteckt, um ihren Thorheiten bey schwachgläubigen Menschen den Anstrich des Alterthums zu geben. Man ist sogar auf den Einfall gerathen, die wahre Weisheit bey Völkern zu suchen, die in den tiefsten Barbaren liegen. Palestina, Syrien, Egypten und

und überbietet, daß Morgenlandeifall nach die-  
ächten Keime davon aufbewahret haben. Müssige  
Ritterorden wie z. B. jener der Tempelherren  
sollen diese morgenländische Weisheit, die gnosti-  
schen, und alexandrinischen Thorheiten mit sich durch  
die Kreuzzüge nach Europa gebracht haben. Je-  
der Betrüger giebt vor, in Cypern oder irgend  
einem Winkel von Kleinasien durch fleissiges For-  
schen diese Nachrichten und Kenntnisse erhalten zu  
haben, mit welchen er leichtgläubige Menschen  
bethört, die alles für gut, für Weisheit halten  
und für um so grössere Weisheit halten, je ferner  
der Ort ist, aus welchen sie abstammen soll.  
Bis endlich noch vollends durch das berüchtigte  
Buch des *Erreurs et de la verité* und andere häu-  
fig erscheinende theosophisch mystische Werke, das  
Gehirn unserer Zeitgenossen gänzlich, und so sehr  
verbrannt worden ist, daß dieses Uebel täglich  
mehr um sich greift, und allem Anschein nach die  
Periode unseres wissenschaftlichen Glanzes auf  
lange Zeit vorüber ist, um sodann in eine den  
scholastischen Zeiten nicht unähnliche, oder viels  
leicht

leicht noch gefährlichere und Gelehrtenverbündete  
Barbaren zu versallen.

Und diese ist nun die kurze, aber sehr wahrs  
hafte Geschichte unserer heutigen so hoch gepries  
senen, so eifrig gesuchten geheimen Weisheit: dies  
ser ihr Ursprung.

